Th S
1888
- 2 -

Der
Religionsfreund,
oder
gründliche
Glaubens- und Sittenlehren
nach Ordnung
des
Katechiſmus
in den K. K. Staaten.

In
kurzen Reden,
zur
Beleuchtung des chriſtl. Unterrichtes
zuſammen gezogen,
und
mit Nutzen ſeiner Pfarrgemeinde
vorgetragen
von

F. J. W. P. z. M.
auf dem Schwarzwalde.

Zweyter Band.
IV. V. Hauptſtück.

Mit Erlaubniß des hochwürd. Ordinariats.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers ſel. Söhnen.
1795.

1990.2

Inhalt

des zweyten Bandes der Chriſtenlehrpredigten.

Viertes Hauptſtück

Von den heiligen Sakramenten.

Seite.

Erſte Rede.

Von der Weſenheit der heiligen Sakramente. 3

Zweyte Rede.

Von der Zahl der heiligen Sakramente. 9

Dritte Rede.

Von der heiligen Taufe. 14

Seite.

Vierte Rede.

Von den Pflichten der Getauften. 19

Fünfte Rede.

Von der Firmung. 24

Sechste Rede.

Von dem Fronleichname unſers Herrn Jeſu Chriſti. 29

Siebente Rede.

Von dem Genuße des heiligen Abendmahles. 37

Achte und neunte Rede.

Von der Buße. 45 — 52

Zehnte Rede.

Voo der letzten Oelung. 59

Eilfte Rede.

Von der Prieſterweihe. 63

Zwölfte Rede.

Von der Ehe. 70

Fünftes Hauptſtück

Von

den Pflichten der chriſtlichen Gerechtigkeit.

Seite.

Erſte Rede.

Von der Erbſünde. 77

Zweyte Rede.

Von der Todtſünde. 82

Dritte Rede.

Von der läßlichen Sünde. 87

Vierte Rede.

Von den Hauptſünden.

Von der Hoffart. 92

Fünfte Rede.

Von dem Geize. 97

Sechste Rede.

Von dem Neide. 102

Siebente Rede.

Von der Unkeuſchheit. 107

Seite.

Achte Rede.

Von dem Fraße und der Füllerey. 112

Neunte Rede.

Von dem Zorne und der Trägheit. 116

Zehnte bis dreyzehnte Rede.

Von den fremden Sünden. 120 — 132

Vierzehnte bis achtzehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt. 136 — 152

Neunzehnte Rede.

Von dem freywilligen Todtſchlage. 156

Zwanzigſte Rede.

Von der ſodomitiſchen Sünde. 160

Ein und zwanzigſte Rede.

Von Unterdrückung der Armen, Wittwen und Weyſen. 165

Zwey und zwanzigſte Rede.

Von dem den Taglöhnern vorenthaltenen verdienten Liedlohne. 169

Drey und zwanzigſte Rede.

Von den guten Werken überhaupt. 174

Vier und zwanz. bis ein u. dreyß. Rede.

Von den acht Seligkeiten. 178 — 207

Zwey=

Seite.

Zwey und dreyßigſte Rede.

Von dem Gebethe. 211

Drey und dreyßigſte Rede.

Von dem Faſten. 215

Vier und dreyßigſte Rede.

Von dem Almoſen. 218

Fünf bis acht und dreyßigſte Rede.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit. 223 — 226

Neun und dreyßigſte Rede.

Von der Gerechtigkeit. 237

Vierzigſte Rede.

Von der Mäßigkeit, Klugheit und Starkmüthigkeit. 241

Ein und vierzigſte Rede.

Von den ſittlichen Tugenden.

Von der Demuth. 245

Zwey und vierzigſte Rede.

Von der Freygebigkeit. 249

Drey und vierzigſte Rede.

Von der Keuſchheit und Liebe. 253

Vier und vierzigſte Rede.

Von der Mäßigkeit. 258

Fünf

Seite.

Fünf und vierzigſte Rede.

Von der Geduld und dem Eifer. 262

Sechs und vierzigſte Rede.

Von den vier letzten Dingen.

Von dem Tode. 266

Sieben und vierzigſte Rede.

Von dem Gerichte. 272

Acht und vierzigſte Rede.

Von der Hölle und dem Himmel. 276

Viertes Hauptſtück
von
den heiligen Sakramenten.

Erſte Rede.

Von der Weſenheit der heiligen Sakramente.

Ihr werdet mit Freuden aus der Quelle des Erlöſers Waſſer ſchöpfen. Eſa. 12, 3.

Die Quellen des Erlöſers, von welchen Eſaia, der Prophet, weiſſaget, ſind die heiligen Sakramente, welche der Erlöſer unter ſichtbaren Zeichen, unſere Seligmachung zu bewirken, eingeſetzet hat. Sie enthalten in ſich die unendlichen Verdienſte Jeſu, die dann von denſelben auf uns herabſtießen, und wo wir unſer geiſtliches Leben, — Stärke und Kraft ſuchen ſollen. Ihr werdet fröhlich aus der Quelle des Erlöſers Waſſer ſchöpfen.

Es liegt nur an unſerm Willen, wann und wie viel wir derſelben theilhaftig werden ſollen, und daß wir der Wirkung, die ſie von ſich ſelbſt in uns hervorbringen, keine Hinderniß in den Weg legen. Laſſet uns heute, meine Chriſten! mit der wichtigen Lehre von der Weſenheit der heiligen Sakramente uns unterhalten, im Namen Jeſu und Mariä.

Ein Sakrament iſt ein ſichtbares Zeichen der unſichtbaren Gnade, welches von Chriſto dem Herrn zu unſerer Heiligung eingeſetzet worden iſt.

Das Wort Sakrament hat eine zerſchiedene Bedeutung. Daniel nennet die Geheimniſſe, die Gott ſonderbaren Menſchen offenbarte, ein Sakrament, oder eine Verborgenheit. Dan. 2. Es bedeutet auch eine Verbindung. Beyde Bedeutungen kommen unſern heiligen Sakramenten zu: denn unter ihren äuſſerlichen Zeichen liegt immer eine innerliche Wirkung, die in unſrer Seele vorgeht, verborgen. Und die, welche ſelbe empfangen, verbinden ſich allezeit, derjenigen Gnade getreu zu ſeyn, die ſie darinn erhalten. Paulus hat den von Gott eingeſetzten, und durch Chriſtum erhobenen Eheſtand ausdrücklich ein großes Sakrament genannt: darum hat die Kirche auch jenen Handlungen, Heilsmitteln und ſichtbaren Zeichen, durch welche wir die unſichtbaren Gnaden empfangen, dieſen Namen beygelegt, und dadurch angezeigt, das Wort Sakrament habe vom lateiniſchen Worte, welches ſo viel als geheiliget heißt, ſeinen Urſprung hergeleitet, jene Heiligung anzukünden, die uns durch den Empfang der heiligen Sakramente zukömmt.

Ein Sakrament iſt ein ſichtbares Zeichen der unſichtbaren Gnade. Gott der Herr hat uns jederzeit mit Vorſicht und unendlicher Weisheit geleitet, und eben darum uns auch ſichtbare Zeichen der Gnade ertheilet, damit er ſich hierinn nach unſerer Natur und Bedürfniß richtete. Zwar hätte Gott uns ohne dieſelben heiligen können; allein ſein Wille hat es nun ſo geordnet, daß gewiſſe Gnaden von ſichtbaren Zeichen abhiengen. Wäreſt du ein bloßer Geiſt, ſagt der heilige Chryſoſtomus, ſo hätte Gott dir bloß geiſtige

ſtige Gaben gegeben: weil du aber aus Leib und Seele beſtehſt, ſo theilt er dir ſeine geiſtigen Gaben unter Zeichen mit, die körperlich ſind, und in die Sinne fallen.

Eliſäus hieß den Naaman ſich in dem Jordane waſchen, und Jeſus einen Blindgebohrnen in die Wäſſer Siloe gehen. Weder die Wäſſer Siloe, noch der Fluß Jordan beſaßen die eigenthümliche Kraft die Blindheit, und den Ausſatz zu heilen. Dennoch wurde Naaman durch ſein Waſchen von dem Auſſatze rein, und der Blindgebohrne in dem Teiche Siloe ſehend. Woher? Von dem allmächtigen Wille Gottes. Es gab Gott den Wäſſern die Kraft, Auſſätzige und Blinde heil zu machen. Eben dieſe Allmacht macht die äußerlichen Zeichen ſo kräftig, daß ſie die innerliche Gnade wirken.

Nun frage ich, wie Job vor Zeiten gefragt hatte: Wer kann das vom unreinen Saamen empfangene Kind von der Erbſünde reinigen? Worauf er ſelbſt antwortete: Nicht wahr du (o Gott!) der du alleinig biſt? — Wer kann die heiligſten Sakramente einſetzen? — Und ich antworte mit dem heiligen Ambroſius: Niemand anderer, als der Herr Jeſus.

Von Seite aller Sakramente bleibt Gott die Gewalt und Ehre allein ſie einzuſetzen, ihnen ſeine unendlichen Verdienſte beyzulegen, und ihnen die Wirkungen mitzutheilen, von welchen uns die Gnade zukömmt. Daher die Kraft derſelben iſt, daß ſie ohne die Verdienſte desjenigen, der ſie ertheilet, oder verwaltet, wie auch deſſen, dem ſie ertheilet werden, die Gnade und Heiligung, aus der Kraft der Verdienſte

Chriſti allein, den Empfangenden mittheilen. — Es taufe daher ein Guter, oder Böſer, ſo thut die Taufe (wie auch andere Sakramente) ihre Wirkung durch Chriſtum. Es taufe, ſagt Auguſtinus, Petrus, oder Paulus: ſo haben wir nicht auf den Taufenden, ſondern auf den Sohn Gottes zu ſehen, der ſeine Kraft durch die Sakramente an uns wirken läßt. Daher die Worte des Apoſtels: So halte uns nun Jedermann als Diener Chriſti, und Ausſpender (nicht als Stifter) der Geheimniſſe Gottes. — Und wieder: Hier ſuchet man nur an den Ausſpendern, daß Einer treu gefunden werde. 1. Kor. 4.

Zwey Sakramente, die Taufe nämlich und die Buße, verurſachen in dem Sünder, der mit tödtlichen Sunden beladen war, ſo fern er ſich derſelben, wie er ſoll, gebrauchet, die erſte Gnade, die ihn dann aus einem Kinde des Zornes in ein Kind der Auserwählung umwandelt; daher werden ſie Sakramente der Todten genannt. Die fünf übrigen Sakramente ſetzen das Leben der Seele, das iſt, den Gnadenſtand voraus, und werden daher Sakramente der Lebendigen genannt, denen ſie die Vermehrung der Heiligung und Gnade verſchaffen. Da werden dann die Worte erfüllet: Wer gerecht iſt, der werde noch gerechter, und wer heilig iſt, der werde noch heiliger. Offenb. 22, 11. Und wir können, wie Petrus von der Taufe ſprach, von allen Sakramenten mit Wahrheit ſagen: So oft ihr ſie empfanget, ſo werdet ihr die Gaben des heiligen Geiſtes empfangen. Apoſtelgeſch. 2, 38.

Einige

Einige dieſer Geheimniſſe ſind für Alle eingeſetzet; dergleichen ſind die Erſten fünfe; die zwey Letzten aber die Prieſterweihe nämlich und die Ehe, gehören nur für die, ſo zu dieſen Ständen fähig ſind, und ſich dazu entſchließen.

Es iſt auch eine bey uns Katholiken von der erſten Kirche hergenommene Erblehre, daß in der Taufe, Firmung und Prieſterweihe die Seele, nebſt der Gnade, mit einem geiſtlichen Merkmaale, das zu keiner Zeit mehr ausgelöſcht werden kann, wie der heilige Kirchenrath zu Trient lehret, gezeichnet wird. Und darum können dieſe drey heiligen Sakramente nur einmal empfangen werden. In der Taufe werden wir alſo Kinder Gottes, in der Firmung Kämpfer für die Ehre Gottes, und die Prieſterweihe beſtimmet die Diener Gottes, welche die Macht erhalten, die heiligen Sachen auszuſpenden. Wie dann ein ungerathener Sohn, oder ein meyneidig feiger Soldat die Eigenſchaft und Pflicht eines Kindes oder Soldaten durch ſeine Verbrechen an ſich nicht austilgen kann, eben ſo kann zwar ein Chriſt ſich gegen Gott ſeinen Vater, als ein ungehorſames Kind aufführen, und die Geſellſchaft der Soldaten Chriſti, der frommen Chriſten verlaſſen; die Eigenſchaft aber und die ihm immer anklebende Verbindlichkeit kann er nicht ablegen; er wird dieſes Merkmaal ewig, — ewig an ſich tragen.

Aber, o wie undankbar ſind jene, welche den Werth der von Jeſu zu unſerm Heile eingeſetzten heiligen Sakramente verkennen! — dem Erlöſer dafür nicht danken! Alle ſehr gute Gabe, und alle vollkommene

Gabe kömmt darinn von ihm, — von oben herab, — uns zu, — das Recht Kinder Gottes zu ſeyn, — und zu bleiben. — Der Glaube, — und wenn wir glauben, ſo hilft er uns feſter glauben. Mark. 9. Er giebt ſich uns zur Speiſe, — und dadurch der Welt das Leben. Joh. 6. Wer vergiebt unſere Sünden, als er? — als Gott allein? Luk. 5. Heilte nicht er den Kranken am Sabbate? Joh. 7. Giebt nicht eben ſo auch er dem Oele und Worte die Kraft tödtlich Kranke geſun zu machen, oder ſie in den Schmerzen und in der Verſuchung zu ſtärken? Keine Gewalt iſt, als von Gott; — und gab nicht Gottes Sohn ſeinen Jüngern, und ihren Nachfolgern die Gewalt zu binden und zu löſen? Band nicht Gott die Verehelichten zuſammen? — Sprach nicht ſein Sohn: Was Gott zuſammengefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden? Hat nicht er es durch ſein untrügliches Wort vergewiſſert, daß, wenn die Menſchen ſich dieſer von ihm eingeſetzten Heilsmittel würdig bedienen, ſie unfehlbar ſeiner göttlichen Gnaden ſollen theilhaftig werden? Was geben wir alſo dem Herrn für dieſe ſeine Gaben? Nehmen wir ſie dann mit volleſtem Danke von ſeiner Güte, Barmherzigkeit und Liebe an, — und rufen wir ſeinen heiligen Namen an. Wohl dem, Heil und Segen, der es ſo thut! Fluch dem, ſpricht die Kirche, welcher dieſe Lehre läugnet, oder verkehret. Amen.

Zwey-

Zweyte Rede.

Von der Zahl der heiligen Sakramente.

Ihr werdet mit Freuden aus den Quellen des Erlöſers Waſſer ſchöpfen. Eſa. 12, 3.

Mit je mehr Eifer und Andacht wir bey dem Genuße der heiligen Sakramente erſcheinen, deſto mehr Gnaden werden wir davon erhalten, meine Chriſten! Wenn wir aber mit weniger Gottſeligkeit uns hinzunahen, ſo werden uns auch wenigere Gnaden zu Theile. Es iſt hiemit von der größten Wichtigkeit, daß wir mit den heiligen Sakramenten würdig umzugehen, und einen heiligen Gebrauch davon zu machen lernen. Zu dieſem will ich euch heute ermahnen; aber vorher zeigen, wie viele heilige Sakramente ſeyn, im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Jeſus Chriſtus hat ſieben Sakramente an der Zahl eingeſetzt, um allen Bedürfniſſen ſeiner Kirche, und eines jeden Gläubigen insbeſondere Vorſehung zu thun. Sie ſind folgende, die Taufe, die Firmung, das heilige Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Prieſterweihe und die Ehe.

Durch die Taufe werden wir geiſtlicher Weiſe gebohren. Durch die Firmung werden wir im Glauben und in der Gnade geſtärket. Durch das Sakrament

ment des Altares werden wir ernähret. Die Buße heilet die Wunden unſrer Sünden, oder giebt das Leben der Gnade wieder. Durch die letzte Oelung erhalten wir göttliche Kraft gut zu ſterben, oder die Geſundheit wieder. Die Prieſterweihe verſchaffet Kirchendiener, Vorſteher, Seelſorger. Durch die Ehe werden die Kinder Gottes und der Kirche fortgepflanzet.

Die Kirche hat alle diejenigen verdammet, welche auch nur ein Einziges von dieſen ſieben heiligen Sakramenten nicht anerkennen würden, und gelehrt, daß die Sakramente des neuen Geſetzes die Gnade, ſo ſie enthalten, anzeigen, und ſie von ſich ſelbſt, unabhängig von der Heiligkeit des Prieſters, hervorbringen. Ob er in dem Stande der Gnade, oder der Sünde ſey, wenn er ſich nur als Kirchendiener verhält, wirken dieſe heiligen Zeichen allezeit die Gnade, ſofern man keine Hinderniß beyträgt. Conc. Trident. Seſs. 7. Can. 6 & 12.

Die Taufe ordnete der Sohn Gottes damals an, da er zu ſeinen Jüngern ſprach: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geiſtes. Matth. 28. Die Firmung ſpendeten die Apoſtel nach der Verordnung des Herrn aus: Da legten ſie die Hände auf ſie, und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſch. 8. Vom heiligen Abendmahle leſen wir: Da ſie aber zu Nacht aßen, nahm Jeſus das Brod, und ſegnete es, und gabs ſeinen Jüngern, und ſprach: Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib. Matth. 26. Die Buße ſetzte Jeſus damals ein, da

er ſeinen Jüngern die Macht gab, von Sünden loszuſprechen, als er ſagte: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden auf Erden vergebet, denen ſind ſie auch im Himmel vergeben, und denen ihr ſie vorbehaltet, denen ſind ſie auch vorbehalten. Joh. 20. Von der letzten Oelung bezeuget Markus: Sie ſalbten viele Kranke mit Oele, und heilten ſie. Mark. 6. Zu denen, welche Chriſtus zum Prieſterthume erhob, ſprach er: Wie mich mein Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch ꝛc. Nach dieſer Vorſchrift ſchrieb Paulus dem Titus: Beſetze die Städte mit Prieſtern. Tit. 1. Vom Eheſtande machte der Sohn Gottes die Verordnung: Darum wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden zwey in einem Fleiſche ſeyn. In Erwägung dieſer heilſamen Verordnungen können wir mit dem Salomon ſagen: Die Weisheit hat ſich ein Haus erbauet, und ſieben Säulen ausgehauen. Sprüchw. 9. Die Weisheit des göttlichen Vaters ſtiftete ſich eine Kirche, und verſah dieſelbe, wie Lyranus anmerket, mit den ſieben Sakramenten, als Stützen des Heils, durch welche die Wohlfahrt der Chriſtenheit aufrecht erhalten wurde.

Wie muß man nun dieſe heiligen Sakramente empfangen? Dieſes lehre der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Dein Schaden iſt unheilbar, und deine Wunden ſind ſehr böſe; es iſt dir keine Arzney nützlich, ſpricht der Herr durch ſeinen Klagpropheten. Jerem. 30. Dieſe Worte wenden ſich auf jene an, welche unvor-

unvorbereitet die heiligen Sakramente empfangen wollen. Wenn ſie in der Sünde erſtarret ſind, wenn ſie ihre laſterhaften Gewohnheiten nicht ablegen wollen: ſo iſt die ſo geheiligte Seelenarzney, die heiligen Sakramente nämlich, ihnen nicht nützlich, ja oft zum Gerichte, — zu neuer ſchwerer Verantwortung.

Es haben eigentlich die, ſo die heiligen Sakramente zu empfangen entſchloſſen ſind, zwey Stücke zu beobachten. Alles, was der Wirkſamkeit derſelben zuwider iſt, muß auf die Seite geräumt, und Alles, was die Völle der ſakramentaliſchen Gnade vermehret, muß angewendet werden. Laſſet uns eine Gleichniß geben! Die Sonne iſt von dem Schöpfer verordnet, das ganze Erdreich zu erleuchten. Wenn wir nun die Fenſter vermauern, oder mit Läden verſchließen würden, könnte wohl dieſes Licht ſeine Stralen in unſere Wohnungen bringen? Nicht wahr, das Zimmer bliebe finſter? Aber aus eigner Schuld: weil wir Alles verſchließen. Wie mehr man aber der Sonne Ein- und Zugang verſchaffet, deſto heller wird ſie machen. Wie nun die Sonne aus natürlicher Kraft das Licht mittheilet; ſo wirken die heiligen Sakramente nicht nur die Gnade der Heiligmachung, ſondern auch der ſonderlichen Erleuchtungen, und jener Hilfe, die einem Jeglichen beſonders eigen ſind, aus einer übernatürlichen Macht, die ihnen Chriſtus, ihr Urheber, durch Zueignung ſeiner Verdienſte beygeleget hat. Empfanget ihr dann, meine Chriſten! ein Sakrament der Lebendigen im Stande der Ungnade, in einer ſchweren Sünde, ſo iſt euch dieſe vor der Gnade, was eurer Wohnung die Verſchließung vor der Sonne wäre.

wäre. Da käme die Sonne nicht hinein; und in ein ſchwarzes Gewiſſen geht die Gnade, der Geiſt Gottes, nicht. Auch bey den Sakramenten der Todten muß dieſem durch eine übernatürliche Reue der Weg gemacht, bereitet, gebahnet werden. Je reumüthiger du dich aber zu dieſen vorbereiteſt, und je reiner dein Gewiſſen zum Empfange jener iſt, deſto wirkſamer, und fruchtbarer an Gnaden werden dir die heiligen Sakramente ſeyn. Fraget nicht, warum die alten Chriſten vom Tiſche des Herrn ſo viel Troſt geſchöpfet haben, da nun ſo Vielen vor dem Himmelsbrode ekelt? — Und woher, zum Beyſpiele die Eheleute, ſo unverbrüchlich ihre Treue gehalten? — Oder Andere in der Firmung Stärke bekommen, lieber das Leben in der Marter, als den Glauben zu laſſen? Sie empfiengen nämlich die heiligen Sakramente voller Unſchuld, und mit einem Herzen voll des Glauben, voll der feſteſten Hoffnung, voll der brünſtigſten Liebe. Ihre Gewiſſen waren rein von Laſtern, und voll von Tugenden: daher wirkten die heiligen Sakramente ſo reichlich in ihnen. Laſſet uns denſelben nachfolgen, meine Chriſten! Auch für uns iſt Jeſus gekommen, daß wir das Leben haben, — und überflüßig haben ſollen. Joh. 16. So ſchöpfen dann auch wir, mit Freuden, das iſt, würdig von der Quelle des Heilandes Waſſer zu unſrer Erquickung, — zum Heile unſrer Seele. Amen.

Dritte Rede.

Von der heiligen Taufe.

Wer nicht aus dem Waſſer, und dem heiligen Geiſte wieder gebohren iſt, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Johan. 3, 5.

Als Jeſus ſeine Jünger in die ganze Welt ausſchickte, ſein Evangelium zu predigen, und die Völker zu taufen, ſprach er: Gehet hin, lehret alle Völker, taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes: lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe. In dieſen Worten bemerket man ein zweymaliges Geboth, diejenigen zu unterweiſen, die ſie (die Apoſtel) zu Chriſten machen mußten: Lehret alle Völker, — taufet ſie, — lehret ſie Alles halten. — Dieſes zeiget doch klar an, daß die, ſo ſich taufen laſſen wollten, vor der Taufhandlung mußten unterrichtet werden, daß ſie geſchickt würden, die heilige Taufe zu empfangen: nach der Taufe aber, daß ſie die Gnade, die ſie in der heiligen Taufe empfangen haben, erhalten möchten. Daher kam es, daß die Väter die heilige Taufe ein Sakrament der Erleuchteten, und die Getauften Erleuchtete nannten. Heut zu Tage bedarf die Kirche ſolcher Bemühung nicht mehr, da die Kinder der erzeugt- und erzogenen Chriſten in ihrer Unmündigkeit zu dieſem heiligen Sakramente gebracht werden. Sie

wird aber nachgeholet, und die Kinder werden inzwiſchen getauft, indem die Taufe ein unumgängliches Heilsmittel, und das Erſte aller Andern iſt. Was iſt ſie dann die Taufe? Dieſes weiſe der erſte: Was wirkt ſie dann? Dieſes zeige der zweyte Punkt unſrer heutigen chriſtlichen Lehre.

Erſter Punkt.

Die Taufe iſt das erſte und nothwendigſte Sakrament, in welchem der Menſch durch das Waſſer und das Wort Gottes von der Erbſünde, und allen wirklichen Sünden gereiniget, und in Chriſto als eine neue Creatur zum ewigen Leben wieder gebohren, und geheiliget wird.

Sie iſt ein Sakrament, davon die Abwaſchung mit natürlichem Waſſer das äußerliche Zeichen iſt, welches Jeſus in ſeiner Kirche erwählet hat, daß es die inwendige Reinigung von aller Sünde anzeigen, und bewirken ſoll.

Die Taufe iſt das erſte Sakrament: weil der Getaufte dadurch in die Kirche Chriſti des Herrn eingeht, und erſt dann andere Sakramente als Chriſt empfangen kann. Daher der Apoſtel: Wir ſind Alle durch einen Geiſt zu einem Leibe, welcher die Kirche iſt, getaufet worden. 1. Kor. 12.

Die Taufe iſt das nothwendigſte Sakrament: weil der Herr Jeſus ſelbſt geſprochen hat: Wahrlich, — wahrlich ſage ich dir: Es ſey dann, daß Jemand aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte wiedergebohren werde, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Joh. 3, 5. Die Nothwendigkeit dieſer

Taufe zeiget er darauf mit dieſen Worten an: Was aus dem Fleiſche gebohren iſt, das iſt Fleiſch; — und was aus dem Geiſte gebohren iſt, das iſt Geiſt. — Ihr müſſet alſo von Neuem gebohren werden. Joh. 3, 6 u. 7.

So nothwendig iſt die Taufe, daß ohne dieſelbe auch die Unmündigen keinen Anſpruch auf den Himmel haben. Das erweiſet die Wahrheit. Joh. 3. 5. Die ſträfliche und vorſetzliche Verſäumniß der Aeltern ihre Kinder taufen zu laſſen, iſt demnach höchſt unverantwortlich.

Es giebt aber noch eine Begierd- und Bluttaufe. Dieſe ſind mit der Waſſertaufe beyſammen enthalten: Drey ſind, die da Zeugniß auf Erden geben, — der Geiſt, — das Waſſer, — und das Blut, und dieſe drey ſind Eins. Joh. 5.

Dieſe Worte erkläret der heilige Bernhard alſo: Im Waſſer erkennen wir die Waſſertaufe; im Blute die Marter, oder Bluttaufe; in dem Geiſte die Liebe, welche in unſere Herzen ausgegoſſen iſt, und in uns eine Begierde erwecket, alles jenes zu vollziehen, was Gott eingeſetzet und befohlen hat.

Die Bluttaufe empfängt jener, welcher für den wahren Glauben ſein Leben giebt, in dem Umſtande, wo er die Waſſertaufe nicht mehr erreichen kann. Von Solchen ſprach Jeſus: Wer ſeine Seele, das iſt, ſein Leben, um meinetwegen verlieret, der wird ſie finden. Matth. 16.

Die Begierdtaufe empfängt der, welcher nichts lieber, als ſich im Waſſer taufen laſſen will; voll Begierde aber danach, und voll der vollkommenen Reue über ſeine Sün-

Sünden, und Liebe zu Gott, von dem Tode übereilet wird. Von einem ſolchen iſt zu verſtehen, was David ſagt: Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wird der Herr nicht verachten. Pſal. 50. Und was Jeſus ſelbſt geſprochen hat, nämlich: Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben. Joh. 4. Daher der heilige Ambroſius vom Valentinian, dem Kaiſer, welcher die Taufe verlangte, aber vor Empfangung derſelben ſtarb: Wenn die Martyrer ihr vergoſſenes Blut abwaſchet, ſo hat auch dieſen Valentinian ſeine Frömmigkeit, Begierde und Wille abgewaſchen.

Was wirkt aber das heilige Sakrament der Taufe in uns? Das zeige der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Bey der Taufe Jeſu verkündigte eine Stimme vom Himmel den Erlöſer als wahren Sohn Gottes. — Der heilige Geiſt ließ ſich dabey in Taubengeſtalt ſehen. — Und der Himmel hat ſich eröffnet. Drey Umſtände, welche uns die Wirkungen der ſakramentaliſchen Taufe anzeigen.

Du biſt mein geliebter Sohn, rief der Vater vom Himmel bey der Taufe Jeſu, ſeines Sohnes. Auch wir werden in der heiligen Taufe Kinder Gottes, und Gott unſer Vater. Daher ſprach der Apoſtel: Vormals waren wir von Natur Kinder des Zorns, — aber Gott, der an Barmherzigkeit reich iſt, hat um ſeiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebet hat, da wir auch todt waren, uns ſämmtlich in Chriſto lebendig gemacht. Epheſ. 2. Daher der heilige

Johannes: Erkennet doch, welch eine Liebe der Vater uns erwieſen hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und ſind. Joh. 3.

Während der Taufe des göttlichen Sohnes erſchien der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube. Nirgends lagert ſich dieſer Geiſt lieber, als bey neugetauften, von aller Sünde reinen, wahren Gotteskindern. Darum ſchreibt der Apoſtel: Weil ihr Kinder Gottes ſeyd, ſo hat er den Geiſt ſeines Sohnes in euere Herzen geſandt. Gal. 4. Als eine Taube, die der Unſchuld Sinnbild iſt, bringt er das weiße Kleid der heiligmachenden Gnade mit ſich, — die Sanftmuth, — die Reinigkeit, — die Geduld, — den Glauben, — die Früchte des guten Geiſtes. Er wohnet in den Neugetauften, und unſchuldigen Reinen. Daher ſagt Paulus wieder: Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch wohnet, und der euch von Gott gegeben iſt; und den Glauben, — die Hoffnung — die Liebe zu Gott bey ſich hat, — und in dem wir im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti abgewaſchen, — geheiliget, — gerechtfertiget ſind? 1. Kor. 6.

Endlich hat ſich bey der Taufe Chriſti der Himmel aufgethan. Luk. 3. Dieſe Oeffnung des Himmels bedeutet, daß die Taufe dem Getauften das Recht zum Himmel giebt. Der heilige Paulus erweiſet dieſe Wahrheit aus dem, daß die Getauften Kinder Gottes ſind. — Sind ſie, ſagt er, Kinder Gottes, ſo ſind ſie auch Erben ſeines Reiches. — Ein Vater kann ſein Kind nicht enterben. Nein, — ſo lange es ſich als ein getreues Kind aufführet; noch

weni-

weniger kann uns der himmliſche Vater, nachdem er uns einmal an Kindesſtatt aufgenommen hat, und wir uns als Kinder eines ſolchen Vaters, durch ein gutes Betragen nach ſeinem Willen, würdig machen, enterben. Nein, — nein, — es kann uns nicht fehlſchlagen: leben wir, wie Kinder Gottes; ſo werden wir auch dermaleinſt ganz ſicher Erben Gottes, und Miterben Chriſti ſeyn. Röm. 8. Unſterblicher Gott! — Was für eine edle Geburt hat nicht ein Chriſt? — Was iſt es doch für eine herrliche Gabe um die heilige Taufe? — In welche Würde, — in welches Vorrecht ſetzet ſie uns nicht ein? Getaufte, — Kinder Gottes ſind im Stande den Himmel zu erben. — Amen.

Vierte Rede.

Von den Pflichten der Getauften.

Ehret den heiligen Geiſt, der in euch wohnet, und betrübet ihn durch euere Treuloſigkeit nicht. Epheſ. 4, 30.

Chriſtus ſelbſt hat die Prieſter zum Taufen beſtellet: Gehet hin, lehret und taufet. Matth. 28. Ehedeſſen war das Taufen das eigentliche Amt der Biſchöfe; ſeitdem aber die Zahl der Gläubigen ſich ſo ſtark vermehret hatte, und abgetheilte Kirchſprengel errichtet worden ſind; ſo iſt das Taufen das Amt der Seelſorger geworden. Wenn daher keine Lebens-

gefahr für das noch ungetaufte Kind iſt: ſo verbiethet die Kirche jedem Andern das Taufen. Indeſſen darf auf Erlaubniß des für den Ort verordneten Prieſters ein anderer Prieſter, oder Diakon, und im wahren Nothfalle, wer es am beßten kann, taufen, damit dieſes nothwendigſte Sakrament Keinem erſchweret, und hiemit die Erhaltung deſſelben erleichtert werde.

Welche ſind aber die Pflichten der Getauften? Laſſet ſie uns heute zeigen in dem Namen Jeſu und Mariä.

Das Kind wird durch die Worte eines Andern geheilet, gleichwie es durch eines Andern That, nämlich des Adams, verwundet ward: es glaubt durch einen Andern, weil es durch einen Andern geſündiget hat. — Ein Anderer ſagt, das Kind glaube; und es gilt, und es wird unter die Getauften gezählet. Dieſe Lehre des heiligen Auguſtinus, welche auf die Taufpathen des Kindes abzielet, die ſtatt des Kindes den Glauben Chriſti ablegen, dem Satan abſagen, unter die Fahne des Kreuzes ſich angeloben, und als ein Mitglied der wahren Kirche eintreten, iſt von der Kirche ſo anerkannt, daß der, welcher ihr widerſpricht, von ihr verdammet wird.

Erwachſenere, die durch ſich ſelbſt handeln können, müſſen durch den Glauben an alle Offenbarungen Gottes und die Buße ſich zur Taufe auch ſelbſt bereiten. So ſind die Worte Gottes zu verſtehen: Bekehret euch zu mir, — ſo will ich mich zu euch bekehren. Zach. 1. Und Jeſus foderte, während ſeines Lehramtes auf Erden, von den Erwachſenen vor der Taufe den Glauben: Wer glaubt, — und getauft iſt, der

wird ſelig werden. Mark. 16. Daher hat Philippus den Kämmerling, bevor er ihn taufte, gefragt: Wenn du von ganzem Herzen glaubeſt, ſo mag es ſeyn, daß ich dich taufe. Apoſtelgeſch. 8. Und Petrus ſprach zu den ſündhaften Juden: Thuet Buße, und ein Jeglicher von euch laſſe ſich im Namen Jeſu taufen. Apoſtelgeſch. 2.

Wie nun die Vermeidung des Böſen, und dann die Wirkung des Guten der heiligen Taufe bey den Erwachſenen vorhergehen mußte: ſo wurden dieſe zwey Stücke den Getauften zur Pflicht. Sehet euch, ſagt der Apoſtel zu den Getauften, ſehet euch als Verſtorbene in Abſicht auf die Sünde an. Mit dem Fleiſche, — mit der Welt, — und mit dem Teufel, denen wir bey der Taufe allen Dienſt aufgekündet haben, dörfen wir keinen Verkehr mehr haben. Sehet euch als Abgeſtorbene der Welt, — dem Fleiſche, — dem Teufel an. — Sehet euch in Abſicht auf die Sünde als Verſtorbene an.

Ein Todter hat zu Allem, was die Welt anbiethet, das Fleiſch vorgiebt, der Teufel einbläſt, keine Begierde mehr. Paulus will aber, daß wir nicht nur dem ſündlichen Weſen abgeſtorben, ſondern auch begraben ſeyn. Warum? Weil die Welt doch mit den Todten noch zu thun hat; wenig aber oder nichts mehr mit den Begrabenen. Als ſolche dann, ſagt der Apoſtel wieder, ſehet euch ebenfalls als Verſtorbene in Abſicht auf die Sünde an.

Die Taufe verpflichtet uns aber nicht nur zur Flucht der Sünde, ſie verbindet uns auch zu einem tugendſamen, — frommen, — heiligen Leben. Der

Apoſtel erweiſet uns dieſes in ſeinem Sendſchreiben, an die neugetauften Galater: Wiſſet, ſagte er ihnen, wiſſet, daß ihr in der Taufe Chriſtum angezogen habet. Gal. 3. Ihr habt euch mit Chriſto dem Herrn bekleidet, ihr ſeyd ihm einverleibt. Ein Ausdruck, welcher uns den Lebenswandel eines Chriſten entwirft, — und zugleich belehret, wie hoch ſeine Vollkommenheit ſteigen müſſe, wenn er ſeiner heiligen Taufe gemäß leben will. Ein Ausdruck, der uns zu erkennen giebt, wie auferbaulich ein Getaufter ſeyn müſſe: denn gleichwie man den Vogel an den Federn erkennt, ſo will der Apoſtel, daß auch der Chriſt an ſeinen chriſtlichen Tugenden kennbar ſey. — Ein Getaufter muß dem Sohne Gottes gleichförmig ſeyn. Chriſtus war heilig, auch die Chriſten müſſen heilig ſeyn. Dieß ſind die Pflichten ſeines Standes, die Pflichten der heiligen Taufe.

Nehmet ſie daher, meine Chriſten! öfters zu Herzen, eure Pflichten; erinnert euch des mit Gott geſchloſſenen Bundes vielmal. Es iſt ein heiliger Stand um den Stand eines Chriſten, heilig ſind ſeine Satzungen, heilig muß dannach auch unſer Leben ſeyn. Daher kömmt der Ausſpruch des heiligen Paulus, daß Gott ohne Anſehung der Perſon uns Alle zur Heiligkeit berufen habe. 1. Theſſ. 4. Daher die Redensart eben dieſes Apoſtels, deren er ſich ſo oft bedienet hat, daß er alle Chriſten, an die er ſeine Sendſchreiben gerichtet hatte, ohne Unterſchied Heilige nannte, zum Beyſpiele: Allen Heiligen, die zu Epheſus ſind. Daher kömmt jener vortrefliche Begriff von der chriſtlichen Tugend, welchen Jeſus Chriſtus allen

ſeinen

ſeinen Jüngeru machet, wenn er ſie ermahnet vollkommen zu ſeyn, wie ihr himmliſcher Vater vollkommen iſt. Wollen wir, meine Chriſten! etwa dieſe Ausdrücke nur gutheiſſen? — Nicht auch an uns erfüllen? — Uns nur mit einer mittelmäßigen Tugend begnügen? — Wäre dann ſo unſere Pflicht erfüllet? — Erfüllet?

Viele fromme Chriſten ermuntern ſich wenigſtens einigemal des Jahres zu ihrer Schuldigkeit. Dankbar treten ſie hin vor den Taufſtein, — ſtellen ſich da vor, was mit ihnen bey ihrer Taufe vorgegangen war, — denken zurücke an ihre Abſagung gegen den Satan, ſeine Hoffart, und ſeine Werke, und erſterben dann auf ein Neues der Sünde, — fangen mit friſchem Muthe Gott zu leben an, ihm ewige Treue zu beſchwören. Ach! thäten wir auch desgleichen: ſo würden wir nicht ſo oft den heiligen Geiſt betrüben, der in uns wohnet: ſo würden wir wider unſern heiligen Taufbund nicht ſo leichtlich treulos werden. Ach! laſſet uns unſern Stand hochſchätzen, und bis an das Ende unſers Lebens halten. Amen.

Fünfte Rede.

Von der Firmung.

Alsdenn haben ſie ihnen die Hände aufgelegt; und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſch. 8, 17.

Nachdem wir von dem heiligen Sakramente der Taufe das letztemal geredet haben, ſo wollen wir nun die chriſtliche Lehre von der Firmung vornehmen, welche die Krone und Vollkommenheit der Taufe iſt, wie der römiſche Kathechismus ſich ausdrückt.

Die Firmung iſt ein Sakrament des neuen Geſetzes, eingeſetzet von Jeſu Chriſto, welches denjenigen, ſo getaufet ſind, den heiligen Geiſt giebt, um ſie zu vollkommenen Chriſten zu machen, ſie im Glauben zu ſtärken, ihnen den Muth mitzutheilen, denſelben frey zu bekennen, und ihn auch mit Verlurſte des Lebens zu behaupten.

Von der Weſenheit und Wirkung dieſes heiligen Sakramentes wollen wir im erſten; von der Zubereitung zu demſelben aber, und den Pflichten des Gefirmten im zweyten Punkte reden ꝛc.

Erſter Punkt.

In den Apoſtelgeſchichten leſen wir, daß, als die Einwohner von Samarien den Glauben, ſo ihnen der heilige Philippus, Einer von den ſieben Diakonen, verkündet hatte, angenommen, die Apoſtel,

nach-

nachdem ſie dieſe glückliche Nachricht erhalten hatten, den heiligen Petrus und den heiligen Johannes gebethen haben, in dieſe Provinz zu reiſen, um dieſe Neubekehrten in vollkommenen Stand zu ſetzen. Als dieſe zween Apoſtel dahin gekommen ſind, haben ſie zwey Mittel, nämlich das Gebeth, und die Auflegung der Hände angewandt, um ihnen den heiligen Geiſt zu geben. Sie bathen für ſie, daß ſie den heiligen Geiſt empfiengen. — Da legten ſie die Hände auf ſie, und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. Apoſtelgeſch. 8. Alſo haben die Samariter, die den heiligen Geiſt noch nicht empfangen hatten, obſchon ſie im Namen des Herrn Jeſu getauft waren, ihn dazumal durch die Auflegung der apoſtoliſchen Hände empfangen. Ihr Chriſtenthum, welchem noch dieſe letzte Vollkommenheit abgieng, iſt durch das Sakrament der Firmung zu völligem Stande gekommen.

Der heilige Kirchenrath von Trient hat ſie, dieſe Firmung, als ein von Chriſto Jeſu eingeſetztes, und eigentlich wahres Sakrament erkläret. Dieſe Lehre gründet ſich klar auf die Schrift und Erblehre. Theodoretus merket daher ordentlich an, daß der heilige Paulus von dieſem heiligen Sakramente rede, da er alſo ſpricht: Dieſer, welcher uns mit euch in Jeſu Chriſto geſtärket, und uns geſalbet hat, iſt Gott ſelbſt, und der uns auch mit ſeinem Pettſchafte bezeichnet hat, und welcher uns zum Zeichen den heiligen Geiſt in unſer Herz gegeben hat. 2. Kor. 1. Dieſe Worte zeigen die Firmung als ein Sakrament mit ſeinen Eigenſchaften, und die Wirkungen deſſelben an.

Paulus ſagt, Gott habe uns in Chriſto beſtättiget: das iſt, im Glauben geſtärket. In der Taufe empfiengen wir, als noch ſchwache Kinder, nach der Wiedergeburt den Glauben; die Firmung aber ſtärket uns im Glauben, alle Anfälle wider denſelben tapfer aushalten zu können. Daher wird ein jeglicher Chriſt, nach der Lehre des heiligen Auguſtins, mit dem Chryſame geheiliget, damit er wiſſe, er ſey nicht nur der prieſterlichen und königlichen Würde theilhaftig, ſondern auch zum Kämpfer wider die Seelenfeinde beſtimmet worden.

Petrus, bevor er den heiligen Geiſt empfangen hatte, zitterte vor der Anfrage einer Magd: nachhin aber trat er beherzt in die Synagoge. Eben ſo beſtärket das heilige Sakrament der Firmung die, über welche in demſelben der heilige Geiſt kömmt. Daher ſo herzhafte und doch zarte Jünglinge, ſo großmüthige und doch ſchwache Jungfrauen vor dem Angeſichte der Tyrannen. Die Firmung machet die Schwache ſo heldenmüthig, — ſo ſtark.

Paulus ſagt ferners: Der uns geſalbet hat. Hugo vom heiligen Viktor erweiſet, die Apoſtel haben damals ſchon die erſten Chriſten mit dem Chryſame geſalbet. Die Hände Auflegen, ſagt er, iſt eine den Hebräern gewöhnliche Redensart, durch welche zugleich eine Berührung, — eine Beſtärkung und Salbung angedeutet wird. Tertullian hat die Firmung in ihrer Weſenheit und Wirkung alſo beſchrieben: Das Fleiſch wird geſalbet, und die Seele geweihet: das Fleiſch wird bezeichnet, und die Seele geſtärket: das

Fleiſch

Fleiſch wird mit Auflegung der Hände überſchattet, und die Seele von dem heiligen Geiſte erleuchtet.

Wir werden weiters, nach der Auſſage des heiligen Paulus, in der Firmung verſiegelt, und zwar, wie Ambroſius anmerket, zweyfach: äußerlich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes; innerlich aber in der Seele mit einem unauslöſchlichen Merkmaale, mit einem Merkmaale, welches den Soldaten Chriſti des Herrn von einem Trabanten des Teufels unterſcheiden ſoll.

Endlich ertheilet uns die Firmung das Unterpfand des Geiſtes. Was dieſes nütze, hat der Apoſtel anderwärts deutlich erkläret, da er ſchrieb: Ihr ſeyd mit dem heiligen Geiſte der Verheißung verſiegelt, der das Unterpfand unſrer Erbſchaft iſt. Epheſ. 1, 13. Wenn der Schuldner dem Gläubiger ein überſchwängliches Unterpfand darreichet, dann iſt dieſer der Zahlung verſichert. So darf auch der Gefirmte an der Erbſchaft des Himmels nicht zweifeln; weil er deſſen durch den heiligen Geiſt verſichert iſt; weil ihm die Firmung eine Zugabe des ewigen Heils iſt.

Nun zu der Zubereitung, mit der dieſes heilige Sakrament empfangen werden ſoll in dem zweyten Punkte.

Zweyter Punkt.

Von der Heiligkeit der Menſchheit Chriſti wurde die Weiſſagung erfüllet: Ein kleines Kind iſt uns gebohren. Eſa. 9. — Und dann hieß es erſt: Aber das Kind erwuchs, und ward ſtark im Geiſte. Luk. 1. So muß Einer aus der Taufe erſt wieder gebohren

ren ſeyn, bevor er durch die Firmung Wachsthum im Guten, und Stärke im Glauben erhält.

Wie ſollen ſie dem glauben, den ſie nicht gehört haben? fragt Paulus die Römer; und ich: Zur Empfangung der Firmung ſoll man ſich im Glauben üben; wie aber dieſes, wenn man darinn noch nicht unterrichtet iſt? Der Unterricht muß alſo an den Kindern nicht verſäumet werden, daß ſie den Glauben bey der Firmung erwecken können.

Daß aber der heilige Geiſt die Völle ſeiner Gnaden auf die Gefirmten ausgieße, ſo müſſen dieſe im Stande der Gnade, mit Andacht zur Firmung hingehen, — und dann Sorge tragen, ihn nicht wieder zu betrüben.

Der Biſchof bezeichnet die Getauften bey Ertheilung der Firmung mit dem Kreuze. — Warum? Daß ſie ſich weder des Kreuzes, noch des Gekreuzigten ſchämen, und deſſen Glauben vor aller Welt bekennen ſollen.

Der Biſchof giebt den Gefirmten einen gelinden Backenſtreich. Warum? Um ſie dadurch zu ermahnen, daß ſie die Verfolgungen und Wiederwärtigkeiten, um Jeſu Chriſti willen, geduldig und großmüthig übertragen.

Die Firmung macht uns zu Soldaten Chriſti: wir ſollen ſeine Fahne niemal, — niemal, feig, — und treulos verlaſſen. — Wir ſollen gleich einem guten Soldaten Chriſti, wie Paulus ſagt, arbeiten, das iſt, wir ſollen nach dem Lichte des Glaubens, und nach den Grundſätzen des Evangeliums leben, — wie Chriſten reden, — wie Chriſten arbeiten, — wie

Chriſten unſer Gewerb treiben, — wie Chriſten alle unſere Werke zu dem Ende verrichten, auf daß wir Gott gefallen, und unſerm Heilande Jeſu Chriſto nachfolgen. Wir nennen uns vergeblich Chriſten, wenn wir nicht Nachfolger Chriſti ſind, ſagt der heilige Leo. Denken wir an die Verheißung Jeſu: Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater, der im Himmel iſt, bekennen. Amen.

Sechste Rede.

Von dem Fronleichname unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Der barmherzige und gütige Gott verewigte das Gedächtniß ſeiner Wunder, da er denjenigen, die ihn fürchten, eine himmliſche Speiſe gegeben hat. Pſal. 110, 4 u. 5.

Mit dieſen Worten redet David von dem Manna, welches der Herr in der Wüſte vom Himmel herab thauen ließ, um das Volk zu ernähren, welches ihn anbethete, und fürchtete: und ſo ſtellte der heilige Geiſt unter dieſer wunderbaren Nahrung, die Seelennahrung an dem Leibe unſers Herrn Jeſu vor, welche jenes unverwesliche Fleiſch, und das wahrhafte Brod iſt, ſo von dem Himmel geſtiegen iſt, — und das er uns geben will, ohne daß wir es verdienet haben, weil er in Anſehung Unſer ein gütiger,

und unendlich barmherziger Gott iſt. Wir müſſen dieſes Geheimniß als ein **Denkmaal** erſtens ſeiner **Weisheit**; zweytens ſeiner **Allmacht**; und drittens ſeiner **Liebe** für uns betrachten. Die heutige Unterweiſung, meine Chriſten! ſoll dazu gewiedmet ſeyn. Ich fange ſie im Namen Jeſu und Mariä an.

Erſter Punkt.

Das Sakrament des Altares iſt der wahre Leib und das wahre Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, der unter den Geſtalten des Brods und Weins, ſammt ſeiner Seele und Gottheit, weſentlich und vollkommentlich da iſt, ſobald ein ordentlich geweihter Prieſter Brod und Wein auf dem Altare wandelt und konſekrirt.

Dieſes Sakrament wird das Allerheiligſte genannt, weil es den Urheber der Heiligkeit ſelbſt in ſich einſchließt. Es heißt das Sakrament des Altares, weil es auf dem Altare vollzogen, — und aufbehalten wird. — Es iſt ein Sakrament, an dem die Weisheit Gottes vorzüglich hervor leuchtet.

Salomon gab uns in ſeinen weiſen Sprüchen ein Vorbild. Da erzählet er, die Weisheit habe ſich ein Haus gebauet, — ſie habe Schlachtopfer geopfert, — ſie habe einen Tiſch zubereitet, — und die Schwachen, Kleinen und Unweiſen zu ſich geladen, dieſelben zu ſtärken, ihren Geiſt zu vervollkommnen, und in dem Werke des Heils zu unterrichten, — ſie habe ihnen ein Brod und einen Wein, den ſie gemiſchet hätte, aufgeſetzt. Sprüchw. 9. Durch das errichtete Haus verſteht der heilige Gregor die von Chriſto gegrün-

gründete chriſtliche Kirche. Die Opfer, welche die Weisheit geſchlachtet hat, ſind das Opfer des Kreuzes, wo Chriſtus ſich ſelbſt für unſer Heil dargegeben hat. Nach der Meynung vieler Väter ſind die in den Gotteshäuſern befindlichen Altäre der zubereitete Tiſch, auf welchem Chriſtus, als das einzige Opfer des neuen Geſetzes, dem himmliſchen Vater geopfert, und von welchem das Sakrament des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti den Menſchen ausgeſpendet wird. — Auf dieſem Tiſche wird uns das in Chriſtum verwandelte Brod und Wein aufgeſetzet. — Dieſer iſt der Tiſch des Herrn. — Da empfangen wir, wie der heilige Athanaſius redet, die Nahrung der Seele. — Die Weisheit Gottes ſandte ihre Apoſtel aus, wie Iſidorus lehret, die Unweiſen, das iſt, alle Völker, die zuvor Gott nicht erkannten, zum wahren Glauben, und Genuße des allerheiligſten Altarsſakramentes unter den Geſtalten des Brods und Weines zu berufen.

In einem Hauſe, deſſen Einwohner Geſchäfte halber auseinander gehen, und ſich zerſtreuen, verſammeln ſich doch Alle zur Zeit des Tiſches wieder. Sehet! ſo verſammelte auch Chriſtus, was ſonſt zerſtreuet iſt, an ſeinem Tiſche, die Einigkeit der Chriſten daran ſichtbar zu machen, und zu erhalten. Schimmert nicht ſeine göttliche Weisheit aus dieſem heiligſten Geheimniſſe hervor? Bewundern wir nun auch ſeine Allmacht im zweyten Punkte.

Zweyter Punkt.

David weiſſagte von Chriſto: Er hat ein Gedächtniß ſeiner Wunder errichtet. — Er hat eine Speiſe gegeben, denen, die ihn fürchten. Pſal. 110. Dieſe Weiſſagung deutet klar auf die wunderbare Einſetzung des allerheiligſten Sakramentes.

Wahrhaftig, unterſtützte uns der Glaube nicht: ſo wäre ſchwer zu begreifen, wie der wahre Leib, und das wahre Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti unter den Geſtalten des Brods und Weins, ſammt ſeiner Seele und Gottheit, weſentlich und vollkommen gegenwärtig da ſeyn, ſobald ein ordentlich geweihter Prieſter Brod und Wein auf dem Altare wandelt, und konſekriret.

Da könnten wir fragen, wie das Brod ſich in den Leib, und der Wein ſich in das Blut Chriſti augenblicklich auf die Worte des Prieſters verkehren? wie der unendliche Gott ſich in eine ſo kleine Hoſtie einhülle? wie die Geſtalten ohne die Weſenheit des Brods und Weines verbleiben? wie in ſo vielen Hoſtien der ganze Gott, — und ganz in jedem ſichtbaren Theilchen derſelben zu finden ſey?

Ambroſius fragte ſchon zu ſeiner Zeit: Wie kann jenes, das vorhin ein Brod war, ſo plötzlich in den Leib Chriſti ſich verwandeln? Und antwortete ſelbſt: Durch die Konſekration, oder Wandlungsworte. — Durch weſſen Worte und Reden wird dieſe Wandlung vollzogen? Durch die Worte des Herrn Jeſu.

Das Wort des göttlichen Vaters war vom Anbeginne ſo wirkſam, daß durch daſſelbe Alles erſchaffen

ward. Nun machet Ambroſius den Schluß: War in dem Worte des Vaters eine ſolche Kraft, daß, was vorhin Nichts war, anfieng zu ſeyn, und zu werden, — der Himmel war nicht, die Erde war nicht; ſobald aber das Wort des Vaters ſprach: Es werde; ſo wurde wirklich Himmel und Erde erſchaffen, — Alles iſt durch daſſelbe gemacht worden — hat nun daſſelbe aus Nichts ſolche Dinge hervor gebracht: ſo wird es auch vermögend ſeyn, Brod in ſein Fleiſch, — und Wein in ſein Blut zu verwandeln.

Vor der Wandlung war alſo der Leib Chriſti nicht zugegen, nach derſelben aber dörfen wir an deſſen Gegenwart nicht zweifeln. Chriſtus hat geſprochen, und ſo iſt durch ſein allmächtiges Wort dieſes Wunder geſchehen. Zu Kana in Galiläen verwandelte Chriſtus Waſſer in Wein; ſoll Chriſtus nicht auch Brod in ſeinen Leib verwandeln können? Aber wie iſt dieſes den Prieſtern möglich? Sehet! Moyſes erhielt von Gott den Befehl, ſeine Ruthe auf die Erde zu werfen; und da er des Herrn Befehl vollzog, veränderte ſich ſeine Ruthe augenblicklich in eine Schlange. Mit Erfüllung der göttlichen Anordnung vollbrachte alſo Moyſes dieſe übernatürliche Umänderung. Nun haben wir Prieſter auch vom Herrn den Befehl, jenes zu erneuern, was er bey ſeinem letzten Abendmahle gewirket, und eingeſetzet hatte. So oft wir dann nach ſeinem Befehle wiederholen, was er da geredet, und gethan hat: ſo wird auch werden, was da von ihm gewirket worden iſt.

Einigen will bedenklich fallen, daß der unendliche Gott ſich in eine ſo kleine Hoſtie verhulle. Daher

ihr Irrthum, in dem ſie ſchnurgerade dem Worte Chriſti zuwider ſagen, es bedeute das Brod und der Wein nur den Leib und das Blut Chriſti, da dieſer göttliche Lehrmeiſter doch ausdrücklich geſprochen hat: Dieß iſt mein Leib, — dieß iſt mein Blut. Denken ſollen die, daß dieſe Verhüllung dem Herrn ſo gefalle, um unſertwillen gefalle, — wie ihm gefallen hat, ein kleines unmündiges Kind um unſertwillen zu werden. Was ihm gefällt, das iſt hierinnfalls geſchehen. Daher bethen wir Gott unſern Herrn unter den Brodsgeſtalten an. Wir tragen dieſes Heiligthum voll Ehrfurcht, wie Moyſes die Arche, herum.

Aber, wie die Gegenwart Chriſti in mehrern Hoſtien, und in jedem auch kleinſten Theilchen derſelben? Ueber die Werke der unendlichen Allmacht können wir elenden Menſchen nicht klügeln, — nicht urtheilen. Indeſſen klärt ſich dieſe Weiſe an der Handlung Jeſu ſelbſt auf. Sehet! Jeſus nahm bey dem Abendmahle Brod in ſeine Hände, ganz ſicher Ein Brod, er verwandelte es in ſeinen Leib, und theilte es ſeinen Jüngern theilweiſe aus. So auch den Kelch, aus dem alle tranken. Nun empfieng doch ein Jeder den Leib und das Blut Chriſti ganz: alſo auch wir. Darum iſt eben dieſes heiligſte Sakrament uns ein Denkmaal ſeiner Allmacht; es iſt aber auch Eines ſeiner Liebe, wovon noch der dritte Punkt.

Dritter Punkt.

Nichts iſt freygebiger, als die Liebe; dieſe hat dem königlichen Prinzen Jonathas ſeinen Rock ausgezogen, ihn ſeines Bogens, Schwertes und Gürtels berau-

beraubet; weil er dieſe einem armen Hirtenknaben, dem David, den er, wie ſeine Seele, liebte, wie die Schrift ſagt, mitgetheilet hat. Die Liebe Chriſti hat ſich auf uns im Geheimniſſe ſeines Fronleichnams noch weiter ergoſſen: denn darinn gab er ſich uns ganz, — Alles, ſeine Gottheit und Menſchheit, — Alles. Dieſes bringet uns dann zu der Hoheit, daß wir mit dem heiligen Paulus ausſprechen dörfen: Ich lebe, nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Gal. 20.

Wenn der Liebling Jeſu Johannes die Einſetzung des allerheiligſten Altarsſakramentes beſchreibt, ſo fängt er von der Liebe Chriſti an, und bezeuget, er habe die Seinigen bis an das Ende geliebet. Wahrhaftig bis an das Ende: denn weiter konnte auch die Liebe Gottes nicht gehen, als daß ſich Gott ſelbſt auf die engſte Art mit uns hat vereinigen wollen. Welche Liebe des Sohns Gottes für das Volk, das er durch ein Wunder ſpeiſte, als dieſes ihm nachgefolget war! Welch eine noch größere Liebe, da er ſich ſelbſt zur Speiſe unſrer Seele gegeben hat! Eine himmliſche Speiſe ſandte der Herr ſeinem Volke auf der Reiſe durch die Wüſte: und ſich ſelbſt geben auf die Reiſe der Ewigkeit zu, welch eine beſſere Wegzehrung könnte er uns geben?

Der bis zum Tode verfolgte und betrübte Elia warf ſich ganz kraftlos unter einem Wachholderbaume nieder, und wartete allda auf ſein Hinſcheiden. Ein Engel weckte ihn auf, und verſicherte ihn, er habe eine große Reiſe vor ſich. Er nahm bey ſeinem Haupte ein Gerſtenbrod, und ein Geſchirr mit Waſſer gewahr,

und der Engel befahl ihm zu eſſen und zu trinken; und in Kraft dieſer Nahrung wandelte er vierzig Tage und Nächte, bis er zu dem Berge Gottes kam. Der geiſtreiche Rupertus ſieht allhier das Sakrament des Altares vorgebildet. Dieſes hat der Engel des großen Raths, Jeſus Chriſtus, als ein Abendmahl und Opfer eingeſetzet, — als ein Abendmahl, damit wir bey anbrechendem Abende unſers Lebens durch daſſelbe geſtärket, zu dem Berge Gottes, zu dem Himmel gelangen möchten.

Beſchluß.

Dank nun demjenigen, der ſo weislich für unſer Heil geſorget hat! Die fünftauſend Menſchen, die Jeſus geſpeiſet hat, wollten nicht undankbar ſeyn; ſie beſchloſſen einhellig, ihn zum Könige zu haben. Auch uns ſey Chriſtus unſer König, und wir ſein treues Volk. Dem Allmächtigen, der ſo große Dinge an uns gethan hat, ſey Lob und Anbethung! Liebe für Liebe erwiedern wir dem Liebhaber der Menſchenkinder Jeſu! — Dem Lamme ſey Lob, und Ehre, und Herrlichkeit, und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Siebente Rede.

Von dem Genuße des heiligen Abendmahles.

Gleichwie mein Vater, der mich geſandt hat, lebet, und ich wegen dem Vater lebe; alſo wird der, welcher mich ißt, auch wegen mir leben. Joh. 6, 58.

Dieſe Worte ſtellen uns das heilige Abendmahl als ein Sakrament des Lebens dar, — als ein Sakrament, in dem Jeſus Chriſtus lebet, und alle diejenigen wegen ſich ſelbſten leben machet, die es würdig empfangen.

Der Heiland führte ein ſichtbares Leben, welches drey und dreyßig Jahre auf der Welt gedauert hat. Er führet nun auf eben dieſer Welt ein unſichtbares Leben in dem heiligſten Altarsſakramente, welches ſich bis an das Ende der Welt erſtrecken muß. Wer dann das heiligſte Sakrament würdig empfängt, der ißt den lebendigen Sohn Gottes, und an ihm alſo das Leben.

Es liegt uns ſehr viel daran, von dieſem Leben eine Kenntniß zu haben, und daher ſoll unſer heutiger Unterricht erſtens vom Gebothe, das heilige Abendmahl, und zweytens von dem Gebothe dasſelbe würdig zu empfangen handeln. Hieraus ſollen wir das Leben erkennen lernen, ſo Jeſus vermittelſt der heiligen Kommunion in unſern Seelen zu führen begehrt. Alles zur Ehre des allerheiligſten Sakramentes.

Erſter Punkt.

Zufolge des göttlichen und Kirchengebothes ſind wir verbunden das heilige Abendmahl zu empfangen. Allein wir müſſen mit dem engliſchen Lehrer anmerken, daß es auf zweyerley Weiſe empfangen werde; Eine iſt die Geiſtliche, die Andere die Sakramentaliſche. Jene beſteht in der Vereinigung mit Jeſu Chriſto; und dieſe im wirklichen Genuße des Sakramentes, welches ihn vollkommen in ſich enthält.

Sobald man die Vernunftjahre erreichet hat, muß man es auf die eine oder andere Weiſe empfangen, das iſt, geiſtlicher Weiſe empfangen, wenn uns ein Umſtand hindert, es weſentlich, und in der That zu empfangen. Denn ohne Vereinigung mit Jeſu, dem Oberhaupte der Auserwählten, wird Niemand ſelig. Sakramentaliſch müſſen wir das heilige Abendmahl empfangen, da uns nichts davon abhält, nichts ſonderbar Wichtiges, und in Wahrheit Hinderliches; indem Jeſus ausdrücklich geſprochen hat: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr nicht das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſet, und ſein Blut trinket, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Johan. 6.

Ehedem empfiengen die Chriſten das heiligſte Altarsſakrament alle Tage. Nachgehends geſchah dieſes alle Sonn- und Feyertage. Dieſer heilige Eifer verſchwand aber ſo ſtark, daß die Kirche, wie der heilige Thomas dafür hält, ſchon im Jahre zweyhundert und vierzig die Chriſten durch ausdrückliche Gebothe anhalten mußte, des Jahres dreymal zum

Tiſche

Tiſche des Herrn zu gehen. So wenig dieß war, ſo geſchah es wegen immer zunehmender Lauigkeit doch nicht. Daher dann der vierte lateranenſiſche Kirchenrath im Jahre 1215. unter dem Papſte Innozenz dem Dritten nachdrücklichſt geboth, daß die Gläubigen des Jahres wenigſtens einmal, zur öſterlichen Zeit, kommunizieren ſollten, wobey es ſodann bis jetzt verblieb.

Ein Kranker, der in gefährlichen Umſtänden ſeines Lebens iſt, oder ein Anderer, dem die Umſtände eine Lebensgefahr verurſachen, iſt ſchuldig, wenn er kann, das heilige Abendmahl, als eine Wegzehrung, und aus ſich ſelbſt ſchuldiger Vorſicht zu genießen.

Wenn nun aber gleich die Kirche nur zur öſterlichen Zeit, und in lebensgefährlichen Zufällen das Kommunizieren uns zur Pflicht machet: ſo wünſchet ſie doch, daß es von ihren Kindern öfters geſchehe.

Indeſſen erfodert die Weſenheit des heiligſten Abendmahls nicht, daß es unter beyden Geſtalten genoſſen werde; weil der Leib und das Blut des Herrn Jeſu auf gleiche Weiſe unter jeder Geſtalt iſt. Jeſus Chriſtus iſt in dem heiligen Abendmahle lebendig und unſterblich; denn wie der heilige Paulus ſagt, nachdem er von den Todten auferſtanden iſt, ſo ſtirbt er nicht mehr. Weil er nun in dem heiligen Abendmahle lebendig iſt, und ſein Leib nicht mehr von ſeinem Blute getrennet werden kann; ſo folget, daß, wenn man ihn unter Einer Geſtalt empfängt, man ſeinen Leib und ſein Blut, und den ganzen Jeſus Chriſtus empfange, wie wenn man ihn unter beyden Geſtalten empfienge. Daher darf man (die Prieſter ausgenommen, welche das heilige Abendmahl

unter beyderley Geſtalten empfangen müſſen, da ſie das Opfer der heiligen Meſſe entrichten) daſſelbe nach der jetzigen Verordnung der Kirche nur unter der Geſtalt des Brodes empfangen.

Was dann den ältern Gebrauch betrift, ſo iſt erweislich, daß die Gläubigen unter Beyden, und zu Zeiten unter Einer Geſtalt das heilige Abendmahl empfiengen. Der heilige Lukas meldet nur von der Geſtalt des Brodes, wo er von dem Leben der erſten Gläubigen redet. Sie beharreten, ſagt er, in der Lehre der Apoſtel, — in dem Genuße des gebrochenen Brodes, — und in dem Gebethe. Apoſtelg. 2.

Der heilige Paulus ſagt in dem erſten Briefe an die Korinther, wo er von der unwürdigen Kommunion redet, daß es genug, wenn man den Leib, — oder das Blut des Herrn empfange, worinn er ſich mit oder, und nicht mit und ausdrücket. Wir haben alſo doch Grund und Urſache zu glauben, daß man von dieſer Zeit an das Abendmahl unter Einer Geſtalt empfangen habe: eine ſichere Probe, daß die Kirche niemals geglaubt hat, daß man, um dem Gebothe der Kommunion genug zu thun, nothwendiger Weiſe beyde Geſtalten empfangen müſſe, iſt, weil ſie von den erſten Jahrhunderten her die Kommunion unter einer einzigen Geſtalt in vielen Gelegenheiten zuließ.

Wenn man zum Beyſpiele die Kranken ſpeiſete, ſo gab man ihnen das Abendmhal nur unter der Geſtalt des Brods: ſo weiſet es die Kirchengeſchichte. Euſeb. 6. B. 36. Haupt. Nicht anders hat Honoratus, Biſchof von Vercelle, den heiligen Ambroſius in ſeiner

Krank-

Krankheit geſpeiſet. Zur Verfolgungszeit trugen die Gläubigen das heilige Abendmahl unter der einzigen Geſtalt des Brodes mit ſich nach Hauſe. Die Einſiedler nahmen es eben ſo in ihre Einöden, wo ſie ſich aus Abgange der Prieſter ſelbſt ſpeiſeten. Alles dieſes zeiget an, daß die Kirche die Kommunion unter beyden Geſtalten niemals als ein Geboth des Herrn Jeſu angeſehen hat, — außer dem heiligen Meßopfer. Außer dieſem Falle hat ſie dieſelbe als einen Lehrpunkt angeſehen, welcher abänderlich iſt, und ſieht ihn aus wichtigen Urſachen noch dafür an.

Einem Jeden das heilige Abendmahl darreichen, wäre wider das klare Verboth des Herrn handeln, als welcher die Heiligthümer den Unwürdigen zu geben verbiethet: Ihr ſollet das Heilige den Hunden nicht geben. Unter den Hunden werden die verſtanden, welche unvorbereitet zum Tiſche des Herrn hinzu treten: denn ſo, wie es ein Geboth des Herrn iſt, ſein Fleiſch und Blut zu empfangen; ſo iſt es nicht weniger ſein Geboth, daſſelbe nicht anders, als würdig zu empfangen, wie der zweyte Punkt erweiſen ſoll.

Zweyter Punkt.

Gott ſprach im alten Geſetze: Eine befleckte Seele, die von dem Fleiſche des Friedenopfers eſſen wird, welches dem Herrn iſt geſchlachtet worden, ſoll von ihrem Volke ausgerottet werden. 3. B. Moyſ. 7.

Wie unbefleckt ſoll dann nicht jene Seele ſeyn, welche das heiligſte Altarsſakrament genießt, von welchem das alte Friedenopfer nur eine Vorbedeutung war!

Wie ernſtlich ermahnet nicht der heilige Paulus: Der Menſch prüfe ſich ſelbſt; dann eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dieſem Kelche! — denn wer unwürdig ißt, oder trinkt, der ißt und trinkt ſich ſelbſt das Gericht, weil er den Leib des Herrn (wie ein Hund) nicht unterſcheidet. 1. Kor. 11.

Es muß alſo nothwendig der heiligen Kommunion eine Prüfung, eine Vorbereitung voran gehen. Woher geſchieht mir, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt, ſprach Eliſabeth, die es ihr für das größte Glück, und für das Heil ihres Hauſes hielt, daß die geſegnete Mutter Gottes zu ihr kam. Geh von mir hinaus, ſprach Petrus zu Jeſu; denn ich bin ein ſündiger Menſch. Und ein wirklicher Sünder will, daß Jeſus zu ihm in der heiligen Kommunion eingehe? Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſagte der fromme Hauptmann voller Demuth zu Jeſu. Auch wir ſollen ſo ſagen, ſo denken, ſo handeln. In ſolcher Beſchaffenheit wäre es dann keine Frechheit, (ich rede mit dem heiligen Chryſoſtomus) mehrmals zum Tiſche des Herrn gehen; wohl aber iſt es eine, wenn man unwürdig hinzugeht, ſollte es auch nur einmal geſchehen.

Die Würdigkeit aber, mit der wir uns dem Tiſche des Herrn nähern ſollen, beſteht vorzüglich in einem, von allen ſchweren Sünden reinen Gewiſſen, welches eine wahre Buße verſchaffet. Das Himmelbrod fiel nicht inner dem Lager der Iſraeliten, wo es unſauber war, ſondern außerhalb des Lagers auf einen reinen Thau. Joſeph von Arimathea wickelte den Leichnam Jeſu in eine reine Leinwand. Wie; geziem-

geziemte es ſich, das ſakramentaliſche Himmelbrod, den wahren, lebendigen Leib Jeſu, in unreine Herzen aufzunehmen?

Es war für den heiligen Thomas eine große Gnade, die Wunden Jeſu berühren zu dörfen, — für Magdalena, die Füße Jeſu küſſen zu dörfen, und Andern ein Glück, nur den Saum des Kleides Jeſu berühren zu dörfen. O wie viel mehr Gnade, wie ein unendlich größeres Glück für uns, da wir Jeſum in uns empfangen dörfen! Verdient dieſes aber nicht von uns neben der Reinigkeit des Herzens, auch die Auszierung deſſelben mit ihm wohlgefälligen Tugenden?

Die Bethſamiten ſahen die Arche des Bundes nicht mit gebührender Ehrerbiethung an; und Gott ſtrafte ſiebenzig Mann aus den Vornehmſten, und fünfzig tauſend aus dem gemeinen Volke, mit dem Tode. Wie ehrerbiethig ſollen dann wir gegen das Allerheiligſte, das uns der Prieſter zeiget, hinauf ſehen? Wer zu demſelben kommen will, ſoll glauben, daß er es iſt, — ſoll feſtiglich auf ihn hoffen, — ſoll ihn herzinniglich lieben, — ſoll mit Gott und Menſchen vereiniget, mit ihm ſich demuthsvoll vereinigen: dann wird Jeſus zu ihm kommen, und ſich mit ihm vereinigen, ihm das Heil mit ſich bringen, aus einem todten Steine ihn lebendig, — zu einem Kinde Abrahams machen, in ihm bleiben, — und leben. O welches Leben!

Aber dann, wo iſt der Dank dafür? Auch von dem wollen wir noch reden, und damit beſchließen.

Die

Die Leute, welche Chriſtus zu Tauſenden ſo wunderbar mit fünf Gerſtenbroden und zweenen Fiſchen geſpeiſet hatte, wollten ihn mit Gewalt zu ihrem Könige machen. Hat derſelbe uns in der heiligen Kommunion nicht wunderbarer geſpeiſet? Soll er nicht auch über uns herrſchen? Sollen wir uns ihm nicht auch ergeben, — aufopfern?

Die Juden mußten in der Arche etwas von dem Himmelbrode aufbehalten, mit dem ſie in der Wüſte ſind geſpeiſet worden, um das Andenken dieſer großen Gutthat beſtändig zu erhalten. Sollen wir ſogleich wieder der Gnade vergeſſen, die der Herr durch ſeine Einkehr uns gethan hat? Sollen wir uns nicht an die vorigen guten Vorſätze erinnern? ſie da nicht erneuern? die geübten Tugenden nicht wiederholen? Ihm da nicht unſere Bedürfniſſe verträulich vortragen? — Ihm nicht voll chriſtlicher Liebe die allgemeinen Anliegen vorſtellen? — Nicht auch insbeſondere ihm die Unſrigen empfehlen? nicht da um Segen für die Lebendigen, — und um Erlöſung der Gefangenen im Fegfeuer anhalten?

Wer dich immer zu Tiſche lädt, und es gut mit dir meynet, dem dankeſt du von Herzen, und behandelſt ihn als deinen Freund: ſo ſollen wir ohne Dankſagung vom Tiſche des Herrn nie weggehen, und ihn da nicht nur als unſern Freund, ſondern als unſern Vater, — Bruder, — für den Liebſten auf der Welt halten, und behandeln.

Judas lief von dem Abendmahle hinweg, und verrieth den, mit dem er eingedunkt hatte. Immer iſt es verrätheriſch und falſch gehandelt, wenn man

nach

nach der heiligen Kommunion hinweg läuft, wie wenn man geſtohlen hätte; oder gar den Herrn verräth, — wieder kreuziget. Welch entſetzliches Vergehen iſt dieſes? Davor behüte uns Jeſus. Amen.

Achte Rede.

Von der Buße.

Gott läßt jetzt allen Menſchen, und in allen Orten verkünden, daß ſie Buße thun ſollen. Apoſtelg. 17, 30.

Um euch, meine Chriſten! von der Nothwendigkeit der Buße, von der, als einem heil. Sakramente, ich euch heute belehren ſoll, zu überzeugen, bediene ich mich der Worte des Apoſtels, der ſie vor dem hohen Gerichte zu Athen geſprochen hat.

Da, dem Volke zu erkennen zu geben, daß ſie, wie alle andere Völker, im Gebothe der Buße mit einbegriffen wären, ſprach er: Gott läßt jetzt allen Menſchen, und in allen Orten verkünden, daß ſie Buße thun ſollen.

Gott ſelbſt hat die Buße gebothen, und ſein Sohn die Nothwendigkeit derſelben deutlich zu verſtehen gegeben, da er ſprach: Wenn ihr nicht Buße thuet, ſo werdet ihr Alle zu Grunde gehen. Laſſet uns heute davon Mehrers reden, und zeigen erſtens die göttliche Einſetzung der Buße, als eines Sakramentes, — und zweytens das erſte erforderli-

che

che Stück, daſſelbe zu empfangen, im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Die Buße, als ein Sakrament genommen, iſt jenes heilige Sakrament, in welchem der dazu verordnete Prieſter, an Gottes Statt, dem Sünder die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, wenn er ſie reumüthig, und vollſtändig beichtet, auch den ernſthaften Willen hat, ſich zu beſſern, und wahre Buße zu wirken.

Die Buße, überhaupt betrachtet, kann als ein Sakrament, oder als eine Tugend angeſehen werden. Als eine Tugend betrachtet beſteht ſie in dem innerlichen Schmerzen, den man wegen der Sünden empfindt, weil durch dieſe Gott beleidiget worden iſt, und in dem aufrichtigen Willen ſich zu beſſern. Dieſe verlangte Gott von den Sündern, bevor im neuen Geſetze das Sakrament der Buße von Jeſu eingeſetzet war, wo er ihnen durch den Propheten ſagen ließ: Bekehret euch zu mir von ganzem euerm Herzen, durch Faſten, Weinen und Seufzen, und zerreißet euere Herzen, und nicht euere Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott; denn er iſt gütig und barmherzig, langmüthig und voller Erbarmung. Joel. 2, 12. So büßten dann Joſia, der ſich vor dem Herrn demüthigte, Manaſſes, die Niniviten, und Andere, die darauf Gnade und Vergebnng von Gott erhielten. Nun erklecket dieſe aus reiner Liebe zu Gott erweckte Buße, in den Umſtänden, wo nur das Verlangen nach dem Sakramente ſelbſt möglich

iſt,

iſt, und dieſes im Werke nicht mehr erreichet werden kann.

Betrachten wir die Buße als ein vom Sohne Gottes zur Nachlaß unſrer Sünden, und Wiedererhaltung der göttlichen Gnade eingeſetztes Sakrament; ſo beſteht ſie in der Ledigſprechung von Sünden, die ein dazu verordneter Prieſter einem reumüthig beichtenden Sünder ertheilet.

Die reumüthige Anklagung des Sünders, das Bekenntniß ſeiner Sünden, welches er dem Prieſter vernehmlich und gegenwärtig ableget, und die mündliche Losſprechung des Prieſters ſind das äußerliche Zeichen, das nach der Einſetzung Jeſu Chriſti den Sünder unſichtbarer Weiſe heiliget, und rechtfertiget.

Jeſus Chriſtus ſetzte dieſes heilige Sakrament damals ein, da er nach ſeiner Auferſtehung von den Todten ſeinen Jüngern erſchien, und zu ihnen ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Joh. 20. Der eigentliche Verſtand dieſer Worte des Herrn, die an ſich ganz klar ſind, zeiget deutlich genug an, daß er den Apoſteln die Gewalt, Sünden zu vergeben, — nachzulaſſen, ertheilet hat.

Da aber dieſe Gewalt mit dem Erdeleben der Apoſtel nicht aufhören, ſondern auch auf derſelben Nachfolger kommen, und alſo beſtändig in der Kirche verbleiben ſollte: ſo ſind es nun die Prieſter, die dieſelbe verwalten. Wie werden aber dieſe die von Jeſu empfangene Gewalt verwalten können, ohne zu unterſcheiden, wer der Nachlaſſung, oder der Vorbehaltung

der Sünden würdig ſey? Wie unterſcheiden, wenn die Sünder dieſelben nicht beichten? Beichtet einander euere Sünden, ſaget der heilige Jakob, der Apoſtel. So iſt dann die Gott allein gethanene Beicht nicht genug; es muß dieſe auch den Menſchen geſchehen. Dieſe Beicht hat ſchon in dem alten Bunde ein Vorbild an den Auſſätzigen, welche ſich von den Prieſtern mußten beurtheilen laſſen.

Das Erſte, was zur Beicht nothwendig iſt, iſt die Gewiſſenserforſchung, von welcher dann der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Die Gewiſſenserforſchung iſt eine ernſthafte Unterſuchung des Zuſtandes ſeiner Seele, der eignen täglichen Handlungen, Worte, Begierden und Gedanken, womit man ſeit der wieder verlornen, oder das letztemal erhaltenen Gnade Gottes den lieben Gott beleidiget haben möchte. Dieſe iſt nothwendig: denn wie könnte man ſich von allen ſeinen Sünden richtig anklagen, und dieſe bereuen, wenn man ſie nicht wüßte? Wie aber wird man dieſe wiſſen können, ohne ihnen nachzuforſchen? Deſto nothwendiger iſt ſie, je längere Zeit ſeit der letzten Beicht verſtrichen iſt.

Der Herr iſt meine Erleuchtung, ſagt David. Er wird auch die unſrige ſeyn, wenn wir ſeinen heiligen Geiſt um die Erleuchtung anrufen. Rufen wir vor Allem dann dieſen göttlichen Geiſt an, und er wird das Verborgene in den Finſterniſſen erleuchten, und wird die Räthe des Herzens entdecken, wie der Apoſtel ſagt. 1. Kor. 5. Nach dieſem wirken wir mit

einer

einer fleißigen Unterſuchung der Gnade mit. Seyn wir nicht faul, oder betruglich, als wollten wir unſere Fehler nicht wiſſen, um ſie nicht beichten zu dörfen. Der Pſalmiſt ſaget: Wird dieſes nicht der Herr ſuchen, heraus fodern? Denn er iſt es, der die Verborgenheiten, die Heimlichkeiten des Herzens gar wohl weis. Pſal. 42, 22. Nur daran, meine Chriſten! es wird uns gut werden. Job ſpricht: Ich will jetzt meine Wege vor ihm (vor Gott) beſtrafen; und er wird mein Heiland ſeyn. Job. 13, 15.

Der heilige Gregor lehret: Es pflegt den Verworfenen eigen zu ſeyn, daß ſie allezeit Böſes thun, und niemal wiederrufen, was ſie gethan haben. Denn Alles, was ſie thun, übergehen ſie mit gleichgiltigem Gemüthe, und erkennen ihre That nicht, bis ſie geſtraft werden. Hingegen ſind die Auserwählten gewohnet, ihre Handlungen von der Quelle des Gedankens ſelbſt täglich zu unterſuchen, und Alles, was trübe fließt, vom Grunde auszutröcknen. Und der heilige Chryſoſtomus ſaget: Nichts iſt, was einen Jeden mehr beſchäftigen ſoll, als daß er die Augen auf ſich ſelbſt werfe, ſich ſelbſt ergründe, ſich erforſche, ſich einſehe, ſich ſuche, und ſich finde, und was an ihm misfällt, — tödte, — und was gefällt, wünſche, und einpflanze. Wenn eine ſolche Sorgfalt, wie es ſicher iſt, zur Vollkommenheit behilflich iſt; ſo iſt darum noch mehr zu thun, wenn es um ein heiliges Sakrament, wie die Buße iſt, würdig zu empfangen, zu thun iſt. Ich übte mich, ſpricht David, und kehrte meinen Geiſt mit Beſen aus. Pſal. 76. Laſſet uns, meine Chriſten! nicht weniger thun: und wenn

wir, was wir durch eine emſige Nachforſchung wiſſen können, im Gedächtniſſe haben, dann darüber her mit einer wahren Reue, wovon ich noch zum Beſchluße reden will.

Die Reue und Leid iſt ein Abſcheu vor der Sünde über alles Uebel, und ein innerlicher Schmerz über die Beleidigung Gottes, mit dem ernſtlichen Vorſatze, Gott nicht mehr zu beleidigen.

Die Reue und Leid iſt bey dem Sakramente der Buße ſo nothwendig, daß, wenn dieſelbe abgeht, das Sakrament nicht empfangen wird.

Die Reue muß innerlich ſeyn, das iſt, das Herz muß zerknirſcht ſeyn, und verdemüthiget, — gerührt. Sie muß übernatürlich ſeyn, das iſt, ſie muß uns von Gott eingegeben ſeyn, — auf Gott ſich beziehen, — wegen Gott, der ſo ſehr zu lieben iſt, und doch iſt beleidiget worden, das Herz bewegen, — nicht aus zeitlichen Abſichten. Die Reue muß über Alles ſeyn, das iſt, es muß den Sünder mehr wegen Gott reuen, der beleidiget worden iſt, als wegen was immer für einem Schaden: denn Gott geht Allem vor. Sie muß allgemein ſeyn, das iſt, ſich auf alle ſchwere begangene Sünden, keine ausgenommen, ausdehnen.

Die Geſinnung des Herzens, meine Chriſten! machet die Reue vollkommen, oder unvollkommen. Dann iſt ſie vollkommen, wenn ſie aus purer Liebe zu Gott erwecket wird. So erweckte ſie der Publikan nur mit den Worten: Gott! — Gott! ſey mir armen Sünder gnädig; und er war gerechtfertiget. Dann iſt ſie unvollkommen, wenn ſie mehr aus Furcht, als aus Liebe erwecket wird. Dieſe erwirbt uns nebſt der Beicht,

und

und was ſonſt dazu gehört, Verzeihung der Sünden: jene aber wirkt dieſe Verzeihung auch in den Umſtänden, wo nur der ernſtliche Wille, ſobald es möglich wäre, zu beichten iſt, aber kein Beichtvater wirklich gehabt werden kann. Daher iſt dieſe immer die Rathſamſte, und man iſt auch ſchuldig, ſie zu erwecken, erſtens da man ein heiliges Sakrament empfangen ſoll; ſich aber im Stande der Ungnade befindt, und nicht Gelegenheit hat zu beichten: zweytens, ſo oft Einer in Todesgefahr kömmt. Sehr nützlich iſt es, alle Tage die vollkommene Reue zu erwecken, beſonders da man ſchlafen geht. In welcher man ſich übrigens übet, in der wird man auf alle Zufälle gefaßter ſeyn. Ich bitte euch, meine Chriſten! euch an die vollkommene völlig anzugewöhnen, und Gott zu bitten, daß er ſie durch ſeine Gnade, ohne die ſo was Gutes nicht geübet werden kann, euch erwecken laſſe, und fortwährend dazu behilflich ſeyn möge.

O meine Chriſten! wir wiſſen die Umſtände, in die wir gerathen können, nicht voraus. Wie Mancher geht ein, und nicht mehr aus? Wie Mancher legt ſich ſchlafen, ſteht aber nicht mehr auf? Wie Viele innerliche Kränklichkeiten ſind nicht oft an uns, an die Andere, und wir ſelbſt nicht denken? Wir tragen den Tod, ſo zu ſagen, immer im Sacke mit. Wohl dann dem, der an die Bußtugend gewöhnt iſt; da er, ohne ſein Verſchulden zwar, das Glück nicht mehr haben kann, das heilige Sakrament der Buße ſelbſt zu empfangen! Amen.

Neunte Rede.

Von der Buße.

Die Sünden werden denjenigen nachgelaſſen werden, welchen ihr ſie nachlaſſen werdet; und ſie werden dieſen behalten werden, denen ihr ſie behalten werdet. Joh. 20, 23.

Troſtreiche Worte für alle Sünder, die wahrhaft bereuen, daß ſie Gott beleidiget haben. Sie finden in der Kirche Vergebung ihrer Miſſethaten, ſo ungeheuer, und abſcheulich als ſie ſeyn mögen. Chriſtus Jeſus gab ſeinen Apoſteln, und ihren Nachfolgern im Dienſte der Kirche die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, mit dem theuern Verheißen, daß Alles, was ſie auf Erden löſen werden, auch in dem Himmel werde aufgelöſet ſeyn. Dieſes ſoll doch den Sündern Vertrauen einflößen, ſich vor die Füſſe der Prieſter zu werfen, um eine demüthige und aufrichrichtige Beicht ihrer Sünden abzulegen.

Von dieſer, meine Chriſten! ſoll unſere heutige Abhandlung ſeyn; zuvor aber von dem zur Reue nöthigen Vorſatze, und dann von der Genugthuung. Der Vorſatz iſt alſo der Gegenſtand des erſten, die Beicht des zweyten, und die Genugthuung des dritten Punktes des Unterrichts, den ich anfange im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Zu einer wahren Reue und Leid gehöret ein ernſtlicher Vorſatz. Die Reue und das Leid iſt nicht wahrhaft ohne einen aufrichtigen Willen, und feſten Entſchluß, die Sünden zu meiden, und ſein Leben zu beſſern. Der tridentiniſche Kirchenrath lehret daher ausdrücklich, die von dem büßenden Sünder geübte Reue müſſe den Vorſatz mit einſchließen, künftig nicht mehr zu ſündigen. Einen ſolchen Vorſatz hat uns David mit ſeinem Beyſpiele gelehret, da er nach ſeiner Buße ſprach: Ich habe alle unrechte Wege gehaſſet. Pſal. 118. Gott der Herr hat einen ähnlichen Vorſatz ſchon durch den Propheten Ezechiel von den Büßern gefodert, da ſie eben von ihren Sünden abſtunden: Wenn der Gottloſe über alle ſeine Sünden Buße thut, die er begangen hat, und alle meine Gebothe hält, und Recht, und Gerechtigkeit thut, ſoll er leben, und nicht ſterben. Ezech. 18.

Darum hat der heilige Gregor nur jenen einen wahren Büßer genannt, welcher das Begangene beweinet, — und das Beweinte nicht mehr zu begehen entſchloſſen iſt. Betrüglich iſt dann der Vorſatz, welcher nicht anders beſchaffen iſt, als das Verſprechen, das ein Schriftgelehrter einſt dem göttlichen Lehrmeiſter gegeben hat, da er zu ihm ſprach: Meiſter! ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirſt; welches er aber in der Folge nicht hielt. Der allſehende Gott, der die Herzen und Nieren der Menſchen durchſieht, erkannte deſſelben Scheineifer, und dachte

bey ſich, wie Auguſtinus dafür hält: Du Betrüger! du wirſt mir nicht folgen.

Was aber ſchier handgreiflich die Ernſthaftigkeit und Redlichkeit des Vorſatzes bey einem büſſenden Sünder an den Tag leget, iſt, wenn dieſer ſeine alten ſündlichen Gewohnheiten ableget, und die vorigen Gelegenheiten, in denen er zum Falle gebracht worden iſt, vermeidet, — abgeht. Von den böſen Gewohnheiten ſpricht der heilige Gregor: Die böſen Gewohnheiten halten denjenigen feſt, den ſie einmal gefeſſelt haben, und werden täglich härter, und hören nur mit dem Leben des Sünders auf. Daher dann auch das Sprüchwort: Wider die Gewohnheit, und wider die Gewalt iſt hart zu fechten. Deſſen ungeachtet muß ein aufrichtiger Büſſer entſchloſſen ſeyn, die böſen Gewohnheiten zu bekämpfen, und nicht zu ruhen, bis er ſie bemeiſtert, — abgelegt hat. Der alte Menſch muß ausgezogen, der neue aber, der frömmere angezogen werden. Eben ſo muß der Bußfertige mit den böſen Gelegenheiten verfahren. Der Himmel leidt Gewalt, und, daß er dieſen an ſich reiße, muß er auch Gewalt brauchen, — Seiner ſich bemächtigen, und fliehen, was ihm gefährlich iſt. Er darf die Gefahr nicht mehr lieben, er muß ſie nun haſſen. Nur ſcheinbar, oder gar offenbar falſch iſt jene Buße, bey der man ſich der böſen Gelegenheit nicht ernſthaft entſchlägt. Hat nicht der Herr befohlen, das Aug, ſo uns ärgert, nicht nur auszureißen, — ſondern ſogar auch von ſich zu werfen?

Endlich muß er verbeſſern, was er verdorben, und erſtatten, um was er Andere betrogen, beſchädiget

diget hat, ſey es Ehre, Hab, oder Gut. Wenn dieß nicht geſchieht, lehret ein heiliger Auguſtin; ſo wird die Sünde nicht erlaſſen in der Beicht, von welcher wir im zweyten Punkte reden wollen.

Zweyter Punkt.

Wenn man ſein Gewiſſen ausgeforſchet, die begangenen Sünden in dem Gedächtniſſe, und darüber eine wahre Reue und Leid erwecket hat; dann zeiget man ſich dem Prieſter, — dann geht man zu der Beicht.

Eine jede Sünde, ſagt der heilige Auguſtin, iſt ein Ausſatz, der an der Seele ſo lange haftet, bis die prieſterliche Losſprechung uns von demſelben befreyet. Wir müſſen uns alſo, wenn wir in Sünden ſtecken, und davon los ſeyn wollen, nothwendiger Weiſe den Prieſtern zeigen. Dieſes geſchieht, wenn wir, wie Hieronymus lehret, alle Sünden beichten.

Was iſt alſo die Beicht? Die Beicht iſt ein reumüthiges Bekenntniß, durch das der Sünder ſich vor einem zum Beichthören rechtmäßig verordneten Prieſter über ſeine begangenen Sünden anklaget, um von ihm die Losſprechung zu erhalten.

Die Beicht hat zwo Eigenſchaften, wenn ſie recht iſt. Sie iſt demüthig, und vollſtändig. Der Sünder, der ſich anklaget, muß es mit zerknirſchtem und demüthigem Herzen thun; dann wird ihn Gott nicht verachten, er wird dem Reumüthigen, und Verdemüthigten, wie dem Publikan, wie dem weinenden Petrus, wie der büßenden Magdalene, ſeine Gnade geben. Den Hoffärtigen widerſteht Gott.

Vollſtändig beichtet der Sünder, wenn er ſich über alle ſeine, noch nicht gebeichteten Sünden genau, aufrichtig, und unverſtellt anklaget. Hierüber erkläret ſich der heilige Bonaventura mit einer Gleichniß: Betrachte, ſagt er, ein Schiff, welches viele große Ritze und Löcher hat. Wenn du dieſe alle verſtopfeſt, läßeſt aber nur ein Einziges unverkeilt; ſo wird durch dieſes das Waſſer in das Schiff dringen, und du wirſt ſo gewiß zu Grunde gehen, als wären alle Ritze offen geblieben. Woraus er die Folge zieht: Beichte alle Sünden (das iſt, ſchwere Sünden); verſchweig aber ein einziges groſſes Laſter: ſo wirſt du doch verdammet, und wirſt wegen Allen leiden müſſen. Wehe mir, ſagte der Prophet Eſaia in einer ganz andern Sache, wehe mir, wenn ich ſchweige! Wehe denen, die gewiſſe ſchwere Sünden, oder Umſtände, die zu derſelben, — der Ehre des Dritten unbeſchädigt, — Erklärung gehören, oder welche die Sünden merklich vergrößern, verſchweigen. Sollte Einer ſich dieſes Unheil wiſſentlich zugezogen habe, ſo iſt es ſeine Schuldigkeit alle Beichten, in denen es geſchehen iſt, nachzuholen, und den Fehler zu bekennen. Iſt eine ſchwere Sünde nur dem Gedächtniſſe ohne Schulde des Sünders entwichen: ſo muß ſie nachgetragen, und als eine ſolche angegeben werden. Zu dem, was zweifelhaft iſt, ſoll als zweifelhaft, und was gewiß iſt, ſoll als gewiß vorgetragen, und nie wider die Redlichkeit gehandelt werden.

Nun noch Etwas von der Genugthuung im dritten Punkte.

Dritter Punkt.

Durch die Genugthuung, welche zu dem heiligen Sakramente der Buße erfodert wird, verſteht man jene Werke, die der Prieſter dem Sünder zur Buße für die begangenen Sünden auferleget. Dieſe Genugthuung nenne ich die Sakramentaliſche; weil ſie zur Vollſtändigkeit des heiligen Sakramentes, in dem Werke, oder doch im Willen verrichtet, gehört. Eine Andere nenne ich die Freywillige, die nämlich der Büſſende, aus eigenem Eifer, ſich auferleget. Der tridentiniſche Kirchenrath hat Folgendes in Hinſicht auf die ſakramentaliſche Genugthuung erkläret: Wer da ſagen wird, Gott habe die Schlüſſel ſeiner Kirche nur zum Löſen, nicht aber auch zum Binden gegeben, und daß darum die Prieſter, wenn ſie den Beichtenden Bußen auflegen, wider das Ziel der Schlüſſel, und die Einſetzung Chriſti handeln, und daß es nur ein Gedicht ſey, nachdem durch die Gewalt der Schlüſſel die ewige Strafe hinweg genommen iſt, daß eine noch zu zahlende zeitliche Strafe verbleibe, der ſey verflucht. Sitz. 14.

Wenn aber für die im heiligen Bußſakramente erlaſſenen Sünden noch eine Strafe, eine Buße zur Genugthuung auferleget wird, warum geſchieht mit den Neugetauften, nach abgewaſchener Erbſünde, nicht eben dieſes? Darum: Die Erbſünde war durch einen fremden Willen begangen; daß aber eine ſolche Sünde vor Gott geringer ſey, erhellet aus den Worten Chriſti, der zum Pilatus ſprach: Der mich dir überantwortet hat, der hat eine größere Sünde. Aber

auch die Erbſünde zieht ja doch augenſcheinlich noch ihre Strafen nach ſich, zum Beyſpiele, Krankheiten, Armſeligkeiten ꝛc. Strafen, die unmittelbar von Gott herkommen. Was daher Gott geſtrafet, war keinem Andern zu ſtrafen überantwortet. Bey der Buße aber iſt der Büßer der löſenden und bindenden, folglich auch zur Genugthuung anhaltenden Gewalt des Prie- ſters überlaſſen.

In den erſten Zeiten der Kirche waren die Buß- werke, welche den Büßenden auferlegt wurden, viel ſtrenger, als jetzt. Ein Diebſtahl mußte zwey Jahre, die Hurerey ſieben, ein Meyneid eilf, ein Ehebruch fünfzehn, und ein Todtſchlag zwanzig Jahre gebüßet werden. Noch ſollten die Beichtväter, bey all ihrer geziemenden Geduld und Beſcheidenheit, nicht ſchmei- cheln. Weil du einen Mann losgelaſſen haſt, ſagt ein Prophet zu dem Könige Achab, der des Todes ſchuldig war: ſo ſoll dein Leben für ſein Leben ſeyn. 3. Kön. 20. O dieſe Worte paſſen, aber mit Schre- cken, für uns! Weigert euch daher nicht, meine Chriſten! euch der gelinden Züchtigung gerne zu un- terziehen, die der Prieſter im Namen Gottes euch zu- erkennet. Amen.

Zehn-

Zehnte Rede.

Von der letzten Oelung.

Iſt Jemand krank unter euch, der berufe die Prieſter der Kirche zu ſich, und die ſollen über ihn bethen, und ihn mit Oele ſalben im Namen des Herrn, und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und ſo er in Sünden iſt, ſo werden ſie ihm vergeben werden. Jak. 5, 14 ꝛc.

Der heilige Apoſtel Jakobus verkündet uns mit dieſen Worten, daß die letzte Oelung für die Kranken im Gebrauche war, und der Kirchenrath zu Trient verdammet alle diejenigen, welche läugnen würden, daß ſie ein wahrhaftes und eigentliches Sakrament iſt, ſo Jeſus unſer Heiland eingeſetzet hat.

Laſſet uns, meine Chriſten! den Nutzen, die Wirkung und Vortreflichkeit dieſes heiligen Sakramentes aus den Worten des Apoſtels in der heutigen chriſtlichen Lehre vernehmen, welche ich dann anfange im Namen Jeſu und Mariä.

Iſt Jemand unter euch krank; ſo fängt der Apoſtel an, und zeiget dadurch, jene Oelung, von der er redet, ſey nicht für die Geſunden, ſondern für die Kranken allein, und zwar, wie es der Kirchenrath zu Trient ausleget, nur für jene Kranken beſonders, die in die nahe Todesgefahr verfallen ſind, verordnet.

Bey der Taufe werden wir auf der Scheitel des Hauptes, bey der Firmung an der Stirne, bey der

Prieſterweihe an Händen, bey ſich anmeldender, tödtlicher Krankheit an allen fünf Sinnen mit einem heiligen vom Biſchofe geweihten Oele geſalbet. Sie wird die letzte Oelung genannt; weil ſie den Sterbenden gegeben wird. Die ſich aber zum Beyſpiele in den Krieg, oder auf die Schiffahrt begeben, oder durch ein gerichtliches Urtheil dem Tode nahe ſind, erhalten ſie nicht: indem dieſe keine Kranken ſind, für welche ſie eigentlich eingeſetzet iſt.

Der Berufe die Prieſter der Kirche zu ſich; ſagt der heilige Jakobus, anzudeuten, jene Kranken ſeyn des Sakramentes der letzten Oelung würdig, die auch danach verlangen, — rufen. Doch iſt die vornehmſte Vorbereitung dazu das reine Gewiſſen; weil es ein Sakrament der Lebendigen iſt.

Den zur Ertheilung dieſes Sakramentes von Jeſu beſtimmten Prieſtern iſt vom Herrn befohlen worden, daß ſie über den Kranken bethen, ihn mit Oele im Namen des Herrn ſalben: Und die ſollen über ihn bethen, und ihn mit Oele ſalben, im Namen des Herrn. In dieſen Worten iſt auch die Form und Materie des Sakramentes angezeiget. Indeſſen überließ der Herr doch der Kirche, die Worte des prieſterlichen Gebethes zu beſtimmen, die dann, nebſt den vor- und nachgehenden bey der Salbung folgende erwählet: Durch dieſe heilige Salbung und ſeine gütigſte Erbarmung verzeihe dir der Herr, was du durch Sehen, Hören ꝛc. geſündiget haſt; dieſe Worte ſind daher zum heiligen Sakramente weſentlich nothwendig. Sie ſind, nebſt der Salbung mit dem geweihten Oele, das ſichtbare Zeichen, durch welches der Kranke die un-

ſichtbare Gnade empfängt. Denn die Verheißung des Herrn lautet alſo:

Und ſo er in Sünden iſt; werden ſie ihm vergeben werden. Die Vergebung der Sünden geſchieht aber in gegenwärtiger Anordnung Gottes niemals ohne Erfolg der Gnade. Iſt hingegen der Kranke ohne Sünden, mithin ſchon im Stande der Gnade, ſo erhält er die Vergrößerung derſelben; weil er die Zuſage hat: Das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, als wodurch ihm der vermehrte Beyſtand des Himmels, vermittelſt zunehmender Gnade, zugeſichert wird: folglich enthält die letzte Oelung Alles, was die Weſenheit eines Sakramentes erfodert.

Der heilige Kirchenrath zu Trient erkläret in ſeiner vierzehnten Sitzung: Wer ſagen wird, die letzte Oelung ſey kein wahres und eigentliches Sakrament, von Chriſto unſerm Herrn eingeſetzet, und von Jakob, dem heiligen Apoſtel, verkündet; der ſey verflucht. Eben da erkläret die Kirche davon ferners: Die Wirkung dieſes Sakramentes wird durch die Worte angezeigt: Das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen. Es hilft, und nutzt dem Kranken, indem es den Ueberreſt der Sünden tilget, — die wegen derſelben zurücke gebliebenen Strafen nachläßt, — die Seele zum letzten Kampfe und zu geduldiger Uebertragung der Krankheit und des Todes ſtärket, — und wenn es zum Heile der Seele fürträglich iſt, auch die Geſundheit des Leibes zurücke ſtellet.

Es ſagt darum die chriſtliche Lehre, die letzte Oelung ſey ein Sakrament, durch welches der kranke Chriſt,

Chriſt, wenn er äußerlich von dem Prieſter geſalbet wird, innerlich geheiliget, und wider die Anfechtung geſtärket, auch von der leiblichen Krankheit, wenn es zu dem Seelenheile iſt, befreyet wird. Und deßhalben haben die heiligen Väter dieſes Sakrament der letzten Oelung allezeit, als die letzte Vollkommenheit der Buße, ja auch des ganzen Lebens, als welches bey einem Chriſten eine immerwährende Buße ſeyn ſoll, angeſehen. Es iſt uns daher, meine Chriſten! ein neuer Beweis der Barmherzigkeit des Herrn Jeſu, in Anſehung Unſer, und ein beſonderer Antrieb, ihm unſere unabläßige Erkenntlichkeit zu bezeugen. Er hat uns durch das heilige Sakrament der letzten Oelung einen leichten Weg gebahnet, um nach unſerm Lebensende in die ewige Glückſeligkeit zu gelangen. Er hat uns derſelben Eingang durch das Sakrament der Taufe eröffnet, und durch die übrigen Sakramente die Mittel gegeben, auf dem Wege ſeiner Gebothe und in ſeiner Gnade unſere Laufbahne vollenden zu können. Nachdem er alſo den Anfang und Fortgang des Lebens eines Chriſten in die Ordnung gebracht, ſo hat er noch durch das Sakrament der letzten Oelung deſſen Ende heiligen wollen, damit er ſolches glückſelig vollbringe.

Hiebey iſt aber auch wohl zu bemerken, meine Chriſten! daß zur Empfangung der letzten Oelung eine Vorbereitung erfodert wird, eine äußerliche, und eine innerliche. Die Reinlichkeit, in die der Kranke ſeinem Leibe nach geſetzet werden ſoll, iſt die Aeußerliche; der Stand der göttlichen Gnade, in welcher der Kranke ſich ſchon befinden muß, iſt die Inner-

Innerliche. Zudem ſoll er ſich in der Reue und den göttlichen Tugenden üben, und die Gebethe des Prieſters mit Andacht anhören.

Nach empfangenem heiligen Sakramente, ſoll der Kranke Gott dafür danken, — Gott ſich völlig überlaſſen, ſich ihm ganz aufopfern, und den Lehrſatz des Apoſtels bedenken: Niemand lebt und ſtirbt für ſich ſelbſt, ſondern, obſchon wir leben, ſo leben wir dem Herrn; obſchon wir ſterben, ſo ſterben wir dem Herrn: ſey es dann, daß wir leben, oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Röm. 14, 7. Amen.

Eilfte Rede.

Von der Prieſterweihe.

Ein jeglicher Hoherprieſter wird aus den Menſchen angenommen, und für die Menſchen beſtellet, in den Dingen, die Gott angehen, damit er Gaben, und Opfer für die Sünde opfern, damit er Mitleiden haben könne mit denen, die da unwiſſend ſind und irren. Hebr. 5, 1.

Dieſe Worte des Apoſtels zeigen klar an, meine Chriſten! daß der Prieſter aus vielen Menſchen gewählet werden müße, damit er als ein Prieſter und Vorſteher der Seelen angeſtellet werde. So iſt dann das wahre Prieſterthum nicht Jedem eigen. So nimmt, ſagt der Apoſtel, auch Niemand ſich ſelbſt die Ehre, ſondern wer von Gott dazu berufen iſt, wie Aaron.

Es kömmt alſo, daß einer wahrer Prieſter ſey, auf den Ruf Gottes, und nicht auf die Volksbeſtimmung an. So wählte ſich der Herr ſeine Jünger, und rief ſie aus vielen Tauſenden in ſeinen Dienſt. Und dieſe beſtellten nach Chriſto ebenfalls Jene zu dem Dienſte der Kirche, die ſie für fähig hielten. Die Kirche fährt mit dieſer Prüfung und Wahl noch fort, hält die Prieſterweihe für Eines aus den ſieben heiligen Sakramenten. Von der Einſetzung dieſes heiligen Sakramentes wollen wir dann im erſten, und von der Fürträglichkeit desſelben im zweyten Punkte der heutigen Rede handeln. Alle Worte gehen von meinem Munde nicht anders, als zur Ehre Jeſu, des ewigen Prieſters, und euerm Seelenheile im Namen Jeſu und Mariä aus.

Erſter Punkt.

Ein Weib ſoll in der Kirche ſchweigen, ſchrieb der Apoſtel, und unterſagte hiemit dem andern Geſchlechte, nach der Würde der Prieſter zu trachten: weil er wußte, daß Jeſus die Prieſterweihe nur für das männliche Geſchlecht verordnet hatte. Indeſſen dörfen auch nicht alle Männer derſelben ſich anmaſſen. Auserleſene Männer, von Gott, wie Aaron, berufene Männer, durch die Kirche von dem weltlichen Stande, wie Saulus und Barnabas, abgeſönderte Männer müſſen es ſeyn, zu dem großen, wichtigen Werke der Vorſtehung, für Anderer Seele Rechenſchaft zu geben; zu dem Werke, das Gott angeht, zu dem Opfer, zu dem heiligſten Opfer, welches Jeſus eingeſetzet hat, und zu ſeinem Andenken von den Prieſtern fortwährend entrichtet wiſſen will; zu dem

dem Werke, mit denen Mitleiden zu haben, die unwiſſend ſind, und irren, die dann zu lehren, auf den rechten Weg zurücke zu führen, und ihnen an des Erlöſers Statt ihre Sünden nachzulaſſen, oder nach Befinden der Sache zu behalten.

Die Verrichtung ſolcher Werke, ſolches Amtes kömmt nur gewiſſen Männern zu. Dieſes zeiget der Geiſt Gottes an, da er den Vorſtehern und Biſchöfen in den apoſtoliſchen Zeiten ſagte: Sönderet mir den Saulus und den Barnabas ab, zu dem Werke, zu dem ich ſie aufgenommen habe. Da faſteten, und betheten ſie, und legten ihnen die Hände auf, und ließen ſie hinziehen. Apoſtelgeſch. 13, 2. So ſandten dann die Apoſtel Apoſtel aus; ſo ſandten ſie Diener Chriſti und Ausſpender der Geheimniſſe Gottes aus, mit der Gewalt, welche ſie vom Sohne Gottes in dieſer Abſicht erhalten hatten, und wie ſie bevollmächtiget von demſelben ſelbſt ausgeſandt waren.

Die Sache klärer zu machen, ſage ich mit der heiligen Kirche: Die Prieſterweihe iſt ein Sakrament, wodurch denen, die ſich dem Dienſte der Kirche wiedmen, eine geiſtliche Gewalt, und beſondere Gnade verliehen wird, gewiſſe Kirchenämter Gott zur Ehre, und zum Heile der Seelen recht und wohl zu verrichten. Hieraus erhellet das von Gott verlangte äußerliche Zeichen, wodurch die innerliche Gnade mitgetheilet wird, an der Prieſterweihe, wenn man beobachtet die Auflegung der Hände, und das Gebeth des Biſchofes über den, der eingeweihet wird, wenn man anſieht die beſondere Gewalt und Gotteskraft, den heiligen Dienſt durch Entrichtung des allerheiligſten

Opfers, durch Nachlaß- oder Behaltung der Sünden, durch Ausſpendung der heiligen Sakramente, durch Verkündigung des göttlichen Wortes recht und wohl zu verrichten

Nicht Allen, ſondern nur den Apoſteln, und ihren Nachfolgern befahl der Herr, das unblutige Opfer ſeines Fleiſches und Blutes, bis daß er am Ende der Welt kömmt, zum Gedächtniſſe ſeines Leidens und Todes zu verrichten. Nur dieſen ſagte er: Dieß thuet — dieß thuet zu meinem Andenken! Nicht Allen, ſondern nur den Apoſteln, und ihren Nachfolgern ſagte er: Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich auch euch. Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben; und welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie auch behalten. Nicht zu Allen, ſondern nur zu ſeinen Apoſteln, und ihren Nachfolgern ſagte er: Gehet hin, lehret alle Völker, taufet ſie, lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe. ꝛc. Nicht Jeder darf ſich alſo der Kirchenämter nach ſeiner Luſt anmaſſen, ohne Beruf, ohne Prüfung, ohne Wahl, ohne Annahme, ohne Weihung. Niemand nimmt ſich dieſe Ehre, als der dazu von Gott berufen iſt, wie Aaron. Euch, meine Chriſten! könnte mit dieſem genug geſagt ſeyn, daß ihr dieſen Stand ſchätzen, ehren ſolltet. Ich will aber noch etwas mehrers, um euch noch mehr einzunehmen, von der Fürträglichkeit deſſelben in dem zweyten Punkte melden.

Zweyter Punkt.

Der heilige Chryſoſtomus ſagt, die Geſalbten des Herrn, oder die Prieſter ſeyn in der Kirche das, was die Könige in ihrem Reiche ſind, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſen die Leiber, jenen die Seelen zu beherrſchen anvertrauet wären. Er erweiſet ſogar, die prieſterliche Würde ſey größer, folglich auch nothwendiger, erſprießlicher: indem die Könige ſelbſt in den Angelegenheiten ihrer Seele den Prieſtern unterworfen ſind.

Wie ſchmerzlich ſah Paulus jenen Unheilen entgegen, die er nach ſeinem Tode vorſah? Daher klagte er zum voraus: Ich weis, daß nach meinem Abſcheiden reißende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht verſchonen werden; und aus euch ſelbſt werden Männer aufſtehen, die eine verkehrte Lehre reden werden, daß ſie Jünger an ſich ziehen. Nichts konnte ſeinen Kummer mindern, als die ordentliche Nachfolge der geweihten Biſchöfe und Prieſter, die er zu ſich rufen ließ, und denen er mit ſeinem apoſtoliſchen Eifer zuſprach: Habet Acht auf euch ſelbſt, — und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geiſt zu Biſchöfen geſetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit ſeinem Blute erworben hat.

Wie nothwendig der chriſtlichen Heerde die Seelenhirten ſind, bezeugen die Worte Zachariä, des Propheten: Schlag den Hirten, ſo werden die Schafe zerſtreuet. Petrus, der Apoſtel, voll des ähnlichen Seeleneifers ſchrieb: Die Prieſter, die unter euch ſind,

bitte ich, als ein Mitprieſter, und Zeuge des Leidens Chriſti; — weydet die Heerde Gottes, welche unter euch iſt, und habet Aufſicht. O wie viel iſt an guten Seelenhirten gelegen? Wie ſchlecht und elend ſtund es mit der Heerde Labans, bevor er den Jakob zum Hirten über dieſelbe angeſtellet hatte? In wenigen Jahren ſprach dieſer zum Laban: Wenig haſt du gehabt, ehe dann ich zu dir gekommen bin; nun biſt du reich geworden. Jakob redete von dem Segen, der Zunahme, dem Wachsthume der ihm anvertrauten Heerde. Wie hat aber dieſe zugenommen? Höret ſeinen eigenen Bericht davon: Tag und Nacht habe ich Hitze und Froſt gelitten, und iſt mir kein Schlaf in die Augen gekommen. Die unermüdete Aufſicht des Jakobs führte nämlich die Schafe Labans auf die fetteſten Weyden, daher ſie ſo zugenommen haben. David bekannte von ſich dem Könige Saul: Dein Knecht weydete die Heerde ſeines Vaters, und es kam ein Löw, oder ein Bär, und nahm einen Widder mitten aus der Heerde; und ich jagte ihm nach, und erſchlug ihn, und entriß ihm die Beute aus dem Munde. Sehet! was der Fleiß eines Hirten thut. Sehet! wie er durch ſeine Stärke, durch ſeine Standhaftigkeit, und geſunde Lehre Löwen, Bären und Wölfe abwendet. Deßwegen verſehe ſich der König mit einem weiſen und fleißigen Manne, und ſetze denſelben über Aegypten, und befehle er ſeinen Unterthanen: Gehet in euern Anliegen zum Joſeph, und was er euch ſagen wird, das thuet. 1. Moyſ. 41, 33.

Die Krone unſers Hauptes iſt abgefallen; wehe uns! klaget Jeremia, der Prophet. Ihm ſoll jede

Gemein-

Gemeinde nachklagen, die ihren guten Hirten, ihren wahren Prieſter verliert, Wehe uns! die Krone unſers Hauptes iſt abgefallen. Entgegen glücklich jene, an der die Vorſage Chriſti erfüllet iſt: Ich will euch, als Weyſen, nicht verlaſſen. — Ich will ihnen einen Vater geben, der den Kleinen das Brod bricht. — Ich will ihnen einen Lehrer geben, der ihnen in allen Schriften dasjenige ausleget, was von ihm (von Chriſto) geſagt war. — Ich will ihnen einen guten Hirten geben, der ſein Leben für ſeine Schafe aufſetzet. — Ich will ihnen einen Prieſter geben, in den Dingen, die Gott angehen, der Mitleiden mit den Unwiſſenden und Verirrten haben kann. Ich will euch, als Weyſen, nicht verlaſſen.

Aber dann, meine Chriſten! iſt es nicht billig, wenn man einen Prieſter zum Vater hat, daß man ihn kindlich liebe? — Wenn er wohl vorſteht, daß man ihn ehre? zweymal ehre? denn der Prieſtand iſt an ſich ſelbſt ſchon immer ehrwürdig.

Wenigſtens verachtet euere Prieſter nicht: wer ſie verachtet, verachtet den ewigen Prieſter Jeſum. Thuet Alles das, was ſie euch in Kraft ihres Berufes ſagen. Dieſes befahl Chriſtus auch in Rückſicht auf die an Sitten tadelhaften Vorſteher. Thuet Alles, was ſie euch, als Solche, ſagen. Nach ihren tadelhaften Werken aber ſollet ihr nicht thun. Seyd ihnen gehorſam und unterthänig; denn ſie wachen, als jene, die für eure Seelen Rechenſchaft geben werden. Amen.

Zwölfte Rede.

Von der Ehe.

Was Gott zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Matth. 19, 6.

Die Ehe, meine Chriſten! iſt eine unauflösliche Geſellſchaft zwiſchen Mann und Weibe, die Gott im Paradieſe zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes eingeſetzet, und Jeſus Chriſtus im neuen Geſetze zur Würde eines Sakramentes erhoben hat. Der Eheſtand iſt mithin in Rückſicht auf ſeinen Urſprung ein heiliger Stand, ein Stand, deſſen Würdigkeit aus dem reichlichen Segen erhellet, den Gott wohl vereinigten Eheleuten verſichert hat. Seine Heiligkeit erhielt inzwiſchen noch einen neuen Glanz von dem Sohne Gottes, der da eine Hochzeit zu Kana in Galiläen mit ſeiner eigenen Gegenwart beehrte, und die Ehe zu einem Sakramente erhob. Beſondere Gnaden fließen daher denjenigen zu, welche den Eheſtand mit frommer Abſicht, und wohl vorbereitet antreten. Wie man aber den Eheſtand antreten ſoll, um dieſer ſakramentaliſchen Gnaden theilhaftig zu werden, das ſoll zeigen der erſte; und wie man ihn halten ſoll, der zweyte Punkt heutiger Rede und Unterweiſung.

Erſter Punkt.

Ueber diejenigen, welche den Eheſtand alſo annehmen, daß ſie Gott von ihrem Gemüthe ausſchlieſſen, und ſolchergeſtalt ihrer Luſt pflegen, wie ein Roß und Maulthier, die keinen Verſtand haben, hat der Teufel Gewalt. So ſprach Raphael, der Erzengel, zu dem jungen Tobia. Und Salomon ſagt: Das Haus und die Reichthümer werden von den Aeltern gegeben; ein verſtändiges Weib aber kömmt eigentlich von dem Herrn. Wer dieſe Lehren überleget, muß ſchließen, daß man das Heurathen mit Gott anfangen müſſe, wenn es wohl von Statten gehen, und glücklich ausfallen ſoll. Gott aber gebietht den Kindern, daß ſie Vater und Mutter ehren ſollen. Geſetzt nun, Einige wollen ſich verheurathen, die noch ihre Aeltern haben: ſo werden ſie zum Heurathen den rechten Weg einſchlagen, wenn ſie ſich in Erinnerung des vierten göttlichen Gebothes bey ihren Aeltern Raths erholen, oder bey denen, die ihnen ſtatt der Aeltern geſetzet ſind. Sind dieſe dann chriſtlich, und ihrer Pflichten nicht vergeſſen: ſo werden ſie zur Verheurathung ihrer Kinder den vorzüglichſten Antrag auf Tugend richten, ſo, wie es Abraham mit dem Iſak gethan hat, da er ſeinen Haushalter Eliezer beſchwur, dem Iſak, ſeinem Sohne, keine Braut aus dem kananäiſchen Geſchlechte zu werben. Warum dieſes? — Weil daſſelbe der Abgötterey diente.

Es ſind Einige, ſagt ein heiliger Vater, die bey ihrer Verehelichung nur auf das zeitliche Vermögen ihr Augenmerk richten. — Es ſind Einige, die ſich

nur von einer blendenden Schönheit hinreißen laſſen. — Es ſind Einige, die nur fleiſchliche Wohlluſt zur Abſicht haben. — Wie können dieſe, die da den Eheſtand nicht, als den Zweck ihres zeitlichen Glückes, ſondern nur als ein Mittel erwählen, ihre unlautere Begierden zu befriedigen, wie können dieſe ſich von Gott eine geſegnete Ehe verſprechen?

In unſerm Gnadengeſetze, wo die Ehe ein Sakrament der Lebendigen iſt, wie es die Kirche von den Zeiten der Apoſtel her allezeit gelehret hat, muß man ſie im Stande der Gnade empfangen; und alſo in dieſen zu gelangen, vorher ſein Gewiſſen durch die heilige Buße reinigen; auch ſoll man, um der ſakramentaliſchen Gnaden deſto theilhaftiger zu werden, zum Tiſche des Herrn hinzutreten. So empfangen, wird des Herrn Segen dabey ſeyn, und wenn der Stand recht gehalten wird, auch bleiben.

Wie ſoll dann der Eheſtand gehalten werden? Dieſes weiſe der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Das Sakrament der Ehe iſt eine unauflösliche Verbindung, durch welche zwo ledige, chriſtliche Perſonen, Mann und Weib ſich ordentlicher Weiſe zuſammen verheurathen; dazu Gott ihnen durch dieſes Sakrament die Gnade giebt, daß ſie in ihrem ehelichen Stande bis in den Tod gottſelig verharren, und ihre Kinder chriſtlich auferziehen können. In dieſen Worten iſt enthalten, daß Mann und Weib, von ledigem und chriſtlichem Stande ſich verehelichen können, wenn ſie durch die Geſetze davon nicht aufgehalten,

halten, oder unfähig erklärt ſind. Es iſt darinn die Wirkung dieſes heiligen Sakramentes beſchrieben, und es zeiget auch die Schuldigkeiten der Verehelichten an. Dieſe beſtehen vornehmlich in dem, daß ſie gottſelig bis in den Tod mit einander leben, und, ſo Gott ſie mit Kindern ſegnet, daß ſie ſelbe chriſtlich auferziehen. Der heilige Auguſtin erkläret ſich über den Eheſtand mit Folgendem: Die Vortrefflichkeit der Ehe beſteht bey allen Völkern in dem Kindererzeugen und in der Treue und Reinigkeit; was aber das Volk Gottes angeht, ſo ſteht ſie auch in der Heiligkeit eines Sakramentes. Paulus nennet dieſes ein großes Sakrament in Chriſto dem Herrn und ſeiner Kirche.

Vom Manne (ſagt der Apoſtel) ſoll ſich das Weib nicht ſcheiden, und der Mann ſoll das Weib nicht von ſich laſſen. Denn der Herr ſprach: Was Gott zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Der Mann, ſagt der Apoſtel weiters, iſt des Weibes Haupt; die Weiber ſollen ihren Männern unterthan ſeyn, wie dem Herrn. Dieſen Ausſpruch mildert er, da er ſagt: Ihr ſollet einander unterthan ſeyn in der Furcht Chriſti. Ihr Männer wohnet mit Vernunft bey, und gebet dem weiblichen Gefäſſe, als dem Schwächeſten, die gebührende Ehre, die auch Miterben der Gnade des Lebens ſind. Der Eheſtand ſoll ehrlich gehalten, und das Ehebette nicht beflecket werden. Die Ehebrecher werden wie die, welche den Abgöttern dienen, das Himmelreich nicht erlangen.

Beſchluß.

Wie die hitzigen Sonnenſtralen unanſehnliches Erdreich in Gold verwandeln; ſo verringert die Liebe die ehelichen Beſchwerden, und machet alle Bürde leicht und troſtreich. So bald an einer Kette ein Ring zerbricht, ſo iſt die ganze Kette zerſplittert. Die Untreue eines Theils bringet die übelſten Folgen für immer hervor. So fange man dann das Heurathen mit Gott an, und laſſe man ſein Geſetz nie aus den Augen; ſo werden die Verehelichten bey ihm ewig einig bleiben. Amen.

Fünftes Hauptſtück
von
Von den Pflichten der chriſtlichen Gerechtigkeit.

Erſte Rede.

Von der Erbſünde.

Gleichwie die Sünde durch einen Menſchen in die Welt eingegangen iſt, und durch die Sünde der Tod: alſo hat ſich der Tod in alle Menſchen gedrungen. Röm. 5, 12.

Mit dieſen Worten deutet der heilige Paulus den Römern auf die erſte Sünde, die Adam gethan, die er mit dem Tode hatte büſſen müſſen, deren Strafe auch auf uns, und alle Nachkömmlinge Adams gekommen iſt; und mithin beweiſet, daß alle Menſchen Theil an der Schuld des Adams genommen haben. Von dieſer entſetzlichen Sünde, meine Chriſten! wollen wir heute reden; da wir nun eben die Erklärung des fünften Hauptſtückes vornehmen. Meid das Böſe; dieſe Worte machen den Inhalt des erſten Theils davon aus. Laſſet uns alles Böſe kennen lernen, das uns zu fliehen iſt. Die Sünde iſt es. Adams Sünde, die wir geerbet haben, iſt die Erſte, deren man los werden ſoll, daß man darinn nicht ewig ſterbe. Vernehmet meine Lehre davon mit Geduld und Aufmerkſamkeit. Ich fange ſie im Namen Jeſu und Mariä an.

Gott

Gott bildete den Leib des erſten Menſchen aus der Erde, und belebte ihn ſodann mit einer unſterblichen Seele, die er ihm einhauchte. Gott begabte ihn mit den ſchönſten Tugenden, mit Unſchuld und Wiſſenſchaft, mit der allerbeßten Geſundheit und annehmlichſten Leibesgeſtalt. Er geſtattete ihm den Genuß Alles deſſen, was immer das Paradies hervor brachte. Nur die Frucht eines einzigen Baumes unterſagte er ihm zu genießen. Adam, — ſo hieß der erſte Menſch, — Adam war alſo keines Dings bedürftig. Keine Noth trieb ihn an, gegen Gott ungehorſam zu ſeyn. Indeſſen ſtach die verbothene Frucht ſein Weib, die Eva, in das Auge. Sie ließ ihrem Vorwitze den Zügel. Sie bekam Luſt zu verkoſten, was doch von Gott ſelbſt verbothen war. Sie biß wirklich darein. Die Frucht kam ihr gut vor: ſie reitzte auch den Adam dazu: Adam willigte ein, und begieng die Sünde, auf die doch ſein und aller Menſchen Tod geſchlagen war. Undankbarer Adam! hätteſt du dich nicht in dem Ueberfluße, in den dich Gott geſetzet hatte, von dieſer einzigen verbothenen Frucht enthalten können? Nun wirſt du ſterben, und deine Strafe wird alle deine Nachkömmlinge mittreffen. Adam ließ, wie Eva, ſich dadurch überreden, daß ſie, wie Gott, werden würden. Deine Gedanken gehen zu hoh! Gott, der dich erhöhet hat, wird dich nun wieder in deinen Staub und alle Menſchen, wie dich, erniedrigen.

Meine Chriſten! Adam iſt der Stamme, von dem alle Menſchen entſproſſen ſind. Wenn ein Baum umſtürzet, ſo reißt er ſeinen ganzen Nachwuchs mit ſich nieder. So ſchlug uns Adam mit ſich nieder, —

und ſtürzte uns Alle in ſein Unglück, das er ſich zugezogen hatte.

Aber Ezechiel, der Prophet, ſagt: Der Sohn ſoll die Miſſethat des Vaters nicht tragen. Ezech. 18, 20. Es ſollte alſo doch nicht geſchehen, daß wir mitbüßen, was unſer Vater Adam verſchuldet hat. So wenden Einige ein. Dieſer ſcheinbare Anſtand läßt ſich heben, wenn man bedenket, daß unſer Wille in dem Willen des Adams eingeſchloſſen war, und Gutes, oder Böſes von dem Verhalten Adams für ihn und uns abhieng.

Geſetzt, es diene ein Vater von vielen Kindern einem Fürſten. Dieſer verheißt nun ſeinem Diener alle Erkenntlichkeit, und die beßte Verſorgung für ſeine Kinder, wenn er ihm getreu bleiben wird. Nun aber empört ſich der Diener gegen den Fürſten, kündet ihm den Gehorſam auf, und trachtet ſelbſt nach der Würde ſeines Herrn. Begeht der Fürſt ein Unrecht, wenn er den Rebellen ſtraft; wenn er ihn ſammt ſeinen Kindern aus dem Lande verjagt? Die ganze Welt hielte es für recht; und die Kinder müſſen gemeiniglich in Armuth und Elend fühlen, was ihre Väter Uebels gethan haben. Hat Gott nicht ſo viel Macht über die Menſchen, als jeder Landesherr über ſeine Unterthanen? Gott handelt gerecht, wenn er die Tugend der Väter an den Kindern belohnet: nicht minder gerecht handelt er, wenn er das Böſe, die Sünde, der Väter an ihren Kindern züchtiget.

Der heilige Thomas von Aquin nennet die Erbſünde ein Uebel, welches alle Menſchen, die in dieſe Welt kommen, beflecket, — ein Uebel, das ſeine

ſchlim-

ſchlimme Wirkung thut, nachdem der ſchon geſtorben iſt, welcher es in alle Menſchen gegoſſen hat, — eine Krankheit, die vom Vater auf alle Kinder und Abſtämmlinge übergegangen iſt. Vor dieſer Sünde wären wir, wie Adam, ſündenfrey, ſorgenfrey, und unſterblich geweſen. Nun aber, da ſie begangen worden iſt, ſo gelüſtet unſer Fleiſch wider den Geiſt, und wir fühlen die Strafe der Sünde an unſrer Dürftigkeit, an unſern Anfechtungen, Widerwärtigkeiten, Krankheiten, und dem Tode ſelbſt, dem wir nicht mehr entgehen können. In dieſer Sünde werden wir empfangen, und gebohren: und ſtärben wir im Stande derſelben ab; ſo wäre die Seligkeit für uns verloren. Kinder des Zornes gelangen zu derſelben nicht. Dieſe müſſen, durch die heilige Taufe gereiniget, zuerſt Kinder der Liebe Gottes werden. Daher dienet dann der ſchon angezogene Text des Propheten Ezechiels: Der Sohn ſoll die Sünde des Vaters nicht tragen. Wie die Kinder gemeiniglich die Geſtalt ihrer Aeltern annehmen und erben: ſo geht die erſte Sünde erblich von Menſch zu Menſch; der Sohn bringt ſie allezeit mit ſich zur Welt. Laſſet aber, liebe Aeltern! euere neugebohrnen Kinder im Stande der Sünde nicht lange liegen, nicht ſterben: der Sohn ſoll die Miſſethat des Vaters nicht tragen; das Kind ſoll ſie ablegen müſſen, ſobald es nur thunlich iſt. Eilet mit demſelben zur heiligen Taufe, — eilet, daß es vom Joche des Satans, wie bälder, je lieber, befreyet werde; das Vergehen des Adams hat uns Alle demſelben unterworfen: der Sohn ſoll aber des Vaters Miſſethat nicht tragen. Schon da erinnert euch, —

und

und, wenn euern Kindern das Vernunftslicht aufgeht, auch dieſe an die erſte Regel der chriſtlichen Gerechtigkeit: Meid das Böſe! Entledige dich aller Sünde. Sey mit den Neugebohrnen nicht, wie der Straus mit ſeinen neugelegten Eyern. Dieſer Vogel bringt ſie zur Welt; aber er beſorgt ſie nicht, gleichgiltig, ob ſie von Menſchen zertreten, oder von den Raubthieren aufgezehret werden. Sey nicht gleichgiltig, wie lange dein Kind in der Gefahr des ewigen Todes da liege, ob es durch die Taufe geheiliget werde, oder ohne Taufe verderbe.

Beſchluß.

Wir Menſchen leiden Alle etwas. Dieſes Leiden kann ein gerechter Gott ganz Unſchuldigen nicht zugeſchickt haben. Wir haben alſo mit dem Adam geſündiget. Und durch dieſe Sünde kam an uns das Leiden und der Tod. Wir müſſen Alle vor Gott mit David bekennen: Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Von dieſer allgemeinen Gattung ſündiger Menſchen nahm ſich ſelbſt der unſündhafte Sohn Gottes aus, und er hielt auch ſeine Mutter davon frey. Jeremia, der Prophet, und Johannes, der Täufer, wurden zwar in der Sünde empfangen, aber vor ihrer Geburt ſchon aus ſonderbarer Gnade Gottes davon entlediget.

Sind wir davon, von der Erbſünde, frey: ſo danken wir der Barmherzigkeit Gottes dafür, daß ſie uns darinn nicht ſterben ließ. Bezeugen wir ihr unſern Dank dafür; indem wir alles meiden, was Gott misfällt. Meid das Böſe! Amen.

Zweyte Rede.

Von der Todtſünde.

Mein Volk hat zwey Uebel begangen: mich, den Brunnen des lebendigen Waſſers, haben ſie verlaſſen, und haben ſich Ciſternen gegraben, die kein Waſſer halten können. Jerem. 2, 13.

Mit dieſen Worten klaget Gott durch Jeremia, den Propheten, über die Sünder. Ein Sünder begeht demnach allezeit zwey Uebel, ſo oft er ſündiget: Mein Volk hat zwey Uebel begangen. Er verläßt Gott. Gott verlaſſen iſt ſo viel, als um das größte, beßte Gut kommen. Ein Menſch ohne Gott, iſt ein armer Menſch. Sündiget ein Menſch: ſo ſtürzt er ſich ſelbſt in dieſe Armuth; er ſelbſt begeht das Uebel. Dabey verbleibt es nicht; er verfällt aus dieſem noch in ein anderes Uebel; er zieht ſich noch mehr Unheil über den Hals, und wofern er nicht zu Gott zurücke kehret, iſt ihm nicht mehr zu helfen. Laſſet uns heute erſtens die Sünde in dem erkennen, was ſie iſt; zweytens in dem, was ſie nach ſich zieht; und daraus die Regel befolgen lernen: Meid das Böſe, welches die Sünde iſt. Merket auf: ich fange die Erklärung im Namen Jeſu und Mariä an.

Erſter

Erſter Punkt.

Von der Todtſünde handelt heute meine Rede; von der Todtſünde, oder ſchweren Sünde, jenem Steine, der das Gewiſſen drückt, und das Leben beſchwerlich macht; von der Todtſünde, dem Wurme, der das Herz des Sünders zernaget, und ihn um das ewige, ruhige und glückſelige Leben bringt, wenn er nicht durch die Buße geſtillet, und abgetödtet wird. Man begeht eine Todtſünde, wenn man ſich freywillig ein Geboth des Herrn zu übertreten erkühnet. Die Uebertretung darf nicht einmal erfolgen, wenn man ſie nur zur Abſicht hat: ſo iſt es ſchon eine Sünde. Zum Beyſpiele, du darfſt nicht im Werke ehebrechen, nicht mit der That die Uebertretung des ſechsten Gebothes vollbringen, um eine ſchwere Sünde zu begehen. Schon die Luſt dazu macht ſie aus. Ein Jeglicher, der ein Weib anſieht, daſſelbe zu begehren, der hat in ſeinem Herzen die Ehe ſchon gebrochen. Dieſes iſt von allen andern Gebothen zu verſtehen. Zum Beyſpiele vom Todtſchlage: Es iſt ſchon eine Art Todtſchlages vor Gott, wenn du nur deinen Bruder haſſeſt. Wer ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Geſell des Todtſchlägers. Und allemal ſieht Gott den böſen Willen für das Werk an, wie er den guten für ein gutes Werk anſieht. Um wie viel abſcheulicher muß nicht im Angeſichte Gottes das böſe Werk ſelbſt erſcheinen; das böſe Werk, das mit voller Ueberlegung vollbracht iſt? Die Todtſünde iſt eine Verachtung Gottes. Wer ſie begeht, verläßt Gott, und hänget ſich an ein Geſchöpf aus Wohlluſt zu dieſem, oder aus Geize. Nun

iſt eine Liebe zu einem Geſchöpfe mit Nachſetzung Gottes gewiß eine Verachtung gegen Gott. Es iſt eine Verachtung des Vaters, die der Sohn begeht, wenn dieſer den Knecht im Hauſe mehr liebt, als ſeinen Vater. Es iſt eine unausſprechliche Bosheit, Gott weniger lieben, als ein Geſchöpf in der Welt, und dieſem zu Liebe Gottes Gebothe übertreten.

Jeſus trieb einmal in der Landſchaft der Geraſener Teufel aus, und erlaubte ihnen in Schweine, welche in der Gegend gehütet wurden, zu fahren. Dieſe Thiere nun, von den Teufeln beſeſſen, liefen einem Felſen zu, und ſtürzten ſich in das Meer hinab. Die Geraſener wurden darüber, über den Verlurſt der Schweine, die Alle im Meere erſoffen ſind, ſo beſtürzt, daß ſie den Heiland bathen, er möchte ſich von ihnen entfernen. Werdet ihr nicht ſagen, die unflätigen Schweine ſeyn den Geraſenern lieber geweſen, als Jeſus? Ihr hättet nicht unrecht. Aber kann man nicht das Nämliche von den Sündern ſagen, die unflätigen Schweine, ihre Wohllüſte, ihr Gewinn, ihr Zeitliches ſey ihnen lieber, als Gott? Dieſes wäre wahr; und eben darum iſt es wahr, wenn ich ſage: Die ſchwere Sünde iſt eine Verachtung Gottes. Ihr werdet dieſe mehr verabſcheuen lernen, wenn ihr vernehmet, was ſie nach ſich zieht.

Zweyter Punkt.

Dem Könige Pharao in Aegypten träumte, als ſähe er ſieben fette Rinder aus einem Fluße heraus ſteigen, welchen ſieben Andere magere nachfolgten. Er

ſah ferners ſieben volle Aehren, auf welche ſieben leere hervor ſproßten, die dann die ſieben Erſten verſchlungen hatten. Joſeph legte dieſen Traum aus, und ſagte, die ſieben fette Rinder, und die ſieben vollen Aehren bedeuteten ſieben fruchtbare Jahre; die ſieben mageren Rinder aber, und die ſieben leeren Aehren bedeuteten ſieben nachfolgende, unfruchtbare Jahre, die ſo unfruchtbar seyn würden, daß man alles Ueberfluſſes vergeſſen werde, der zuvor geweſen war. Meine Chriſten! ſo lange ein gerechter Menſch das Böſe meidet, ſich der ſchweren Sünde enthält, und dabey Gutes thut: ſo lebt er in fruchtbaren Jahren. Wenn ſich aber (wie Ezechiel ſpricht), wenn ſich aber der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet, und Böſes thut; wird an alle ſeine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden. Ezech. 18, 24. Und was er immer bethet und faſtet, Almoſen giebt, oder ſonſt Gutes wirket, iſt todt, iſt ihm nicht zum Verdienſte des Himmels. Eſaia bekräftiget, was ich ſage: Wenn ihr euere Hände ausſtrecket, ſo will ich meine Augen von euch abwenden; und wenn ihr des Bethens viel machet, ſo will ich es doch nicht erhören. Eſa. 1, 15. denn euere Hände ſind voll Blutes, voll Blutes von der Ungerechtigkeit, mit der ihr euerm Nächſten das Seinige abgedrucket, und euch zugezogen, voll des Blutes, das ihr durch euere Sünden neuerdings an dem Sohne Gottes ausgepreſſet, verſpritzet, verachtet, und mit Füſſen getreten habet.

Es ſpreche daher kein Sünder: Ich habe geſündiget, was iſt mir Leides geſchehen? Denn, nebſt dem, daß alles Gute, ſo der Sünder thut, unkräf-

tig iſt: ſo wird er (wie ihm Job drohet) gähling ſterben. Der Sündenſtand im Leben iſt ein unfruchtbarer Winter; der Tod der Sünder iſt ein ewiger Tod; ein Tod, der ein ewiges ſchmerzhaftes Sterben, aber nie ein End, nie eine Ruhe bringet. Weltliche Oberkeiten belegen Verbrecher, welche ſich unverbeſſerlich zeigen, mit der lebenslänglichen Einkerkerung. und der höchſte Richter beſtrafet den Sünder, der immer ſündigen will, ſich nicht verbeſſern läßt, mit der ewigen Peine. Alles ſtreitet dann wider den Sünder in der Hölle, weil er immer in ſeinem Leben wider Gott geſtritten hat; ja oft ſchon im Leben kömmt ihm die gerechte Rache Gottes über den Hals. Wie ſtrafte Gott nicht die erſte Adamsſünde an Adam, und an allen Menſchen? Wie rächte nicht Gott an dem Kain das Blut, das er an ſeinem unſchuldigen Bruder vergoſſen hatte? Wie züchtigte nicht Gott die Sodomiter? Wie ſuchte nicht die Strafruthe Gottes den David heim? Wie ſtritten nicht Gottesgeſchöpfe wider viele Sünder, wider den Pharao, der bey geſundem Leibe erſaufen mußte? wider den Jona, der auf ſeinem Schiffe von den Sturmwinden verfolget wurde? wider den Core, Dathan und Abiron, welche die Erde verſchlungen hat? Und wie uns David erzählet, ſo hat eine, in der Wüſte ſchnell ausbrechende Flamme die Sünder verzehret.

Ach, meine Chriſten! meidet das Böſe. Verachtet, verlaſſet Gott nicht: ſo wird euch Gott auch nicht verlaſſen. Der Gottloſe, der Sünder nämlich, iſt Gott ein Gräuel, wie die Sünden, die er begeht.

Von

Von Gott gehaſſet werden, iſt das gröſste Unheil, das den Menſchen treffen kann. Davor bewahre euch der Barmherzige Gott — Vater, — Sohn — und der heilige Geiſt. Amen.

Dritte Rede.

Von der läſslichen Sünde.

Wer das Geringe verachtet, wird nach und nach dahin fallen. Ekkli. 19, 1.

Aus dieſen Worten verſtehen wir, daſs wir Urſache haben, auch in Dingen behutſam zu ſeyn, welche uns klein, oder gering ſcheinen. Wenn uns dieſes aber je zur Lehre dienet: ſo ſoll es gegen jene Sünden zu verſtehen ſeyn, welche man kleine, oder läſsliche Sünden nennet. Gewiſs, wer dieſe verachtet, wird nach und nach in groſſe fallen. Das Senfkörnlein iſt der Kleinſte unter allen Saamen; dennoch wächſt ein ungeheurer Baum daraus. Ein Vögelein ſcharrte an einem Schneegebürge nur ein wenig Schnee zuſammen; dieſes Wenige rollte ſich nach und nach zu einem ungeheuern Balle an, fiel hinab, und brachte Menſchen und Vieh, die darunter kamen, in den Untergang. So iſt dann auch etwas Geringes unſrer Aufmerkſamkeit werth. Wie oft entſtand nicht ſchon die gröſste Brunſt aus einem einzigen verwahrloſten Fünklein? Wie oft entſtund nicht ſchon aus einem

einzigen, unbedachtſam geſprochenen Wörtlein ein Haus- ein Gemeindes- ja gar ein Landeskrieg? So ziehet auch eine kleine Sünde, die man nicht achten will, ein großes Uebel nach ſich. Ja eine nur läßliche Sünde iſt erſtens in ſich ſchon ein großes Uebel; — zweytens ſie verurſachet groſſe Uebel; — und drittens ſie verdienet groſſe Uebel. Dieſe drey Sätze will ich euch heute beweiſen; und ihr werdet daraus die läßlichen Sünden zu fliehen, die Regel der chriſtlichen Gerechtigkeit beobachten lernen: Meid das Böſe! — Vernehmet mich geduldig und aufmerkſam. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Die läßliche Sünde iſt eine geringe Uebertretung des göttlichen Geſetzes. Sie entfernet uns deßhalben nicht von Gott, — ſie bringt uns nicht um Gottes Huld, — ſie verurſacht uns die ewige Verdammniß nicht. Aber der heilige Baſilius ſpricht: Gott auch nur in einer geringen Sache verachten, iſt niemal etwas Geringes. Dieſer Meynung ſtimmen alle wahre Diener und Liebhaber Gottes bey, und ſagen: Man halte nichts für gering, wodurch Gott beleidiget wird. Es iſt wahr (ſagt der heilige Auguſtin), ein geringes Verbrechen iſt nicht groß; aber man muß nicht betrachten, was es iſt, ſondern wer dadurch beleidiget wird. Daher nimmt mich Wunder, wie man auch die geringſte Sünde klein, oder gering nennen darf? Gott, das höchſte Gut, beleidigen, iſt, und bleibt immer ein großes Uebel. Läßlich pflegen wir ſie zu nennen, weil ſie von Gott nur

zeitlich geſtrafet und leichter wieder nachgelaſſen wird. Aber ein großes Uebel iſt ſie doch, weil der große, über alles zu liebende Gott dadurch entehret wird. Und ſie iſt ein großes Uebel, weil ſie andere große Uebel verurſachet.

Zweyter Punkt.

Es trägt ſich meiſtentheils zu (ſchreibt der heilige Gregor, der Große), es trägt ſich meiſtentheils zu, daß das Gemüth, welches ſich an geringe Uebel gewöhnet, auch die ſchweren nicht ſcheuet, und deſto mehr Keckheit in großen Miſſethaten zeiget, je mehr es die Kunſt, die mindeſten Sünden zu begehen gelernet hat. Der Teufel (ſagt der heilige Chryſoſtomus) führet die Leute ſtuffenweiſe von den kleinſten Uebertretungen zu den größten. Sind dieß nicht ſehr üble Folgen? Kann man wohl noch die läßlichen Sünden kleine Uebel nennen? Man nennt ſie ſo: indem die Seele durch ſie nicht zu Grunde geht. O Brüder! auf der Stelle tödten ſie die Seele zwar nicht; aber ſie bringen ſie oft in die Gefahr, und in den Tod, wenn man ſie nicht achtet; wie eine kleine Wunde oft am Leibe gefährlich, ja tödtlich wird, wenn man ſie nicht achtet. Die läßliche Sünde iſt, wie eine immer mehr um ſich greifende Raude, aus der endlich Geſchwüre oder gar ein Ausſatz erfolget. Solch eine Krankheit machet den Leib häßlich, und eine mit läßlichen Sünden verunreinigte Seele ſoll Gott gefallen? Gott misfallen, iſt dieß nicht ein groſſes Uebel? So meidet dann doch auch die läßlichen Sünden, damit ihr nicht in noch größere Uebel fallet.

Ein gewiſſer Heiliger hält dafür, daß Judas anfänglich nur in geringen Stücken ſeine apoſtoliſchen Pflichten vernachläßiget habe; aber nach und nach endlich an ſeinem göttlichen Lehrmeiſter zum Verräther geworden, und von kleinen Bosheiten in das abſcheulichſte Laſter gerathen ſey. So fängt vielmal das Laſterhandwerk nur vom Kleinen, zum Beyſpiele, das Stehlen beym Lügen, das Tödten beym Stehlen an. Und es wird nur gar zu oft an denen, welche die läßlichen Sünden, wie das Waſſer, hineintrinken, das Wort meines Vorſpruchs wahr: Wer das Geringe verachtet, wird nach und nach dahin fallen.

Endlich verdient die läßliche Sünde große Uebel.

Dritter Punkt.

Es iſt gewiß, daß, wenn Gott einen Fehler ſtraſet, die Strafe allezeit geringer iſt, als die Bosheit; denn die Barmherzigkeit Gottes hat allemal Antheil an dem göttlichen Gerichte. Dieſe Wahrheit vorausgeſetzt, ſind die Uebel, ich will ſagen, die Strafen, welche läßliche Sünden nach ſich gezogen haben, und noch nach ſich ziehen werden, immer geringer, als der Sünder ſie verdienet hätte. Indeſſen ſind doch dieſe auf läßliche Sünden folgenden Strafen groß — große Uebel. Loths Weib vergieng ſich bey der Brunſt von Sodoma nur durch einen kleinen weibiſchen Vorwitz; gleichwohl iſt ſie in eine lebloſe Salzſaule verwandelt worden. Moyſes vergieng ſich durch ein unüberlegtes Mistrauen auf Gott; gleichwohl ward er zum Tode verurtheilt, bevor er das gelobte Land betreten würde. Wegen eines kleinen Unge-

Ungehorſams ward ein Prophet von einem Löwen zerriſſen, todt gefunden. Wegen eines geringen Murrens wider den Moyſes wurde ſeine Schweſter Maria am ganzen Leibe ausſätzig. David ließ aus Eitelkeit nur ſeine Unterthanen zählen, und es ſtarben ihm darauf an einer drey Tage lang anhaltenden Seuche ſiebenzig tauſend Mann. Anania und Saphira hatten den Apoſtel Petrus nur mit einer Unwahrheit berichtet, und ſie fielen darauf todt vor ſeinen Füſſen nieder. Woher entſtehen ſo ärgerliche Ausgelaſſenheiten unter dem Volke? Von nichts geachteter Kleinigkeit der läßlichen Sünden. Woher entſteht die Verſtockung ſo manches Sünders? Woher der Sünder Unbußfertigkeit? Woher ihr Untergang? Oft aus den im Anfange gewohnheitsweiſe begangenen läßlichen Sünden, welche ſchwerere nach ſich, und endlich alles Unheil gebracht haben. Es iſt mithin doch ein großes Uebel um die läßliche Sünde. Iſt ſie es: ſo müſſen wir ſie meiden; meiden, wie eine Schlange, welche anfänglich mit Schmeicheln an uns ſchleicht, endlich aber verwundet, vergiftet, und tödten kann. Meid das Böſe, Alles, was Sünde heißt! Amen.

Vierte Rede.

Von den Hauptſünden.

Von der Hoffart.

Gott widerſteht den Hoffärtigen. 1. Pet. 5, 5.

So ſchreibt der Apoſtelfürſt Petrus zu unſerm Unterrichte, daß wir uns nie erhöhen ſollen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden. Nathanael (ſo hieß vor ſeinem Falle Luzifer) Nathanael dachte nur Gott gleich zu ſeyn, und ſtürzte vom Himmel herunter in die Hölle, und wurde aus dem ſchönſten Engel der häßlichſte Teufel. Adam ließ ſich bereden, daß der Genuß der verbothenen Frucht ihn zu einem Gotte machen werde. Er wagte den Genuß, und wurde aus dem Luſtgarten verbannet, und verurtheilt, das Brod im Schweiße ſeines Angeſichtes zu verdienen. Sehet alſo, wie recht Petrus geſchrieben, daß Gott den Hoffärtigen widerſteht. Erkennet aber auch, und faſſet zu Gemüthe, meine Chriſten! daß die Hoffart Gott äußerſt misfällt. Um euch von dieſem Laſter einen Begriff und Abſcheu zu erwecken, will ich euch im erſten die Hoffart ſchildern; ſodann im zweyten Punkte die ſchlimmen Folgen derſelben zeigen. Gottes Beyſtand gebe mir Kraft, und ihr, meine Chriſten! ein aufmerkſames Gehör dazu: ſo fange ich an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Eine Hauptſünde iſt jene, von der Andere abhangen, wie der Leib von unſerm Kopfe. Adams hoffärtiger Gedanke brachte ihn zum Ungehorſame. Wer hoffärtig iſt, iſt es nicht allein; er wird ſich anderer Sünden mehr ſchuldig machen. Die Hoffart iſt eigentlich eine übertriebene Achtung von ſich ſelbſt, aus der ſodann die Verachtung Anderer entſteht. Wer mit dieſem Laſter behaftet iſt, geizet nach Ehre. Erhält er ſie nicht; ſo erfolget Rache und Ungerechtigkeit. Das Beyſpiel Amans beweiſet dieſes klar. Aman wollte von dem Mardochäus zu ſehr geehret werden. Mardochäus entgegen blieb bloß bey der Ehrebezeugung, die er dem Aman ſchuldig zu ſeyn glaubte, und ſchmeichelte nicht. Aman, darüber aufgebracht, ſuchte den Mardochäus völlig zu Grunde zu richten, ja an den Galgen zu bringen. Allein er konnte ſeine Rache nicht erſättigen. So ergeht es faſt allen Hoffärtigen: ſie ſind, wie die ungeſchickten Schützen, ſie halten das Gewehr ober der Naſe, ſie zielen zu hoch, und verfehlen gemeiniglich das Schwarze, das iſt, ihr vorgeſtecktes Ziel. Laſſet uns eine Stadt bauen, und einen Thurm, deſſen Spitze bis an den Himmel geht, und unſern Namen berühmt machen, ſprachen die Nachkommen des Noe, als ſie den bekannten babyloniſchen Thurm aufrichten, und ſich darauf vor einer neuen Sündfluth ſchützen, und ſichern wollten; allein Gott vereitelte ihr ruhmſüchtiges Vorhaben, er verwirrte ihre Sprache, und zerſtreute ſie.

Mit

Mit allem dem aber will ich nicht behaupten, daß man gar nichts auf ſich ſelbſt halten ſoll. Nein; wir ſind Geſchöpfe Gottes, Ebenbilder Gottes, erlöſte und mit dem Blute Chriſti erkaufte, und zum Himmelreiche berufene Menſchen. Dieß dörfen wir erkennen; aber mit Danke und Demuth; weil dieſe Gaben uns von oben zugekommen ſind. Vielweniger ſollen wir uns anderer Eigenſchaften, oder zeitlicher Mittel wegen rühmen. Paulus fraget Jeden aus uns: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? — Was rühmeſt du dich alſo, als hätteſt du Etwas von dir ſelbſt? Am Mindeſten ſoll man ſich mit Sachen groß machen, die gar nicht in uns ſind. Betrunkene haben den Gebrauch, im Rauſche ſtärker ſeyn zu wollen, als ſie ſind, und für reicher ſich auszugeben, als ſie ſind, und allezeit allein Recht in ihrer Meynung und Rede zu haben. Es iſt aber das Sprüchwort: Wer allein, und immer Recht haben will, hat ſelten, oder niemal recht; zu wahr. Ich ſetze bey: Die Hoffart ſtinkt, und hat allemal, wie vor Gott, ſo auch vor der geſcheiden und chriſtlichen Welt Unrecht. So viel alſo vom Hoffärtigen: nun noch Etwas von den Folgen der Hoffart.

Zweyter Punkt.

Aus dem ſchon, was bereits iſt geſagt worden, könntet ihr die ſchlimmen Folgen einſehen, welche die Hoffart verurſachet: wir wollen aber noch mehrere davon hören. Der weiſe Sohn Sirachs fraget: Warum iſt die Erde, und Aſche hoffärtig? In der That, wenn wir betrachten, daß wir aus dem Nichts und der Erde gemachet

chet worden, und wieder verfaulen müſſen; ſo muß uns aller Hochmuth vergehen. Selbſt über Andere, welche offenbar ſchlechter ſcheinen, als wir ſind, ſollen wir uns nicht erheben; denn wiſſen wir, wer Andere vor Gott ſind? Können Andere nicht noch beſſer ſeyn, und mehr vor Gott gelten, als wir? Der offene Sünder wurde von dem Phariſäer verachtet, und geurtheilt. War er aber nicht bey Gott höher angeſehen, als der Phariſäer? Erhöhte nicht Gott den Sünder, und ließ indeſſen den Scheinheiligen ohne Rechtfertigung von ſich? Man muß alſo Niemand verurtheilen. Man muß ſich nie für beſſer halten, als Andere. Wer ſteht, der gebe Acht, daß er nicht falle. Wie höher du gehſt, und dich erhebſt, deſto tiefer kannſt, ja — wirſt du fallen. Wer mit der Hoffart behaftet iſt (ſagt der Sohn Sirachs), wird mit Fluch erfüllet werden, und ſie wird ihn endlich ſtürzen. Der Fluch Gottes, und der Umſturz, in den Gott den Hoffärtigen fallen läßt, ſind gewiß ſchlimme Folgen. Wer mithin davor ſicher ſeyn will, der hüte ſich vor der Hoffart.

Noch eine arge Folge der Hoffart iſt der ſchändliche Unfriede. In den Sprüchwörtern lieſt man folgende Worte: Unter den Hoffärtigen ſind immer Zänkereyen. Die Erfahrung lehret, wie wahr ſie ſind. Entſteht der mindeſte Anſtand: ſo zeiget ſich alſobald die Hoffart; ſie brauſet auf; — ſie iſt, wie ein Sturmwind; was aber dabey lächerlich iſt, iſt die Anmerkung: Es muß ein äußerſt gewaltiger Sturm gehen, bis eine ſtarke Eiche umgeriſſen wird; den leichten Staub hingegen wehet jedes kleine Windchen

in die Höhe. Jeder kann in Zorn gerathen; die Vernünftigen, und von Herzen Demüthigen werden nur mit Gewalt dazu gebracht; der Hoffartsnarr entgegen verrätht ſich durch den ſchnellen Ausbruch ſeines Unwillens alſogleich. Wie leichter Sand, läßt er ſich von dem mindeſten Anlaße dazu auftreiben, worauf dann erfolget, daß ein Solcher ſich nicht nur den Fluch und Umſturz von Gott, ſondern auch den Spott, die Verachtung, ja gar die Verlaſſung von Andern zuzieht.

Beſchluß.

Die Jünger des Herrn zankten unter einander um den Vorzug: und da ſie ſelbſt nicht einig wurden; fragte Einer den Heiland, welcher unter ihnen dem Andern vorgehe? Der Herr ſtellte ihnen ſodann einen unſchuldigen Knaben in die Mitte, und ſagte: Wenn ihr nicht ſeyd, wie dieſes Kind; ſo werdet ihr nicht in den Himmel kommen. Er ſagte ihnen auch: Der größer unter euch iſt, ſey, wie der Mindere. Und als er voller Demuth ihnen die Füſſe gewaſchen hatte, ſprach er: Ich will, daß, wie ich euch gethan habe, ihr einander auch thun ſollet. Der Heiland beſchämte dadurch die Hoffart, und verlangte, daß ſie demüthig wandeln, Keiner über den Andern ſich erheben, Keiner ab dem Andern ſich ſchämen, und Einer dem Andern dienen ſollte, wie er es ihnen gethan hatte. Wer es nachahmet, wird in den Himmel, welcher der Hoffart verſchloſſen iſt, eingehen. Amen.

Fünfte Rede.

Von

dem Geize.

Ihr könnet nicht Gott, und dem Mammon dienen. Matth. 6, 24.

Der göttliche Heiland ſagt zu den zum Irrdiſchen geneigten Menſchen: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Gott iſt ein Eiferer für ſeine Ehre, und nimmt es in Ungnade auf, wenn wir unſere Herzen zwiſchen ihm, und dem Zeitlichen theilen. Ganz will er es haben. Aus unſerm ganzen Herzen müſſen wir ihm dienen, und ihm anhangen. Die Arche des Bundes beſtand nicht neben dem Götzenbilde Dagon. So beſteht auch unſer Dienſt, den wir Gott allein ſchuldig ſind, nicht neben dem Dienſte und der Anhänglichkeit an die Reichthümer. Ihr könnet nicht Gott, und dem Mammon dienen. Einer aus Beyden muß verachtet werden. Wer Gott verachtet, und ihm den Mammon, das iſt, das Zeitliche vorzieht, iſt mit dem Laſter des Geizes behaftet, jenem ſchändlichen und der Seele gefährlichen Laſter, welches Paulus, der Apoſtel, eine Abgötterey, einen Götzendienſt, das iſt, eine Verlaſſung des wahren Gottes, und eine Anbethung des göldenen Kalbes, eines falſchen Gottes nennet. Laſſet uns heute im erſten zeigen, wer eigentlich ein Geizhals; und dann im zweyten Punkte, wie ſchändlich und ge-

fährlich der Geiz iſt. Mein Unterricht gereiche Gott zur Ehre, und euch zur Erbauung. Ich fange ihn im Namen Jeſu und Mariä an.

Erſter Punkt.

Reich ſeyn, machet noch keinen Geiz aus. Sparſam ſeyn, heißt auch nicht, dem Mammon dienen. Dieſes muß man wohl einſehen, und unterſcheiden. Job beſaß an Schafen ſieben, und an Kamelen drey Tauſend Stücke. Job war alſo reich; aber kein Geizhals: denn bey all ſeinem Reichthume war er ein außerordentlich getreuer Diener Gottes. Reicher, als Job, war David; aber dennoch kein Geizhals; denn er war ein Mann nach dem Herzen Gottes. So nennet ihn die heilige Schrift. Und noch reicher, als David, war Salomon; und doch lange bey ſeinem Reichthume Gott ſehr beliebt: mithin auch kein Geizhals. Eben dieſe Männer hefteten ihre Gemüther nicht an ihre Reichthümer, und waren bereitet, ſie lieber im Stiche zu laſſen, als an Gott ungetreu zu werden. Sie erkannten, daß ſie ihre Mittel von Gott hatten, und zu ſeiner Ehre wollten ſie auch ſelbe gebrauchen. Sie waren mit dem Ihrigen zufrieden, ihr Herz begehrte kein fremdes Gut, und ſie ſtreckten auch ihre Hände nach ſelbem nicht aus. So waren ſie reich, und doch nicht geizig.

Joſeph in Aegypten ſah ſieben hungerige Jahre voraus: daher ſammelte er für das ganze Land einen Vorrath, der Noth wehren zu können. Dieß iſt abermals kein Geiz; es iſt eine Häuslichkeit, eine nöthige Vorſicht, eine Sparſamkeit beym Ueberfluße,

um

um in der Dürftigkeit zu helfen. Joſeph begieng dabey kein Unrecht, und blieb an Gott, in allenUmſtänden, getreu. Jeſus Chriſtus ſelbſt hieß jene Broſamen und Stücklein aufzubehalten, daß ſie nicht verdärben, welche von den Broden übrig geblieben waren, womit er in der Wüſte mehrere Tauſende geſpeiſet, und erſättiget hatte. Jene Brode waren eine Gabe Gottes; und ſo alle nöthige Mittel zu unſerm Unterhalte. Man bittet Gott täglich darum; man muß ſie alſo in Ehren halten, nicht verderben. Man kann alſo ſparſam ſeyn ohne Geiz. Der reiche Praſſer ſparte nur an dem Lazarus, nur an dem Armen. Lazarus bekam nicht, was ſeinen Hunden zu Theile wurde. Das iſt ein Geiz. Wer lieber eine Sünde thut, oder zuläßt, als einen Gewinn verliert, der iſt geizig: wer keiner Armuth ſteuert, wer hartherzig ſeine Gelder einſchließt, wer mit ſeinem Eigenthume unzufrieden, ſein Leben und ſeine Geſundheit in Gefahr ſetzt, mehr zu erwerben, um reicher zu ſeyn, der iſt geizig. Wie ſchändlich und gefährlich aber dieſes Laſter ſey, ſoll der zweyte Punkt zeigen.

Zweyter Punkt.

Der Geizige wird mit Gelde nicht erfüllet, und wer die Reichthümer liebet, wird von denſelben keinen Nutzen ziehen; das iſt eine Eitelkeit. Dieſes ſagt der weiſe Prediger 5, 9. Und er ſagt die Wahrheit. Der Geizige ſammelt nur, daß er es habe. Er genießt es aus Geize nicht. Was nützen ihm aber ſeine Reichthümer? Iſt es alſo nicht die größte Narr-

heit, ſie haben wollen, und ſich dabey vergeſſen? Jener Reiche im Evangelium ſammelte ſich zwar auch Schätze; aber doch, daß er ſich im Alter davon gut thue. Indeſſen iſt es auch eine Narrheit, auf die Zukunft ſparen, da man nicht weis, ob man ſie erleben kann. Denn eben dieſer Reiche mußte bald die Worte hören: Du Thor! heute Nacht noch wird dir deine Seele ausfahren: weſſen iſt dann dein zuſammengerafftes Gut? In Perſien ſoll ein ſehr geiziger Mann, und Kornwucherer gelebt haben, der auch bey der allgemeinen Hungersnoth ſeinen Vorrath nicht angreifen wollte. Er wurde daher bey dem Könige angeklagt, welcher den Geizhals dahin verurtheilte, daß er zur Strafe neben den Fruchthäufen angebunden, verhungern, und an der Stelle ſterben ſollte. Gemeiniglich büßen die Geizigen mit Schande ihren Wucher; aber ſehr oft geht auch ihre Seele verloren.

Paulus, der Apoſtel, nimmt keinen Anſtand zu ſagen: Die Geizigen werden das Reich Gottes nicht erlangen. Und der göttliche Heiland betheuert, daß die Reichen ſchwer in das Himmelreich eingehen: ja er ſagte, daß ein Kamel ehender durch ein Nadelohr ſchliefen, als ein Reicher in den Himmel kommen könne. Unter dem Kamele wird ein dickes Schiffſeil von Kamelhaaren, und unter dem Reichen Einer, der ſein Herz Gott entzieht, die Reichthümer aber lieber hat, als Gott, verſtanden. Ja ſchon der Sohn Sirachs ſprach: Es iſt nichts Ungerechters, als der, welcher das Geld liebet (das iſt, zuſehr liebet); denn dieſer hat auch ſeine Seele feil. So verachtete Achab,

der König, aus Geiz ſein Gewiſſen, und ließ den Naboth tödten, daß er ſeinen Weingarten wider alles Recht an ſich brächte. Judas verrieth aus Geize ſeinen eigenen göttlichen Lehrmeiſter, und verkaufte ihn um dreyßig Silberlinge. Kurz, wenn der Geizige nur hat, nur bekömmt: ſo liegt ihm wenig oder nichts an Gott und ſeiner Seele. Einem Geizigen iſt Alles feil. —

Beſchluß.

Habet ihr verſtanden, wer der Geizige ſey? Habet ihr aber auch verſtanden, wie ſchändlich und gefährlich das Laſter des Geizes ſey? Ich glaube. Und irre ich mich nicht; ſo iſt nichts mehr übrig, als euch mit dem Sohne Gottes zuzuſprechen: Sehet zu, und hütet euch vor allem Geize! denn das Leben eines Jeglichen beſteht nicht im Ueberfluße der Güter, die er beſitzt. Sammelt euch Schätze im Himmel, die weder der Roſt verderben, noch der Dieb ſtehlen kann. Dieſen Entſchluß bewirke in euch Gott Vater, Sohn und der heilige Geiſt. Amen.

Sechste Rede.

Von dem Neide.

Den Kleinen hat der Neid umgebracht. Job. 5, 2.

Job, der geduldige Mann und getreue Diener Gottes, hält neidige Menſchen für blödſinnige Menſchen, für ungezogene Kinder. Daher nennet er den Neidigen nur den Kleinen. Wahrhaftig iſt ein Neidiger von keinem großen Geiſte, er iſt, und thut klein; er iſt aber doch groß der Bosheit nach. Ein Hund trug einſt ein Stück Fleiſch über einen Steg. Im Hinübergehen ſah er im Waſſer ſich ſelbſt, und meynte, ein anderer Hund ſey darinn mit einem Stücke Fleiſch. Sogleich beneidete er denſelben um ſein Fleiſch, wollte es ihm abjagen, ſchnappte danach, und verlor alſo ſein eigenes. So macht es der Neidige: er wird bös und misgünſtig, wenn er was Gutes an ſeinem Nächſten ſieht: er ſucht es ihm abzujagen, und verliert dabey das Seinige, — am Ende gar das Leben: den Kleinen hat der Neid umgebracht.

Es iſt eben der Neidige ein Feind des eignen und fremden Glückes. Wie er den Nächſten anfeinde, ſoll zeigen der erſte, und wie ſich ſelbſt, ſoll zeigen der zweyte Punkt meiner heutigen Rede. Jeſus Chriſtus, der menſchenfreundlichſte Herr, gebe mir ſeine göttliche Gnade, euch vom Neide ab= zur Liebe und Gunſt

gegen

gegen eure Nebenmenſchen anzuhalten. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

So feindſelig iſt der Neid, daß er nicht nur Fremde, ſondern ſogar eigene Freunde, ja Gutthäter verfolget. Der den unſchuldigen Abel gehaſſet, verfolget, und endlich getödtet hat, war deſſen eigner, misgünſtiger Bruder Kain, der es mit ſcheelen Augen anſah, daß ſeines Bruders Opfer Gott beſſer gefielen, als die Seinigen. Wer redete kein friedliches Wort mit dem guten Joſeph? Wer ſuchte ihn zu tödten? Wer verkaufte ihn? Waren es nicht ſeine leiblichen Brüder? Wer verfolgte den David? Wer empörte ſich unter Andern gegen ihn? Wer trachtete ihn von ſeinem königlichen Throne zu ſtürzen? Wer gieng ihm auf das Leben? War es nicht ſein eigner Sohn Abſalom, dem er ſo viel Gutes gethan, und ſogar das Leben geſchenket hat, nachdem er es durch einen begangenen Todtſchlag an dem Amnon verſchuldet hatte? Sehet! es können Brüder einander durch Misgunſt verfolgen, und Väter ſind vor dem Neide ſelbſt ihrer Kinder nicht geſichert. Saul hörte, daß die Weiber dem Obſieger des Goliaths, dem David, ein größeres Lob ſangen, als ihm. Wie ſangen ſie dann? David hat zehn Tauſende, — und Saul Tauſend erſchlagen. Dieſes brachte ihn in die Hitze, daß er den David mit ſeiner Lanze erſtochen hätte, wäre ihm dieſer nicht entwichen. Iſak war von Gott geſegnet, und nahm an ſeinen Reichthümern zu. Dieſes verdroß die Philiſter, daß ſie ihm aus Neide die

Brunnen verſtopften, wodurch ſeine Heerden nicht mehr getränket werden konnten. Die Juden konnten der Weisheit des Stephanus nicht widerſtehen: daher ſie mit den Zähnen knirſchten, und ihn endlich zu todt warfen. So kann der Neidige nicht ertragen, wenn man ſeinen Nächſten lobet. Er ſucht ihn um ſeine Ehre, um ſein Lob, und um ſeine Ruhe zu bringen, koſte es, was es wolle. Sieht der Neidige, daß es ſeinem Nächſten wohl ergeht; ſo verdrießt es ihn, er ſuchet die Glücksquelle zu verſtopfen, damit ſein Nächſter nicht mehr zunehmen kann. Iſt er nicht im Stande, ihm zu widerſtehen: ſo knirrt er mit den Zähnen, er giebt ihm kein gutes Geſicht, kein gutes Wort, er häſſet und verfolget ihn auf alle unerlaubte Weiſe und Wege. Es iſt demnach der Neidige ein ausgemachter Feind des fremden Glückes. Ja er iſt es; aber er ſchadet dabey auch ſich ſelbſt: daher iſt der Neidige ebenfalls ſein eigener Feind. Dieß ſoll der zweyte Punkt noch klärer beweiſen.

Zweyter Punkt.

Der Neidige hat nie eine Freude, als wenn er höret, daß es ſeinem Nächſten übel ergeht. Sieht er, daß dem Andern die Glücksſonne ſcheint, ſo ſteht er ihm davor. Er iſt, wie die Mücken, welche die brennenden Lampen und Kerzen nicht leiden können. Dieſe fliegen um ſelbe herum und darein, bis ihnen die Flügel anbrennen, und ſie ſelbſt nicht mehr fliegen können, oder gar dahin fallen. Wenn ſie ihrem Nächſten auch nicht ſchaden können, die Neidigen; ſo beunruhigen ſie ſich doch, wie jene Hunde,

welche

welche den Mond vergeblich anbellen. Sie ſind alſo ihre eigenen Feinde, die Andere und ſich beunruhigen. Was gewann Kain, da er aus Neide einen Todtſchlag an ſeinem Bruder Abel begieng? Dieſer verlor zwar ſein Leben; aber er empfieng von Gott ein Beſſeres. Kain hingegen, von ſeinem böſen Gewiſſen beläſtiget, ſchwärmte in der Welt, wie ein wildes Vieh, herum, und kam endlich elendiglich durch einen Jäger um das Leben. Was gewannen die Brüder Joſephs durch ihren Neid? Ihr Bruder kam ihnen zwar aus den Augen; er wurde aber in Aegypten erhöhet, und die Noth zwang ſie, ihre Zuflucht noch bey ihm zu ſuchen. Was gewann Saul durch ſeinen Neid an dem David? Er wurde von Gott verworfen, kam elend um, und David folgte ihm in der Regierung. Was gewann Abſalom durch ſeinen Neid an ſeinem verfolgten Vater? Gott ließ dieſen obſiegen, er mußte die Flucht nehmen, auf der er an einer Eiche mit ſeinen langen Haaren hangen blieb, und mit einer dreyfachen Lanze durchſtochen wurde. Was gewannen die neidiſchen Philiſter an dem Iſak? Dieſem wurden friſche Brunnen gegraben, und es gieng ihm immer wohl. So verbrennen die Neidigen ihre Flügel, und fallen gemeiniglich in die Grube, welche ihr Neid Andern gegraben hat. Sie ſind, wie die Wellen des ſtürmenden Meeres. Dieſe prellen an den reich beladenen Schiffen, und an dem Ufer an, prellen an, und matten ſich ab, ohne dem Schiffe zu ſchaden, oder das Ufer weiter zu treiben. Sie ſind, wie das Erdreich im Sommer, das dämpfet, und ſeine Nebel in die Höhe dünſtet. Dieſe ſammeln

ſich endlich, und fallen mit Gewalt in Hagel, oder Platſchregen wieder auf die Erde zurücke. In den Sprüchwörtern 14, 30. heißt es: Der Neid iſt, wie eine Fäule in den Gebeinen. Dieſe Fäule läßt den damit Behafteten weder bey Tag, noch bey Nacht ruhen: ſo geſtattet auch der Neid dem Neidigen nie eine Ruhe. Er fällt im Geſichte ein; er verliert ſeine geſunde Farbe, er kürzet ſich vor der Zeit das Leben ab: Der Neid hat den Kleinen umgebracht.

Beſchluß.

Durch den Neid des Teufels iſt der Tod in die Welt gekommen, ſpricht Salomon im Buche der Weisheit 2, 24. Und ich ſage: Durch den Neid der Menſchen kommen viele Unheile unter ſie. Ein neidiger Menſch iſt des Nächſten, den er beneidet, und zugleich ſein eigener Teufel. Er ſuchet, wie er ihm ſchade: er iſt alſo des Andern Feind. Er beunruhiget ſich ſelbſt, wie der Teufel vom Misgönnen und Verfolgen nie ruhet: er iſt alſo auch ſein eigner Feind. Ein neidiger Menſch iſt ein Teufel. Es iſt alſo ein neidiger Menſch ein Menſch, den man fliehen ſoll. Beneiden wir Niemand, gönnen, und thun wir Allen Gutes. So wird uns Gott in gleichem Maaße wieder mit Gutem vergelten, hier zeitlich, dort ewig. Amen.

Siebente Rede.

Von der Unkeuſchheit.

Die Hurerey, und alle Unlauterkeit ſollen unter euch nicht genannt werden ꝛc. Epheſ. 5, 3.

Dieſes ſchrieb der heilige Apoſtel Paulus an die Epheſer. Vergebet mir alſo, meine Chriſten! wenn ich heute ſage, daß ich von der Hauptſünde, der Unkeuſchheit, nicht gerne rede. Alle Unlauterkeit ſoll unter euch nicht einmal genannt werden.

Indeſſen iſt dieſes Laſter gemein, und anſteckend. Meine Seelſorge legt mir mithin doch auf, euch wenigſtens davor zu warnen. Ich will euch dann zeigen, erſtens, wie verhaßt dieſes Laſter vor Gott und den Menſchen ſey; zweytens, was für große Strafen es nach ſich ziehe.

Herr, mein Gott! ich rede an einem heiligen Orte: ſo gieb mir Gnade, daß meine Worte, die ich dir zur Ehre vorbringen will, nur heilige Gedanken in den Herzen meiner Zuhörer hervorbringen. Im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Das Laſter der Unkeuſchheit iſt Gott ſehr verhaßt; weil es dem letzten Ziel und Ende, zu dem wir erſchaffen ſind, ſehr zuwider handelt.

Wir ſind erſchaffen, Gott zu erkennen, und nach ihm allein zu trachten. Das Laſter der Unkeuſchheit aber machet, daß der, ſo damit behaftet iſt, Gottes vergeſſe, und nach nichts, als nach beſtändiger unreiner Wohlluſt trachte. Die Unkeuſchheit iſt ein Laſter, das am Leibe aus Wohlluſt begangen wird. Dazu reitzen wohllüſtige Gedanken und leichtfertige Reden. Der Sohn Gottes hat darum auch an ſeinem Leibe ſo viele und ſchmerzliche Leiden ausgeſtanden.

Jedes ſchwere Verbrechen wider die Gebothe Gottes iſt eine Gattung Abgötterey, durch die man den wahren Gott verachtet, und ſich an ein Geſchöpf hängt, als wäre dieſes ein größeres Gut, als Gott. Aber kein Laſter iſt mehr ſo beſchaffen, als eben die Unkeuſchheit. Die Unkeuſchen opfern dem Abgotte ihrer unreinen Wohlluſt Alles auf. Ihre Glücksgüter: Wenn der Menſch alles Vermögen ſeines Hauſes für die Liebe hergiebt; wird er es für nichts achten, ſagt der heilige Geiſt in den hohen Liedern. 8, 7. Mit welchen Anlagen beſchwerte nicht Salomon ſein Volk, ſeinen Kebsweibern Alles, was ihren Begierden ſchmeichelte, zu geben? Knechte und Diener hinterliſten ihre Herren und Meiſter, damit ſie ihre Freygebigkeit gegen ihre Buhlfreundinnen beweiſen können. Mägde und Töchter veruntreuen und verſchleppen das Eigenthum ihrer Hausmütter oder Aeltern, die ehrloſe Liebe zwiſchen ihnen und ihren Liebhabern zu unterhalten. Ja; wohllüſtige Perſonen achten am Ende ihre Ehre nicht mehr. Das Feuer ihrer verbothenen Liebe muß endlich einen Rauch, das iſt, einen Verdacht erwecken, und ihre Aufſeher dahin zwingen, die der

Seele

Seele und dem Leibe ſchädliche Flammen zu dämmen, zu löſchen; aber oft kömmt dieſe Hilfe, wie zu einer andern verwahrloſten Brunſt, zu ſpät. Die Gegenwehr erhitzt oft die Leidenſchaften heftiger, und verſprenget das Aergerniß von Haus zu Haus, von Gegend zu Gegend. Wehe aber denen, von welchen ein ſolches Aergerniß, entweder aus ihren böſen Beyſpielen, oder aus ihren ſchamloſen Reden herkömmt. Gott wird dieſe endlich verlaſſen. Mein Geiſt wird nicht im Menſchen bleiben, weil er Fleiſch iſt, ſpricht Gott zum Noe vor der Sündfluth. So söndert ſich alſo Gott von den geilen Menſchen, wie ſich der Geile von Gott ſcheidet. Ein Menſch, der von Gott geſchieden iſt, iſt ein verlaſſener Menſch. Kein Verlaſſener aber, wie ein durch geile Wohlluſt verderbter Menſch, iſt in Gott. Die Laſter ſeiner Jugend werden bis in ſeine Gebeine dringen, und mit ihm im Grabe ſchlafen, ſagt Job 20, 11. Das will ſagen: Ein Wohllüſtling iſt, wie ein verlaſſener Kranker. Seine Krankheit nimmt zu, ſeine Leidenſchaft nimmt, wie der Krebs, überhand, ſie durchdringt ihn, daß er ſie nimmer ablegen kann, er eraltet darinn, wie jene zween alten Richter, welche die Suſanna zur Unzucht gereitzet haben, und ſtirbt damit ab. Die Geilheit iſt alſo ſehr zu fürchten, und zu ſcheuen. Laſſet uns nun noch kürzlich ſehen, welche Strafen von Gott ſie nach ſich zieht.

Zweyter Punkt.

Wie alle Hauptſünden Andere verurſachen: ſo ſtammen von der Unkeuſchheit auch allerhand Sünden und Untugenden ab. Der heilige Thomas von Villanova ſagt: Keiner iſt geneigter, Gott zu verachten, Keiner iſt kühner, Uebels zu thun, Keiner entſchloſſener, in der Sünde zu verharren, als der Unzüchtige. Ein der Unzucht Ergebener legt ſeinen Glauben ab, wie ſchon Viele aus fleiſchlicher Wohlluſt zu den Türken, oder zu andern Sekten, bey denen man auf die Reinigkeit ſo viel nicht hält, abgefallen ſind. Ein der Unzucht Ergebener legt die heiligſten Pflichten, die ihn zum Beyſpiele, an ſein Weib, und ſeine ehelichen Kinder anheften, von ſich, wird ein Ehebrecher, meyneidig an Gott, der Kirche, und ſeinem Eheantheile, ja zu den größten Vergehungen aufgelegt. Entſtund nicht aus dem Ehebruche des Davids mit der Bethſabee noch ein Todtſchlag an dem Urias, dem rechtmäßigen Manne der Bethſabee? Wie viele ſolche gräuliche Thaten in Geheime, und die offenbar geworden ſind, brachte die Unzucht hervor? Gott läßt ſie zur Strafe dieſer Sünde zu; Andern zur Warnung vor dieſem Laſter, und denen, die darinn ſtecken, zur Beſſerung.

Vom Ehebruche insbeſondere rede ich nicht. Gott wird die Ehebrecher richten, ſchreibt der heilige Paulus an die Hebräer. Ich rede von den Geilen überhaupt. Die ganze Welt war ehedeſſen mit der Geilheit verunreiniget. Alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verdorben, wie die Schrift ſagt. Da kam aber der

Herr,

Herr, den es deshalben reute, den Menſchen gemacht zu haben, und wuſch mit der Sündfluth die ganze Erde ab. Die Meere traten aus ihren Gränzen, und überſchwemmten alle Länder, ein Regen ergoß ſich vierzig Tage ununterbrochen fort herab, die Waſſer ſtiegen mehrere Ellen hoch über die höchſten Berge, und Alles, was nicht bey dem gerechten Noe in der Arche war, erſoff, und gieng zu Grunde. Warum ließ Gott einen feuerigen Schwefelregen über die ſchönen Städte Sodoma und Gomorrha, und die reizenden Gegenden umher fallen, und dadurch Alles verbrennen? Wegen der Unzucht. Warum wurden auf den Befehl Gottes die Fürſten des iſraelitiſchen Volkes aufgehenkt, und vier und zwanzig tauſend Menſchen hingerichtet? Wegen der Unzucht, welche die Iſraeliten mit den moabitiſchen Töchtern begangen hatten.

Warum ließ Gott zu, daß der Teufel ſieben Männer nach einander, nachdem ſie die Sara geheurathet hatten, in der erſten Nacht nach ihrer Heurath erwürgte? Wegen ihrer Unzucht.

Warum wurden die zween alten Richter in Babylon geſteiniget? Wegen ihrer Unzucht, die ſie mit Suſanna nur hatten begehen wollen.

Warum entſtehen oft Kriege, Landesſchäden durch Ueberſchwemmungen, Feuersbrünſten, Miswachs, Hagel? Warum ſo manche Unglücke über manche Haushaltungen, ſchnelle Todtfälle, und andere Unglücke über einzelne Menſchen? Vielmal wegen der Unzucht. Gott haſſet dieſes Laſter, und beſtraft es auch faſt allezeit noch in dieſem Leben. Daher, meine

Chri-

Chriſten! bitte ich euch, daß die Hurerey, und alle Unlauterkeit, oder ſchändliche Worte, oder leichtfertige Reden nicht einmal unter euch geredet werden. Fliehet dieſes Laſter! Der gute Engel beſchütze euch vor aller Gefahr, darein zu fallen, und ſchlage den in das Angeſicht, der Eines aus euch dazu verleiten will. Amen.

Achte Rede.

Von dem Fraße und der Füllerey.

Laſſet uns ehrbar wandeln, nicht im Freſſen und Saufen Röm. 13, 13.

Wenn ſich je ein ehrbarer Wandel an Jemanden geziemet: ſo iſt es gewiß an Chriſten. W r ſind alle Nachfolger Chriſti. Chriſtus iſt unſer Me ſter. Er iſt uns mit Lehre und Beyſpiele vorgegangen. Wer lebte nun mäßiger, als Chriſtus? wer heiliger? wer ehrbarer? So laſſet uns alſo auch ehrbar wandeln, nicht in Freſſen und Saufen. Freſſen iſt ein Laſter, Saufen iſt ein Laſter, beyde ſind Hauptlaſter, aus welchen mehr Andere entſpringen. Wir wollen ſie heute in ihrer Abſcheulichkeit, und in ihren Folgen betrachten. Zuerſt wollen wir wider den Fraß und hernach auch wider die Füllerey zu Felde ziehen. Wir wollen ſie beſtreiten, und vermeiden lernen, daß ſie uns nicht bemeiſtern. Gott gebe uns zu unſerm

unſerm Unternehmen ſeine Gnade. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Der Fraß iſt eine unordentliche Begierde zur Speiſe. Wenn man zu oft, zu begierig, oder zu viel ißt, dann iſt man gefräßig. Gefräßig ſeyn, iſt ein Merkmaal eines ganz ſinnlichen Menſchen, ein Merkmaal ſchlechter Erziehung, und vieler anderer Untugenden, die der Fraß neben ſich hat. Sey nicht zu begierig, ſpricht der Sohn Sirachs 37, 32. ſey nicht zu begierig bey allen Mahlzeiten, und fahr nicht über alle Speiſen her! denn durch viele Speiſen wird eine Krankheit verurſachet, und die Begierde zum Eſſen machet das Grimmen im Leibe. Salomon ſagt im Buche der Weisheit 21, 17. Wer das Eſſen liebet, wird in Armuth ſeyn. Die Eßluſt iſt unſern erſten Aeltern übel bekommen. Die Iſraeliten fanden den Tod an dem Wachtelnfleiſche, welches ſie zu begierig hinein gegeſſen. Eſau verlor das Recht der Erſtgeburt: da er ſeine Begierde nach einem Linſengerichte nicht bezäumen konnte. Der reiche Praſſer lebte herrlich; und nun leidet er ewigen Durſt und Hunger. Ein Freſſer iſt zu nichts Gutem aufgelegt. Es eckelt ihm an aller Arbeit. Und wem gleicht er, als den Schweinen, die gemäſtet werden ſollen? Der fette Bauch erhält von ihm mehr Abwartung, als Gott ſelbſt. Die Natur wäre indeſſen mit Wenigerm zufrieden; aber er zerſtöret die Natur. Wenn ein Vieh zufrieden wäre, iſt er nicht zufrieden. Und auf den Fraß folget gemeiniglich auch die Füllerey.

Zweyter Punkt.

Wie der Fraß ein übermäßiger Gebrauch der Speiſen iſt: ſo iſt die Füllerey eine Unmäßigkeit im Gebrauche des Getrankes. Man darf eſſen, ja man muß eſſen; aber mäßig. Man darf trinken, ja man muß trinken; aber mäßig. Die Unmäßigkeit iſt eine Unehrbarkeit, iſt ein Laſter. Daher mahnet uns der göttliche Heiland durch den heiligen Lukas, den Evangeliſten, ſehr nachdrücklich: Hütet euch, daß eure Herzen nicht mit Rauſche und Trunkenheit beſchweret werden. Und Paulus, der Apoſtel, ſchreibt an die Epheſer: Trinket euch nicht voll im Weine, in welchem Unkeuſchheit iſt. Die Unkeuſchheit iſt eine gemeine Folge von der Füllerey. Der Sohn Sirachs ſpricht: Der Wein und die Weiber machen, daß auch die Weiſen abfallen, und ſtrafbar werden. Daher heißt das Sprüchwort nicht vergeblich: Wo der Wein eingeht, da geht der Witz und Verſtand aus. Narrheit, unbeſonnene Reden, Händel und Schlägereyen folgen ſehr oft auf das Saufen. Saufen, wenn man ſich daran gewöhnt, iſt ein gemacher Selbſtmord. Die heilige Schrift ſagt: Wegen des Rauſches ſind Viele geſtorben: wer ſich aber enthält; verlängert das Leben.

Die Spartaner füllten zu Zeiten einen Sklaven mit Weine an, und ſtellten ihn ſodann ihrer Jugend vor Augen, dieſe dadurch von der Trunkenheit abzuſchrecken. Wir, meine Chriſten! haben Beyſpiele, welche die heilige Schrift uns vorhält, aus denen wir einen Abſcheu vom Saufen empfangen können.

Noe überlud ſich mit Weine, fiel, und lag unbedeckt da. Cham, ſein jüngerer Sohn, ſah ihn, und trieb darüber ſein Geſpötte. So wird manchesmal das verehrungswürdige Alter, ſogar oft ein Vater den Kindern zum Gelächter und Spotte. Amnon wurde im Rauſche ermordet. Schon Mancher hätte ſein Leben noch, wenn er dem Trunke nicht zu ſehr ergeben geweſen wäre. Holofernes verlor ſeinen Kopf durch die Hand eines Weibes, da er berauſchet war. Mancher hätte ſeine Geſundheit, ſeinen Wohlſtand, ſeine Ehre, ſein Hab und Gut noch, wenn er ſich nicht unehrbar mit Weine angefüllet hätte.

Beſchluß.

Da ihr nun vernommen habet, was der Fraß und die Füllerey für entſetzliche Wirkungen thun, wie unehrbar die Freſſer und Sauſer ſind: ſo laſſet uns ehrbar wandeln, nicht in Freſſen und Sauſen. David hat Gott zu Liebe einen Trunk Waſſer ausgegoſſen, welches ihm drey tapfere Männer, ſeinen Durſt zu löſchen, gebracht hatten. Enthalten wir uns doch wenigſtens Gott zu Liebe vom Uebermaße.

Geſchieht dieſes: ſo wird manches Aergerniß, mancher Handel, manche Sünde, manches Unheil verhütet. Daß es geſchehe, wolle geben Gott Vater, Sohn und der heilige Geiſt. Amen.

Neunte Rede.

Von dem Zorne und der Trägheit.

Zörnet, und ſündiget nicht. Pſal. 4, 5.

Wunderbarlich ſcheinen dieſe Worte, und einander zu widerſprechen. Denn der Zorn wird unter die Hauptſünden gezählet. Wie kann man dann zörnen, ohne zu ſündigen? Es giebt nämlich einen gerechten Zorn, meine Chriſten! und dieſer iſt nicht ſündhaft. Es giebt auch einen ungerechten Zorn, und dieſer iſt ſündhaft. Ein gerechter Zorn iſt ein unſchuldiger Eifer. In ſeinen Pflichten nicht eifrig ſeyn, heißt ſich der Trägheit ſchuldig machen. Träg ſeyn im Guten, in Beobachtung ſeiner Pflicht, iſt ſündigen. Man kann alſo ſündhaft zörnen, und ſündhaft träg ſeyn. Laſſet uns im erſten Punkte des heutigen Unterrichtes zeigen, was gerechter Zorn und Eifer; im zweyten, was ungerechter Zorn iſt 2c.

Erſter Punkt.

Nach den Worten Davids: Zörnet, und ſündiget nicht; iſt ein Zorn ohne Sünde möglich. Einen ſolchen Zorn hatte der ſonſt ſanftmüthigſte Moyſes, als Pharao die Iſraeliten nicht aus Aegypten entlaſſen wollte; als das Volk Iſrael das Geboth des Herrn übertrat, und das göldene Kalb anbethete; als Kore Dathan und Abiron eine Aufruhr anrichteten. Einen ſolchen

ſolchen gerechten Zorn hatte Jonathas, als ſein Vater, Saul, den unſchuldigen David verfolgte. Einen ſolchen gerechten Zorn hatte David ſelbſt, als er von dem Propheten Nathan hörte, daß Einer, der viele Schafe hatte, einem Andern ſein einziges Schäflein entführet habe. Einen ſolchen gerechten Eifer und Zorn hatte Aſſuerus, der König, über den Aman, als ihm deſſen ungerechte Anſchläge über die Juden entdecket wurden. Einen ſolchen gerechten Zorn und Eifer bezeigte Jeſus Chriſtus ſelbſt; als er die Käufer und Verkäufer mit einem Stricke aus dem Tempel trieb: der Eifer für die Ehre ſeines himmliſchen Vaters hatte ihn dazu angetrieben. Wollte Gott! jeder Vorgeſetzte und Hausvater wäre kein ſtummer Hund, wenn Gott beleidiget wird. Wenn ſie ſehen, daß dieſes von den Ihrigen geſchieht, ſodann, meine Chriſten! darf in ihnen ein Zorn aufgehen, ja es iſt in dieſem Umſtande ihre Pflicht, daß ſie ihren Eifer zeigen, daß ſie die Sünde beſtrafen, daß ſie das Uebel verhüten. Wie aber ſie verpflichtet ſind, gegen die Ihrigen zu ſeyn, ſo ſollen ſie ſich nicht träge an ſich ſelbſt beweiſen. Vorgeſetzte ſtehen Andern vor: ihnen ſteht hiemit vor Andern zu, im Guten voraus zu gehen, ein gutes Beyſpiel zur Nachahmung zu geben, vorzuleuchten. Wie kann aber dieſes geſchehen, wenn kein Feuer in ihnen iſt? wenn ſie lau, kaltſinnig und träge ſind? O aus ſolch einer Trägheit kommen ſehr viele Vergehungen und Unterlaſſungen, die ſträflich ſind, her! Daher zählet man unter die Hauptſünden auch die Trägheit. Dieſe aber iſt an Allen ſündhaft. Zum Böſen ſollen wir ungeneigt,

 zum

zum Guten aber aufgelegt, und eifrig ſeyn, wenn wir nicht wollen, daß uns Gott, als faule Knechte, anſehe, zur Verantwortung ziehe und beſtrafe.

Nun zum Unterrichte von dem Zorne, der ungerecht und ſündhaft iſt.

Zweyter Punkt.

Zörnet, und ſündiget nicht. Nach dieſen Worten Davids kann man ſich im Zorne verſündigen. Dieſes geſchieht, wenn der Zorn aus Rache, und nicht aus Eifer hervorbricht. Und daher gehört dann, was Chriſtus betheuert, daß ein Jeder, der über ſeinen Bruder zörnet, des Gerichtes ſchuldig iſt. Wir ſollen alſo mit dem Zörnen behutſam ſeyn, daß von uns keine Sünde, und vielleicht noch Mehrere, die der Zorn gerne verurſachet, geſchehen. Sey nicht geſchwind zum Zorne, ſpricht der weiſe Prediger, ſey nicht geſchwind zum Zorne: denn der Zorn ruhet in dem Schooße des Narren. In der That kömmt Alles narrenhaft am Zornigen heraus. Ein Menſch, ein Ebenbild Gottes, wird ein Ebenbild eines wilden Thieres, wenn er ſich vom Zorne bemeiſtern läßt. Kato, der Weltweiſe, ſagt: Ein Zorniger gleicht einem Narren, von dem er darinn unterſchieden iſt, daß der Narr immer närriſch iſt; der Zornige aber nur in ſeiner ungerechten Hitze. Ich ſage: Er gleicht einem gefährlichen Ungewitter. Ein guter Regen nützet; ſo nützet auch der gerechte Zorn und Eifer: aber der ungerechte Zorn entleert ſich oft mit Hagel, mit Feuer und Platzregen. Daher fragt Salomon: Wer wird vor einem Geiſte beſtehen, der ſich leicht erzör-

erzörnet? Wer wird ihn ausſtehen können? Wie gefährlich iſt ein Zornmüthiger? Immer muß man vor ihm in Furcht ſchweben. Gerne meidet man ihn; und Gott, der will, daß wir Chriſten gegen Alle ſanftmüthig ſeyn, flieht ihn zu erſt. So verließ Gott den Kain, da dieſer aus Neide gegen ſeinen Bruder Abel zornig war. Aus Neide über Andere zörnen, iſt allemal ungerecht. Und ungerecht iſt zörnen, da man keine Urſache dazu hat. Tobia hörte in ſeinem Hauſe ein Böcklein ſchreyen, er glaubte, es wäre ein fremdes, und ſagte zu ſeinem Weibe, ſie ſollte ſorgen, daß dieſes an ſein gehöriges Ort käme. Dieſes Weib entſetzte ſich über die ſo gerechte Fürſorge ihres Mannes. Dieſes iſt ein weibiſcher, ſchneller, aber doch ungerechter Zorn. So erzörnte ſich der Goldſchmied Demètrius zu Epheſus über den heiligen Paulus, da dieſer ſeinem Handwerke abträglich ſchien. So zörnten die Juden wider Chriſtus. So zörnten die Tyrannen wider die Chriſten, da dieſe Standhaftigkeit in ihrem Glauben bezeigten. Ein ungerechter Zorn iſt ein unvernünftiger und ſündhafter Zorn. Ein hitziger Zorn iſt ein gefährlicher Zorn.

Beſchluß.

So ſeyd alſo nicht geſchwind zum Zorne: ein Stein, der einmal aus der Hande geflogen, kann nicht mehr zurücke gehalten werden. Wo er hin fällt, da kann er ſchaden. Auch der Zorn, wenn er einmal ausgebrochen iſt, iſt kaum mehr zu bändigen. So thuet ihm gleich im Anfange Widerſtand, meine Chri-

Chriſten! Zörnet nur mit gerechtem Eifer, wenn ihr zörnet; zörnet aber nie ſündhaft. Bedenket immer die Worte Jeſu bey Matthäus 5, 22. Ein Jeder, der über ſeinen Bruder zörnet, iſt des göttlichen Gerichtes ſchuldig. Amen.

Zehnte Rede.

Von den fremden Sünden.

Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig. 1. Tim. 5, 22.

Es ſey mir erlaubt, dieſe Worte des Weltapoſtels heute auf euch, meine Chriſten! anzuwenden, und euch, wie er es gethan hat, väterlich zu ermahnen: Machet euch fremder Sünden nicht theilhaftig. Eine fremde Sünde iſt jene, die ihr zwar nicht ſelbſt begehet; zu der ihr aber beytraget. Dieſes kann durch einen böſen Rath, — oder durch einen böſen Befehl geſchehen.

Wie ihr euch mancher fremden Sünden theilhaftig machen könntet durch böſen Rath, ſollet ihr im erſten Punkte meiner heutigen Rede verſtehen. Wie ihr fremder Sünden ſchuldig werden könnet durch böſen Befehl, ſoll der zweyte Punkt zeigen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerkſamkeit.

Erſter Punkt.

Die Welt wimmelt von böſen Rathgebern. Oft ſind die, welche die beßten Freunde zu ſeyn ſcheinen, die ſchlimmſten Verräther. Und wenn es ein Unglück für ein Land iſt, einen ſchlimmen Beherrſcher zu haben: ſo iſt es nicht weniger eines, wenn der Beherrſcher ſchlimme Räthe hat. Ein Beyſpiel hievon giebt uns das Leben Chriſti: Pilatus wandte alle Mühe an, Chriſtum auf freyen Fuß zu ſtellen; er bekannte beherzt ſeine Unſchuld, und wollte an ſeinem Tode keinen Theil haben. Allein der Rath der Hohenprieſter war wirkſamer, als das Urtheil des Pilatus; was darinn geſchloſſen war, mußte geſchehen, Chriſtus mußte ſterben. Wie oft geſchähe dem Nebenmenſchen manches Leid und Unglück nicht, wenn nicht böſer Rath dazu gegeben würde? Bey böſen Rathgebern gilt das misverſtandene alte Recht noch, welches Jeſus bey Matth. 5, 38. abgeſtellet hatte: Du ſollſt dich Seiner nicht erbarmen, ſondern Leben für Leben, Aug für Aug, Zahn für Zahu, Fuß für Fuß fodern.

Böſe Rathgeber ſind dem Satane gleich. Der Satan rieth der Eva die verbothene Frucht zu genießen. Er ſtellte ihr davon unausſprechliche Vortheile vor. Er ſtellte ſich, als offenbarte er ihnen ein göttliches Geheimniß. Er ſagte ihnen: Gott weis es, daß, an welchem Tage ihr davon eſſet, eure Augen aufgethan werden, und daß ihr, wie die Götter, ſeyn, und das Gute und Böſe wiſſen werdet. Aber welchen Schaden an Leib und Seele trugen unſere erſten Aeltern,

nachdem ſie in dieſen hölliſchen Rath eingewilliget, nicht davon? Sie fielen in die Sünde, durch dieſe in die Ungnade Gottes, endlich in den Tod. Dieſes ſind gemeiniglich die Folgen vom böſen Rathe. Enthaltet euch mithin, denſelben Jemanden zu geben, oder ihn anzunehmen. Eines, wie das Andere machet der fremden Sünden, und alles deſſen, was daraus entſteht, theilhaftig. Nicht minder machet ſich dieſer Sünde ſchuldig, der einen Andern ſündigen heißt.

Zweyter Punkt.

Es giebt Menſchen, welche Andern zu befehlen haben, Menſchen, die ihres Anſehens misbrauchen, und gebiethen, was nicht recht iſt. Andere giebt es, die nicht zu gebiethen haben; aber ſich empören, und Böſes verlangen. Von den Erſten ſind jene Vorgeſetzten und Aeltern, welche zum Beyſpiele zwar nicht ſelbſt ſtehlen, Andere nicht ſelbſt verunbilden, Andern nicht ſelbſt die Ehre benehmen, oder andern Schaden an Leib, Leben, Hab und Gute zufügen; indeſſen aber ihren Untergebenen oder Kindern dergleichen zu thun befehlen. Einen ſolchen Befehl gab David, daß Urias in dem Feldlager an das gefährlichſte Ort geſtellet, und alſo um das Leben gebracht werden möchte. Einen ſolchen Befehl gab Abſalom ſeinen Dienern, den Amnon an der Tafel zu tödten. Einen ſolchen Befehl gab der Herodias Mutter eben dieſer ihrer Tochter, das Haupt Johannis, des Täufers, von dem Könige Herodes zu begehren.

Von der andern Gattung, der Empörer nämlich, welche ſogar ihre Vorgeſetzten zur Sünde antreiben,

waren

waren jene Iſraeliten, welche zu Aaron, dem Hohenprieſter, geſagt haben: Steh auf, mache uns Götter, die vor uns herziehen. Dieſe nöthigten den Hohenprieſter zu ihrem Götzendienſte verhilflich zu ſeyn. Auch jene Juden gehörten dazu, welche nicht nachgaben, bis Pilatus Chriſtum hat kreuzigen laſſen. Sie drohten, ihn beym Kaiſer zu verklagen, wenn er es nicht thäte. O welche Unheile ſind nicht ſchon entſtanden, aus ſolcher zum Böſen angewandter Uebermacht! Laſſet uns auch noch von der dritten fremden Sünde, in Anderer Sünde einwilligen, ganz kurz reden.

Dritter Punkt.

Wir ſind allezeit ſchuldig, Böſes zu verhüten, aus Gerechtigkeit, wie die Obern, oder aus Liebe, als Chriſten. Wer daher Sünden zuläßt, die er verhindern könnte, macht ſich derſelben ſchuldig, und iſt Urſache, daß ſie begangen werden. Von ſolchen redet David in ſeinen Pſalmen alſo: Wenn du den Dieb ſahſt, liefeſt du mit ihm, und hatteſt deinen Theil mit den Ehebrechern. Dein Maul floß von Bosheit über, und deine Zunge ſtiftete Betrug. Du ſaßeſt, und redeteſt wider deinen Bruder, und machteſt Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter. Wer gleichgiltig dem Böſen zuſieht, oder zuhört, williget in fremde Sünden, und wird dieſer theilhaftig.

Wir haben eigene Sünden genug. Laſſet uns dieſe meiden; aber noch mehr uns vor doppelten, vor fremden Sünden, hüten, das Gott gebe. Amen.

Eilfte Rede.

Von den fremden Sünden.

Wer erkennet, wie oft er fehlet? Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und der Fremden wegen verſchone deinem Diener. Pſal. 18, 13.

Mit dieſen Worten bethete David inbrünſtig zu Gott, und erkannte hiemit ſeine menſchliche Schwachheit, und wußte, daß wir oft unwiſſend ſündigen. Daher bittet er, daß ihn Gott von den verborgenen Sünden reinigen möchte. Fremde Sünden machten ihn das göttliche Gericht fürchten. Darum bittet er, daß ihm Gott wegen fremder Sünden verſchonen wolle. Zu den fremden Sünden gehört, zur Sünde reitzen; und davon ſoll handeln der erſte Punkt. Noch gehört dazu, die Sünde loben, und hievon ſoll der zweyte Punkt meiner heutigen Chriſtenlehre die Erklärung geben. Vernehmet mich mit ſtiller Aufmerkſamkeit. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Zur Sünde kann man einander mit Worten, mit Werken, oder Unterlaſſungen reitzen. Einen zur Sünde reitzen iſt eigentlich das ſchlimmſte Aergerniß, wodurch der Nächſte abſichtlich zu dem Böſen verleitet wird. Wehe aber, ſpricht Jeſus, der

Weit wegen des Aergernißes. Und was iſt gemeiners, als einander Aergerniß geben? Die Kinder unſerer chriſtlichen Voraͤltern ſprachen, ſo bald ſie nur lallen konnten, das Alleluia. Woher dieſes? Weil ſie es ſehr oft aus dem Munde ihrer Aeltern hörten. Wie eben die Alten vorſingen, ſo ſingen die Jungen nach. Nun aber höret man faſt überall ganz andere Reden aus den Kindern. Woher dieſes? Sie lernen Andere von Aeltern, als ſie ſind. Dieſer ihr böſes Beyſpiel reizet die Jüngern zur Nachahmung. Die Kinder unſrer erſten Chriſten waren frühe Morgens ſchon dem Gebethe ergeben, gerne hörten ſie Gottes Wort an, und auch Kinder empfiengen das Altarsſakrament. Woher dieſes? Das gute Beyſpiel der Aeltern reitzte ſie zur Frömmigkeit. Nun da die Trägheit ſo gemein iſt, darum wachſen die Kinder ſo lau auf. Das Beyſpiel reitzt zum Böſen, und hält auch vom Guten ab. Aber wehe denen, durch die Aergerniß kömmt!

Was nun von den Werken? Die erſten Chriſten wurden an ihrer gegenſeitigen Liebe und Treue von den Heyden erkannt: und Chriſtus empfahl ihnen dieſe Liebe, und den ſtäten Frieden. Nun aber geben ſich Manche für Chriſten aus, und arbeiten an dem, wie ſie gute Freunde entzweyen können. Sie blaſen ihnen in die Ohren, hetzen Andere gegen einander auf, und verurſachen Aergerniſſe und häufige Sünden. Niemal, meine Chriſten! ſollen Chriſten Jemand, was immer für eine Sünde zu thun, anreitzen; allezeit aber dieſe verhindern; die Liebe zu Gott, zu dem Nächſten, und die Erbaulichkeit im

Wan-

Wandel und Reden befördern. Dieß ſteht Chriſten an. Unchriſtlich, ja teufliſch iſt, die Sünde loben.

Zweyter Punkt.

Die Sünde iſt ſo häßlich, daß der heilige Johannes Chryſoſtomus ſagt, alle andere abſcheulichen Dinge ſeyn im Vergleiche mit der Sünde holdſelig zu nennen. Es iſt mithin Jener kein Menſch, minder ein Chriſt, der lobet, was nicht recht iſt, was eine Sünde iſt. Ein Satan iſt ein ſolcher falſcher Menſch. Der Satan ſtellte den erſten Aeltern den Genuß der verbothenen Frucht als gut, und zu ihrem Vortheile vor. Sie glaubten, und wurden bethört. An dem Satane wundert mich dieſes nicht, er iſt ein Vater der Lügen; aber an einem Chriſten iſt es ein unerträgliches Laſter, das Laſter, die Sünde, das Böſe loben. Judas, der Verräther, küßte ſeinen Heiland, und grüßte ihn, als ſeinen liebſten Freund, indeſſen that er dieſes aus böſem Gemüthe, und in der Abſicht, ihn ſeinen Feinden auszuliefern. Die Sünde loben, iſt es was anders, als ein Judaskuß? Mir kömmt dieſes loben nicht anders vor, als Einen mit verſtellter Freundſchaft auf den linken Backen küßen, und demſelben auf den rechten eine Maulſchälle geben.

Was iſt ein ſolcher Schmeichler anders, als ein Schirmvater des Laſters? Begeht nun dein Kind, dein Untergebener, dein Freund, oder Bruder eine Sünde; wirſt du dabey zu Rathe gezogen: ſo habe Gott vor dir; ſeine Worte dienen dir zur Regel; ſage Ja, wenn es zu bejahen iſt, ſprich Nein, wenn es zu verneinen iſt; lobe die Tugend, verwirf das

Laſter

Laſter, die Hitze, das Böſe, die Leidenſchaft. Sage nicht: Dieß mußt du nicht leiden, du haſt recht, wenn du dich rächeſt. Sage nicht, ein garſtiges Wort ſey ſchön, artig. Gieb keiner Hoffart, keinem Neide, gar keinem Laſter gieb Beyfall. Sey nicht, wie es David vom Lober des Laſters beſchreibt: Der Sünder wird in den Lüſten ſeiner Seele gerühmt, und der Ungerechte wird geprieſen. Merke, was in den Sprüchwörtern geſchrieben ſteht: Wer den Gottloſen rechtfertiget, und den Gerechten verdammet, die ſind Beyde ein Gräuel vor Gott.

Beſchluß.

So hütet euch, meine Chriſten! daß ihr einander zu keiner Sünde reitzet; hütet euch auch, daß ihr die Sünde nicht lobet. Das Eine zieht zur Sünde, das Andere verhärtet in der Sünde. Eure Worte und Beyſpiele ſeyn Jedermann zur Erbauung, Niemanden zum Falle. David ſaget: Der Gerechte wird mich in der Güte ſtrafen; — aber des Sünders Oel ſoll mein Haupt nicht fett machen. Der heilige Auguſtin verſteht unter dieſem Oele des Sünders die Schmeicheley und das Lob eines boshaften Menſchen, der den Andern im Laſter unterſtützet, und verhärtet. Herr! bewahre uns von ſolchen Ungeheuern, und von allen, beſonders fremden Sünden. Amen.

Zwölfte

Zwölfte Rede.

Von
den fremden Sünden.

Bin ich dann der Hüter meines Bruders? 1. B. Moyſ. 4, 9.

Der gottloſe Brudermörder, da er von Gott zur Rede geſtellt wurde, wo ſein Bruder Abel hingekommen wäre, gab zur Antwort: Bin ich dann der Hüter meines Bruders?

Auf gleiche Weiſe ſcheinen Viele ſich um das geiſtliche Wohl ihrer Nächſten gar nichts zu bekümmern. Sehen ſie Andere ſündigen, ſo thun ſie nichts dergleichen; und wenn man ſie darum zur Rede ſtellte, würden ſie antworten: Was geht es mich an? Bin ich dann der Hüter meines Bruders?

Aber wie es verantwortlich wäre, wenn ihr Einen in das Waſſer fallen ſähet, und ihn daraus nicht retten würdet: ſo iſt es verantwortlich, wenn ihr Andere ſündigen ſehet, und ſie davon nicht abhaltet. Ja durch eine ſolche Gleichgiltigkeit würdet ihr euch anderer verſchwiegener Sünden theilhaftig machen. Ein Jeder hat für des Ande n Heil zu bethen, ein Jeder hat dafür zu wachen, und wenn es Gefahr liefe, kein ſtummer Hund zu ſeyn. Kurz, wir ſind einander die brüderliche Beſtrafung ſchuldig. Wie man aber dieſe anwenden, wird der erſte; und wie man ſie gut aufnehmen ſoll, der zweyte Punkt

meiner

meiner heutigen Rede zeigen. Ich fange ſie an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir Andere ſündigen ſehen, lehrte uns der göttliche Lehrmeiſter mit folgenden Worten: Hat dein Bruder wider dich (das iſt, vor dir zum Aergerniße) geſündiget: dann beſtrafe ihn. — Wo? — Wie? — Zwiſchen dir und ihm allein! Wenn er dich höret: ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. (Was kannſt du mehr thun, als eine Seele gewinnen?) Hört er dich aber nicht an, — was iſt alsdenn zu machen? Was? — So nimm noch Einen oder Zween zu dir, als Zeugen, deiner guten Handlung Kraft zu geben. Wenn er aber dieſe auch nicht höret, — Was iſt dann anzufangen? Sodann ſage es der Kirche. Was iſt dieß? Dann ſchone ſeiner Ehre, verſchrey ihn nicht, ſondern zeige es ſeinem rechtmäßigen geiſtlichen Obern, der Kirche an. Wenn er alsdenn dieſe auch nicht höret: ſo halt ihn für einen Heyden und öffentlichen Sünder. Der heilige Gregor ſagt: Wer Etwas verbeſſern kann, und es vernachläßiget, der hat ohne Zweifel auch an der Sünde Antheil. Und der heilige Proſper ſchreibt: Ich ſündige mit Allen, die ſündigen, wenn ich ſie nicht beſtrafe. Erhellet nun nicht aus den angezogenen Worten des Heilandes klar, daß es unſere Schuldigkeit iſt, mit einer Warnung der Sünde Einhalt zu thun? Beſtättigen es nicht die heiligen Väter, daß wir an Anderer Sünden Theil haben, wenn wir ſie mit Stillſchweigen überſehen? Iſt aber nicht

auch zugleich aus den Worten Jeſu deutlich abzunehmen, auf welche Weiſe unſere Warnung geſchehen ſoll? Brüderlich muß ſie geſchehen. Anfangs zwiſchen dir und deinem fehlerhaften Bruder allein. Will dieß nicht helfen; dann nimm zween oder drey Zeugen. Nützt auch dieſes nicht; alsdenn klage, wo es ſich gebührt.

Nun laſſet uns auch ſehen, wie eine ſolche brüderliche Warnung aufgenommen werden ſoll.

Zweyter Punkt.

Wer der brüderlichen Warnung nicht bedarf, dem ſoll ſie auch nicht gegeben werden. Wer aber derſelben bedarf, dem iſt ſie ein Almoſen, eine geiſtliche Gutthat, ein Liebswerk. Wer von ſich ſelbſt von der Sünde abſteht, bedarf meiner Warnung nicht. Wenn ich aber wohl vorſehe, daß meine Warnung die Sünden verhindern kann, dann bin ich ſchuldig, ſie zu ertheilen. Der ſie bekömmt, ſoll ſie gut, und mit Willen, wie ein Armer die Gabe, annehmen, und dafür danken, ja die Wohlthat und Liebe mit Wohlthun und Liebe vergelten. David wurde ſeiner Sünden durch Nathan, den Propheten, erinnert. David blieb dieſem Manne Gottes nichts deſto weniger gut. Johannes, den Vorläufer Chriſti, hingegen koſtete es das Leben, da er den Herodes ermahnte, nicht zu ehebrechen. Petrus bewies dem Volke, daß es den Meſſias durch die Hände der Gottloſen umgebracht hätte. Es gieng in ſich, bey drey Tauſend nahmen die Taufe an, und betheten nach der Hand für den heiligen Petrus, da er im Kerker war. Wie

übel verfährt man nicht zuweilen mit jenen, welche die Sünder von ihren böſen Werken abhalten wollen? Welche Verleumdungen, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten folgen dieſen nicht gleich auf dem Fuße nach? Doch ſey es. Die Wahrheit hat Chriſtum an das Kreuz gebracht. Die hartnäckigen Juden verſteinigten den heiligen Stephanus. Und Paulus, da er ſich zum Glauben bekehrte, wurde eingeſperrt. Der Unweiſe, heißt es in den Sprüchwörtern, haſſet die Beſtrafung. Aber daſelbſt lieſt man auch: Der Menſch, der mit einem harten Nacken denjenigen verachtet, der ihn beſtrafet, wird plötzlich zu Grunde gehen, und es wird ihm nicht mehr zu helfen ſeyn. Der heilige Auguſtin ſagt: Wenn du nicht beſtraft werden willſt, biſt du eben darum zweymal ſtrafbar, weil du nicht willſt beſtraft, das iſt, gewarnet werden.

Beſchluß.

Es ſage demnach Keiner, daß ihn ſein Nächſter nichts angehe. Keiner ſage, wie Kain: Bin ich dann der Hüter meines Bruders? Warnet und beſtrafet einen Jeden, den ihr ſündigen ſehet, daß ihr euch ſelber Sünden nicht theilhaftig machet. Und wenn ihr eurer Sünden wegen brüderlich gemahnet, gewarnet, und beſtrafet werdet: ſo nehmet es in Güte, in Gelaſſenheit und Danke an. Der euch warnet, ſuchet euer Heil; die ihm folgen, erreichen daſſelbe. Amen.

Dreyzehnte Rede.

Von den fremden Sünden.

Was geht uns das an? Sieh du zu. Matth. 27, 4.

In dieſen Worten beſtund die Antwort, welche die Hohenprieſter dem Judas, dem Verräther, gaben, als dieſer ſich ſeines Laſters ſchämte, die dreyßig Silberlinge zurücke gab, und ſagte: Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrathen habe.

So machen es faſt Alle, welche Theil an Anderer Sünde nehmen. Am Ende wollen ſie davon frey ſeyn, und ſagen: Was geht uns das an, daß du geſtohlen; daß du die Ehre abgeſchnitten, daß du gebuhlet, daß du dieſes, oder jenes Laſter gethan haſt? Sieh du zu.

Aber nein, meine Chriſten! Keiner, der Theil an der Sünde genommen hat, iſt davon frey. Mitgeſtohlen, mitgehenkt, heißt das Sprüchwort. **Wer zur Sünde hilft, wer daran Theil nimmt, iſt verantwortlich dafür, wie der Thäter;** dieß ſoll erklären der erſte: und eben ſo der, **welcher die Sünde vertheidiget;** wie der zweyte Punkt unſrer heutigen Anrede erklären ſoll. Gott gebe, daß ihr meine Worte zu Herzen faſſet. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Alle nehmen an Anderer Sünden Theil, welche auf was immer für eine Weiſe, wie es bereits iſt erkläret worden, ſich fremder Sünden ſchuldig machen; ins beſondere aber jene, welche mitwirken, daß eine Sünde geſchehen ſoll, und die von fremden Uebelthaten einen Gewinn haben, oder Nutzen ziehen. Laſſet euch dieſes deutlicher erklären. Paulus ſteinigte den Stephanus nicht ſelbſt; er hütete nur die Kleider derer, welche ihn ſteinigten. Dieß war ſchon genug, an der Sünde, die an dem Stephanus begangen wurde, Theil zu haben. Er wirkte mit, er erleichterte die Steinigung, er iſt mithin derſelben, wie die Steiniger, ſchuldig. Ein Richter ſpricht ein ungerechtes Urtheil; du ſprichſt es nicht; aber du berichteſt ihn mit falſchen Zeugniſſen, du wirkeſt alſo der Ungerechtigkeit mit, du wirſt alſo Ihrer ſchuldig. Einer beraubet eine Kirche; du begehſt den Raub nicht ſelbſt; aber du ſtehſt dabey Wache für den Dieb: du wirkeſt alſo dem Kirchenraube mit, und macheſt dich, wie der Thäter, deſſelben ſchuldig. Du buhleſt nicht, aber du giebſt einer Buhlſchaft Unterſchluf: du wirkeſt alſo der Buhlſchaft mit, und macheſt dich derſelben ſchuldig. Pilatus ſprach das Urtheil des Kreuztodes über den Heiland, die Juden nicht; aber dieſe ſchrien, bis geſprochen wurde, ſie wirkten mit: ſie ſind mithin des ungerechteſten Urtheiles ſchuldig. Das ſchönſte Beyſpiel, ſich von fremden Sünden frey zu halten, gab Daniel, der Prophet. Als ihm Baltaſar, der König von Babylon,

groſſe Schankungen verſprach, widerſetzte er großmüthig: Behalt deine Gaben für dich, und die Geſchenke deines Hauſes gieb einem Andern. Er wußte nämlich, daß der König ſeine Schätze mit Ausraubung des Tempels zu Jeruſalem vermehret hatte; er ſah dieſe Ungerechtigkeit ein: daher wollte er davon nichts annehmen, ſich derſelben nicht theilhaftig zu machen. So ſollte Niemand geſtohlnes Gut verhehlen, Niemand Ehrabſchneidungen Gehör geben, Niemand verbothenen Bekanntſchaften Unterſchluf verſchaffen, Niemand von Unmäßigkeiten, oder Unterdrückung der Armen, Wittwen, Weyſen, oder einer ungerechten Sache Nutzen und Gewinn ziehen. Judas gab doch die wegen ſeiner Verrätherey eingenommenen dreyßig Silberlinge zurücke. Dieß geſchieht ſelten, daß der, welcher ungerecht eingenommen, oder dazu geholfen hat, wieder erſtatte. Gemeiniglich reden ſich die Theilnehmer, wie die Synagoge gegen den Judas, aus: Was geht uns das an? Sieh du zu. Aber Gott wird ſie darum züchtigen. Salomon wollte dieſes voraus ſagen, da er ſprach: Wer mit einem Diebe Theil hat, der haſſet ſeine Seele.

Nun noch von der Vertheidigung der Sünde Anderer.

Zweyter Punkt.

Die Laſter vertheidigen iſt eine That, welche die übelſten Folgen nach ſich zieht. Die Zwiefalter legen ihre Eyer in die Höhlungen der Bäume, oder ſie bringen ſie in die Baumblätter ſo liſtig an, daß ſich dieſe zuſammen wickeln, und beſagte Eyer vor

übler Witterung, und vor dem Froſte des Winters beſchirmen müſſen. Allein dieſer Schirm zieht den Bäumen ſelbſt, und noch Andern den größten Schaden zu. Bey eintretendem Frühlinge ſchleichen aus den Eyern Raupen heraus, und dieſe freſſen ihren Beſchirmern und andern Bäumen noch die Blüthe und jungen Blätter ab. Solche Beſchirmer ſind vorzüglich jene gar zu guten Aeltern, welche ihre boshaften Kinder vertheidigen, wenn etwa dieſe wegen ihrer Ausgelaſſenheiten, die ſie in Kirchen, Schulen, oder andern Orten gegen Gott, oder Menſchen verübet haben, angeklagt, oder gezüchtiget werden. Was wird aus ſolchen Kindern werden? Nichts, als eine ſchädliche Gattung von Menſchen, vor welchen weder andere Leute, noch ihre eigenen Beſchirmer, die Aeltern, ſicher ſind. Das Laſter muß gehindert, oder, wenn es ſich nicht hindern läßt, geſtraft werden. Wer es zuläßt, oder gar vertheidiget, machet deſſelben ſich theilhaftig. Der alte Tobia hörte in ſeinem Hauſe ein Böcklein ſchreyen; er vermuthete, es möchte fremd ſeyn: und weil er Blindheit halber daſſelbe nicht ſehen, und von den Seinigen unterſcheiden konnte; ſprach er zu ſeinem Weibe: Sehet zu, daß es nicht etwa geſtohlen ſey, und gebet es ſeinem Herrn wieder; denn es geziemt ſich nicht, daß wir etwas vom Diebſtahle eſſen, oder anrühren. So gewiſſenhaft ſollten wohl alle Chriſten ſeyn, und ſich ja keiner Ungerechtigkeit, keiner Frechheit, keiner Sünde ſchuldig machen, am Wenigſten ſie vertheidigen. Wer dieſes thut, iſt ein Geſell und Beſchützer des Laſters, und haſſet ſeine eigene Seele. Daß dieſes

nicht geſchehe: erinnert euch oft der Worte des heiligen Paulus an den Timotheus: Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig. — Dieß geſchehe von Allen. Amen.

Vierzehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Sprich nicht: Ich habe geſündiget; und was iſt mir Leids wiederfahren? denn der Allerhöchſte iſt ein geduldiger Vergelter. Ekkli. 5, 4.

Im Buche des Sohns Sirachs lieſt man die Warnung des Herrn an die Sünder in folgenden Worten: „Sprich nicht: Ich habe geſündiget, und „was iſt mir Leids wiederfahren? denn der Aller„höchſte iſt ein geduldiger Vergelter.“

Was wollen dieſe Worte Anders ſagen, als daß wir nicht vermeſſen auf Gottes Barmherzigkeit ſündigen ſollen? Gott iſt ein Vergelter des Guten. Bald belohnet er auf der Stelle, bald verſchiebt er die Belohnung. Aber eben ſo verhält ſich Gott in Vergeltung des Böſen. Er ſieht lange mit Geduld zu; allein darum kann man ſich nicht immer auf ſeine Güte verlaſſen. Sprich nicht: Ich habe geſündiget, und was iſt mir Leids wiederfahren? Schnell kann die Strafe erfolgen. Mit Kurzem: Ein frecher Menſch, der auf Gottes Barmherzigkeit ſündiget, verliert erſtens die göttliche Erbarmung; und

wird ſie zweytens alsdenn kaum finden, wann er ſie ſuchet. Beydes laſſet uns mit der Gnade Gottes, zu unſrer Warnung erweiſen.

Erſter Punkt.

Daß ſich Eva die verbothene Frucht anzuſchauen, zu berühren, und zu verkoſten hat bereden laſſen, iſt nicht zu bewundern; denn ſie war ein Weib, ein ſchwaches, ein vorwitziges und leichtgläubiges Weib. Aber daß Adam, ihr Mann, der mit allen Gaben des Verſtandes von Gott verſehen war, die verbothene Frucht wider den ſo ausdrücklichen Willen Gottes hat genießen wollen, kann ich nicht faſſen. Der heilige Auguſtin giebt indeſſen die Urſache ſeiner Uebertretung an den Tag. Der Adam, ſchreibt er, der Adam ſah, daß Eva von der unter der Todesſtrafe verbothenen Frucht aß, und er ſah ſie nicht ſogleich daran ſterben. Er glaubte alſo, daß auch er ungeſtraft durchkommen werde, wenn er davon eſſen würde. Er hat alſo die Barmherzigkeit Gottes gemisbraucht, und darum geſündiget, weil Gott die Eva nicht auf der Stelle wegen ihres Ungehorſames geſtraft hatte. Freche Sünder urtheilen, wie Adam. Sie ſehen ſündigen, ſie ſündigen ſelbſt: ſie ſehen aber die Strafe des Herrn nicht ſogleich erfolgen. Sie ſündigen darum muthwilliger. Was geſchieht? Sie verlieren durch ihre Vermeſſenheit die Erbarmungen Gottes. Gott ſtraft endlich nach ſeiner ſo lange gezeigten Geduld. Er ſtraft durch allgemeine Zufälle, wie er die Sünder mit der Sündfluth geſtrafet hat. Er ſtraft die Sünder oft inſonderheit, wie er die Sodo-

miter geſtraft hat. Er ſtraft, und warnet zugleich, wie er den Pharao geſtrafet und gewarnet hat. Wie aber über dieſen verhärteten Sünder Strafen über Strafen erfolget ſind, bis er am Ende ganz zu Grunde gegangen iſt: ſo verfolget Gott jeden Sünder, der zu ſündigen nicht aufhöret; jeden Sünder, der immer auf jene Gnade hin muthwillig ſündiget.

Paulus, der Apoſtel, ſchreibt von ſich: Darum habe ich Barmherzigkeit erlanget, damit Jeſus Chriſtus an mir alle Geduld erzeigte, denjenigen zum Unterrichte, die an ihn zum ewigen Leben glauben werden. Des Paulus Sünde war, daß er die Chriſten verfolget hatte; eine ſchwere Sünde. Er bekehrte ſich aber, und ließ die Chriſten zu verfolgen nach. Er that den Chriſten Gutes. Petrus hatte ſeinen göttlichen Lehrmeiſter verläugnet; eine ſchwere Sünde. Aber er bereute, beweinte ſie, und verließ ſogleich den Ort, wo ihn bald ein Knecht, bald eine Magd zu dieſer Verläugnung gebracht hatte. So hätten alſo ſich alle Sünder zu verhalten. Sündigen iſt menſchlich: Gott verzeiht es, wenn es bereuet wird, und die Beſſerung erfolget. Aber im Sündigen fortfahren iſt teufliſch: Teufeln verzeiht Gott nicht, und die ſie nachahmen, werden ſchwerlich, oder gar nicht mehr Gnade bey ihm finden.

Zweyter Punkt.

Im Sommer ſehen wir oft die Erddünſte in die Höhe ſteigen; doch aber wird das Firmament nicht ſogleich trüb. Es bleibt oft noch lange heiter, und die Sonne ſcheint noch lieblich durch. Wie mehr

aber die Nebel aufſteigen, deſto finſterer wird es. Und es braucht vielmal nicht lange: ſo iſt plötzlich Donner, Blitz und Hagel da. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem Sünder. Die böſen Dämpfe ſeiner Laſter ſteigen gegen Gott auf; verurſachen aber nicht allemal gleich den Ausbruch der verdienten Strafe. Wie mehr er aber ſündiget, deſto mehr verliert er die Liebe bey Gott. Indeſſen erfolget die gerechte Strafe, wenn er es am Wenigſten vermuthet, wie ein Blitz, dem man nicht ausweichen kann. Noe arbeitete bereits hundert Jahre an ſeiner Arche; man ſah ihn, man hörte ihn, man ſah, wie endlich ſogar die unvernünftigen Thiere darein ihre Zuflucht nahmen. Nur die Sünder nahmen Alles das nicht zu Herzen, thaten keine Buße: plötzlich fiel die Rache vom Himmel, und Alle außer der Arche giengen unvermeidlich zu Grunde. Viele wollten ſich auf hohen Gebäuden, auf den höchſten Bäumen, und Bergen retten; es half aber nichts mehr, Alle giengen zu Grunde. Daher ermahnet Gott bey Sirachs Sohne alle Sünder: Bekehre dich zum Herrn ohne Verzug, und verſchieb es nicht von einem Tage zum andern; denn ſein Zorn wird plötzlich kommen, und dich in der Zeit der Rache verderben. Ekkli. 5, 7. Ein Sünder, der dieſer Warnung nicht Gehör giebt, ſetzet ſich der Gefahr, von Gott ganz entſetzlich geſtraft zu werden, aus. Wer ſich der Gefahr gerne ausſetzet, geht gemeiniglich darinn zu Grunde. Es iſt mithin wahr, daß der vermeſſene Sünder kaum, oder gar nicht mehr Gnade findet, wenn er ſie begehrt.

Beſchluß.

Gott haſſet, und ſtrafet die Sünde. Gott iſt aber auch gnädig und barmherzig; er verzeiht, wenn man ſie bereuet, und ſich beſſert. Aber wenn man zu ſündigen fortfährt, darum fortſündiget; weil Gott gnädig iſt: dann iſt es für den Sünder gefährlich. Der Kranke beym Schwemmteiche ſtellt uns einen Sünder vor, an dem Gott ſeine Gnade zeigte, und ſeine Ungnade drohte. Da dieſer Kranke an dem Schwemmteiche war, lag er ſtäts in ſeinem Bette, bis Jeſus zu ihm ſagte: Steh auf, nimm dein Bett, und trag es von dannen. Steh ein Jeder von dem Lager ſeiner Sünde auf, ſagt Jeſus zu einem jeden Sünder, der ſich bekehrt. Aber noch ſagte Jeſus zu jenem Kranken: Sieh! du biſt geſund geworden, ſündige hinfür nicht mehr, damit dir nicht was Aergers geſchehe. Und zu jedem bekehrten Sünder: Sieh, deine Sünde iſt dir vergeben; aber ſündige nun nicht mehr, daß dir nichts Aergers begegne; daß dir vielleicht die Sünde nicht mehr vergeben werde. Jeſus ſey allen Sündern gnädig. Amen.

Fünf=

Fünfzehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Chriſtus Jeſus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. 1. Tim. 1, 15.

Dieſe Worte ſchrieb der heilige Apoſtel Paulus an den Timotheus, nach welchen ſich die Sünder zu tröſten haben, daß ſie noch ſelig werden können. Der göttliche Heiland iſt ihr Helfer, er iſt ihr Arzt, der ſie von der Krankheit der Sünden entledigen kann. Gäbe es keine Sünder, und hätte es nie Einige gegeben, warum wäre Jeſus, der Sohn Gottes, Menſch geworden? Warum wäre er auf dieſe Welt gekommen? Warum endlich hätte er gelitten, und wäre er geſtorben? Chriſtus Jeſus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. Es verſündigen ſich demnach jene gegen Gottes Güte, die glauben, ſie ſeyn ſchlimmer, als Gott gut iſt. Gott iſt unendlich gut; der Menſchen Sünden aber, ſo viel, und ſo ſchwer dieſelben ſeyn mögen, haben einen Anfang und ein Ende. Kein Sünder ſoll alſo verzweifeln, und denken, ſeine Sünden können ihm nicht mehr nachgelaſſen werden. Laſſet uns heute den niedergeſchlagenen Sünder aufrichten, und ihm Muth machen, auf Gott zu trauen. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Als Kain ſeinen Bruder zu ermorden dachte, ſprach er zu demſelben: Bruder! gehen wir ein wenig hinaus, friſche und angenehme Luft zu ſchöpfen. Aber unter dem Vorwande eines luſtigen Spaziergangs vollbrachte er den Brudermord an dem Abel. Kaum war dieſer vollbracht, ſo kam er ihm ſo erſchrecklich vor, daß er ſich ſelbſt gegen Gott erklärte: Meine Miſſethat iſt größer, als daß ich Verzeihung erhalten mag. Gott gab ihm Zeichen ſeiner Milde; dennoch ſchöpfte er keine Hoffnung der Nachlaß mehr, irrte herum, wie ein wildes Thier, und beharrte in der Verzweiflung.

Kain hat Viele Seines gleichen, die fehlen, wie er. Anfangs nehmen ſie ſich die Verübung der Sünde ſcherzweiſe, unter allerley luſtigen Vorwänden vor. Nachhin, wann die Sünde vollbracht iſt, wann ſie ihrer Thorheit ſatt ſind, dann verſchmachten ſie faſt unter der Furcht der verdienten Strafen, ja verzweifeln an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Der Kranke beym Schwemmteiche zu Jeruſalem wartete acht und dreyßig Jahre vergeblich auf ſeine Geſundheit, weil kein Menſch war, der ihn hinab ließ. Er brauchte einen Menſchen, der ihn behalf, wie der heilige Auguſtin hievon ſpricht; allein jenes Menſchen, der Gott und Menſch zugleich war. Eben dieſer hat ihn plötzlich geſund gemacht. Dieſer Gottmenſch iſt für uns arme Sünder gekommen, Alle, Alle ſelig zu machen. Von ihm ſagt dann Johannes, der Evangeliſt: Unſer Erlöſer iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht aber für unſere Sünden allein, ſondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Hat

er

er nun alle Sünden auf ſich genommen, und will er den göttlichen Vater für Alle verſöhnen, ſo ſind ja auch die Deinigen hierunter begriffen, und ſollten ſie die Schwerſten und Vielfachſten von der Welt ſeyn. Setze du nur deine Buße hinzu. Was deine Kräfte dabey nicht aufbringen, das erſetzen die Verdienſte und das Blut Chriſti.

Gab es einen Sünder, ſo war es David: und David erhielt Nachlaſſung. War eine Sünderinn, ſo war es Magdalena: und ſie erhielt Nachlaſſung. Hat ein Menſch ſchwer geſündiget, ſo war es Petrus: und er erhielt Verzeihung. Gab es einen Sünder, ſo war es Paulus: und er erhielt Nachlaß. Wer war der rechte Schächer? Ein Sünder; und auch dieſer erhielt Nachlaß. David klopfte reumüthig an ſein Herz, Magdalena beweinte bey den Füſſen des Heilandes ihre Sünden, Petrus weinte über ſeine Sünde bitterlich, Paulus that nach dem Willen Gottes, und der Schächer bekehrte ſich von ganzem Herzen zu Gott. Thu du desgleichen: ſo werden auch dir deine Sünden vergeben. Wer verſpricht dieſes? — Es iſt kein Menſch, der betriegen kann: es iſt Gott ſelbſt, der durch Ezechiel, den Propheten, uns dieſe Verheißung giebt, und ſagt: Ich will den Tod des Sünders nicht, ſondern, daß ſich der Gottloſe von ſeinen Wegen bekehre, und lebe. Ich bin es ja ſelbſt, ſagt er bey Eſaia, der ich deine Uebertretungen um meinetwillen austilge, und ich will an deine Sünde nicht mehr gedenken. Den Beyſatz: Um meinetwillen, legen die Lehrer alſo aus: Wegen meiner unendlichen Barmherzigkeit, und jener Liebe, welche

ich

ich zu allen Menſchen, auch den Sündern, trage, um derer Heile willen ich Menſch geworden bin, lö- ſche ich den Schuldenbrief aller Sünder aus. Gott hat den Regenbogen als ein Zeichen an das Firma- ment geheftet, daß er der Sünder verſchonen wolle, wie er dem Noe die troſtreiche Verſicherung deswegen gegeben hat; und auch mit dieſem wollte er ſeinen Thron umgeben, um ſeine Barmherzigkeit daran zu erinnern, wenn durch unſere Miſſethat ſeine Gerech- tigkeit zur Strafe erwecket worden iſt. Dieſes iſt wahr, wird Mancher ſagen; aber Johannes, der Evangeliſt, ſprach ebenfalls: Vom Throne Gottes werden Blitze, Stimmen und Donnerſchläge hervor brechen. Auf wen dann dieſe? Ich ſage es zum Be- ſchluſſe, auf jene Sünder, welche an der Gnade Got- tes verzweifeln. An den Bußfertigen hat Gott ſein Vergnügen: die Engel haben daran eine größere Freu- de, als an neun und neunzig Gerechten, wenn nur Einer Buße thut. Judas und Kain verzweifelten, und giengen ewig zu Grunde. Viele andere, eben ſo große Sünder verzweifelten nicht, ſondern warfen ſich in den Arm der Barmherzigkeit des Allerhöchſten, und wurden ſelig. Dieſen muß der Sünder in der Buße nachfol- gen: ſo wird er hinkommen, wo wahre Büßer und Unſchulden ſich freuen, in den Himmel.

Herr mein Gott! verleih Allen auf dem Wege dei- ner Gebothe zu bleiben, und denen, die abweichen, die Gnade zurücke zu kehren, Allen ein ſündenloſes, oder bußfertiges Leben, und hernach dein Reich auf ewig. Amen.

Sechszehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Denn alle, ſo durch den Geiſt Gottes getrieben werden, dieſelbigen ſind Kinder Gottes. Röm. 8, 4.

Alle, ſchreibt Paulus an die Römer, ſo durch den Geiſt Gottes getrieben werden, dieſelbigen ſind Kinder Gottes. Wer aber den beſondern Wirkungen der Gnade des göttlichen Geiſtes Widerſtand thut, iſt ein Feind Gottes, und ſündiget in den heiligen Geiſt. Eine ſolche Sünde wird, wie es Matthäus, der Evangeliſt, bezeuget, weder in dieſer, noch in der künftigen Welt verziehen werden. Es liegt demnach ſehr viel daran, daß wir uns keiner ſolchen Sünde ſchuldig machen. Der erkannten Wahrheit widerſtreben iſt ſonder Zweifel eine ſolche: indem es eben der Geiſt Gottes iſt, welcher uns alle Wahrheit zu lehren verheißen hat, und geſandt worden iſt. Wer ſind nun aber die, ſo der erkannten Wahrheit widerſtreben? Dieſe Frage iſt ganz leicht zu beantworten: Es ſind eines Theils die Irrgläubigen, und von dieſen wollen wir im erſten Punkte reden; es ſind anderes Theils einige Rechtgläubigen, und von dieſen ſoll der zweyte Punkt unſerer heutigen Chriſtenlehre Meldung thun. Vernehmet ſie mit Geduld und Aufmerkſamkeit. Ich fange ſie an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Der heilige Stephanus verkündigte den Juden Jeſum Chriſtum, ſie aber verſtopften ſeinem wahrhaften Unterrichte die Ohren. Paulus predigte den Heyden zu Athen den wahren Glauben, ſie hörten ihn, wollten aber keinen Beyfall geben, und ſagten: Wir wollen dich hierüber weiter hören. So ergeht es der gepredigten und erkannten Wahrheit noch heut zu Tage. In Irrglauben verſenkte Menſchen verſtopfen derſelben die Ohren, wie die Juden vor den Worten des heiligen Stephanus, oder verlangen immer mehr Beweiſe, wie die Heyden von dem Paulus, und pflichten doch nicht bey.

Das Evangelium iſt in der ganzen Welt geprediget worden. Es iſt keine Gegend, keine Nation, bey der daſſelbe unbekannt iſt. Indeſſen, da daſſelbe verkündet wurde, waren die Ohren dazu taub, oder es wurde angenommen, und ſündhaft wieder verworfen.

Es giebt noch heut zu Tage Viele, welche den wahren Glauben verbreiten; aber ſie finden Widerſtand, und die erkannte Wahrheit wird nicht angenommen. Da nun es nicht die ſind, welche den Glauben an einen Gott unter den Heyden, den Glauben an Jeſum unter den Juden, und den Glauben an die katholiſche Kirche unter den Irrgläubigen verkünden, ſondern der Geiſt Gottes, der aus ihnen, wie vormals aus den Apoſteln, redet: ſo iſt der Widerſtand, den alle Irrgläubigen der klaren Wahrheit leiſten, ein Widerſtand und eine Sünde gegen den heiligen Geiſt ſelbſten.

Die-

Dieſem Geiſte widerſtehen auch einige Rechtgläubigen.

Zweyter Punkt.

Dein Geiſt wird mich auf die rechte Bahn führen, ſingt David in ſeinen Pſalmen. Es iſt alſo der gute Geiſt, der Geiſt Gottes, der uns zum Guten anleitet. Dieſer ruft uns von den Kanzeln und in den Beichtſtühlen zu; dieſer läßt ſich in den Lehren, Warnungen und Ermahnungen der Seelſorger hören; dieſer redet uns in den guten Gedanken, die uns beyfallen, in den Antrieben zur Tugend, die wir in uns verſpüren, zu. Wenn nun dieſem Rufe, dieſen Lehren, dieſen guten Gedanken und Trieben zuwider gehandelt wird: ſo geſchieht eine Art Sünde gegen den heiligen Geiſt, von dem ſie hergekommen ſind.

Niemand beklage ſich, als hätte der heilige Geiſt ihn nie erleuchtet, nie vom Böſen ab- und zu dem Guten angehalten. Die Solches thun, handeln betrüglich. David deutet ſchon in ſeinen Pſalmen auf ſolche, wenn er ſagt: Er hat betrüglich gehandelt, er hat nicht verſtehen wollen, daß er Gutes thäte. Es mangelt Niemanden an den nothwendigen Gaben des heiligen Geiſtes, aber Vielen mangelt es an dem Gehorſame, an dem Willen Folge zu leiſten. Aber o wie ſchwer iſt dieſer ihre Sünde!

Beſchluß.

Ihr verſtehet ſicher, wer dem heiligen Geiſte, und der erkannten Wahrheit widerſtrebe. Die Irrgläubigen ſind es, welche hartnäckig auf ihrem Wahn

ſinne verbleiben, und das Licht der Wahrheit mit Gewalt nicht ſehen wollen, oder daſſelbe zu ſehen Hinderniſſe einlegen. Die Rechtgläubigen ſind es, welche das Gute vor dem Böſen erkennen, aber das Böſe dennoch wählen, und thun.

Klar giebt ſich der Geiſt Gottes an denen zu erkennen, welche ihn annehmen. Der heilige Paulus bezeichnet dieſe alſo: Die Frucht des Geiſtes aber iſt Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmüthigkeit, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuſchheit, Reinigkeit. O daß doch der Geiſt Gottes bey Allen wohnte, daß Alle ihn aufnähmen, daß Keiner ihm widerſtrebte! Wie glänzend wäre euere Tugend, wie getröſt könnte ich mit dem heiligen Paulus von Allen ſagen: Denn alle, die durch den Geiſt Gottes getrieben werden, dieſelbigen ſind Kinder Gottes — Kinder Gottes. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Denn alle, ſo durch den Geiſt Gottes getrieben werden, ſind Kinder Gottes. Röm. 8, 14.

Denn alle, ſo durch den Geiſt Gottes getrieben werden, ſind Kinder Gottes, ſchreibt Paulus an die Römer. Kinder Gottes lieben einander. Der Geiſt Gottes flößet ihnen dieſe Liebe ein. Liebe,

Friede, Geduld und Freundlichkeit ſind Früchten des göttlichen Geiſtes. Der Neid hingegen iſt ein Zeichen der Abweichung des göttlichen Geiſtes vom Menſchen, ein Zeichen, daß der Satan über ihn Gewalt hat; beſonders jener Neid, womit Einer dem Andern misgünſtig um die göttliche Gnade iſt. O dieſe Misgunſt misfällt Gott ſehr, und widerſtrebet der Liebe Gottes, die der heilige Geiſt ſelbſt iſt! Laſſet uns heute dieſes Laſter beſchreiben, beſchämen, und dann vermeiden. Ich mache der heutigen Chriſtenlehre den Anfang mit Ausſprechung der heiligen Nämen Jeſu und Mariä. Geduld!

Der Neid iſt eine Traurigkeit wegen des zeitlichen Glückes unſers Nächſten, eine Traurigkeit, die den Neidigen darum befällt, weil er ſieht, daß ſein Nächſter mehr Weisheit, Geſchicklichkeit, Schönheit, Geſundheit, Gunſt, Reichthümer, Ehren und andere natürlichen Gaben in höherm Grade beſitzt, als er. Von dieſem Neide nun iſt heute meine Rede nicht. Den Nächſten um der göttlichen Gnade misgünſtig beneiden, iſt, traurig ſeyn, wenn man ſieht, daß der Nebenmenſch mit mehrern zum Seelenheile dienlichen Mitteln begabet iſt, tugendhaft, und chriſtlich lebet. So hat der Misgünſtige einen Widerwillen, wenn ein Anderer demüthig iſt, er aber ſelbſt hochmüthig, wenn der Andere freygebig iſt, er aber ſelbſt geizig, wenn der Andere züchtig iſt, er aber ausgelaſſen, wenn der Andere liebreich iſt, er aber neidiſch, wenn der Andere mäßig iſt, er aber unmäßig, wenn der Andere ſanftmüthig iſt, er aber zornmüthig, wenn der Andere eifrig iſt, er aber ſelbſt faul und träg.

Wenn dazu dieſe teufliſche Misgunſt ſoweit ausbricht, daß der Neidige ſich nicht mehr enthalten kann, den Nächſten zu tadeln, zu beſchimpfen, zu entehren; dann hat dies Laſter die höchſte Stufe erreicht; dann erfrecht es ſich, Alles, was am Andern Gutes iſt, zu verkehren, und was unvollkommen iſt, zu verſchlimmern. Wie die Nachteulen den hellen Tag ſcheuen, ſo iſt dem Misgünſtigen jede Tugend, und gute Handlung ſeines Nächſten ein Dorn in den Augen. Und wie die Brüder Josephs mit dieſem ihrem Bruder vor Neide kein friedliches und gutes Wort reden konnten, ſo iſt dem Misgünſtigen ſchier unmöglich, ſeinem beneideten Nächſten ein gutes Aug, und Wort zu geben. Eben dieſer Joſeph, von dem ich da Meldung thue, erfuhr die Stärke des Neides an ſeinen Brüdern. Dieſe konnten nicht ertragen, daß Jakob, ihr Vater, den Joſeph mehr liebte, als ſie, und ſchöner kleidete, als ſie. Daher entſchloſſen ſie ſich unter einander, ihn umzubringen. Indeſſen milderten ſie ihren grauſamen Entſchluß, warfen ihn lebendig in eine Ciſterne, endlich verkauften ſie ihn fremden Handelsleuten. Dieſer Bruderneid nun wurde durch die gröſſere Gutthaten erwecket, welche Jakob, der Vater, dem Joſeph bewieſen hatte. Der Neid des Kains gegen ſeinen Bruder Abel wurde entzündet, weil Gott der Herr mehr Wohlgefallen an dem Abel zeigte, als am Kain. Und dieſer ſtellet eigentlich einen Menſchen vor, welcher ſeinem Brnder um der göttlichen Gnade willen misgünſtig iſt.

Dieſe Misgunſt theilet ſich dreyfach ab. Erſtens da man den Nächſten beneidet, weil dieſer mit meh-

rern Gaben des heiligen Geiſtes verſehen iſt. Zweytens, da man den Nächſten darum beneidet, weil er chriſtlicher und tugendhafter lebt. Drittens da man den Nächſten beneidet, weil er eine nähere Hoffnung zur Seligkeit hat. Der Neidige ſuchet alsdenn alles dieſes zu hintertreiben, und ihn in die Müheſeligkeiten zu ſtürzen, in welchen er ſelbſt ſchmachtet. Er ahmet dem Luzifer nach. Luzifer hatte die Hoffnung zum Himmel verloren. Er wollte alſo, daß auch die Menſchen darum kommen ſollten. Daher ſeine Verſuchung an unſere erſten Aeltern; daher ſeine beſtändige Nachſtellung auf uns. Und wie entrüſtet ſich der Neidige nicht, wenn er mit all ſeiner Bemühung dem Beneideten doch nichts ſchaden kann? Johannes, der Evangeliſt, ſah in ſeiner Entzückung einen Drachen, der vor einem bis in den Himmel geſtiegenen Weibe ſtand, und ihre Geburt aufzuzehren ſuchte, und aus ſeinem Rachen einen ganzen Waſſerſtrom ausſchüttete, um dieſes Weib umzureißen. An dieſem Weibe, ſchreibt der heilige Bernhard, haben wir Mariam zu erkennen, die der heilige Geiſt überſchattet hatte. Der hölliſche Drach wollte ſie verſchlingen. Er bemühte ſich aber vergeblich, ſie in die Sünde zu ziehen. Was er aber nicht ausrichten konnte, ſuchte er an Menſchen auszuführen, die mehrere Gaben des heiligen Geiſtes empfangen haben. So leſen wir in der angezogenen Stelle ausdrücklich: Offenbar. 12, 17. Der Drache gieng hin, mit den übrigen von ihrem Saamen zu ſtreiten, welche die Gebothe Gottes bewahren. Noch ſtreitet der Drache ſonderlich durch die Neider wider jene, die Gottes Gebothe

 halten.

halten. In Indien ſoll es Schlangen geben, denen die Blüthe der Gewürzbäume ſo zuwider iſt, daß ſie daran ihre Zähne anſetzen, und ſelbe mit Zorne zernagen. Wahre Sinnbilder neidiſcher Menſchen, welche wegen der Liebe der Tugenden bißig, raſend und wüthend werden, die ſie an Andern erblicken. So viel alſo von dem Neide, womit man dem Nächſten um der Gaben wegen, die er vom heiligen Geiſte empfangen hat, misgünſtig iſt. Wie abſcheulich iſt dieſes Laſter? Wie erniedriget es den Neider? Schämen wir uns deſſen, fliehen wir es mit aller Sorge, und gönnen wir Andern, was ihnen Gott ertheilet. Die Frucht des guten Geiſtes iſt Liebe, iſt Friede, iſt Freundlichkeit, die in uns Allen verbleibe. Amen.

Achtzehnte Rede.

Von den Sünden in den heiligen Geiſt.

Die Lippen des Prieſters werden die Erkenntniß bewahren, und man wird das Geſetz aus ſeinem Munde ſuchen: denn er iſt ein Engel des Herrn der Heerſchaaren. Malach. 2, 7.

Dieſe Worte leſen wir bey Malachia, dem Propheten. Und was deuten ſie anders an, als daß Gott für unſere Belehrung und Warnung beſorgt, Menſchen beſtellt habe, welche ſtatt Seiner uns ermahnen ſollten, das Böſe zu meiden, und Gutes zu thun? Die Prieſter ſind es, denen Gott Gewalt und Wiſſen-

ſenſchaft gegeben, heilſame Ermahnungen auszutheilen. Dieſe Prieſter ſind Geſandte des Herrn zu uns, das iſt ſo viel, als Engel Gottes, derer Beſtimmung iſt, uns von dem Wege der Hölle ab- und hin zum Himmel zu leiten. Der Geiſt Gottes regieret ſie, und redet aus ihnen, da ſie das thun. **Wer daher gegen ihre Ermahnungen ein böſes, oder verſtocktes Herz zeiget, der ſündiget in den heiligen Geiſt, ſchließt Gott aus ſeinem Herzen aus, und wird ihn kaum in der Noth mehr finden.** Vernehmet hierüber die Erklärung mit Aufmerkſamkeit, ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Die Weiſe, womit uns Gott heilſame Ermahnungen zuſchicket, können wir an dem Apoſtel Petrus betrachten, da dieſer vom Herodes in einen finſtern Kerker geworfen war. Da lag er, und zwar ſchon in jener Nacht, auf welche der Tag zu ſeiner Hinrichtung erfolgen ſollte. Plötzlich fand ſich bey ihm ein Engel ein, der ihn an die Seite ſchlug, vom Schlafe aufweckte, und ſprach: Steh geſchwind auf. Da fielen die Ketten von ſeinen Händen. Endlich gab dieſer Engel dem heiligen Petrus den Rath: Folge mir nach, und Petrus folgte. Was ſich hier mit dem unſchuldigen Petrus zugetragen, das wird oft an den ſündigen Menſchen erneuert. Dieſe ſind wegen jeder Todtſünde des ewigen Kerkers ſchuldig. Der Satan bewachet ſie, und ſie ſind nicht verſichert, daß der andere Tag ihnen noch das Leben, und die Gnade Gottes gewähre. In dieſen gefahrvollen Umſtänden ſchlafen ſie oft viele Jahre ganz unbeſorgt. Indeſſen wachet Gottes Erbarmung über ſie. Der heilige

Geiſt ſchickt ihnen einen Engel des guten Raths, und der heilſamſten Ermahnungen. Dieſer Engel redet ihnen zu Herzen: Laß einmal ab von deiner böſen Gewohnheit! flieh die Gelegenheit zur Sünde! fang ein beſſeres Leben an; oder es hört der Sünder im Beichtſtuhle, oder von der Kanzel dergleichen Ermahnungen. Der Prieſter ſchlägt mit ſeiner Rede das Gewiſſen, er weckt den Sünder auf, er rätht ihm, der guten Lehre zu folgen. Soll der Sünder ſäumen? Soll er nicht folgen? Soll er ein verſtocktes Herz bezeigen? Soll er gar die heilſame Ermahnungen mit Undanke, mit Läſterungen vergelten? Wenn er hört: Steh ab von deiner verbothenen Liebe! ſoll er es nicht thun? Wenn er hört: Erſtatte das zugefügte Unrecht! ſoll er es nicht thun? Wenn er hört: Gieb die abgenommene Ehre zurücke! ſoll er es nicht thun? Wenn er hört: Stelle das fremde Gut heim! ſoll er es nicht thun? wenn er hört: Entſage deiner Feindſeligkeit! ſoll er es nicht thun? —

Wenn er es nicht thut, ſo iſt der Schluß bey Gott gefaßet. Im Buche der Sprüchwörter 1, 25. iſt er zu leſen: Ihr habt allen meinen Rath, den der gute Engel euch in das Herz legte, den euch ſtatt Meiner der Beichtvater, der Prediger, oder Seelſorger gab, verachtet, und meine Strafreden in Wind geſchlagen: ſo will ich auch in euerm Untergange lachen, und Eurer ſpotten, wenn das über euch kommen wird, was ihr gefürchtet habet. Man lieſt ebenfalls an der nämlichen Stelle: Alsdenn, das iſt, in ihrer Noth und Angſt werden ſie mich anrufen, und ich will ſie nicht erhören. Zwar erhört Gott alles

Gebeth;

Gebeth; aber nur des Gerechten. Nur dieſes gilt. Das Gebeth der Sünder iſt oft ein vermeſſenes Gebeth: ſie verlangen nur die Erhörung; wollen aber ſich nicht von Herzen und ernſthaft zu Gott bekehren: was Wunder dann, wenn es Gott nicht erhört? Was Wunder, wenn es vor dem Auge Gottes ein Gräuel iſt? Was Wunder, wenn Gott ſein Angeſicht von dem Sünder abwendet? Der göttliche Heiland ſuchte die Juden zu bekehren, er wandte Alles, ſo gar die auffallendſten Gutthaten und Wunder an. Er richtete indeſſen doch nicht ſo viel aus, als ſeine Bemühung werth war. Was ſprach er; da die Hartnäckigen ſtatt ihn anzuhören, ſtatt ihm zu folgen, ſtatt ſeine Bemühung mit Danke zu vergelten, ihn noch ſteinigen wollten? Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeiget, ſagte er, um welche aus dieſen Urſachen ſteiniget ihr mich? Ihr Undankbaren, ihr werdet mich ſuchen, und in eurer Sünde ſterben.

Beſchluß.

Ihr verſtehet nun, daß die wider den heiligen Geiſt ſündigen, welche wider heilſame Ermahnungen ein verſtocktes Herz zeigen. Wie gefährlich dieſe Sünde iſt, wiſſet ihr nun auch. Gott iſt gut, und biethet uns lange ſeine Hand, daß er uns an ſich ziehe. Schlagen wir ſie aus: ſo reicht er ſie uns nicht mehr, wenn wir danach langen. So bitten wir Gott um ein folgſames Herz, das ſeinen Willen gerne thut, und ſeine Gnade immer verdienet. Amen.

Neunzehnte Rede.

Von dem freywilligen Todtſchlage.

Das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir. 1. B. Moyſ. 4, 10.

Das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir. Alſo leſen wir im erſten Buche Moyſis. Gott, der Herr über Leben und Tod aller Menſchen, ſagte dieſes zum Kain, der ſeinen Bruder unſchuldig, aus lauter Neide ermordet hatte. Dieſe Worte kann Gott an viele Menſchen wiederholen, an die nämlich, ſo mit Unrechte ihren Nächſten nach dem Leben ſtreben, daſſelbe ihnen benehmen, oder verkürzen.

Die Oberkeit allein hat das Recht ein ſchädliches Glied vom Körper des gemeinen Weſens abzuſchneiden, zu tödten, zur Erhaltung vieler Anderer, oder zur Strafe. Allein Andern iſt dieſes verbothen. Dieſes leſen wir abermal im zweyten Buche Moyſis; wo es heißt: Den Unſchuldigen und Gerechten ſollſt du nicht tödten. Auch das fünfte göttliche Geboth unterſagt uns den Todtſchlag: Du ſollſt nicht tödten. Das Blut deines Bruders ſchreyt von der Erde zu mir, ſprach Gott zu dem Kain. Jeder Menſch iſt unſer Bruder, jedes vergoſſene Blut, jeder Unterdrückte ruft zu Gott um Rache. Selbſt an dir kannſt du dich der Verantwortung wegen deines verkürzten

Lebens ſchuldig machen. Laſſet uns dann heute erſtens vom Menſchenmorde, — zweytens von dem eigenen Todtſchlage reden, und daraus Liebe für Andere und uns lernen. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Der Todtſchlag iſt, Gott ſey Lob, unter uns Menſchen etwas faſt Seltſames; doch ohne darüber ſich zu verwundern: denn der Todtſchlag iſt eine Handlung unrechtmäßiger Gewaltthätigkeit, woran ſich ja die ganze Natur entſetzt. Es ſchaudert Einem, wenn er lieſt, oder höret, daß Kain ſeinem unſchuldigen Bruder das Leben genommen, daß Abimelech ſeine ſiebenzig Brüder ermordet, daß Saul durch den Doeg fünf und achtzig Prieſter getödtet, daß David den Urias um das Leben gebracht, daß Joab den Abner erſtochen, daß Abſalom den Amnon erſchlagen, daß Jezabel den Naboth erwürget hat. Es ſchaudert einen Jeden, der nur ein wenig Empfindung hat, ſo oft man höret, daß ein wirklicher Todtſchlag geſchehen ſey. Indeſſen vergreift ſich doch Mancher am Leben ſeines Nebenmenſchen. Die Geſchichten liefern uns viele traurige Beyſpiele von dieſer abſcheulichen Gewaltthätigkeit. Und was geſchieht nicht täglich unter uns? Wie Mancher haſſet ſeinen Nächſten? Es braucht nicht mehr, als Menſchenhaß, um ein Todtſchläger zu ſeyn. Johannes, der Evangeliſt, ſagt ausdrücklich: Wer ſeinen Nächſten haſſet, iſt ein Todtſchläger an ihm. Er wünſcht ihm den Tod, oder thut ihm denſelben mit Unbilden, oder mit Gewalt

walt an. Du tödteſt zwar deinen Vater, oder deine Mutter nicht mit Gewalt. Aber ſie leben dir zu lange; ſie ſind dir ein Dorn in den Augen; du haſſeſt ſie, anſtatt zu lieben. Du wünſcheſt ihnen den Tod, du thuſt ihnen alles erdenkliche Leid an, du betrübeſt ſie; und Betrübniß iſt ein Gift der Geſundheit. Benimmſt du ihnen alſo nicht auf einen Streich das Leben: ſo marterſt du ſie doch, daß ſie vor ihrer Zeit ins Graſe beißen müſſen. Eben ſo verhalten ſich oft die Aeltern gegen ihre Kinder, die ſie, weil zu Viele ihnen beſchwerlich fallen, verderben laſſen, und vernachläßigen, daß ſie unbrauchbar, kränklich werden, und endlich wegen abgegangener Pflegung dahin ſterben. Es giebt alſo Vater- Mutter- und Kindesmörder und Mörderinnen nur zu genug. So giebt es Bruder- Schweſter- Freunds- und andere Menſchenmörder. Welche ſind dieſe? Jene, welche alle ſchwarze Mittel ausſinnen, und anwenden, den Ihrigen, oder Andern Abbruch, Schaden und Bekränkungen anzuthun, wodurch jene ſchmerzhaft am Gemüthe leiden, ihre Drangſalen vor Niemanden, als vor Gott klagen können. Geſchieht dieſes: ſo iſt alle Unbild, die ſie ertragen, eine Unbild, die von der Erde in Himmel um Rache wider den Haß, den Neid, und alles ihnen unrecht zugefügte Leid ſchreyt. Iſt es aber nicht die erſte Pflicht der Chriſten, einander in Gott zu lieben? Und wenn du deinen Nächſten nicht liebeſt, wie willſt du Gott lieben? Ein Lügner iſt, der ſagt, er liebe Gott, und doch ſeinen Bruder haſſet; ein Menſchenmörder iſt er.

Nun vom eignen Morde.

Zweyter Punkt.

Judas, der Verräther an ſeinem göttlichen Lehrmeiſter, brachte ſich ſelbſt um das Leben, da er ſich erhängte. Es giebt mehrere ſolche häßliche Geſchichten, welche uns belehren, wie Mancher an ſich ſelbſt Gewalt verübet hat. Wir gaben uns das Leben nicht ſelbſt. Es iſt ein uns anvertrautes Gut, das wir zum Guten verwenden ſollen, bis es Gott von uns wieder abfodert. Wir können alſo damit nicht nach Gefallen ſchalten. Wer es ſich benimmt, oder verkürzet; ſündiget, — ſündiget ſchwer. Ich will nicht hoffen, daß ſolch ein unglückliches Menſchenkind unter uns da gegenwärtig ſey, das nur mit dem Gedanken umgehe, dem eignen Leben Abbruch zu thun. Doch verkürzen ſich Manche unvermerkt das Leben ſelbſt, und ſind alſo ihre eigenen Mörder. Welche ſind dieſe? Die zu Eifrigen und Zornmüthigen ſind von dieſer Gattung. Ich will nicht ſagen, daß man gar nicht eifrig, — und keinen gerechten Zorn haben ſoll. Aber die heilige Schrift ſagt: Eifer und Zorn vermindern die Lebenstage. In dieſen Worten iſt gewiß nur der zu hitzige Eifer und Zorn verſtanden. Wer ſich dieſem ergiebt, iſt die eigne Schuld eines zu frühen Todes, — iſt Schuld einer Art Selbſtmordes. Von einer andern Gattung ſind die Unmäßigen im Eſſen, Trinken und andern Wohllüſten. Mehrere ſterben durch Unmäßigkeit und unzuläßige Wohlluſt, als durch das Schwert und den natürlichen Tod, den endlich das Alter bringet. Gehen wir nur in die Krankenhäuſer, fragen wir nach

den Urſachen der Gepreſten, der Krankheiten, Abzehrungen und des frühen Todes ſo vieler oft noch junger Menſchen. Wir werden erfahren, daß die Schwelgerey und unlautere Wohlluſt Urſache an dieſem Uebel ſind.

Indeſſen ſollen wir den Nächſten lieben, wie uns ſelbſt. Wir dörfen Andern an der Geſundheit und dem Leben nicht Abbruch thun: warum ſollen wir ihn an uns ſelbſt verüben dörfen?

Nein, meine Chriſten! leben ſollen wir, und leben laſſen. Gott für unſer Leben danken, und dem Nächſten das Seine nicht verbittern; ſondern mit einander zeitlich leben, daß wir mit einander ewig glückſelig leben mögen. Amen.

Zwanzigſte Rede.

Von der ſodomitiſchen Sünde.

Das Geſchrey derer zu Sodoma und Gomorrha hat ſich gemehret, und ihre Miſſethat iſt über die Maſſen ſchwer geworden. 1. B. Moyſ. 18. 20.

Die Sodomiter waren überaus laſterhaft, und ſehr groſſe Sünder vor dem Herrn, ſchreibt Moyſes in ſeinem erſten Buche. Man redet viel von der ſodomitiſchen Sünde. Sie iſt aber ſo abſcheulich, daß man darüber gar kein Wort ſagen ſollte. Wer Ehre und die Schamhaftigkeit liebet, iſt auch

davon

davon ganz ſtumm. Daher wird ſie die ſtumme Sünde genannt.

Indeſſen ſchreyt dieſes Laſter hinauf zu Gott gegen den Verbrecher, der daher auch ſeine Strafe gewärtigen muß. Das Geſchrey der Sodomiter hat ſich vermehret, und ihre Sünde iſt überaus groß geworden, ſprach Gott ſelbſt zum Abraham.

Lieber wollte ich von dieſem Laſter ſchweigen; zur Warnung aber iſt es Pflicht für mich mit aller Behutſamkeit euch davon Meldung zu thun. Ich ſage demnach: Die ſodomitiſche Sünde iſt erſtens in ihrer Beſchaffenheit das allerabſcheulichſte, — und zweytens in ihren Folgen das allerfürchterlichſte Laſter. Gott gebe alſo, daß deſſelben ſich Niemand ſchuldig mache. Im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Es war Abend, erzählt die heilige Schrift, es war Abend, da Loth am Stadtthore zu Sodoma ſaß. Da kamen zween Engel gegen die Stadt. Loth ſtund vor ihnen auf, gieng ihnen entgegen, beugte ſich bis auf die Erde, und bezeugte ihnen alle Ehrerbiethigkeit. Kehret in meinem Hauſe ein, ſprach Loth zu ihnen, und bleibet bey mir. Nein, antworteten ſie, wir wollen auf der Gaſſe bleiben. Doch nicht, wiederſetzte Loth, und nöthigte ſie bey ihm Herberge zu nehmen. Die Engel willigten endlich in Loths Begehren ein, giengen mit ihm in ſein Haus, und nahmen da das Nachtmahl ein. Noch ehe dieſe Fremdlinge ſchlafen giengen, umgaben die Männer von Sodoma vom Kinde bis zum Alten, und das ganze

Volk das Haus. Wo ſind die Männer, riefen ſie, die Sündenböcke, wo ſind die ſchönen Männer, die dieſen Abend bey dir eingekehret haben? Führe ſie heraus, Loth! — führe ſie heraus, damit wir ſie erkennen, — das iſt, (Schamröthe überziehe eure ehrlichen Angeſichter, meine Chriſten!) damit wir ſie zur Begnügung unſrer Luſt misbrauchen. Was that nun Loth?

Voller Beklemmung ſeines Herzens ſprach er: Meine Brüder! ich bitte euch, begehet dieſe That nicht. Das Bitten des guten Loths half nichts. Die unverſchämten Sodomiter legten Gewalt an, und es fehlte wenig, daß ſie die Hausthüre des Loths nicht erbrochen, und an den vermeynten Jünglingen ſich verſündiget hätten. Allein die Engel ſtreckten ihren Arm aus, und ſchlugen Alle, die zugegen waren, mit der Blindheit, daß ſie die Thüre nicht mehr fanden, und von ihrem ſündhaften Vorhaben abſtehen mußten.

Es iſt gut, daß Sodoma zu Grunde gegangen iſt; — aber noch beſſer wäre es, wenn mit Sodoma auch ihre Art zu ſündigen erloſchen wäre. Der Apoſtel dörfte dann ſeiner Zeit nicht klagen: Sie ſind in den Gelüſten ganz entzündet, und es haben Männer mit Männern, und Weiber mit Weibern ſchändliche Dinge gethan. Die Sünde der fleiſchlichen Wohlluſt, begangen mit ſeinem eigenen Geſchlechte, iſt alſo ſodomitiſche Sünde. Herr, mein Gott! ſegne mit deiner Gnade das chriſtliche Volk, daß man dem Apoſtel über keinem Chriſten dieſes abſcheulichen Laſters wegen nachzuſeufzen habe. Gott ſelbſt hat Ehrerbiethig- und Schamhaftigkeit vor Unſers Gleichen in die Natur gegeben, Tugenden, welche, wenn ſie erloſchen

ſind,

ſind, anzeigen, daß es an allen Andern mangeln müſſe. Häßlich rauchte der Schwefel, den Gott auf Sodoma regnen ließ; aber noch häßlicher raucht bis in den Himmel das Laſter der Sodomiterey. Und wenn noch dazu ein weit entſetzlicheres Vergehen kömmt, ein Vergehen, das ich nicht einmal nennen darf, — eine Unlauterkeit, nicht mit Menſchen, ſondern gar mit, — die Haare ſtehen mir gen Berge — ich ſage es nicht: aber die Folgen dieſer Sünde ſind die fürchterlichſten.

Zweyter Punkt.

Der Herr regnete zur Strafe der Sodomiter Schwefel und Feuer herab, und zerſtörte ihre ganze Gegend, alle Einwohner, alles Vieh, und alles, was auf der Erde grün war; ſagt die Schrift. Der Platz, worauf die Gottloſen wohnten, verſank endlich gar, und es entſtand daſelbſt eine ſtinkende Pfütze. Dieß wäre genug zum Beweiſe, daß dieſes Laſter der Sodomiterey alle die größten Strafen vom Himmel herab zieht. Die heilige, katholiſche Kirche, dieſe ſo gute Mutter, belegt die Verbrecher dieſes Laſters mit dem Banne, und die weltliche Oberkeit beſtraft ſie mit Feuer und Schwerte. Das Andenken eines jeden armen Sünders kann noch aus den Umſtänden der gethanenen Buße gut werden; aber an hingerichtete Sodomiter denkt man immer mit Abſcheue. Sind dieſes nicht die allerfürchterlichſten Folgen? Entgehen ſodomitiſche Sünder der zeitlichen Strafe: ſo ſterben ſie gerne, wie ſie gelebt, wie das Vieh, dahin, und werden dann ewig unglückſelig.

Beſchluß.

Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber! werdet mit euerm eigenen Geſchlechte nie zu nahe bekannt. Aeltern! ſorget, daß euere lieben Kinder die verborgenen Oerter nicht mit einander aufſuchen, laſſet ſie nicht unanſtändigen Muthwillen treiben, leget Geſchlecht von Geſchlechte beſonders, ſeyd, — ach! ſeyd doch Alle vor einander ſchamhaftig.

Findet Eines, oder das Andere ſein Gewiſſen mit dieſer Sünde bemackelt: ſo bereuet dieſelbe. Andere, die darinn nie gefallen, und noch aufrecht ſtehen, gebet Acht, daß ihr nicht darein fallet, — gebet Acht, daß Niemand von den Eurigen darein falle. Redet immer ſchamhaftig vor einander, und denket allezeit züchtig: ſo wird der gute Engel bey euch bleiben, euch und die Eurigen vor allem Böſen bewahren. Amen.

Ein und zwanzigſte Rede.

Von
Unterdrückung der Armen, Wittwen und Weyſen.

Wer einen Armen beleidiget, der ſchmähet ſeinen Schöpfer. Wer aber des Armen ſich erbarmet, der ehret ihn Sprüchw. 14, 31.

Aus dieſen Worten iſt zu entnehmen, daß alle Armen Gott am Herzen liegen, und daß, gleichwie er es für ſeine Verunbildung hält, wenn ihnen Leides geſchieht, er es als ſelbſt empfangen vergilt, was man dieſen Mindeſten thut.

Unter dem Namen der Armen kommen indeſſen nicht allein die vor, welche von Haus zu Haus betteln: ſondern Alle, welche in wahrer Noth, und verlaſſen ſind. Zu dieſen gehören unſtreitig die Wittwen und die Weyſen.

Dieſe beleidigen iſt eine erſchreckliche Unthat. Wo wollen ſie klagen? Vor Gott, der im Himmel iſt. Dahin ergeht ihr Geſchrey.

Laſſet uns von Unterdrückung dieſer Armen Mehrers reden im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Arme ſind jene, welche weder Gelegenheit, noch Kräfte haben, ihr Brod mit Arbeiten zu verdienen. Solche verdienen wahres Mitleiden. Und auch dieſen darf man die Hand nicht zuſchließen, wenn man et-

was Uebriges, und Eigenes hat. Von dieſen iſt dann zu verſtehen, wenn Gott durch den Moyſes in deſſen fünften Buche ſagt: Es wird im Lande deiner Wohnung an Armen nicht mangeln: darum befehle ich dir, daß du deinem dürftigen Bruder, und dem Armen, der mit dir im Lande iſt, deine Hand mildreich aufthuſt. Auch der Sohn Sirachs ſpricht: Erzeige dich freundlich gegen den Haufen der Armen. Daß den Armen keine Gewaltthätigkeit zugefüget werden ſoll, gebietht Gott widerum durch Salomon in den Sprüchwörtern: Thu dem Armen keine Gewaltthätigkeit an, weil er arm iſt, und unterdrücke den Dürftigen im Gerichte nicht; denn der Herr wird ſich Seiner annehmen, und diejenigen quälen, die ihn quälen.

Nun von den Wittwen.

Zweyter Punkt.

Wenn ein Weib von ihrem Manne ſtirbt, ſo hinterläßt ſie einen Wittwer. Ein Mann, dem der Tod ein billig geliebtes Weib raubet, iſt ein geſchlagener Mann. Einen einmal Geſchlagenen ſoll man nicht noch mit einer andern Ruthe ſchlagen. Dieß wäre eine blutdurſtige Grauſamkeit. So grauſam ſind Alle, die jene, ſo durch den Todtfall ihrer lieben Hausmütter beſtürzet ſind, verfolgen, oder ihnen was immer für ein Unrecht anthun. Mehr geſchlagen, und noch verlaſſener ſind Eheweiber, derer getreue Männer geſtorben ſind. Wittwen heißt man dieſe. Und von dieſen iſt es zu verſtehen, was Gott im zweyten Buche Moyſis ſagt: Den Wittwen ſollet ihr keinen Schaden

den zufügen! Wenn ihr ſie aber beſchädiget: dann werden ſie zu mir rufen, und ich will ihr Geſchrey erhören, und mein Zorn wird ergrimmen.

Man iſt auch dann der Verantwortung für die Wittwen nicht frey, wenn man ihnen bloß kein Leid zufüget. Es iſt unſere Pflicht, ihnen auch Gutes zu thun. Denn ſehet! wenn Job die Urſache angiebt, warum der Sünder von Gott mit Strafen heimgeſuchet worden; ſo iſt es keine andere, als dieſe: Er hat den Wittwen nichts Gutes gethan.

Wenn nun der der göttlichen Strafe ſich ſchuldig machet, welcher den Wittwen nichts Gutes thut; um wie viel mehr macht jener ſich der größten Strafen würdig, welcher den Wittwen Unrecht, Schaden und Leid zufüget? Da ſie Niemand haben, der ſie unterſtützet, und behilft: ſo rufen und ſchreyen ſie zum Himmel. Gott erhöret ihre Klagen und Seufzen, ſein Zorn ergrimmet, und die Strafe folget über kurz oder lang auf den Unterdrücker, Beſchädiger und Feind der Wittwen.

Nun noch von den Weyſen etwas.

Dritter Punkt.

Wittwen, wer ſie ſind, wiſſet ihr: Leute, die ihre Ehehelfte durch den Tod ihrer Ehegatten verloren haben. Weyſen ſind, die durch den Tod ihrer Aeltern vater- und mutterlos geworden ſind. Ein Kind, das keinen Vater, oder keine Mutter, oder von Beyden Keines mehr hat, iſt ein armes Kind. Wie beklaget ſich Gott durch Eſaia, den Propheten, über die, welche für die Weyſen nicht ſorgen? Ungetreue

treue und Diebsgeſellen nennet ſie Gott. Verflucht ſey, ſagt Gott im zweyten Buche Moyſis, — Verflucht ſey, der die gerechte Sache eines Fremdlings — einer Wittwe, — oder eines Weyſen verkehrt. Und alles Volk ſoll dazu ſagen: Amen, das iſt, alles Volk ſoll den Fluch Gottes über einen ſolchen beſtärken.

Welche ſind aber die gemeinſten Feinde der Weyſen? Oberkeiten, welche der Weyſen Sache zu Grunde gehen laſſen, Stiefväter, welche der Weyſen Sache zu Grunde richten, oder Stiefmütter, welche der Weyſen Sache an ſich ziehen, Vormünder, welche Untreue an Weyſen begeben. An Allen iſt es ſchwere Sünde, welche die Weyſen haſſen, die Weyſen verfolgen, und betrüben. Wohin ſollen dieſe ſich wenden? Ach! zu Gott. Gott wird ihr Geſchrey erhören, und ihre Feinde beſtrafen.

Ihr insbeſondere, die ihr einen Wittling, oder eine Wittwe, welche Kinder haben, heurathet, und dabey euch anheiſchig machet, an dieſen Kindern Vater- oder Mutterſtelle zu vertreten, erinneret euch oft dieſer Pflicht, mütterlich oder väterlich an euern angenommenen Kindern zu ſeyn. Es iſt ein ärgerlicher Meyneid, wenn ihr eure Vater- oder Mutterhand von ihnen abziehet; wenn ihr ſie verwahrloſen laſſet, wenn ihr, anſtatt eure Weyſen zu ſchützen, dieſelben verfolget.

Glücklicher ſind oft Uneheliche, als Weyſenkinder. Jene finden gemeiniglich bey ihren Vätern und Müttern in Krankheiten, oder andern Drangſalen Unterkunft und Hilfe. Dieſe aber erfahren nur zu oft an ihrem zweyten Vater, oder ihrer zweyten Mutter

die ärgſten Feinde, Verräther, Verfolger, und faſt gar blutgierige Mörder.

Beſchluß.

Wer einen Armen beleidiget, ſchmähet ſeinen Schöpfer. Wer aber des Armen ſich erbarmet, der ehret ihn. Dieſe Worte aus den Sprüchwörtern dienten mir zum Vorſpruche: ſie ſollen mir nun auch zum Beſchluße dienen. Einen Schimpf thut der Gott an, welcher einen Armen beleidiget. Unter die Armen zählet man billig alle Hilfsbedürftigen und Verlaſſenen, mithin auch die Wittwen und Weyſen. Beleidige dieſe nicht; iſt dir je Gott lieb, und willſt du ſein Verehrer und Diener ſeyn. Wer der Armen ſich erbarmet, Wittwen und Weyſen Gutes thut, ehret Gott, und Gott wird ihn wieder ehren. Amen.

Zwey und zwanzigſte Rede.

Von dem den Taglöhnern vorenthaltenen verdienten Liedlohne.

Sehet! der Lohn der Arbeiter, die eure Aecker geſchnitten haben, welcher ihnen von euch iſt entzogen worden, ſchreyt, und ihr Geſchrey iſt zu den Ohren des Herrn der Heerſchaaren gekommen. Jakob. 5, 4.

So lauten die Worte des Apoſtels Jakob in ſeinem Briefe an die Neubekehrten. Sehet, der Lohn der Arbeiter, die eure Aeker geſchnitten haben, wel-

cher ihnen von euch ; iſt entzogen worden, ſchreyt; und ihr Geſchrey iſt zu den Ohren des Herrn der Heerſchaaren gekommen. Eindringliche Worte! Alles, was uns Nutzen bringt, das iſt für uns Ernde, und alle Arbeit, welche zu unſerm Nutzen verrichtet wird, iſt, wie die Arbeit eines Schnitters. Dieſe Arbeit nun verdient belohnt zu werden. Wer uns arbeitet, und nützet, dem ſollen wir es vergelten. Entziehen wir aber jenen den Lohn, die ihn im Schweiße ihres Angeſichtes, mit ihrer Sorgfalt und Mühe für uns verdienet haben: ſo ſchreyt er, wie das unſchuldige Blut des Abels wider ſeinen mörderiſchen Bruder Kain geſchrien hat, zu den Ohren des Herrn der Heerſchaaren. Ja nicht nur nicht entziehen ſollen wir den unſern Arbeitern ſchuldigen Lohn, ſondern nicht einmal vorenthalten. Indeſſen geſchieht dieſes zu groſſem Leide der Dienſtbothen und Taglöhner nur zu oft. Was iſt davon die Urſache? Ich ſage nur: **Die Welt belohnet halt ſchlecht.** Der Beweis von dieſer Wahrheit macht den erſten Punkt meiner heutigen Unterweiſung aus.

Gott aber belohnet zum Troſte der Dienſtleute und Taglöhner deſto beſſer. Dieß zu beweiſen habe ich im zweyten Punkte vor.

Vernehmet mich mit Geduld. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Gott hat zur Strafe der Sünde dieſes Urtheil dem menſchlichen Geſchlechte in dem Stammvater Adam angekündiget: Im Schweiße deines Angeſichtes

ſollſt

ſollſt du die Erde bauen, mit Mühe und Arbeit und Sorge ſollſt du dein Brod eſſen. Und wer ſieht nicht die Erfüllung dieſer Strafe? — Wie oft ſchwitzet nicht der Bauer an ſeinem Pfluge? — der Handwerker an ſeinem Werkbanke? — der Taglöhner an ſeinem Tagwerke? — der Dienſtboth an ſeiner Arbeit? Und dennoch wird von denen, für welche gearbeitet, und geſchwitzet wird, ſo ſchlecht zu Zeiten darauf geſehen. Niemand kann Alles thun. Man brauchet, will man das Feld umtreiben, — will man aus ſeinem Gewerbe Nutzen ſchöpfen, — will man ſein Haus in Ordnung halten, — Gehilfen und Mitarbeiter. Man wird mit dieſen um einen Lohn eins, man ſtellet ſie zur Arbeit an. Wird dieſe gedungener Weiſe verrichtet, iſt man dann nicht auch zu zahlen ſchuldig? Iſt man nicht auch zu bezahlen ſchuldig, wie es abgeredet worden iſt? — nicht zu bezahlen ſchuldig, wie es der Taglöhner, der Arbeiter, der Dienſtboth verdienet hat? Gott und die Natur legen dieſe Schuldigkeit auf. Im fünften Buche Moyſis lieſt man: Vor dem Untergange der Sonne ſollſt du den verdienten Lohn bezahlen; denn, der dir gearbeitet hat, iſt arm, und erhält ſein Leben davon: auf daß er nicht wider dich zum Herrn rufe, und es dir zur Sünde gerechnet werde. So ſagt der heilige Paulus: Einem Ochſen, der driſcht (es giebt Gegenden in der Welt, meine Chriſten! wo die Ochſen anſtatt der Dreſcher die Früchte austreten), einem Ochſen, der driſcht, ſollſt du das Maul nicht zubinden, und ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Und was ſpricht der Sohn Sirachs hievon? Derjenige, ſagt er,

welcher

welcher Blut vergießt, und welcher dem Taglöhner ſeinen Lohn entzieht, dieſe ſind Brüder.

Dieſe göttlichen Befehle und Warnungen ſetzen voraus, daß dawider müſſe gehandelt worden ſeyn. Die Erfahrung lehret zum Leide Vieler, daß die Welt hierinn ſich nicht gebeſſert hat. Ich ſage alſo mit Rechte: Die Welt belohnet ſchlecht. Aber Gott belohnet gewiſſer.

Zweyter Punkt.

Taglöhner, Handwerker und Dienſtbothen arbeiten oft unerkenntlichen Meiſtern: indeſſen iſt es nicht für dieſe allein, daß ſie arbeiten; es iſt auch Gott ihr Herr, dem ſie dabey dienen. Gott berief ſie in dieſen ihren Stand. Es iſt alſo auch Gott, dem zu Liebe ſie die Pflichten ihres Standes gewiſſenhaft erfüllen ſollen. Wie erfüllen? Der heilige Apoſtelfürſt Petrus ſagt es ihnen, wie allen andern Menſchen, da er ſpricht: Machet euern Beruf durch gute Werke gewiß. Wie dann der Vogel zum Fliegen erſchaffen iſt, ſo iſt ein Jeder zu ſeiner Arbeit berufen. Was nützt es aber, wenn dieſe nur für die Welt, für die ſo oft undankbare Welt, verrichtet wird? Sey die Arbeit noch ſo emſig: ſo iſt ſie dennoch mangelhaft, wenn Gott dabey außer Acht gelaſſen wird? Gott iſt der Herr Aller. Alle müſſen ihm alſo dienen. Wie aber anders, als mit Verrichtung ihrer Berufsgeſchäfte zu ſeiner Ehre? Und er, der liebe Gott, iſt dann der ſichere Belohner. Wo Gott iſt, da ſoll auch ſein Diener ſeyn. Ja Gott ſelbſt will ſeiner Diener übergroßer Lohn ſeyn. Iſt dir nicht Gott dafür

für Bürge? Kann dir Gott mehr geben, als ſich ſelbſt, auf ewig? Wenn dir alſo die Welt ſchon hart begegnet: ſo ſey dennoch Gott zu Liebe in deinem Dienſte, und bey deiner Arbeit getreu. Jakob diente einem undankbaren Laban; er diente ihm dennoch getreu. Joſeph diente dem Putiphar neben einer verführeriſchen Hausfrau; er blieb doch Gott und ſeinem Herrn getreu. Wie getreu war nicht die Magd der Judith, welche, faſt wider die Natur ihres Geſchlechtes, das Vorhaben ihrer Frau geheim hielt? Sehet da lauter Beyſpiele getreuer und gottesfürchtiger Dienſtbothen! Es giebt noch Viele dergleichen; aber es giebt auch Welche von ſchlimmen Dienſtbothen. Laſſet uns ein Paar anführen! Agar war Magd im Hauſe Abrahams; wie ſehr verachtete dieſe Agar ihre Frau, die Sara? Giezi war Knecht bey Eliſäus, dem Propheten. Eliſäus verboth ihm Schankungen vom Naaman anzunehmen. Ein fauler Knecht war derjenige, welcher mit dem ihm anvertrauten Talente nicht hauſete. Agar war eine ſchlechte Magd; weil ſie ihre Frau nicht in Ehren hielt. Giezi war ein ſchlechter Knecht; weil er wider ſeines Herrn Willen handelte. Und ſchlecht iſt jeder faule Dienſtboth, der immer mehr Schaden, als Nutzen bringt.

Alles, was ich alſo den Taglöhnern, Arbeitern, und Dienſtbothen zum Beſchluße ſagen kann, beſteht in den Worten des heiligen Paulus an die Epheſer: Ihr Dienſtbothen, gehorſamet euern irdiſchen Herren mit Furcht in der Einfalt eures Herzens, wie Chriſto; nicht als Augendiener, die den Menſchen gefallen wollen, ſondern als Knechte Chriſti, die den

Willen

Willen Gottes von Herzen thun: denn ihr wiſſet, daß ein Jeder, was er Gutes thun wird, ſolches von dem Herrn empfangen werde. Und ihr, die ihr euch dienen und arbeiten laſſet, gebet den verdienten Lohn, daß er nicht wider euch ſchreye. Amen.

Drey und zwanzigſte Rede.

Von den guten Werken überhaupt.

Weich ab von dem Böſen, und thu das Gute. Pſal. 36, 27.

Weich ab von dem Böſen, und thu das Gute. Dieſe Worte leſen wir im ſechs und dreyßigſten Pſalme. Von dem Böſen, welches eigentlich die Sünden ſind, haben wir bereits Unterrichtung angenommen. Wir gehen nun zum Unterrichte von dem Guten über, das eigentlich die Tugenden ſind.

Es iſt nicht genug, daß wir vom Böſen abweichen. Der königliche Prophet verlanget auch, daß wir das Gute thun: Und thu das Gute.

Ja, meine Chriſten! wir Chriſten ſind ſchuldig, erſtens tugendliche; zweytens vollkommene Werke auszuüben. Laſſet uns dieſe Schuldigkeit erweiſen, und dann erfüllen. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Er-

Erſter Punkt.

Wenn wir aus dem Evangelium jenes Gleichniß von dem Feigenbaume, welchen der Herr verfluchet hat, weil er keine Früchte gebracht hatte, uns vorleſen laſſen: ſo machen wir die Anwendung auf uns, und ſchließen, daß auch Gott uns den Fluch geben wird, wenn wir von ihm ohne Früchte, das iſt, ohne gute Werke befunden werden. Und wir ſchließen ganz recht; denn eben der Herr übergab der Peinigung und Finſterniß jenen faulen Knecht, welcher ſein anvertrautes Gut zwar nicht verſchwendet, nicht verloren; aber auch nicht zum Nutzen angewendet hat. Er verlor nichts; aber er gewann nichts: und darum wurde er ſtreng geſtraft. Nichts gewinnen, das iſt, keine guten Werke thun, iſt alſo vor Gott ein Verbrechen, das gezüchtiget wird.

Ueberhaupt aber ſind die guten Werke ganz nothwendig, um nicht in Böſe zu verfallen. Demüthig ſeyn iſt eine Tugend, ein gutes Werk; wer es nicht thut, verfällt in die Hoffart. Freygebig gegen Dürftige ſeyn, iſt eine Tugend, ein gutes Werk; wer es nicht thut, verfällt in den Neid. Eingezogen und keuſch ſeyn, iſt eine Tugend, ein gutes Werk; wer es nicht thut, verfällt in die Geilheit. Und ſind wir nicht von Natur zum Böſen geneigter, als zum Guten? Es ſteckt hiemit immer was Böſes in uns, dem wir Widerſtand thun müſſen. Wie aber müſſen wir Widerſtand thun? — wie das Böſe abtreiben? Nicht anders, als durch gute Werke. Als dem Sohne Gottes ein Knabe vorgeführet wurde, der von Kindheit

heit an von einem gewaltigen Teufel beſeſſen war, den auszutreiben, die Jünger des Herrn zu ſchwach zu ſeyn ſchienen, fragten dieſe ihren göttlichen Lehrmeiſter, warum dieſer Teufel auf ihre Beſchwörung ſich nicht habe abtreiben laſſen? Da antwortete ihnen der Sohn Gottes: Dieſer Teufel kann durch nichts anders ausgetrieben werden, als durch Bethen und Faſten. Bethen und Faſten, ſind es nicht gute Werke? Wie vielmal geſchieht es nun, meine Chriſten! daß die Jünger des Herrn Laſterhafte beſchwören, warnen, beſtrafen, lehren, bitten, um von ihren Laſtern abzuſtehen? Was richten ſie aus? Nichts! Oft verſchlimmern ſie die Sache noch mit ihrer beßten Mühe und Meynung. Was iſt nöthig? Ich ſage es mit Jeſu: Faſten und Bethen, gute Werke ſind dazu nöthig. Sind dieſe uns, um von Laſtern frey zu werden, nöthig: ſo iſt es auch unſere Schuldigkeit, ſie zu üben, unſere Schuldigkeit, nützlich zu ſeyn, gute Früchte zu tragen Ja noch mehrers. Es iſt auch unſere Schuldigkeit, vollkommene Werke zu thun.

Zweyter Punkt.

Der göttliche Heiland ſagt bey dem heiligen Matthäus, dem Evangeliſten: Deswegen ſollet ihr vollkommen ſeyn, wie auch euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Mit dieſen Worten ſcheint der Sohn Gottes zu viel von uns gebrechlichen Menſchen zu fodern. Doch nein. Er wußte wohl, daß kein Menſch die Vollkommenheit des himmliſchen Vaters erreichen kann. Er verlangte mithin nur ſo viel, als uns mit der Gnade Gottes zu thun möglich iſt. Und was

iſt

iſt dieß? Es iſt erſtens tugendſam zu ſeyn; zweytens bey einer, oder der andern Tugend nicht ſtehen zu bleiben, ſondern nach mehr und mehr Tugenden zu ſtreben, bis zur Vollkommenheit. Wir laufen ihm im Guten gewiß nie vor: denn er iſt unſer Vorbild. Wir machen es ihm im Guten auch nie gleich. Wir ſind immer unendlich geringer, als er; aber ihm nachfolgen, — beſtändig nachfolgen können wir.

Rachel hatte kaum ihren erſtgebohrnen Sohn zur Welt gebracht, da nannte ſie ihn Joſeph, und ſprach: Der Herr gebe mir auch den zweyten Sohn. Rachel ſeufzete, und ſöhnte ſich alſo nach mehrern Söhnen, da ihr Erſter kaum das Licht erſehen hatte. So ſollen auch wir, wenn wir eine Tugend einmal uns eigen gemacht haben, nach mehrern Tugenden trachten; immer tugendhafter, und dem Sohne Gottes ähnlicher zu werden verlangen. Wir betragen uns aber gewöhnlich, wie Rebeka: dieſe klagte, ſo lange ſie unfruchtbar war, und da ſie endlich gebahr, aber vermerkte, daß ihre Zwillinge in ihrem Leibe auf einander ſtießen, und ihr ungemeine Schmerzen verurſachten, ſagte ſie: Wenn es mir alſo ergeht, was war es vonnöthen, daß ich ſchwanger wurde? Dieſer reden manche Chriſten nach. Sie verlangen nämlich im Anfange tugendhaft zu ſeyn; wenn ſie aber bey ihren Tugenden Beſchwerlichkeiten, Widerwärtigkeiten ſpüren, ſo werden ſie der Tugenden ſogleich ſatt, und überdrüſſig. Indeſſen verhält es ſich bey ſolchen, wie bey einem Brunnen, welchen man verſtopfet. So bald ihm nichts mehr zufließt, fließt auch nichts mehr ab. Iſt der Mond voll, ſo nimmt er nicht zu, ſondern

ab. Erliegt der Chriſt an der Tugend, nimmt er daran nicht zu: ſo nimmt er ab. Heißt aber dieß nach Vollkommenheit ſtreben? Heißt dieſes, ſeine Schuldigkeit erfüllen? Nein. Der Chriſt ſoll ſich der Tugend befleißen, und danach ſtreben, daß er immer tugendhafter, ja vollkommen werde. Das will Gott, und daß ihr es werdet, wünſche ich von Herzen. Amen.

Vier und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Und er ſagte zu ihnen: Auf dem Wege ſollet ihr nichts tragen, keinen Stab, keinen Sack, kein Brod, kein Geld, noch ſollet ihr zween Röcke haben. Luk. 9, 3.

Dieſe Worte des Herrn ſtehen bey dem heiligen Evangeliſten Lukas geſchrieben, und zeigen an, wie angenehm es dem göttlichen Heilande ſey, wenn man ſich freywillig der Armuth ergiebt.

Wir nennen dieſe die evangeliſche Armuth, weil das Evangelium ſie uns aus dem Munde des Heilandes anräthet.

Hart nimmt man die Armuth auf, und darum will man auch nicht gerne verſtehen, was ſie iſt. Laſſet uns aber heute zeigen erſtens, worinn die freywillige Armuth beſteht; und zweytens, wie wir dazu verpflichtet werden.

Erſter Punkt.

Es giebt eine zweyfache Armuth, meine Chriſten! eine äußerliche und innerliche Armuth. Die äußerliche Armuth beſteht in dem, daß man alles Ueberflüßige von ſich entferne, und mit dem Nothwendigen ſich begnüge. Dieſe Armuth empfiehlt der heilige Apoſtel Paulus ſeinem Lehrjünger Timotheus, da er ihm alſo zuſchreibt: **Wenn wir die Nahrung und unſere Kleidung haben, dann ſeyn wir damit zufrieden.** Dieſe Armuth läßt ſich an denen erkennen, welche nicht aus Geiz, ſondern aus Vergnüglichkeit in ihrer Kleidung, in ihrer Koſt, in ihrem Hausrathe mit dem Nöthigen zufrieden ſind; und nichts weiters wollen, als was zu ihrem Unterhalte nöthig iſt.

Die innerliche Armuth wird die Armuth des Geiſtes genannt, und dieſe rätht, und empfiehlt uns der göttliche Erlöſer, wann er ſpricht: Selig ſind die Armen im Geiſte; denn Ihrer iſt das Reich der Himmel.

Es beſteht dieſe Armuth in dem, daß wir unſer Herz von zeitlichen Gütern abziehen. Schon der königliche Pſalmiſt ſchreibet: Die Reichthümer, wenn ſie euch zuflieſſen; ſo heftet doch euer Herz nicht daran. Es iſt demnach der im Geiſte arm, welcher reich iſt, aber vom Reichthume ſich nicht aufblaſen läßt; welcher reich iſt, aber ſeiner Reichthümer ſich nur zum Guten gebraucht, den Armen damit aufhilft, und wenn er einen Abtrag, oder ein Unglück leidet, ſich nicht beunruhiget, und mit dem zufrieden iſt, was die Vorſicht Gottes ihm zutheilet, oder benimmt.

Ihr werdet nun verſtehen, was es um die Armuth des Geiſtes, um die freywillige Armuth iſt. Zu Zeiten entſchließen ſich Einige, dem großen Gott getreuer zu dienen, zu dieſer Armuth dergeſtalt, daß ſie es Gott verloben, nichts Eigenes zu haben, und ſich zu befriedigen mit dem, was ihre geiſtlichen Oberen zu ihrer Nothdurft ihnen zutheilen. Dieſe iſt die evangeliſch-klöſterliche Armuth.

Wollen wir Chriſten ſeyn: ſo müſſen auch wir auf eine Art dieſe Armuth halten.

Zweyter Punkt.

Jeder aus euch, welcher nicht Allem entſaget, was er beſitzt, kann mein Lehrjünger nicht ſeyn, ſagte Chriſtus. Ein Chriſt iſt, welcher zur Lehre Chriſti ſich bekennet; Chriſtus aber will, daß man Allem entſage, was man beſitzt. Es iſt alſo der Chriſtenpflicht, allem Zeitlichen zu entſagen, nur des Nöthigen für ſich, des Uebrigen für dürftige Mitmenſchen zu gebrauchen, und alſo arm im Geiſte zu ſeyn. Der Herr ſpricht den ſelig, der alſo thut, und verheißt ihm das Reich der Himmel dafür. Der heilige Bernhard ſpricht davon alſo: Selig iſt derjenige, der den Dingen nicht nachläuft, welche beſchweren, wenn man ſie beſitzt, welche beflecken, wenn man ſie liebet, und welche uns kränken, wenn wir ſie verlieren.

Folgen wir doch hierinn dem Sohne Gottes nach. Er hatte Alles, und doch hatte er nicht, wo er ſein Haupt hinlegen ſollte. Er entſagte alſo Allem, was in ſeinem Beſitze war. In einem armen Stalle gebohren lebte er auf Erden in Dürftigkeit, am Kreuze

ſtarb

ſtarb er entblößt, und hinterließ nur arme Jünger, von denen er verlangt hatte, daß ſie ein armes Leben führen, und die Armuth nebſt andern Tugenden der Welt predigen ſollten. Sind wir beſſer, als der Sohn Gottes? Sind wir beſſer, als ſeine Jünger? Sind wir nicht auch ſeine Lehrjünger? ſeine Anhänger? ſeine Nachfolger? Wollen wir nicht auch zu ihm hin? Wie iſt aber dieß möglich, wenn wir ihm nicht gleichen; wenigſtens im Herzen, im Geiſte gleichen? Arme, aber Arme im Geiſte, die ſind es, die ihm gleichen; nicht die im Geiſte der Einbildung, oder ihrer Habſucht nach Reichen ſind es. Folgen wir ihnen nach!

Ich beſchließe meine Rede, und ſage: Wehe den Reichen im Geiſte! — Aber ſelig die Armen im Geiſte: denn dieſer iſt das Reich der Himmel! Amen.

Nein, meine Chriſten! noch nicht Amen.

Laſſet uns vorher die Armen preiſen. Die Welt ehret und preiſet nur die Reichen. Der Sohn Gottes drohet den Reichen, und ſpricht die Armen ſelig. Reden wir dieſer ewigen Wahrheit, nicht der betrügeriſchen Welt nach. Selig ſeyd, ihr Armen, die ihr euern Stand von der Hand Gottes mit Willen annehmet, die Ehre Gottes und euer Heil darinn befördert. Denn nur jene Armen ſind im Geiſte, und, wie es Gott haben will, arm, welche mit ihrem Schickſale zufrieden ſich dem Willen Gottes ergeben. Selig ſind aber auch Jene, welche Gott mit Mitteln geſegnet hat, und die dann darum nicht hochmüthig, nicht gottlos leben, ſondern Gott dafür danken,

und mit ihren armen Brüdern ihre Gaben Gottes willig theilen. Einen freudigen Geber hat Gott lieb. Jetzt Amen.

Fünf und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind die Sanftmüthigen: denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Matth. 5, 4.

Selig ſind die Sanftmüthigen: denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Dieſe Worte fließen aus dem Munde des göttlichen Sohnes, bey Matthäus, dem Evangeliſten.

Wahrhaftig ſind die ſchon auf Erden ſelig, und leben einig und ruhig, welche mit Gelaſſenheit und Ergebung in den Willen Gottes den Zorn zu unterdrücken vermögen.

In guten Ländern bleiben die Bäume immer grün, wie bey uns die Tannen und Fichten, Sommer und Winter. So bleibt ein guter Chriſt ſich auch immer gleich, und gelaſſen bey der Annehmlichkeit, deren er bey guten Freunden genießt, und auch bey der Widerwärtigkeit, die er von ſeinen Feinden auszuſtehen hat. Selig iſt er darum hier und dort.

Laſſet uns heute von der Sanftmuth reden, daß wir ſie üben mögen. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld und Aufmerkſamkeit!

Was

Was Chriſtus von der Sanftmuth gelehret, das lehrte ſchon vorhin der königliche Pſalmiſt. Lernet von mir, ſagte Chriſtus, ſanftmüthig zu ſeyn; und die es ſind, ſind ſelig. David ſagte: Die Sanftmüthigen werden das Land erben, und ſich in vielem Frieden ergötzen.

Es giebt auf Erden für alle Menſchen Widerwärtigkeiten genug; aber ſie ſchaden nur denen, welche die Tugend der Sanftmuth nicht beſitzen. Sanftmüthige hingegen ertragen ſie mit Gleichgiltigkeit, und zu ihrem Verdienſte für die Ewigkeit. Ja ohne die Sanftmuth kann man Gott nicht getreu dienen. Kein Haar wird dir ohne ſeinen Willen gekrümmet, noch das mindeſte Leid zugefüget werden. Iſt dir dann daran gelegen, ſeinen Willen zu vollziehen: ſo ergiebſt du dich darein, und duldeſt — und biſt ſanftmüthig. Dieſes lehret Paulus, wann er an den Timotheus alſo ſchreibt: Ein Diener Gottes muß nicht zanken, ſondern gegen Alle ſanftmüthig, gelehrig und geduldig ſeyn. Abraham, der getreue Diener Gottes, giebt uns ein ſchönes Beyſpiel der Sanftmuth. Seine und ſeines Bruders, des Loths, Hirten zankten mit einander auf der Hutweyde, die ſie beyſammen hatten. Die Einen misgönnten den Andern die beſſern Plätze. Es hätte nicht viel gefehlt, daß der Zank auch unter die zween Brüder Abraham und Loth gekommen wäre. Allein Abraham ſprach, voller Liebe zum Frieden, ſeinen Bruder alſo an: Laß keinen Zank zwiſchen mir und dir ſeyn; denn wir ſind Brüder. Willſt du lieber dein Vieh zur Rechten hüten laſſen, ſo ziehe ich auf die linke Seite; willſt du lieber zur Linken weyden,

ſo ziehe ich auf die Rechte. Abraham wollte hiemit lieber einigen Nachtheil leiden, als ſich mit ſeinem Bruder erzörnen.

Eſau und Jakob waren zween leibliche Brüder. Jakob war von Natur mild und friedfertig; Eſau hingegen rauch und zornmüthig. Indeſſen gewann Jakob doch ſeinen wilden Bruder mit ſeiner Beſcheidenheit und Demuth. Er nannte ihn ſeinen Herrn, er machte ihm Geſchenke, und verſicherte ihn ſeiner wahren Liebe gegen ihn.

Herrliche Beyſpiele! Wie oft entſpinnen ſich nicht Händel durch die Dienſtbothen zwiſchen Eheleuten und guten Freunden? Wie oft entſteht nicht Zwietracht zwiſchen Brüdern, Verwandten und Nachbarn durch die hölliſche Ohrenblaſerey? Was iſt dagegen anzuwenden, als die Sanftmuth? Will dein Nebenmenſch lieber zur Rechten, laß ſie ihm, gieb nach. Iſt er wider dich aufgebracht, nenne ihn deinen Herrn, thu ihm Gutes, zeige dich chriſtlich. Eine gelinde Antwort, heißt es in den Sprüchwörtern, eine gelinde Antwort ſtillet den Zorn; eine harte Rede aber erwecket den Grimm.

Nabal, ein grober Mann, wollte dem David ein billiges Anſuchen abſchlagen. Was geſchah? Er kam dadurch in Gefahr, daß David dafür Rache nehmen, und mit Beyhilfe ſeiner Kriegsleute, Nabals Haus und Hof mit Feuer und Schwert verheeren wollte. Dieſes Unglück wäre gewieß über ihn gekommen, wenn er nicht eine beſcheidene Ehefrau gehabt hätte, welche durch ihre guten Worte den David beſänftiget, und hiemit das ihrem Mann angedrohte Unheil abgewendet hätte.

David ſelbſt aber war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und nur dann zur Rache entſchloſſen, wenn ſie unumgänglich nöthig war. Wie wurde er nicht vom Saul verfolget? Er könnte an dieſem ſeinem Feinde Rache nehmen; er erwiſchte ihn in dem Schlafe; allein, anſtatt ihn, ſeinen ärgſten Feind, der ihm ſchon lange nach dem Leben ſtrebte, zu tödten, ſchnitt er ihm einmal nur ein Stück vom Mantel, ein andersmal nahm er ihm nur ein Trinkgeſchirr und ſeine Lanze. David ſtund auch vom Semei die härteſten Läſterungen aus, und auch dieſem verſchonte er. Joſeph, der Aegyptiſche, wie wurde er nicht von ſeinen neidiſchen Brüdern verfolget? Dieſe ſahen ihn mit keinem guten Auge an. Kein freundliches Wort redeten ſie mit ihm. Sie wollten ihn tödten. Dann warfen ſie ihn in eine Grube. Endlich verkauften ſie ihn an heydniſche Kaufleute. Er gewann Gelegenheit ſich zu rächen, ſeine Brüder fielen ihm in die Hände. Was that er? Er vergalt das Böſe mit Gutem. Der beßte Bruder konnte ſeinen Brüdern nicht beſſer begegnen, als wie er es gethan hat. Wir ſind Chriſten, wir ſollten es ihm, und Andern, die uns Beyſpiele der Sanftmuth gegeben, und hinterlaſſen haben, noch vorthun. Die lieben Jünger des Heilandes machten es alſo. Weit war von ihnen die Rache gegen ihre Feinde. Sie freuten ſich vielmehr Schmache und Leiden ausſtehen, und hierinn Chriſto gleich werden zu können. Der heilige Stephanus bethete für die, welche ihn mit Steinen zu todt warfen. Und Chriſtus ſelbſt begehrte von ſeinem himmliſchen Vater Verzeihung für die, welche ihn gekreuziget

hatten. Wort und Werke ſtimmten bey dem göttlichen Heiland überein. Er lehrte uns die Sanftmuth und er übte ſie auch aus: — er übte ſie bis in den Tod. Lernen wir alſo von ihm, ſanftmüthig zu ſeyn; zu ertragen, was uns Leides geſchieht, und dieſes Leid mit Gutthaten zu vergelten, — für die, ſo uns verleumden, bey Gott zu bitten. So macht es ein Chriſt, ein wahrer Diener Gottes. Kein Chriſt, kein Diener Gottes, der nicht gegen Alle ſanftmüthig iſt. Amen.

Sechs und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind, die trauern; denn ſie werden getröſtet werden. Matth. 5, 5.

Selig ſind, die trauern; denn ſie werden getröſtet werden. Dieſes ſpricht die ewige Wahrheit, Chriſtus Jeſus bey Matthäus.

Dieſe Worte ſind wahr: weil ſie die Worte des Sohnes Gottes ſind. Die Welt aber nimmt ſie nicht für wahr an: indem ſie nur jene für ſelig hält, welche in lauter Freuden und Wohllüſten leben. Indeſſen betriegt ſich die Welt, und Alle, ſo ihr anhangen. Wir glauben an das Wort Gottes. Selig ſind, die da trauern, indem ſie getröſtet werden. Dieſe Traurigkeit muß aber rein ſeyn, und Gutes wirken.

ken. Laſſet uns heute davon reden, und daraus die Tröſtung von Gott hoffen. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Die Welt ſchmeichelt uns immer mit Freuden; ſie hat aber dennoch ſo viele Uebel, daß der Menſch zuweilen traurig werden muß. Selbſt die heiligſten Menſchen trauerten. Jakob zerriß ſeine Kleider, zog ein härenes Kleid an, und beweinte den Joſeph, ſeinen Sohn, von dem er glaubte, daß ihn ein wildes Thier zerriſſen habe. Jonathan war traurig über ſeinen Freund, den David; weil ihn Saul verfolgte, und zu tödten aufſuchte. Esdras, der Hoheprieſter, verfiel in das tiefeſte Leid; da er vernahm, daß die Juden ſich mit heydniſchen Weibern verheurathet hätten, welches ihnen durch das Geſetz verbothen war. Er zerriß vor Leide ſeinen Mantel und Rock, und raufte ſich ſelbſt die Haare aus dem Kopfe und Barte. Tobia und ſein Weib trauerten; weil ihr Sohn zur beſtimmten Zeit nicht von ſeiner Reiſe zurücke kam. Mardochäus, und die andern Juden weinten wegen des ihnen und den Ihrigen angedrohten Unterganges. Die Jünger Chriſti wurden traurig, als ſie hörten, daß Einer aus ihnen ihren Lehrmeiſter verrathen würde. Sogar der Sohn Gottes trauerte, zitterte, und ſchwitzte in ſeiner Traurigkeit Blut. Er ſagte von ſich ſelbſt: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. Indeſſen war die Traurigkeit und das Leid, welches dieſe nach einander genannten heiligen Perſonen trugen, ein billiges Trauern; ein Trauern aus Unſchuld; ein Trauern, welches endlich gemildert, oder in Freude verkehret wurde.

Es giebt aber auch ein Trauern aus Schuld, welches nicht weniger Gutes wirket. Der heilige Apoſtelfürſt Petrus trauerte, und weinte; weil er ſich an dem göttlichen Heilande verſündiget, und ihn verläugnet hatte. Magdalene trauerte, und beweinte ihre vielfältigen Sünden vor den Füſſen Jeſu. Was wirket dieſes Weinen und Leidtragen? Nachlaß der Sünden. Sehet da, meine Chriſten! den ſüßen Troſt, welchen ein unſchuldiges, oder ein bußfertiges Trauern bringt. Es mag nun deine Traurigkeit aus Unſchuld, oder aus Buße über dich gekommen ſeyn: ſo liegt es nur an dir, daß ſie gut ausfalle, daß ſie dir nütze, daß ſie dir Freude und Troſt bringe. David, der königliche Pſalmiſt, giebt von ſeiner Erfahrung im Leiden das beßte Mittel an die Hand, aus aller billigen Trauer Troſt zu ſchöpfen. Er ſagt: Ich habe an Gott gedacht, und mich erfreuet.

Wir können die Uebel der Welt nicht Alle von uns abwenden, noch uns vor allem Leide, das daraus entſteht, ſicher ſtellen. Aber wir können, wie David, in unſern Leiden an Gott denken. Und wie dieſer Gedanke das Herz des Davids wieder mit Freuden erfüllet: ſo wird er auch uns Troſt beybringen. Ja ſelbſt das Leiden leitet dich zu dieſem Gedanken an Gott; an Gott, der erhöhet, und demüthiget, der belebet, und tödtet, der reich machet, und Armuth ſchickt, der verwundet, und heilet.

Abſalom ſchickte zweymal zum Joab, daß er zu ihm kommen möchte. Joab achtete nicht darauf. Endlich ließ Abſalom durch ſeine Knechte Joabs prächtigen, und ſchon zeitigen Gerſtenacker anzünden, und

zer=

zernichten. Nun zwang die Noth den Joab zum Abſalom zu kommen, und ihm ſein Unglück zu hinterbringen. Wir vergeſſen vielmal des lieben Gottes, wenig nähern wir uns ihm. Er ruft uns zu ſich; wir achten es nicht, wie Joab das Rufen des Abſaloms. Endlich ſchickt Gott ſeine Knechte wider uns aus, unſere prächtigen Gerſtenäcker, das iſt, unſere Ehre, unſer Hab und Gut zu verderben. Da gehen uns die Augen auf, wir denken an die Zulaſſung Gottes, wir verfügen uns zu Gott, der helfen kann; wir bitten ihn um Hilfe, oder um Verzeihung. Geſichert, daß Gott unſere Geduld belohnet, oder unſere Buße annimmt, athmen wir wieder freudiger, und empfangen ſüßen Troſt. Da können wir dann mit dem David ſagen, und ſingen: Ich habe an Gott gedacht, und mich erfreuet.

Beſchluß.

Die Traurigkeit, verdientes oder unverdientes Leid, führet zu Gott; iſt das nicht tröſtlich? Gott belohnet die Geduld in unſerm Leiden; iſt nicht auch das ein Troſt? Wer wird wohl an dieſer Wahrheit zweifeln, da der Sohn Gottes ſelbſt ſagt: Selig ſind, die da Leid tragen: denn ſie werden getröſtet werden? — Leid tragen, ſagt der göttliche Heiland, nicht ſchleifen. Tragen, das iſt, auf ſich leiden. Und dieſe werden getröſtet werden. Von dieſen ſagte der Sohn Gottes vor: Ihr werdet weinen, und heulen; die Welt wird ſich über euere Traurigkeit erfreuen: jedoch nur Geduld! eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden. Was werden dann die Leiden dieſer Zeit gegen die Freuden der Ewigkeit ſeyn? Nichts. Amen.

Sieben und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind, die da Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben; denn ſie werden erſättiget werden. Matth. 5, 6.

Es giebt viele Menſchen, welche gerecht zu ſeyn verlangen, aber nur mit einem lauen Willen. Andere giebt es, welche, nicht zufrieden mit gemeiner Gerechtigkeit, eifern, und hitzig von Tag zu Tag gerechter zu werden verlangen. Dieſe Letzten ſind die, welche Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben, und nur dieſe werden darum von dem göttlichen Heilande ſelig genannt.

Es iſt daher nicht genug, nur gemeinhin gerecht zu ſeyn. Wir müſſen ſtreben, erſtens immer gerechter und unſchuldiger, und auch zweytens vollkommen zu werden. Laſſet uns heute von dieſer Zunahme im Guten reden, und Gott darum bitten. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Gerecht ſeyn, will viel ſagen. Gerecht iſt derjenige, welcher keiner ſchweren Sünde ſchuldig iſt. So bekennet der heilige Lukas, der Evangeliſt, von dem Zacharias und der Eliſabeth, den Aeltern Johannis des Täufers: Sie waren aber Beyde vor Gott gerecht,

und wandelten in allen Gebothen des Herrn unſträflich. Gerecht iſt derjenige, welcher Jedem giebt, läßt, und zuſpricht, was ihm gebührt. So gerecht war Chriſtus, und wollte, daß es auch die Juden wären: indem er ihnen ſagte: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.

Gerecht iſt endlich jener, welcher nicht nur die Gebothe des Herrn hält, und Jedem das Seinige giebt, ſondern dabey auch nach Vollkommenheit und gröſſerer Tugend trachtet. So gerecht war Noe in den verkehrteſten Zeiten, alſo, daß ihm die heilige Schrift das Lob giebt: Noe war ein gerechter und vollkommener Mann in ſeinen Geſchlechten. Und dieſe Gerechtigkeit verlangte Chriſtus von uns, da er uns befahl vollkommen zu ſeyn.

Es iſt alſo der nicht gerecht genug, welcher zwar in vielen Stücken die Gebothe Gottes erfüllet; in Einigen aber ſtrauchelt. Der allein keuſch iſt, iſt nicht gerecht: er muß auch demüthig, auch liebreich, auch noch ſonſt tugendhaft ſeyn. Der mäßig lebt, iſt noch nicht gerecht, er muß auch keuſch, er muß auch billig und ſanftmüthig ſeyn. Jakobus, der heil. Apoſtel, ſagt ganz klar: Wer das ganze Geſetz hält, ſündiget aber in Einem, der iſt an ihnen Allen ſchuldig. Ja ſchon der unlautere Gedanke, ſchon die Uebervortheilung deines Nächſten, die von Andern nicht gemerket wird, machen dich ungerecht. Keiner aus euch, ſagt der heilige Petrus, dulde, daß ſeine Gedanken auf fremdes Gut losgehen. Und Paulus ſagt, daß jede ſchädliche Bevortheilung, die Einer an ſeinem Bruder, oder Nächſten begeht, dem Uebertre-

ter zur Sünde gerechnet werde. Um alſo gerecht zu ſeyn, iſt die Reinigkeit von aller Sünde nöthig, um gerecht zu ſeyn, wie es der Sohn Gottes verlanget, muß man ſich auch der Vollkommenheit befleiſſen.

Zweyter Punkt.

Ein ausgereinigter Magen, wenn er gut iſt, hat Begierde nach Speiſen, hat einen größern Hunger und Eßluſt, als ein verderbter, kränklicher Magen. Ein Chriſt, meine Chriſten! der von allen Sünden rein iſt, ein guter Chriſt hat immer eine Begierde beſſer zu werden, es hungert und durſtet ihn immer nach mehr Tugenden. Der heilige Bernhard ſagt von einem Solchen: Er hat nicht ſatt, er durſtet immer nach Gerechtigkeit, alſo, daß er, wenn er beſtändig lebte, beſtändig an Tugenden zunähme. Salomon ſagt in ſeinen Sprüchwörtern: Die Bahne der Gerechten geht, wie das Morgenlicht, das zunimmt und wächſt. Wer dieſe Begierde nach dem Wachsthume an Tugenden hat, der wird von Gott erſättiget werden. Sie zu haben, und im Guten zuzunehmen, iſt allen Ständen möglich. Zum Beyſpiele; es iſt in jedem Stande was zu leiden, und zu thun: Arbeiten und leiden ſind alſo unvermeidlich. Arbeiten iſt gut; aber recht, und zur Ehre Gottes arbeiten, iſt beſſer, iſt vollkommner. In jedem Stande iſt das Leiden tugendlich; aber Gott zu Liebe leiden, iſt beſſer, iſt vollkommner, als nur mit einer Geduld leiden. In jedem Stande bethet man; aber das Gebeth kann wohl, andächtig und inbrünſtig verrichtet werden; und dieſes iſt dann beſſer und vollkommner,

als

als mit dem Munde allein bethen. Vor Gott kömmt es eben nicht allein auf das an, was ich thue, sondern auch auf die Weiſe, wie ich es thue. Es iſt der Wille Gottes recht zu thun, aber es iſt nicht weniger der Wille Gottes, daß ich das Gute, ſo ich thue, auch gut und recht verrichte. So gab es Heilige, welche in der Gerechtigkeit ſo weit ſchritten, daß ſie Gott das Gelübd ablegten, nicht nur Gutes, ſondern allezeit das Beſſere zu thun, und dieſes dann auf die beßte Weiſe verrichteten. Dieſes Gelübd rathe ich Niemanden. Aber mit dem Sohne Gottes rathe ich Allen: Seyd vollkommen, das iſt, trachtet immer nach dem Beßern. Wer danach nicht trachtet, der iſt im Guten lau und unvollkommen. Wie will dieſer dann erſättiget, wie ſelig heißen, und ſelig werden?

Beſchluß.

Mit allen Künſten und Handwerken will man es weiter bringen, und beſſer machen. Soll man nur in der Tugend Stillſtand leiden? nicht auch im Guten für den Himmel wachſen, zunehmen, und vollkommner werden? Liegt dann mehr an Künſten, an der Gelehrtheit, an den Handwerken, als am Chriſtenthume? Muß uns nicht dieſes in den Himmel bringen? Jene verſchaffen uns zwar den Unterhalt für unſer zeitliches Leben; aber das Chriſtenthum bringt uns eine ewige Seligkeit zuwegen. Woran liegt nun mehr? Der iſt kein Chriſt, der nicht vollkommner werden will. Die Welt ſättiget uns nicht. Am Ende ſpeiſet ſie uns mit leeren Händen ab. Gott aber

will die ſättigen, die nach der Gerechtigkeit immer Durſt und Hunger haben. Gieb, o Gott! uns dieſen Hunger und Durſt, und dann dich. Amen.

Acht und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Es iſt kein Menſch, der nicht ein Sünder iſt. Es iſt kein Sünder, der nicht der Barmherzigkeit Gottes bedarf. Es iſt daher nicht zu faſſen, wie es doch ſo viele Menſchen geben kann, die Gott um ſeine Barmherzigkeit bitten, dabey aber ſelbſt gegen ihre Mitmenſchen unbarmherzig ſind.

Um aber euch, meine Chriſten! barmherzig zu ſeyn zu lehren, werde ich heute beweiſen, daß der Menſch erſtens durch die Barmherzigkeit zur größten Würde gelanget; zweytens ſich auch den wichtigſten Nutzen verſchaffet. Der barmherzige Gott verleihe uns zu unſerm Unternehmen ſeine Gnade, daß wir, wie er, barmherzig, und dadurch uns ſelbſt höchſt nützlich werden mögen. Geduld!

Erſter Punkt.

Paulus, der Apoſtel, nennet den himmliſchen Vater einen Vater der Barmherzigkeit. Der Sohn Gottes bezeuget von ſich ſelbſt: Ich will Barmherzigkeit,

keit, und nicht Opfer. Und da dieſer göttliche Sohn ſeinen Jüngern die Gewalt gab, den Menſchen ihre Sünden nachzulaſſen, ſprach er: Nehmet hin den heiligen Geiſt: welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben. Hiedurch erhellet, daß der heilige Geiſt der Mittler iſt, durch welchen Gott mit dem Menſchen ausgeſöhnet wird. Man muß alſo mit dem heiligen Papſte Leo von Gott bekennen, er ſey allmächtig und gütig; ſeine Natur ſey Güte, ſein Wille die Macht, und ſein Werk Barmherzigkeit. Und obgleich Gott unendlich mächtig, unendlich weis, gütig und gerecht iſt: ſo hat David dennoch ſeine Barmherzigkeit vor andern ſeinen Eigenſchaften geprieſen: Seine Erbarmungen gehen über alle ſeine Werke.

Nun ſind wir Menſchen nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen. Sind wir ihm aber jemals gleich, wenn wir nicht barmherzig ſind? Dieſe Gleichheit verlanget der Sohn Gottes von uns, wenn er ſpricht: Seyd barmherzig, wie auch euer himmliſcher Vater barmherzig iſt.

Es ſteht uns hiemit in den Augen Gottes die Verhärtung unſers Herzens, und alles unmilde Betragen gegen unſern Nächſten ſehr übel an. Gott wird uns nicht als die Seinigen erkennen: weil wir ihm, der unendlich barmherzig iſt, gar nicht gleich ſehen. Was kann uns aber mehr erhöhen, als die Gottes ähnliche Erbarmung mit unſerm Nächſten? Seyn können, wie Gott, iſt das nicht die allergrößte Würde? Biſt du ein Fürſt, ein König; und nicht barmherzig: ſo ſchlägſt du aus der Art der aus Barmherzigkeit angenommenen Kinder Gottes: du

biſt kein Ebenbild Gottes mehr, ſondern ein Ebentheuer. Biſt du übrigens arm; trägſt aber du in deinem Herzen Liebe und Erbarmung gegen deine Mitmenſchen: ſo iſt dein Herz nach dem Herzen Gottes, ſo biſt du ein Menſch nach dem Wunſche Gottes. Dann biſt du ein Seliger, Einer, der gleichfalls von Gott Barmherzigkeit verdienet, — und auch erhalten wird.

Zweyter Punkt.

Die Verheißungen des göttlichen Sohnes kommen unfehlbar in Erfüllung. Nun aber verheißt der göttliche Sohn den Barmherzigen Barmherzigkeit. Er will barmherzig mit uns ſeyn, wenn auch wir es ſind, nicht mit ihm ſind; denn er bedarf unſerer Erbarmung ja nicht: aber unſere Mitmenſchen bedörfen derſelben von uns; und wir bedörfen voraus, daß ſich Gott Unſer erbarme. Was können wir doch mehr durch unſer Erbarmen gegen unſere Nächſten gewinnen? Giebt es doch wohl einen größern, wichtigern Vortheil für uns, als die Verſicherung, daß Gott ſich Unſer erbarme, Unſer ſich erbarme in unſerm ſündhaften Leben? Unſer ſich erbarme in unſrer Sterbſtunde? Unſer ſich erbarme bey ſeinem ſtrengen Gerichte? Dieſe Verſicherung haben wir, wenn wir barmherzig ſind; und dieſe Verſicherung vermag, daß uns Gottes Sohn ſelig nennet: Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.

Aber barmherzig kannſt du auf unterſchiedliche Weiſe ſeyn: wenn du nach dem Beyſpiele des Sohns Gottes die Hungerigen ſpeiſeſt, oder mit Gott und

Moyſes die Durſtigen tränkeſt, wenn du mit Thabitha die Nakenden bekleideſt, oder mit Loth die Fremde beherbergeſt, wenn du mit Abraham die Gefangenen erledigeſt, oder mit Eſaia die Kranken beſucheſt, wenn du mit Tobia die Todten begräbſt, oder nach dem Rathe Chriſti die Sünder beſtrafeſt, wenn du, wie Philippus den Kämmerling der Königinn aus Mohrenland, die Unwiſſenden lehreſt, oder den Zweifelhaften, wie der Diener dem Saul, gut räthſt, wenn du mit Judith die Betrübten tröſteſt, oder das Unrecht, wie Job die Vorwürfe ſeines böſen Weibes, mit Geduld leideſt, wenn du, wie Stephanus, denen, die dich beleidigen, gerne verzeihſt, oder für die Lebendigen, wie Paulus, gerne betheſt, oder, wie Juda, der Machabäer, Opfer und Bittſeufzer für die Verſtorbenen dem Himmel zuſendeſt, oder für das Heil des Nächſten nach der Anordnung Jakobs, des Apoſtels, Gott inſtändig bitteſt. Sieh! ſehr viele Gelegenheiten dich barmherzig zu zeigen, und von Gott zu verdienen, daß er auch dir barmherzig ſeyn wolle.

Beſchluß.

Der heilige Apoſtel Paulus ſchrieb an die Koloſſer: Ziehet, als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, die herzliche Erbarmung an. Laſſet uns dieſe Worte an euch, meine Chriſten! wiederholen. Gott hat euch zum heiligen Chriſtenthume auserwählt; dieſes macht euch heilig, und bey Gott beliebt; allein dann, wann ihr, wie Gott, mit den Menſchen barmherzig ſeyd. Ziehet an, meine Chriſten!

ſten! dieſes Ebenbild der herzlichen und aufrichtigen Erbarmung. Vergebet einander: ſo wird euch Gott auch vergeben. Seyd gegen einander barmherzig: ſo wird euch Gott auch Barmherzigkeit erzeigen. Gott liebet, ſingt David, Gott liebet die Barmherzigkeit, mithin auch die Barmherzigen. Ich ſage es noch einmal: Seyd barmherzig, ſo werdet ihr auch Barmherzigkeit erlangen, ſo gewiß, als Amen.

Neun und zwanzigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind, die eines reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen. Matth. 5, 8.

Gott anſchauen, und in ihm ſich ewig erfreuen, macht die Seligkeit aus. Zu dieſer gelangen die reinen Herzen. Der göttliche Heiland verſprach es ihnen, da er ſagte: Selig ſind, die eines reinen Herzens ſind; denn ſie werden Gott anſchauen. Laſſet uns, meine Chriſten! nach dieſer verſprochenen Belohnung, nach der ewigen Seligkeit trachten, und um ſelbe zu erlangen, uns um ein reines Herz bewerben. Erſtens, welche haben Eines; zweytens, was nützt es? Zwo Fragen, die wir deutlicher entſcheiden, und erklären wollen. Jeſus, der Liebhaber der Reinigkeit und Sohn der reinſten Jungfrau, gebe uns hiezu ſeine Gnade, ihr aber ein aufmerkſames Gehör.

Erſter Punkt.

Aus dem Herzen gehen böſe Gedanken, Todtſchläge, Ehebrüche, Unzucht, Dieberey, falſche Zeugniſſe und Gotteslăſterungen aus. Dieß ſind die Dinge, welche den Menſchen verunreinigen. Wer ſagt dieß? Der Sohn Gottes ſagt es bey Matthäus, dem Evangeliſten, 15, 19. Nach dieſen Worten ſind die Todtſchläger, die Ehebrecher, die Hurer, die Diebe, die Ehrabſchneider und falſchen Zeugen und die Gottesläſterer nicht allein die, ſo ein unreines Herz haben. Schon die böſen Gedanken, Begierden, Wohllüſte, die verbothen ſind, Rachſucht und Neid, und dergleichen ſind vermögend, den Menſchen zu verunreinigen. Luzifer wird bey Eſaia, dem Propheten, gefragt: Wie biſt du vom Himmel herunter gefallen? Die Antwort lautet alſo: Du ſprachſt in deinem Herzen: Ich will in den Himmel hinauf ſteigen, — und will dem Allerhöchſten gleich ſeyn. Sehet! Luzifer hatte ſeine Hoffart nur im Herzen, nur in ſeinen Gedanken beſchloſſen, er hat ſie nicht ausgeführet, er hatte ſich zum Throne Gottes nicht erſchwungen, ja er konnte nicht einmal ſeine Begierde erfüllen, und in das Werk bringen: und doch wurde er vom Himmel in den Abgrund der Hölle geſtürzet, und ewig verdammt; er wurde von Gottes Anſchauung verſtoſſen, und wird Gott nie mehr ſehen. Es liegt uns alſo ſehr viel, ja Alles daran, mit David um ein reines Herz zu Gott zu rufen: Herr, mein Gott! erſchaff in mir ein reines Herz! Der Publikan war ein öffentlicher Sünder, dennoch aber fand er bey Gott Gnade: ja; aber

er ſchlug auf ſeine Bruſt, jene Sünden zu beſtrafen, die aus ſeinem Herzen gekommen waren, und daſſelbe verunreiniget hatten. Denn ein verdemüthigtes, und zerknirſchtes Herz verachtet Gott nicht. Unſchuldige und Büſſende haben alſo reine Herzen, die Gott gefallen, Herzen, in denen der Geiſt Gottes wohnet. Laſſet uns den Nutzen eines reinen Herzens noch klärer im zweyten Punkte machen.

Zweyter Punkt.

Salomon, der weiſeſte König, bekannte von ſich, und ſagte: Ich ſprach in meinem Herzen: Ich will hingehen, und an allen Wohllüſten Ueberfluß haben, und mich meiner Güter gebrauchen. Meinem Herzen habe ich nicht gewehret, alle Wohllüſten zu genießen, und in dem ſich zu erluſtigen, was ich zubereitet hatte. — Am Ende aber ſagt er: In Allem aber habe ich Eitelkeit und Bekümmerniß des Gemüths geſehen. Ein unreines Herz findet nirgends was Anders. Anfänglich ſuchet es Wohlluſt, — am Ende aber findet es Trübſal und Quaalen.

Anders, meine Chriſten! geht es einem reinen Herzen David ſingt davon in ſeinem 104 Pſalme: Es erfreue ſich das Herz derjenigen, welche den Herrn ſuchen.

Ein Blinder erkennet den Unterſchied ſchöner Farben nicht, noch erfreuet er ſich daran. Unreine Herzen, verblendet von der Wohlluſt, der ſie nachhangen, erkennen die Schönheit der guten Werke nicht. Keines erfreuet ſie. Da hingegen reine Herzen an Allem, was zu Gottes Ehre gereicht, innigliche Freude ſpüren.

ſpüren. Jeremia, der Prophet, ſagt von den Menſchen eines unreinen Herzens: Koth haben ſie umarmet. Koth am ungerechten Gute, Koth an den Gegenſtänden ihrer ſchändlichen Liebe. Reine Herzen umfangen Gott, Gott, an dem ſie ſich erfreuen. Koth, und alles Irdiſche und Fleiſchliche vergeht, am Ende iſt es Eitelkeit und Betrübniß. Gott währet ewig, und iſt Seligkeit. Sehet den Unterſchied des Lohns, den unreine und reine Herzen davon tragen! Menſchen, die eines reinen Herzens ſind, die es gut mit Gott, und redlich mit ihrem Nächſten meynen, haben freylich zu Zeiten Vieles auf der Welt zu leiden; allein den Gerechten beſtürzet nichts. Und Jeſus verſichert dieſelben: Euer Herz wird ſich erfreuen, und euere Freude wird Niemand von euch nehmen. Wer wird auf den Berg des Herrn hinauf ſteigen, fragt David, und wer wird an ſeinem heiligen Orte ſtehen? Die Antwort iſt: Der unſchuldig an den Händen iſt, und rein vom Herzen, dieſer wird vom Herrn Segen und Barmherzigkeit in Gott, ſeinem Heilande, empfangen. Der ſeine Hände nicht mit ungerechtem Gute, — und ſein Herz mit keinen geilen, rachgierigen Gedanken beflecket hat; der darf allein an den ſeligen Ort hinauf ſteigen, wo Gott ſeinen Thron hat; nur der wird von ihm geſegnet werden, und ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ſich zu getröſten haben.

Beſchluß.

Vor Zeiten wohnte Gott in einem Nebel, welcher zwar deſſen Gegenwart anzeigte, aber doch ſeine wirkliche Anſchauung verhinderte. Böſe Gedanken,

unerlaubte Begierden und Werke der Finſterniß, die daraus endlich entſpringen, ſind jene Uebel, die uns die göttliche Güte und heilige Freude entziehen. Zerſtreuet ſie alſo, meine Chriſten! durch eine wahre Buße, kehret in euere Herzen zurücke, und reiniget ſie mit chriſtlicher Demuth und Zerknirſchung. Alsdenn bewahret eure Herzen vor allem Böſen, damit ihr der ewigen Anſchauung Gottes in dem Himmel würdig werdet. Amen.

Dreyßigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden. Matth. 5, 9.

Das Geſchenk, welches Chriſtus vor ſeiner Himmelfahrt den Apoſteln hinterließ, war der liebe Friede. Den Friede laſſe ich euch, ſprach er, meinen Friede gebe ich euch.

Es iſt aber ein Friede, der doch kein Friede iſt, ein Friede, wie ihn die Welt giebt. Boshafte vereinigen ſich oft zur Verfolgung der Frommen. Laſterhafte verſprechen einander oft ewige Freundſchaft, ihre liederlichen Liebeshändel fortzutreiben. Dieß iſt ein Weltfriede, der Unfriede hervor bringt. Chriſtus ließ, und gab ſeinen Friede, einen heiligen, gerechten Friede. Dieſer beſteht erſtens im Frieden mit Gott,

zwey=

zweytens mit unſerm Nebenmenſchen, und drittens mit uns ſelbſt. Laſſet uns heute von dieſem Frieden, der allein uns zu Kindern Gottes machet, im Namen Jeſu und Mariä reden.

Erſter Punkt.

Den Sündern iſt kein Friede, ſagt der Herr bey Eſaia, dem Propheten. Die Sünder ſind mit Gott zerfallen, ſie kommen mit ihm nicht übereins, ſie widerſetzen ſich ihm. Als ſolche werden wir gebohren; aber in der heiligen Taufe verſöhnen wir uns mit Gott, wir geloben ihm Treue und Gehorſam, und werden Kinder Gottes. Wir brechen dieſen Bund, wenn wir darauf in neue Sünden fallen, unſere Treue und Taufgelübde brechen.

Die alten Römer hatten einen Tempel: wann dieſer offen war, ſo bedeutete es Krieg; wann er geſchloſſen war, ſo zeigte er Friede an. Unſere Herzen ſollen Tempel Gottes ſeyn: wenn ſie allen böſen Begierden, allen Anſchlägen der Welt offen ſtehen, wenn ſie den ſündhaften Gedanken, und fleiſchlichen Reitzungen Platz geben; ſo iſt es ein Zeichen, daß keine Einigkeit mit Gott, ſondern der Unfriede ſey. Iſt aber das Herz verſchloſſen, und darinn den böſen Gedanken, Begierden und Werken kein Zutritt offen; ſo biſt du mit Gott friedſam, und ſein Kind.

So lange das Herz Magdalene einem Taubenſchlage glich, in welchen die böſen Geſellen mit ihren Liebeshändeln ein- und ausflogen, war ſie eine Sünderinn und Feindinn Gottes: ſo bald aber in ihrem Herzen nur das Feuer der Liebe Gottes brannte, und dieſes

dieſes die unkeuſchen Liebhaber, wie das natürliche Feuer die Löwen und Wölfe, verſcheute; da iſt ſie eine Freundinn Gottes geworden, und der Sohn Gottes ſprach zu ihr: Geh hin im Frieden.

Damit ich euch endlich in Kürze erkläre, was der Friede mit Gott ſey, ſo laſſe ich ſtatt Meiner den heiligen Papſt Leo reden. Meine Allerliebſten! was iſt, mit Gott Friede haben? fraget dieſer große Lehrer. Es iſt nichts anders, lautet hierüber ſeine Antwort, als wollen, was Gott will, und laſſen, was Gott verbiethet. Wer alſo die Gebothe Gottes erfüllet, wer dasjenige haſſet, was Gott haſſet; der iſt mit Gott friedſam, und ein gehorſames Kind Gottes, welches von Gott, wie von dem allerzärtlichſten Vater, geliebet wird, und wird belohnet werden. Dieſem göttlichen Frieden laſſet uns nun auch den Friede mit dem Nebenmenſchen beyſetzen.

Zweyter Punkt.

Es giebt Einige, welche ſich ſcheuen, ſich wider die Ehre Gottes zu verſündigen; indeſſen können ſie ſich aber mit dem Nebenmenſchen nicht vertragen: ſie ſind dem beſtändigen Zanke und Hader ergeben. Wie der Igel, wenn man ihn berühren will, ſich zuſammen zieht, und von ſeiner Geſtalt faſt nichts, als ſeine Stacheln ſehen läßt; ſo laſſen Manche, wenn man ſie nur im Mindeſten, auch nur unbedachtſam, oder mit der beßten Meynung berührt, nichts Menſchliches an ſich ſpüren, alle ihre Gedanken, Worte und Geberden ſind feindſelig, und Andere zu verletzen gerichtet. Solche ſind zum Frieden nicht aufgelegt. Wer

wird

wird es mit dieſen aushalten können? Dieſe ſehen dem Satane ähnlicher, als Kindern Gottes. Aber auch mit dieſen, und noch Schlimmern ſollen wir Friede halten. Hat nicht David von ſich bekannt: Ich hielt mich friedlich mit denen, welche den Friede haßten? Wie friedſam verhielt er ſich nicht gegen den Saul, ſeinen Todfeind? Wie friedlich befahl er nicht, daß ſein rebelliſcher Sohn doch erhalten würde? Wie hielt er nicht den Abiſai zurücke, als dieſer dem Semei nachſetzen wollte, die Unbilden zu rächen, welche Semei ihm, dem David nämlich, angethan hatte? Wie friedliebend war nicht Abraham mit dem Loth, da deſſen Hirten mit den Seinigen immer zankten? Wie ſprach er nicht: Ich bitte dich, laß keinen Zank zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten ſeyn; denn wir ſind Brüder? Sind wir nicht Alle einander in Gott verbrüdert? Iſt nicht Gott Aller unſer Vater? Trachten wir nicht Alle zu einem nämlichen Ziele, dem Himmel? Sind wir nicht Alle mit dem Werthe des nämlichen göttlichen Bluts erkauft? Was ſoll dann Zank und Unfriede unter uns wohnen?

Dritter Punkt.

Unfriede mit ſeinem Nächſten haben, iſt Gott beleidigen, und beſchweret unſer Gewiſſen. Ein Menſch mit einem ſchweren Gewiſſen, iſt ſich ſelbſt Feind. Chriſtus, der Fürſt des Frieden, bewohnet nicht gerne, ja gar nicht, unruhige und unfriedliche Herzen. Und Paulus, der Apoſtel, ſchrieb an die Römer: So viel an euch liegt, ſo haltet mit allen,

merket es, meine Chriſten! mit allen Menſchen Frieden, folglich auch mit euch.

Beſchluß.

Ezechiel ſah auf einem weiten Felde viele dürre und zerſtreute Gebeine, die todt waren. Sobald ſie ſich aber wieder zuſammen gefüget hatten, überwuchſen ſie mit Fleiſch und Haut, ſie erhielten den Geiſt, und ſtunden, wie ein großes Kriegsheer, da. Unfriedſame Menſchen ſind der göttlichen Gnade, und des ſeligen Lebens beraubt. Verlangen ſie jemal dem großen Kriegsheere der Kinder Gottes, welche ſich ſelbſt beſieget haben, beygeſellet zu werden: ſo müſſen ſie ihr unruhiges Verhalten ändern, und friedliebend mit Gott und Menſchen leben. Ihr ſündhafter und unordentlicher Wandel ſtörte den Friede, und trennte ſie von Gott. Gott gebe, daß ſie ſich durch die Buße mit ihm wieder vereinigen, und ewig einig bleiben. Amen.

Ein und dreyßigſte Rede.

Von den acht Seligkeiten.

Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn dieſer iſt das Himmelreich. Matth. 5, 10.

Trübſalen leiden, welche man verſchuldet hat, iſt eine Strafe, oder eine Warnung Gottes, daß man die Bosheit abbüße, oder verlaſſe. So wurde David wegen ſeiner Sünden von ſeinen Feinden, ſogar durch den Tod ſeines Sohnes gezüchtiget. So hat Gott den Pharao, ſein Herz gegen die Iſraeliten zu erweichen, mit vielen Plagen heimgeſuchet. Allein Trübſalen leiden, da man gerecht und unſchuldig lebt, iſt eine Wohlthat, welche dem Geduldigen wohl bekömmt, den Gerechten prüfet, und in der Tugend ſtärket. Und dieſes Leiden macht ſelig, und uns den Himmel eigen. Hievon wollen wir heute reden im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Der Raubvogel lauert, und ſtößt gemeiniglich auf die weiſen Tauben: ſo geht auch die Verfolgung böſer Menſchen gemeiniglich auf die Unſchuldigen los. Und böſe Menſchen richten oft, wie das Unkraut, die guten Früchte zu Grunde. Wäre der unſchuldige Abel wegen ſeiner Unſchuld Gott nicht ſo wohlgefällig geweſen: ſo würde er nie unter die Verfolgung ſeines grauſamen Bruders, des Kains, verfallen ſeyn. Je mehr man ſich beſtrebt, ſeine Pflichten zu erfüllen,

gerecht,

gerecht, chriſtlich und gottſelig zu leben, deſto mehr iſt man der Verfolgung ausgeſetzt.

Gott könnte freylich alles dieſes verhindern, und es urtheilen Manche, er ſollte die Seinigen vor den Nachſtellungen ſchützen. Aber wir wiſſen die heiligen Abſichten Gottes nicht. Gewächſe, welche im Winter vor der Kälte bewahret, und an warmen Orten aufbehalten werden, zerfallen gerne, wenn ſie im Frühjahre an die friſche Luft geſetzt werden. Und gemeine Kinder ſehen oft bey ſchlechter Koſt beſſer aus, als Adeliche, die verzärtelt werden; ſie ſind ſtärker, und werden oft älter, als dieſe. Faſt das nämliche ergiebt ſich bey den Menſchen. Jene, welche nur in ruhigen Umſtänden Gott anhangen, ſind oft ſo ſchwach, daß ſie bey der geringſten Anfechtung in den Fall gerathen. Andere hingegen, auf die feindſelige Menſchen immer losſtürmen, werden fähig, auch die größten Beſchwerniſſe zu ertragen, und Gott zu Liebe zu beſiegen. Doch verläßt ſie Gott unter dem Drucke ihrer Drangſalen nicht. Er iſt zur Zeit ihres Leidens bey ihnen, und wenn die Verfolger ſich vermehren, ſo vergrößert auch Gott ſeinen Beyſtand. Beſchauet die Bäume. Von der mitternächtlichen Seite, wo ſie vom Froſte und Ungewitter am Stärkſten getroffen werden, da verſieht ſie der Schöpfer der Natur mit einer dickern Rinde. Er verſieht auch die Thiere bey anruckendem Winter vor Kälte mit dickerer Wolle und Belzen. Wie viel mehr wird er das euch thun, ihr Kleingläubigen? Oder wie ſtünden ſo Viele herzhaft die derbſten Verfolgungen, die ſchmerzlichſte Marter, und den bitterſten Tod aus, wenn ihnen Gott

Gott nicht dazu Kräfte, Gnade und Geduld gegeben hat? Und iſt wohl all unſer zeitliches Leiden Etwas gegen den ewigen Lohn, der die Geduldigen erwartet, den der Sohn Gottes ſo ausdrücklich versprochen hat: Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden: denn Ihrer iſt das Himmelreich? Um einen guten Lohn thut, und hält der Taglöhner die härteſte Arbeit aus. Iſt der Himmel, iſt Gott nicht Alles werth? Laſſet uns einige Beyſpiele geduldig leidender Menſchen zu unſerer Nachahmung anführen. Abraham folgte dem Befehle Gottes, verließ ſein Vaterland, und opferte dem Herrn zu Sichem. Abrahams Sohn, der noch junge Iſak, ertrug ſanftmüthig, da ihn ſein Vater ſchlachten wollte. Joſeph ertrug die Unthat geduldig, welche ſeine Brüder an ihm begangen haben, und vergab ſie ihnen. Moyſes begab ſich ſogleich zu dem Gebethe für Maria, ſeine Schweſter, welche von Gott wegen ihres Murrens wider den Moyſes, ihren Bruder, mit dem Auſſatze geſtraft wurde, und erhielt ihr die Geneſung wieder. Saul, der ſonſt wilde Saul, wollte es nicht zulaſſen, daß jene Männer, welche ihn verkleinert hatten, ſollten getödtet werden. David hätte ſich mehrmal an dem Saul, ſeinem Feinde, rächen können, er aber that es nicht. Und da er vor dem Angeſichte des Abſaloms die Flucht nahm, ſagte er voll der Geduld zum Sadok: Wenn ich in den Augen Gottes Gnade werde gefunden haben; ſo wird er mich zurücke führen. Männer, welche ausgeſchickt waren, den Eliſäus, den Propheten, zu fangen, ließ dieſer nicht verletzen, ſondern befahl, daß ihnen

Speiſe und Trank vorgeſetzt würde, und nachdem ſie ſich gelabet hatten, ließ er ſie weiters ziehen. Tobia, der Alte, der von ſeiner Kindheit an Gott gefürchtet hatte, betrübte ſich wegen ſeiner ihm zugeſtoſſenen Blindheit nicht, ſondern verblieb in der Furcht Gottes, ungeachtet des Geſpöttes, das ſein Weib über ihn trieb, unbeweglich. Raguels Tochter, die Sara, erlitt die Schmach geduldig, welche ihr von Einer ihrer Mägde begegnete, und gab dieſer keine Antwort, ſondern wandte ſich zum Gebethe. Wie geduldig übertrug nicht Job ſeine Krankheit, und die Schmach von ſeinem Weibe und Befreundten? Laſſet uns noch vor Allem an das Leiden und die Geduld Jeſu denken. Wie litt er? — Er — er litt um der Gerechtigkeit willen, ganz — unſchuldig. Für wen litt er? Für uns. Wie litt er? Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird. Er murrte, und beklagte ſich mit keinem Worte. Was litt er für Spott, für Schmach, für eine grauſame Geißlung, für eine ſchmerzliche Krönung, den Tod am Kreuze ſelbſt. Und da — da bath er noch um Verzeihung für ſeine Feinde. Dieß that er uns zum Beyſpiele, daß auch wir es ihm nachthun ſollten. Amen.

Zwey

Zwey und dreyßigſte Rede.

Von dem Gebethe.

Das ſtäte Gebeth des Gerechten vermag ſehr viel bey Gott. Jakob. 5, 16.

Das ſtäte Gebeth des Gerechten vermag ſehr viel, ſagt der heilige Apoſtel Jakobus. Bethen aber iſt ſo viel, als mit Gott reden, an Gott denken, Gott ſich vorſtellen, ihm unſere Nöthen klagen, ihn um Hilfe bitten, oder ihn bitten, daß er uns verzeihe, oder ihn preiſen, und loben, dieß heißt bethen.

Wenn das Bethen recht geſchieht: ſo iſt leicht zu erachten, daß es Gott gefallen muß. Und dann iſt das Gebeth Eines der vornehmſten guten Werke.

Laſſet uns heute ſehen, erſtens um was; zweytens, wie wir bethen ſollen. Seyd dabey geduldig und aufmerkſam. Ich fange an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Beym Gebethe kömmt es ſehr viel darauf an, um was wir bethen. Viele bethen, und erhalten doch nichts; — oder nur das nicht, um was ſie bethen; denn ſie bethen um etwas, das ihnen ſchädlich wäre, wie zu Zeiten ein Kranker vom Arzte etwas verlangt, was wider ſein Aufkommen iſt. Wird der Arzt es ihm geben? Gewiß nicht, wenn er die

Schädlichkeit davon einſieht. Nun weis Gott am Beßten, weſſen wir bedörfen: wenn er uns ſodann in unſerm Gebethe nicht erhöret: ſo iſt es ein Zeichen, daß er uns das nicht geben wolle, was er weis, das es uns Schaden bringe. Rachel hat um Kinder gebethet; ſie gebahr, und ſtarb an der Geburt. Hätte ſie ihren Tod voraus geſehen, ſo würde ſie, um Mutter zu werden, nicht gebethet haben. Man muß Gott überlaſſen, das uns zu geben, oder zu entziehen, um was wir ihn bitten. Indeſſen hat der göttliche Heiland uns ein Gebeth gelehret, worinn Alles enthalten iſt, was uns nützlich und nothwendig iſt: um was wir alſo allezeit bethen dörfen.

Das Erſte iſt, daß der Name Gottes geheiliget werde, und dann, daß uns das Reich Gottes zukomme. An Gott liegt uns Alles, ſeine Ehre geht Allem vor, und wir können dann mehr nicht verlangen, als daß wir ſeiner ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden. Das iſt Etwas.

Ohne Gnade Gottes können wir zwar nichts Verdienſtliches zum ewigen Leben wirken; aber eben darum bitten wir ihn wieder um Etwas: daß nämlich ſein Wille von uns hierunten auf Erden geſchehe, wie derſelbe im Himmel vollzogen wird. Dazu ſoll uns Gott den nöthigen, das iſt, den täglichen Unterhalt geben, um ihm ungehinderter dienen zu können. Wir ſind ſchwach, und zur Bosheit geneigt, wir begehen Fehler, wodurch Gott beleidiget wird. Daher haben wir nothwendig, daß uns Gott unſere Mistritte verzeihe. Darum bitten wir ihn, und verlangen nach dem Maaße, als wir unſern Beleidigern verzeihen, Ver-

gebung.

gebung. Gott prüfte den Glauben Abrahams, da er ihm befahl, ſeinen Sohn zu ſchlachten. Gott prüfte die Beſtändigkeit der Geduld des Jobs und des Tobia, da er den Einen mit einer entſetzlichen Leibeskrankheit und dem Verlurſte ſeiner Kinder, ſeiner Häuſer und ſeiner Heerden, den Andern aber mit der Blindheit an beyden Augen heimſuchte. Auch uns kann Gott alſo heimſuchen. Darum bitten wir ihn, daß er uns davon frey erhalte, und von allem — allem Uebel, der Sünde ſonderheitlich, welche das größte Uebel aus Allen iſt, erledige. Wir verdemüthigen uns, und bekennen, daß wir Sünder, und alſo unwürdig ſind, vor Gottes Throne zu erſcheinen, und erhört zu werden. Daher ſtellen wir für uns zu bethen jene an, die Freunde Gottes, und deſſen würdig ſind, nämlich die ſeligſte Jungfrau, — und andere Heiligen Gottes.

Wann wir aber bethen; wie ſoll es geſchehen?

Zweyter Punkt.

Der heilige Jakob ſpricht: Wenn einer Weisheit vonnöthen hat, ſo begehre er ſie von Gott, der Allen überflüßig giebt. Begehre er aber mit Vertrauen, und zweifle nicht. Das Gebeth desjenigen, der ſich demüthiget, wird die Wolken durchdringen, ſpricht der Sohn Sirachs 35, 21. Man muß alſo demüthig bethen. Man muß allezeit bethen, und niemal aufhören, lehret Chriſtus, Luk. 18, 1. Man muß alſo ſtandhaftig bethen. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr den Vater um Etwas in meinem Namen bitten werdet, verſpricht Chri-

ſtus bey Johannes 16, 23. ſo wird er es euch geben. Wir müſſen alſo im Namen Jeſu bethen, das iſt, um Etwas, in deſſen Namen Jeſus auf die Welt gekommen iſt, er aber kam nicht, um uns reich, mächtig, berühmt und von der Welt geehrt zu machen; ſondern die Ehre ſeines Vaters, und unſer Seelenheil zu befördern. Endlich müſſen wir nicht eigennützig; ſondern auch für einander bethen: ſo lautet des Herrn Gebeth: Zukomme uns, gieb uns, verzeih uns, erlöſe uns. Und der heilige Apoſtel Jakob beſiehlt den neubekehrten Chriſten: Bethet für einander, damit ihr ſelig werdet. Soll das Gebeth, für Uns und Andere fruchten: ſo iſt dabey nöthig, daß man gerecht ſey. Denn das Gebeth des Gerechten vermag viel bey Gott, heißt es beym nämlichen Apoſtel. Der heilige Johannes Chryſoſtomus verlanget, daß bey dem Gebethe Herz und Mund übereinſtimmen. Was nützt das Geräuſch der Lefzen? ſagt er. — Gleichwie eine Stimme, die nicht deutlich iſt, einer Schweinſtimme gleicht; alſo iſt das Gebeth ohne Andacht, wie das Geſchrey der Ochſen. Und der heilige Gregorius: Jenes Gebeth erhöret Gott nicht, worauf derjenige ſelbſt, der es verrichtet, nicht aufmerkſam iſt.

Solch ein Gebeth, das ſeine guten Eigenſchaften hat, hat eine wunderbare Kraft. Moyſes bath oft um Abwendung der ägyptiſchen Strafen, und wurde erhöret; er bath um den Sieg wider die Amalekiter, und wurde erhöret: Elia bethete um Trockenheit, und erhielt ſie; er bethete um Regen, und dieſer erfolgte: der Ausſätzige bethete um die Geſundheit;

und

und er bekam ſie; der rechte Schächer am Kreuze, daß Chriſtus im Himmelreiche ſich Seiner erinnern möchte; und er erhielt das Paradies: ſo bethet auch im Namen Jeſu; ſo werdet ihr erhöret werden. Amen.

Drey und dreyßigſte Rede.

Von dem Faſten.

Das Gebeth mit Faſten und Almoſengeben iſt viel beſſer, als Goldſchätze zuſammen legen. Tob. 12, 8.

Wie die Kirche das Gebeth unter die vornehmſten guten Werke immer gerechnet hat, ſo geſellte ſie demſelben auch das Faſten bey. Faſten aber iſt, aus einer chriſtlichen Abſicht ſich von gewißen Speiſen, oder von mehrerm Genuße derſelben enthalten. Dieſe Enthaltung iſt uns theils nöthig, theils gebothen. Es kann uns alſo die Nothwendigkeit, oder der Gehorſam dazu anhalten. Laſſet uns heute erſtens von der Nothwendigkeit, zweytens von dem Gebothe zu faſten reden, im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Unſer liebvolle Heiland hat in immerwährender Abtödtung gelebt, und die ihm getreu nachzufolgen bedacht waren, betheten und faſteten nach ſei-

nem heiligen Beyſpiele. Der heilige Paulus ſah das Faſten, und andere Abtödtungen als ein für das Seelenheil ſehr fürträgliches Stück an. Ich kaſteye meinen Leib, ſagte er von ſich ſelbſt, ich kaſteye, züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienſtbarkeit, das iſt, Paulus tödtete den Muthwillen ſeines Fleiſches, mit Wachen, Bethen und Faſten ab. Dieſer Muthwillen zeigt ſich nicht weniger bey andern Menſchen, auch bey uns. Jeder hat ſeine Anfechtungen, ſeine Leidenſchaften, welche uns zur Sünde verleiten, Jeder hat ſeine Teufel, von denen er verſuchet wird; aber es verſichert uns der göttliche Heiland bey Markus, dem Evangeliſten 9, 28. daß gewiße Teufel anders nicht, als durch Bethen — und Faſten vom Menſchen getrieben werden. Unter dieſen Teufeln iſt ſicher der Fleiſchteufel der Hartnäckigſte. Woher kömmt es, daß ſo Viele bey ihren vielfältigen Wallfahrten, Bethen und mit Kreuzgehen doch nicht gebeſſert werden, die alten Haderkatzen, die alten Ehrabſchneider, die alten Diebe, die alten Ehebrecher, Hurer, oder Weichlinge bleiben? Weil ſie dem Gebethe nicht auch das Faſten zuſetzen, weil ſie ihrem Maule nichts abbrechen, ihrem Bauche nichts entziehen, keine ſchwerere Abtödtung ertragen wollen. Es iſt das Faſten auch zu einer wahren Buße nöthig. Gott ließ den Juden durch den Propheten Joel ſagen: Bekehret euch von ganzem Herzen durch Faſten, Weinen und Seufzen zu mir. Und durch was retteten ſich die Niniviter vom Untergange, der ihnen wegen ihrer Sünden zur Strafe angedrohet war? Wie thaten ſie über ihr Sündenleben Buße? Wie beſänf-

beſänftigten ſie den erzörnten Gott? Durch Bethen, und ein ſtrenges Faſten, welches ſie dem Volke und ihrem armen Viehe ſogar auferlegt hatten. Wollet ihr dann im Ernſte den Gelüſten des Fleiſches widerſtehen, und ſie bemeiſtern, wollet ihr würdige Früchte der Buße über die begangenen Sünden bringen: ſo iſt das Faſten, die Abtödtung des Leibes nöthig. Es iſt ſonſt noch gebothen, und alſo aus Gehorſame zu halten.

Zweyter Punkt.

Den Gehorſam unſrer erſten Aeltern zu prüfen, verboth ihnen Gott von den Früchten eines einzigen Baumes im Paradieſe zu eſſen. Und auch unſere heilige katholiſche Kirche leget zu Zeiten den Gläubigen ein Geboth zu faſten auf. Iſt man nicht ſchuldig, daſſelbe zu halten? Iſt man ihr nicht ſchuldig zu gehorſamen? Unſere erſten Aeltern mußten ſterben, weil ſie das Geboth des Herrn, ſich vom Genuße eines Baumes zu enthalten, übertraten; und Kinder, die ihren Vater und ihre Mutter ehren, werden lange auf Erden leben. Dieſer Vater iſt Gott, welcher uns befohlen hat, die Kirche zu hören, und dieſe Mutter iſt die Kirche, welche zu unſerm Beßten, zur Abbüßung unſrer Sünden, oder zur Ueberwindung unſrer Verſuchungen, Gott zu beſänftigen, oder Gnaden von ihm zu erlangen, uns das Faſten gebiethet, und auferlegt. Der alte Prieſter Eleazar, und die ſieben machabäiſchen Brüder, wollten wohl lieber unter den ſchmerzhafteſten Quaalen ſterben, als wider das Geſetz Schweinfleiſch eſſen. Werden durch dieſes ſchöne

Beyſpiel nicht manche verzärtelte Chriſten zu Schan-
den gemachet, indem ſie lieber die Gebothe Gottes und
der Kirche übertreten, als ſich einen verdienſtlichen Ab-
bruch thun? — Indeſſen, was läßt ſich von dieſen
Schwachen hoffen? — Wie werden ſie andern Ver-
ſuchungen widerſtehen? — Wie wird ihnen Gott
Gnade geben, da ſie aus Hochmuth ſich der Kirche
nicht unterwerfen?

Beſchluß.

Das Faſten iſt nöthig, und iſt zu Zeiten gebothen: es muß alſo gefaſtet werden. Ihr habt es vernommen. Da wir aber uns des Fleiſches, oder mehrerer Speiſen enthalten: ſo laſſet uns auch dabey von allen Sünden frey ſeyn, heilig und gerecht vor Gott und Menſchen wandeln. Amen.

Vier und dreyßigſte Rede.

Von
dem Almoſen.

Wenn ihr die Früchte eures Feldes einärnden werdet; ſo ſollet ihr ſie nicht bis auf den Grund abſchneiden, noch die übergebliebenen Aehren aufleſen, ſondern dieſelben den Armen und Fremdlingen überlaſſen. 3. B. Moyſ. 23, 22.

Wenn ihr die Früchte eures Feldes einärnden werdet: ſollet ihr ſie nicht bis auf den Grund abſchneiden, noch die übergebliebenen Aehren aufleſen, ſon-

ſondern dieſelben den Armen und Fremdlingen über-laſſen. Dieſes Geboth hatten ſchon die Jüden in dem alten Bunde von dem Moyſes erhalten. Um wie viel mehr uneigennützig und freygebig ſollen Chriſten ihren armen Mitchriſten beyſpringen? Almoſen geben den Dürftigen, meine Chriſten! iſt allezeit für Eines der vornehmſten guten Werke gehalten worden. Laſſet uns heute lehren, erſtens **Wie es gegeben werden ſoll**; zweytens **was es uns eintrage.** Vernehmet die heutige chriſtliche Lehre mit Geduld und ſtiller Aufmerkſamkeit. Ich fange ſie an im Namen Jeſu und Mariä.

Erſter Punkt.

Wer ſein Ohr bey dem Geſchreye des Armen verſtopfet, der wird ſelbſt ſchreyen, und nicht erhöret werden. Dieſes ſagt der heilige Geiſt. Dieſe Wahrheit ſollte Ja das ſteinhärteſte Herz, den geizigſten Menſchen erweichen. Gott vergilt unſere Unbarmherzigkeit mit der wohlverdienten Strafe, herentgegen, wie wir den Armen ausmeſſen, alſo mißt uns der gütige Gott zurücke. Unſere Hand ſoll mithin, wollen wir, daß auch Gott an uns freygebig ſich zeige, ſich gegen die Dürftigen nicht verſchließen. Ja wir ſollen, was wir den Armen mittheilen, mit Freuden geben: denn einen freudigen Geber hat Gott lieb, wie abermal die göttliche Wahrheit ſelbſt bezeuget.

Zweytens ſollen wir nur von unſern eigenen Sachen Almoſen geben. Aus fremdem Leder hat man gut Riemen ſchneiden; wenn es aber vom Eigenen geht, dann iſt es eine Gutthat.

Da-

Daniel, der Prophet, ſaß in der Löwengrube, und hatte nicht, wovon er ſich menſchlicher Weiſe nähren konnte. Gott wollte indeſſen dieſen frommen Mann nicht vor Hunger ſterben laſſen. Er ſandte einen Engel vom Himmel an den Propheten Habaguk, welcher dieſen Mann Gottes dem frommen Daniel Speiſe zu bringen hieß. Ja der Engel nahm jenen, da er ein Mittagsmahl zubereitet hatte, bey dem Scheitel, und trug ihn von ſeiner Stelle bis in die Löwengrube, wo Daniel war. Daſelbſt ſetzte Habaguk ſein Gericht nieder, und der Engel trug ihn wieder zurücke. Warum nahm der Engel dem Propheten Habaguk die Speiſe nicht ſelbſt ab, und übertrug ſie dem frommen Daniel in die Grube? Ein ſinnreicher Gelehrter ſagt hierüber: Weder ein Engel, noch ein Menſch hat einiges Recht auf das Eigenthum des Andern. Der Engel konnte alſo nicht dem Einten etwas ab- und dem Andern etwas zutragen. Daß jedoch Einer, der überflüßig hatte, dem Andern, der gar nichts hatte, zu Hilfe käme, trug der Engel den Einten zum Andern, und jener gab dann freywillig her, was er konnte, wollte, und gab, dem es nöthig war. Hieraus iſt zu ſchließen, daß man nicht mit geſtohlner, ſondern mit eigener Waare dem Dürftigen zu Hilfe kommen ſoll. Nun was nützet das Almoſen?

Zweyter Punkt.

Wer ſoll alſo Almoſen geben? Der, welchem der Herr gegeben hat, daß er austheilen kann. Niemand giebt, der es nicht hat.

Da Jeſus fünf Tauſend Mann in der Einöde mit wenigen Broden ſpeiſen wollte, vermehrte er ſie durch ſeine göttliche Allmacht, vermehrter ſtellte er ſelbe den Händen der Apoſtel zu, und dieſen befahl er, ſie den Hungerigen auszutheilen. Wie hier Chriſtus den Apoſteln die Brode zugeſtellet, und auszutheilen befohlen hat, ſo iſt es auch noch der Wille Gottes, daß die Reichen, denen Gott ihr Brod geſegnet, und zugeſtellet hat, den Armen davon mittheilen ſollen. Wohl denen, die es thun! Was ſie den Armen thun, iſt, wie wenn ſie es Gott gethan hätten. David beſtärket, was ich hier ſage. Er ſingt in ſeinem vierzigſten Pſalme: Selig iſt, der ſich um den Dürftigen und Armen annimmt; an dem böſen Tage wird ihn der Herr erretten.

Daniel rieth dem Nabuchodonoſor: Laß dir meinen Rath gefallen, o König! und mache dich von deinen Sünden durch das Almoſen, und von deinen Miſſethaten durch die Barmherzigkeit gegen die Armen los. Der Erzengel Raphael ſprach zu dem alten Tobia: Das Almoſen erlöſet vom Tode; es reiniget von Sünden, und machet, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet. Dieſe Stellen geben, glaube ich, ſattſam zu verſtehen, daß durch das Almoſen nichts verloren geht, ſondern unendlich viel gewonnen wird. Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher, und er wird ihm wieder Gutes vergelten, lieſt man in den Sprüchwörtern Salomons.

Beſchluß.

Auch eine arme Wittwe zu Sarepta war gegen den Elia, den Propheten, gutthätig. Kam dieſe dadurch gar um ihre Sache? Nein. Elia, dankbar dafür, bethete für ſie, und wirkte aus, daß ihr noch weniges Oel im Kruge, und ihr Mehl im Kaſten nicht abnahm. Ein Weib zu Suna beherbergte mitleidig den Propheten Eliſäus, und dieſer erhielt ihr einen Sohn, der zwar ſtarb, den er aber wieder zum Leben erwecket hatte. Weil Kornelius, der Hauptmann zu Cäſarea, viel Almoſen gab, bekam er zur Vergeltung den wahren Glauben und das Heil. Gieb alſo, ruft uns der heilige Johannes Chryſoſtomus zu, gieb dem Armen von der Erde, daß du den Himmel bekommeſt! Gieb ihm einen Pfennig, daß du ein Reich bekommeſt! Gieb einen Broſam, damit du das Ganze bekommeſt! Gieb dem Armen, damit du für dich bekommeſt! denn was du den Armen geben wirſt, das wirſt du haben; und was du dem Armen entziehſt, das wird ein Anderer haben. Amen.

Fünf und dreyßigſte Rede.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Gebet, ſo wird euch auch gegeben werden. Luk. 6, 38.

Der göttliche Sohn hält uns durch dieſe Worte zur chriſtlichen Freygebigkeit gegen die Dürftigen an, und verheißt uns ſeine Wiedervergeltung. Man ſpeiſet, und tränket oft unnöthige Hunde, man verſchenket, und verſchwendet oft an Leute, die mehr haben, als wir; warum ſoll man dann weniger freygebig und gutthätig gegen die Armen ſeyn? Die Hungerigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nakenden bekleiden, die Fremdlinge beherbergen um Gottes willen, ſind die vier erſten leiblichen Werke der Barmherzigkeit, von welchen wir heute mit göttlicher Gnade reden wollen. Höret die chriſtliche Lehre aufmerkſam an im Namen Jeſu und Mariä.

Bey Michea, dem Propheten, leſen wir folgende Worte: O Menſch! ich werde dir anzeigen, was gut iſt, und was der Herr von dir erfodert. Thun, was gerecht iſt, und die Barmherzigkeit lieben. Eſaia ſtimmt mit dieſer Lehre überein, da er alſo ſpricht: Brich den Armen dein Brod, und führe Fremde und Wanderer in dein Haus. Siehſt du einen Nakenden; ſo bekleide ihn, und verachte dein eigen Fleiſch nicht. Tobia befolgte dieſe Regel, und theilte ſeinen zu

Babylon gefangenen Brüdern, was er konnte, mit. Hingegen ließ der reiche Praſſer dem armen Lazarus nicht einmal die Broſamen zukommen, die unter ſeinen Tiſch fielen; aber wegen dieſer ſeiner Unbarmherzigkeit wurde er in die Hölle begraben. Was Eſaia von Stillung des Hungers redet, verſteht ſich auch von der Freygebigkeit gegen die Durſtigen. Eine verdammungswürdige Grauſamkeit iſt es, bey einer Theurung, in einer Hungersnoth Ueberfluß haben, und arme Mitchriſten vor Hunger abmergeln, und zu Grunde gehen laſſen; nicht weniger unverantwortlich iſt es, vor Durſte Schmachtende nicht erquicken. Von dieſen ſagt der göttliche Heiland: Wer Einem von den Geringſten einen Becher kaltes Waſſers zum Trinken reichen wird, der wird ſeinen Lohn nicht verlieren. Dieſen Liebesdienſt erwies Rebeka dem Eliezer, dem Knechte Abrahams, dem ſie zurief: Trink, mein Herr! So mild bezeigte ſich Moyſes, der die Töchter des Jethro vor den Hirten beſchützte, als dieſe ihnen ihr Vieh zu tränken verſagen wollten. Sobi, Machir und Berzellai thaten eben ſo viel gegen David, da dieſer vor ſeinem aufrühriſchen Sohne ſich flüchtete; indem ſie ihm und ſeinem Kriegsvolke mit vielen Bedürfniſſen, mit Frucht und Mehle zu Hilfe kamen. Hingegen wurde Chriſtus von den Schergen am Kreuze in ſeinem heißeſten Durſte mit Eſſig und Galle getränket; und Mancher, der täglich das koſtbarſte Getränk im Ueberfluße genießt, könnte mit einem guten Trunke einem Schwachen neue Kräfte geben, oder einem Sterbenden damit das Leben erhalten, und er thut es nicht.

Elend ſind jene daran, welchen die nöthige Bedeckung abgeht; und ein großes Werk der Barmherzigkeit iſt es, ihnen ſelbe reichen. Wenn du einen Nackenden ſiehſt, ſagt Eſaia, ſo bedecke ihn, und verachte dein Fleiſch nicht. Job hat ſich hierinn vorzüglich ausgezeichnet, ſo, daß er vor aller Welt fragen dorfte: Habe ich denjenigen verachtet, der zu Grunde gieng? Oder weil er kein Kleid hatte? Habe ich den Armen unbedeckt gelaſſen? Haben mich die Glieder ſeines Leibs nicht geſegnet; weil er von den Fellen meiner Schafe iſt erwärmet worden? Hingegen laſſen viele Reichen arme, unbekleidete Tropfen in ihrer Blöße darben, ſo, wie die grauſamen Juden Jeſum am Kreuze ganz bloß und ohne Kleider hangen ließen.

Die Fremden und Herbergloſen führe in dein Haus, empfiehlt uns Eſaia, der Prophet. Abraham beobachtete dieſes, und erhielt, daß himmliſche Engel unter der Geſtalt der Fremdlinge bey ihm einkehrten. Loth that zu Sodoma desgleichen. Das Weib zu Suna beherbergte den Eliſäus. Zachäus beherbergte Chriſtum. Hingegen hatte Jeſus bey ſeiner Geburt zu Bethlehem keine Herberge; von den Seinigen, wie das Evangelium redet, wurde er nicht aufgenommen; auch die Samaritaner verſtatteten ihm nicht einmal den Zutritt zu ihnen. Dieſe waren indeſſen Ungläubige; wenn aber oft Chriſten ihren Mitchriſten in der größten Noth, bey übelſtem Wetter, bey härteſter Kälte die Aufnahme verſagen: dann iſt es entſetzlich.

Was nun euch anbelanget, meine Chriſten! ſo ſeyd barmherzig, daß auch ihr Barmherzigkeit erlanget. Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden. Speiſet die Hungerigen, ſo wird es euch Gott vergelten. Tränket die Durſtigen, ſo wird euch in dem ewig abzehrenden Feuer nicht durſten. Bekleidet die Nackenden, ſo wird euch Gott bekleiden. Beherberget die Herberglosen und Fremden, ſo wird euch Jeſus in das Haus ſeines Vaters aufnehmen. Daſelbſt wird euch vergolten werden, was ihr Gott in den Armen Liebes gethan habet. Amen.

Sechs und dreyßigſte Rede.

Von den leiblichen Werken der Barmherzigkeit.

Ich war im Kerker, und ihr habet mich erlediget; ich war krank, und ihr habet mich beſuchet; ich war todt, und ihr habet mich begraben. Matth. 25, 36.

Wenn der Sohn Gottes uns dieſes nachſagen kann: ſo haben wir an ſeiner Gnade und Barmherzigkeit gar nicht zu zweifeln. Er wird uns noch dazu zurufen: Kommet, ihr Gebenedeyten, in das Reich meines himmliſchen Vaters, welches euch zubereitet iſt. Denn das Gute, das ihr den Bedrängten gethan habet, das iſt mir ſelbſt geſchehen. Iſt aber je ein Werk der Barmherzigkeit zu leiſten, ſo iſt es in Erledigung der Gefangenen, in Beſuchung

der Kranken, und in Beerdigung der Todten. Bey allen dieſen guten Werken aber ſoll man zur Abſicht haben, ſie Gott zu Liebe zu verrichten. Denn wer Gutes thut, um bey der Welt ſich eine Ehre zu machen, oder von den Menſchen darum gelobt zu werden, iſt nur ein Scheindiener Gottes, und hat ſeinen Lohn ſchon empfangen. Seyd aufmerkſam bey der heutigen Chriſtenlehre, meine Chriſten! Ich mache ihr den Anfang im Namen Jeſu und Mariä.

Jedermann liebet die Freyheit, und hält es für ein großes Unglück, in eine Gefangenſchaft gerathen zu ſeyn. Wäre dieſes Einem, der unſchuldig iſt, geſchehen, wäre er nicht zu bedauern? Nun aber trägt es ſich oft zu, daß Einer, oder der Andere des Glaubens wegen, oder von den Feinden hinweg geführt, und in Ketten und Bande geſchlagen, in Thürme und unterirdiſche Kerker geworfen wird. Wie wäre uns in einem ſolchen Umſtande? Was wir nun ſelbſt gerne hätten, das laſſet uns dann auch Andern thun.

Abdemelech, der Mohr, ein Diener ſeines Königs, beſchützte Jeremia, den Propheten, und da dieſer ein gefangener, dabey doch ein frommer und heiliger Mann war, hielt er um ſeine Befreyung an, und erhielt ſie. Gott hat ihn dafür belohnet, daß auch er bey der Niederlage Jeruſalems iſt erhalten worden. Wie undankbar war entgegen der Mundſchenk des Pharao, und wie lieblos, da ihm Joſeph ſeine Befreyung vorgeſagt hatte, deſſen er aber hernach vergeſſen hat? Und wie ungerecht war nicht Herodes an dem Apoſtel Petrus, den er ſo unverdien-

ter Weiſe einſperren, und bewachen ließ? Indeſſen aber hat die ganze Kirche, das iſt, alle Neugläubigen, für dieſen um die Befreyung gebethen, und Gott ſchickte einen Engel, welcher ihn wunderbar in die Freyheit geſetzet hat. Wenn wir für die armen Gefangenen bey den Ungläubigen, oder ungerechten Richtern nichts Anders thun können; ſo können wir doch Gott für ſie um Hilfe bitten: und Jeder iſt Solchen ein Engel vom Himmel, der ihre Unſchuld beweiſen, und ſie dadurch befreyen will. Auch für Schuldige läßt ſich bitten, und um Barmherzigkeit anhalten; ſonders für die, welche im Kerker des Fegfeuers noch abzubüßen hätten; dann auch für dieſe können wir genugthun.

Kranke ſind faſt, wie Gefangene; ſie ſind an ihr Schmerzenbett angeheftet. Können wir ihnen anders nicht helfen: ſo können wir ſie doch beſuchen, da ſie zu ſchwach ſind, zu uns zu kommen. Kranke werden getröſtet, wenn man ſie beſuchet; ſie nehmen wahr, daß man Mitleiden mit ihnen trägt, daß man ſie nicht verläßt. Dieſer Troſt geht insbeſondere den Anverwandten, vorzüglich den Aeltern zu, da ihre Kinder und Angehörigen ſich bey ihrem Krankenlager einfinden. Dieſen ſteht alſo die Beſuchung der Kranken vor Andern an. Die heilige Schrift giebt uns hievon gar ſchöne Beyſpiele. Joſeph, dem Unterkönige in Aegypten, wurde angezeigt, daß ſein Vater Jakob krank wäre. Alſogleich machte er ſich mit ſeinen zweenen Söhnen, dem Manaſſes und Ephraim, auf, und beſuchte ihn. Jakob hörte, daß Joſeph, ſein Sohn, ihn zu beſuchen komme, und fand ſich vor

Freude

Freude und Troſte beſtärkt, und beſſer. Joas, der König in Iſrael ſelbſt, beſuchte den kranken Propheten Eliſäus. Und wie ſorgfältig bezeigten ſich nicht die Schweſtern des kranken Lazarus für dieſen ihren Bruder? Wie viel Mühe gab ſich der liebreiche Hauptmann von Kapharnaum für ſeinen kranken Knecht? Wie gerne beſuchte, und heilte Jeſus die Kranken? Hingegen zeigte der reiche Praſſer eine abſcheuliche Hartherzigkeit gegen den kranken Lazarus. Du aber, mein Chriſt! höre noch, was der Sohn Sirachs dir ſagt: Dich ſoll nicht verdrüßen, die Kranken zu beſuchen: denn dadurch wirſt du in der Liebe befeſtiget werden.

Auch iſt es ein Werk chriſtlicher Barmherzigkeit, die Todten begraben. Wie ſehr dieſes Werk Gott gefalle, erhellet aus den Worten des Erzengels Raphael: Als du, ſprach dieſer zu dem Tobia, als du mit Thränen betheteſt, die Todten begrubſt, und deßwegen das Mittageſſen verließeſt, und die Todten des Tages in deinem Hauſe verbargſt, um ſie bey der Nacht zu begraben: da brachte ich dein Gebeth vor den Herrn. Und David ſegnete die Männer von Jabes Galaad; weil ſie den Saul, und deſſen Söhne begraben hatten. Joſeph von Arimathea und Nikodemus werden im Evangelium gerühmet, weil ſie ihr Mögliches zu der Begräbniß des Herrn beygetragen hatten. Hingegen ließ Gott durch Jeremia dem unglücklichen Könige Joakim als eine Strafe vorſagen, man werde ihn, wie einen Eſel, begraben: er werde verfaulen, und vor die Thore Jeruſalems hinaus geworfen werden. So verdienen alle Unbarmherzigen be-

graben zu werden: und Gott, dem ſie in den Armen, Troſtloſen, und wie immer Bedrängten keine Liebe erweiſen haben, wird ſie vom Himmel verſtoßen. Amen.

Sieben und dreyßigſte Rede.

Von den geiſtlichen Werken der Barmherzigkeit.

Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater auch barmherzig iſt. Luk. 6, 36.

So muntert uns der göttliche Sohn zu den Werken der Barmherzigkeit gegen unſere Nebenmenſchen auf. Nun erweiſet uns der himmliſche Vater nicht allein am Leibe, ſondern auch an unſrer Seele Gutes. So ſollen dann auch wir unſerm Nächſten nicht allein in leiblichen, ſondern auch in geiſtlichen Bedürfniſſen zu Hilfe kommen. Wir ſollen die Sünder ſtrafen, — die Unwiſſenden lehren, — den Zweifelnden gut rathen, — und die Betrübten tröſten. Laſſet uns heute über dieſe Werke der Barmherzigkeit reden im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Es ſind Viele, ſagt der heilige Paulus, es ſind Viele, die ungehorſam, und eitle Schwätzer ſind, und Andere verführen; dieſe muß man beſtrafen. Gar viele Solche giebt es, die aufrühriſch, oder unzüchtig reden, die Anderer Ehre und guten Namen verletzen, welche die heiligen Sakramente, Gott und ſeine

ſeine Heiligen läſtern, die in Worten und Gebärden Andere ärgern, die ſich nicht ſcheuen, alſo öffentlich zu ſündigen. Dieſe, meine Chriſten! dieſe ſoll man auf der Stelle, Andere, die man gewiß weis, daß ſie nur heimlich ſündigen, heimlich beſtrafen. So beſtrafte Nathan, der Prophet, den König David wegen ſeines verübten Ehebruches mit dem Weibe des Urias, der Bethſabea. So beſtrafte Elia, der Prophet, das zwiſchen Gott und den Götzen wankende Volk. So beſtrafte Johannes, der Täufer, den Herodes, und ſo auch der heilige Stephanus die Juden wegen ihrer Halsſtärrigkeit. Dieſe Beſtrafungen, recht angebracht, bringen oft die Beſſerung des Beſtraften hervor. Iſt dieß nicht ein großer Nutzen?

Die Unwiſſenden lehren iſt nicht minder ein großes Werk der chriſtlichen Barmherzigkeit. Wir ſollten alle den Himmel erlangen, die Gebothe des Herrn halten, und danach trachten. Wie iſt aber dieß von Allen möglich, wenn ſie nicht dazu unterrichtet werden? Einige hatten dieß Glück; Andere erwarten es von der Barmherzigkeit guter Chriſten. Wie viel wird oft zum Vorwitze, zur Ueppigkeit, im Ueberfluße verſchwendet? Welchen geiſtlichen Nutzen würde Mancher nicht ſchaffen, wenn er der unnöthigen Ausgaben ſich enthielt, und ſelbe zum Unterrichte armer, unwiſſender Kinder verwendete? Gott verlanget keine unmöglichen Werke der Barmherzigkeit von dir; verlanget nicht, daß du, wie Petrus, die Juden, wie Paulus, die Heyden im Glauben unterrichteſt; aber als eine Unbarmherzigkeit wird Gott an dir abſtrafen, wenn du auf

den Unterrichte armer Weyſen, oder anderer verlaſſener Kind r nichts verwendeſt.

Zweifelt unſer Nebenmenſch, und fragt uns in ſeinen Angelegenheiten um Rath: ſo ſollen wir ihm recht rathen. Das Herz, ſagt Salomon, wird durch die Salben von zerſchiedenem Geruche erquicket; und die guten Räthe eines Freundes verſüßen die Seele.

Die Brüder Josephs zweifelten, was ſie mit dieſem ihrem Bruder anfangen, ob, oder wie ſie ihn tödten ſollten? Ruben, der Aeltere, gab ihnen den Rath, ſie ſollten den Joſeph wieder dem Vater ſchicken. Dieſer Rath war redlich, war recht und gut. Da Roboam, der König, eine Aufruhr des Volkes befürchtete, fragte er die alten Räthe ſeines Vaters um Rath. Dieſe riethen ihm, er ſollte ſich vor ſeinen Unterthanen zeigen, und ſich ihnen gütig beweiſen. Dieſer Rath war gut und recht. Er fragte aber auch jüngere Räthe, welche mit ihm aufgewachſen waren, und dieſe riethen ihm gerade das Gegentheil. Dieſer Rath war bös; wie es der Ausſchlag zeigte: denn das Volk, durch die Härte Roboams erbittert, fiel nun gar von ihm ab. Daniel, der Prophet, rieth dem Könige Nabuchodonoſor, er ſollte ſich durch Almoſen von ſeinen Sünden losmachen. Ein ſehr guter Rath. Solche Räthe ſollen auch wir den Zweifelhaften geben.

Die Betrübten tröſten, iſt abermal ein herrliches Werk der Barmherzigkeit. Der heilige Paulus ſpricht: Gebenedeyt ſey Gott, — der uns in aller Trübſal tröſtet, damit wir ſelbſt auch diejenigen tröſten können, die in allerhand Bedrängniſſen ſind. So trö-

ſtete Chriſtus ſeine Apoſtel in der langen Rede, die er nach dem letzten Abendmahle hielt. So tröſtete er jene Wittwe von Nain, deren einziger Sohn geſtorben war, den er dann wieder zum Leben erweckte. So tröſtete Paulus die Leute, die mit ihm auf der Reiſe nach Rom in dem Schiffe waren. So ſollen wir jeden Leidenden tröſten; Keinen, den die Verfolgung feindſeliger Menſchen drückt, härter drücken; Keinen mit doppelter Ruthe ſchlagen; ſondern Alle, die beſtürzet ſind, aufmuntern. Mit einem Worte: ſeyd gegen alle Leidenden barmherzig, wie auch euer himmliſcher Vater barmherzig iſt, daß auch ihr Barmherzigkeit erlanget. Amen.

Acht und dreyßigſte Rede.

Von den geiſtlichen Werken der Barmherzigkeit.

Thu das, ſo wirſt du leben. Luk. 10, 30.

Der göttliche Heiland ſtellte uns das Gleichniß von dem Samaritane, und liebloſen Prieſter und Leviten vor. Und am Ende hielt er uns zu thun an, wie der Samaritan gethan hat, welcher einem von den Mördern Verwundeten Wein und Oel in die Wunden gegoſſen, und für denſelben geſorget hatte; und ſagte: Thu das deinem Nebenmenſchen, ſo wirſt du leben. Soll uns dieſe Geſchichte nicht zur Barmherzigkeit gegen unſere Mitbrüder aufmuntern? Sollen

wir uns nicht der Unbarmherzigkeit ſchämen? Große Werke der geiſtlichen Barmherzigkeit ſind noch, das Unrecht mit Geduld leiden, — denen, die uns beleidiget haben, gerne verzeihen, — und für die Lebendigen und Todten Gott bitten. Laſſet uns hievon die chriſtliche Lehre vornehmen, und ſeyd aufmerkſam.

Nur gar zu oft geſchieht es, meine Chriſten! daß man uns mit Grobheiten beleidiget, daß man uns beſchimpft, daß man uns mit Verfolgung, Verläumdungen zuſetzt, daß wir Schaden leiden, und zur Rache gereitzet werden. Aber eben dieſes giebt uns Gelegenheit, unſere Tugend zu üben, Gott ein Wohlgefallen, und unſern ſchwachen Mitchriſten ein Werk der Barmherzigkeit zu beweiſen. Da die Samariter Jeſum abhielten, zu ihnen zu kommen, verdroß es die Jünger, welche eben bey ihm waren, ſo ſehr, daß ſie ihm ſagten: Herr! wenn du es haben willſt, ſo rufen wir das Feuer vom Himmel zur Rache auf dieſe unartigen Leute herab, daß es ſie aufreibe. Jeſus aber verwies ihnen ihren Zorn, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeyd! Der Geiſt der Jünger Jeſu nämlich, und der wahren Chriſten ſoll ein demuthiger, ſanftmüthiger und geduldiger Geiſt ſeyn, der gerne das Böſe, die Unbilden erträgt. Ja er verzeiht auch die empfangenen Unbilden gerne; er thut noch mehr, er liebt die Beleidiger, und thut ihnen noch Gutes.

Die Beleidigungen gerne verzeihen, iſt ein noch höheres Werk chriſtlicher Barmherzigkeit. Chriſtus Jeſus befiehlt uns dieſes Werk ſehr nachdrücklich mit

folgenden Worten: Liebet eure Feinde! thuet denen Gutes, welche euch haſſen, und bethet für die, welche euch verfolgen, und ſchmähen. Was da uns der göttliche Heiland mit Worten lehrte, das machte er uns zu befolgen mit ſeinem heiligſten Beyſpiele leichter. Welche Unbilden litt er nicht? Wie viele Sünden wurden zu ſeiner Beleidigung nicht gethan? Liebte er aber die Sünder, und ſeine Feinde deſto weniger? Bethete er nicht oft für ſie, und um ihr Heil? Wie viele Gutthaten erwies er ihnen nicht? Hat er nicht ſogar ſeine Kreuziger entſchuldiget? Hat nicht er noch bey ſeinem Sterben am Kreuze für ſie zu ſeinem Vater in den Himmel gerufen? Vater! verzeih, — verzeih, — verzeih ihnen: denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun? Dem göttlichen Heilande folgte in dieſem Stücke der heilige Stephanus treu nach, da er für diejenigen, die ihn zu todt ſteinigten, bethete: Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde. So ahmte dieſer getreue Diener ſeinem Herrn nach. Sind wir nun beſſer, als dieſer? — Sind wir beſſer, als unſer göttliche Heiland? Wenn nun er gelitten, und Unbilden verziehen hat, ſollen wir es nicht auch thun? Oder iſt ſeine Nachfolge uns nicht nöthig? Ich weis, ihr erkennet dieſe euere Pflicht: ſo erfüllet ſie, als wahre Nachfolger Chriſti, als wahre Chriſten. Viele Menſchen können uns kein Leid zufügen: Vielen, die ſelbſt leiden, können wir in der That nicht helfen; weil ſie zu weit von uns entfernet, uns ganz unbekannt, oder ſchon verſtorben ſind. Aber auch dieſe ſollen von unſerm guten Willen, von den Werken unſrer chriſtlichen Liebe nicht ausgeſchloſſen ſeyn. Was

ſollen

ſollen wir dann für ſie thun? Für ſie, ſie mögen leben, oder todt ſeyn, bethen. Das können wir; und auch dieſes iſt ein Werk chriſtlicher Barmherzigkeit. Der heilige Apoſtel Jakobus empfiehlt uns dieſes Liebeswerk, da er ſagt: Bethet für einander, damit ihr ſelig werdet. Ihr müſſet Jeden, ſey er, wer, oder wo er wolle, für euern Nächſten halten, und Jedes ſein Heil euch angelegen ſeyn laſſen. Abraham hat viel für die ſündige Stadt Sodoma gebethet, daß Gott Ihrer verſchonen möchte. Moyſes hat viel, — und vielmal für die Iſraeliten gebethet. Jeremia, der Prophet, wird in der göttlichen Schrift ein Liebhaber des Volkes genannt, der da viel für das Volk gebethet hat. Judas, der Machabäer, hat für die Verſtorbenen aus ſeinen Mitbrüdern gebethet, Opfer entrichten, und für ſie bethen laſſen. Ein heiliger Auguſtin hat die Seele ſeiner verſtorbenen heiligen Mutter Monika dem Gebethe der Prieſter und des Volkes empfohlen. Wie viele Geiſtliche und Weltliche welche ihrem Nebenmenſchen anders weder dienen, noch helfen konnten, wandten ihre Zeit auf das Gebeth für andere Lebende und Todte an? Und wer wird wohl glauben, daß das Gebeth ſo heiliger und gerechter Leute nichts nütze? Sagt nicht eben genannter heiliger Jakob, daß das Gebeth des Gerechten viel, merket es, viel bey Gott vermöge?

Beſchluß.

Ich beſchließe alſo die Lehre von den Werken der chriſtlichen Barmherzigkeit. Ihr habet ſie vernommen, und ihr werdet von der Nothwendigkeit

und dem Nutzen ſie auszuüben überzeugt ſeyn. Uebet ſie alſo, meine Chriſten! und ihr werdet leben, — ewig leben. Amen.

Neun und dreyßigſte Rede.

Von der Gerechtigkeit.

Ein Königreich wird wegen der Ungerechtigkeiten, Unbilden, Verläumdungen und mancherley Betrügen von einem Volke zu dem andern überſetzet werden. Ekkli. 10, 18.

Ein Königreich wird wegen der Ungerechtigkeiten, Unbilden, Verläumdungen und mancherley Betrügen von einem Volke zu dem andern überſetzet werden. So ſpricht der Sohn Sirachs. Wir erſehen aus dieſen Worten, daß diejenigen, welche auf ungerechte Weiſe ihr Vermögen vergrößern, zur Strafe, die von oben kömmt, daſſelbe frühe oder ſpät verringern, oder ganz verlieren. Ganze Königreiche gehen wegen der Unredlichkeit verloren, und ein, ungerechter Weiſe erworbener Pfenning frißt den rechtmäßig erhauſten Gulden weg, ſagt das wahre Sprüchwort.

Daher kann die Tugend der Gerechtigkeit nicht genug empfohlen werden. Sie wird unter die Haupttugenden, aus denen viele andere Tugenden entſpringen, zuerſt gerechnet. Laſſet uns heute davon reden, ſie lieben, und üben lernen, im Namen Jeſu und Mariä.

Die

Die Gerechtigkeit überhaupt genommen zeiget die Reinigkeit von aller ſchweren Sünde, oder die Verſammlung aller Tugenden in einem Menſchen an. Wer dieſe hat, das iſt, wer ohne Ausnahme alle Gebothe getreu erfüllet, der wird in der heiligen Schrift ein Gerechter genannt. So heißt es von dem frommen Nährvater unſers Herrn, dem heiligen Joſeph: Joſeph aber, weil er gerecht war. In dieſem Verſtande iſt die Gerechtigkeit eine allgemeine Tugend.

Heute aber, meine Chriſten! reden wir von der Gerechtigkeit, als einer beſondern Tugend, und geben ihr den Namen einer Haupt- oder Grundtugend, die den Willen des Menſchen geneigt machet, jedem Andern zu laſſen, oder zu geben, was ihm gehört. Eine vortrefliche Tugend, ohne welche die Ruhe in der Welt nirgends beſtehen kann. Zur Gerechtigkeit, wie wir ſie jetzt verſtehen, gehört Alles, was Pflicht und Schuldigkeit heißt. In dieſem Verſtande ſind wir ſchuldig und verpflichtet, erſtens Gott die tiefeſte Anbethung, die Liebe über alles Andere, den eifrigſten Dienſt, eine unumſchränkte Unterwürfigkeit, und folglich einen gränzenloſen Gehorſam zu leiſten. Zweytens ſind wir unſern Obern Ehrerbiethung und Gehorſam ſchuldig. Drittens unſern Aeltern Ehre, Liebe, Gehorſam und Dank. Viertens ſind wir unſern Gutthätern Erkenntlichkeit, Lob und Vergeltung ſchuldig; den Alten ſind wir ſo, wie den Anſehnlichen, Ehrebeweiſung ſchuldig; den unſers Gleichen Einmüthigkeit und Freundlichkeit; unſern Untergebenen ſind wir die Leitung, den Unterhalt und die Verbeſſerung ſchul-

ſchuldig; den Armen endlich ſind wir Mitleiden, Barmherzigkeit und Hilfe ſchuldig.

Da die Gerechtigkeit eine Tugend iſt, die gegen Andere ſowohl, als gegen uns ſelbſt beobachtet werden ſoll: ſo gründet ſie ſich auf jenen doppelten Grundſatz der natürlichen Billigkeit und Liebe: Thu einem Andern das nicht, was du von ihm nicht gerne leideſt! — Thu einem Andern das, was du in gleichen Umſtänden von ihm zu erhalten wünſcheteſt. Wie wohl iſt dieſe Tugend gegründet!

Der heilige Kirchenlehrer Ambroſius ſagt: Die Gerechtigkeit iſt diejenige Tugend, welche ſich kein fremdes Gut zueignet, welche einem Jeden giebt, was ihm gebührt, welche ihren eigenen Nutzen in den Wind ſchlägt, wenn es die allgemeine Billigkeit erfodert. Die erſte Gerechtigkeit iſt gegen Gott, die zweyte gegen das Vaterland, die dritte gegen die Aeltern, die vierte gegen Alle.

Der göttliche Lehrmeiſter lehrte die Gerechtigkeit üben, da er den Phariſäern ſagte: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt! Die Oberkeiten ſind darum geſetzet, daß ſie Jeden bey ſeinem Eigenthume beſchützen ſollen. Dieſen ruft der weiſe Salomon zu: Liebet die Gerechtigkeit, ihr, die ihr die Erde richtet! Und das Geſetz Gottes hat folgende beſtimmte Ausdrücke: Du ſollſt kein verſchiedenes Gewicht, nämlich ein größeres und ein kleineres, in deinem Sacke haben. Es ſoll auch keine größere und kleinere Maaß in deinem Hauſe ſeyn! Du ſollſt ein gerechtes und unverfälſchtes Gewicht, und eine gerechte und unverfälſchte Maaß haben. 5. B. Moyſ. 25, 15.

Ein ſchönes Beyſpiel der Billigkeit gab David, da er die Tenne von Arevna, dem Jebuſiter, nicht umſonſt, das iſt, nicht geſchenket, ſondern nur um einen billigen Werth annehmen wollte. Tobia ward unruhig, da er ein Geisböcklein in ſeinem Hauſe ſchreyen hörte, welches er für ein Fremdes hielt, und hatte Furcht, es möchte geſtohlen ſeyn. Schöne Beyſpiele der Gerechtigkeit und Billigkeit!

Nun ſo laſſet es auch euch geſagt ſeyn, meine Chriſten! Liebet die Gerechtigkeit und Billigkeit. Befriediget euch mit dem Eurigen, beraubet, oder beſchädiget Andere keineswegs. Gebet, und laſſet Jedem das Seinige. Ja nicht einmal eine kleine Ungerechtigkeit erlaubet euch. Die Gerechtigkeit ſoll bey euch keinem Spinnegewebe gleichen, in welchem die größern Vögel durchreiſſen, die Mücken aber hangen bleiben. Erfüllet durchaus euere Pflichten und Schuldigkeiten. Beſudelt weder Hände, noch Gewiſſen mit dem mindeſten Dinge, das Andern zugehört. Gott wird einſt die Gerechtigkeiten richten; wie ſtrenge werden dann die Ungerechtigkeiten gezüchtiget werden? Schon hier folgt oft die Strafe den Ungerechten auf dem Fuße nach. Die Güter, ſpricht der Sohn Sirachs, die Güter der Ungerechten werden, wie ein ſtarker Feldbach austrocknen, und werden, wie ein großer Donnerſchlag, ſeyn, der in dem Regen erſchallt. Der Verlurſt der ewigen Güter des Himmels, wegen einer oft nicht ſo großen Untreue und Ungerechtigkeit iſt eine noch fürchterlichere Strafe, dafür euch Gott, Vater, Sohn und der heilige Geiſt behüten wolle. Amen.

Vierzigſte Rede.

Von der Mäßigkeit, Klugheit und Starkmüthigkeit.

Wer mäßig lebt, der wird ſein Leben verlängern. Sirachs Sohn. 37, 34.

Die Mäßigkeit, eine andere Grundtugend, wodurch wir allen unſern erlaubten, oder unerlaubten Anmuthungen gehörige Schranken ſetzen, iſt zu Allem gut. Man kann das Gute übertreiben, daß es endlich Schaden bringt. Es gehört alſo auch hiezu eine Maaß, und wer weder zu viel, noch zu wenig thut, der hat die Tugend der Mäßigkeit. Um ſo viel mehr muß man ſich zu bemeiſtern wiſſen, wenn es auf den Ausbruch böſer Leidenſchaften, oder den Genuß ſinnlicher Ergötzungen ankömmt. Beſſer iſt, ſagt der heilige Geiſt in den Denkſprüchen Salomons, der ſich, als der ſtarke Mauern bezwingen kann. O wie viele Sünden verhütet die Mäßigkeit! Der mäßige überſchreitet in ſeinem Zorne die Gränzen der Vernunft nicht; der Mäßige überſchreitet im Genuße der Luſtgüter die Ehrbarkeit nicht; der Mäßige thut auch das Gute ohne Nachtheil für ſich und Andere. Daher, meine Chriſten! iſt zu wünſchen, daß es mehrere Menſchen gäbe, welche die Mäßigkeit in Allem liebten, als es wirklich nicht giebt. Iſt euch die Tugend lieb, meine Chriſten! ſo lebet mä-

ßig, dadurch werdet ihr euch das Leben verlängern, und Andern minder beſchwerlich ſeyn.

Die dritte Grundtugend iſt die Klugheit. Erneuert die Aufmerkſamkeit!

Die Klugheit iſt eine ſittliche Grundtugend, wodurch wir uns ein ehrbares Ziel vornehmen, und ehrbare, taugliche Mittel erwählen, daſſelbe zu erreichen. Oder, wie der gelehrte Leonhard Leſſius ſie beſchreibt: Die Klugheit iſt eine Tugend des Verſtandes, durch welche wir erkennen, was wir in jedem Geſchäfte thun, oder unterlaſſen ſollen. Der göttliche Heiland empfiehlt uns dieſe Tugend mit folgenden Worten: Seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben, das iſt, ſeyd klug mit Redlichkeit, ohne Betrug und Falſchheit! Und worinn eigentlich dieſe Klugheit beſtehe, zeigt der aufrichtige und geduldige Job an, wann er ſagt: Sieh! — die Furcht des Herrn iſt die Weisheit ſelbſt, und die Verſtändniß iſt, vom Böſen abweichen. Mithin iſt der recht klug, der bey allen ſeinen Handlungen an Gott denket, Gott vor Augen hat, Gott fürchtet; und der zeigt viel Verſtand, welcher nichts Böſes thut. Salomon ſagt: Wer die Klugheit bewahret, wird Gutes finden.

Die heilige Schrift ſtellet uns herrliche Beyſpiele der Klugheit vor Augen. Wie klug war nicht der ägyptiſche Joſeph, da er ſo gute Anſchläge wider den künftigen Hunger gab; noch mehr aber, da er durch die Flucht die Reinigkeit ſeines Gewiſſens erhielt, und ſeine Treue gegen Gott und ſeinen Hausherrn bewies, als er von Putiphars Weibe zur Sünde gerei-

zet wurde? Wie klug war nicht Abigail, da ſie mit ihrer Beſcheidenheit den David beſänftigte, welchen ihr Mann mit ſeiner Grobheit erzörnet hatte? Wie klug entdeckte nicht Daniel die Bosheit jener zween alten Richter, welche die unſchuldige Suſanna wegen des Ehebruches anklagten? Wie weislich wies die Weisheit ſelbſt, der Sohn Gottes, die Phariſäer ab, als ſie ihm eine Ehebrecherinn zu verurtheilen vorſtellten? Wie klug antwortete eben der göttliche Heiland jenen Schriftgelehrten, welche ihm eine Münze vorhielten, und ihn befragten, ob ſie dem Kaiſer den Zins zu geben hätten? Wie klug handelten die Jünger des Herrn, als ihnen von Jeſu zu predigen gebothen wurde? Wie klug ſo viele Martyrer, die ſo gerne dieſes zeitliche, kurze Leben mit einem ewig glückſeligen durch ihre ſtandhafte Treue an Gott vertauſchten?

Nun noch Etwas von der Starkmüthigkeit, der vierten Grundtugend.

Die Starkmüthigkeit iſt eine ſittliche Haupttugend, wodurch man die Arbeiten, Beſchwerniſſe, Drangſalen, Gefahren und Unglücke mit Herzhaftigkeit anſieht, und überträgt. Wie nothwendig iſt wohl dieſe Tugend in ſo vielen Widerwärtigkeiten unſers Lebens!

Der weiſeſte König Salomon muntert uns zur Starkmüthigkeit alſo auf: Fürchte dir nicht vor einem plötzlichen Schrecken, noch vor der einfallenden Gewalt der Gottloſen! Sprüchw. 3, 25. Und David, wann er ſpricht: Wenn ich ſchon mitten in dem Schatten des Todes wandeln ſollte, will ich doch nichts

Böſes fürchten; denn du, o Herr, du biſt bey mir! Ja, eben der Herr giebt uns Kraft und Stärke in unſern Nöthen. So ſagt Moyſes: Der Herr iſt meine Stärke und mein Lob. Und David: Erwarte den Herrn, und handle männlich.

Starkmüthig war Moyſes, da er vor dem Pharao ſtund, und die Befreyung der Iſraeliten begehrte. David war es, da er ſich vor dem Rieſen nicht fürchtete. Die drey babyloniſchen Jünglinge waren es, da ſie auf die Drohung des Königs Nabuchodonoſors die Götzen nicht anbetheten. Der alte Eleazar war es, da er lieber ſterben, als das Geſetz zum Aergerniße Anderer übertreten wollte. Jeſus war es, da er ſeinen bekannten Feinden am Oelberge entgegen gieng, und am Kreuze noch für ſeine Feinde um Verzeihung zu Gott, ſeinem Vater, rief.

Hingegen nicht ſtarkmüthig, ſondern vermeſſen waren die Aegyptier, da ſie, ohne auf den Herrn zu hoffen, den Iſraeliten durch das rothe Meer nachſetzen wollten, und darinn umkamen. Vermeſſen und minder ſtarkmüthig war Petrus, als er ſich zu ſehr auf ſeine menſchlichen Kräfte verließ, und ſagte, daß er ſeinem göttlichen Lehrmeiſter in den Kerker und Tod folgen wollte.

Der heilige Ambroſius ſagt: Der Thor ändert ſich wie der Mond; der Weiſe aber wird nicht durch Furcht geändert, — nicht durch Glück erhoben, — nicht durch Unglück verſenket. Denn wo Weisheit und Tugend iſt, da iſt auch Beſtändigkeit und Stärke. Aber wie kann man ſo ſeyn? Der heilige Paulus antwortet uns, wann er von ſich alſo ſpricht: Ich kann

Alles

Alles in demjenigen, der mich ſtärket. Leben wir alſo mäßig, ſeyn wir klug und ſtarkmüthig, meine Chriſten! ſo wird uns wenig ſchaden, was die Welt uns immer in den Weg leget. Laſſet uns weder Freud noch Leid übertreiben, ſeyn wir vor Gott vorſichtig auf Alles, was wir unternehmen, und ſtarkmüthig auch in den widrigſten Zufällen, daß immer von uns geſchehe, was, und wie es Gott haben will. Amen.

Ein und vierzigſte Rede.

Von den ſittlichen Tugenden.

Von der Demuth.

Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29.

Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig, ſprach der liebvolle Heiland zu ſeinen Jüngern. Mit dieſen Worten munterte er ſie, ſeine Jünger, zur Gutherzigkeit, und ihrer eignen Erniedrigung, zur Demuth auf. Dieſe Tugend, meine Chriſten! die Demuth vernichtet das vor Gott ſo verhaßte Laſter, die Hoffart. Nie werden wir Seiner würdig, nie ohne Demuth zu ihm hinauf ſteigen können. Die Demuth iſt das Mittel und die Leiter zu Gott zu gelangen, uns in die Höhe zu ſchwingen. Denn wer ſich ſelbſt erniedriget, ſpricht Jeſus, wird erhö-

erhöhet werden. Laſſet uns die heutige Unterweiſung von eben dieſer beliebten Tugend, der Demuth halten, und daraus lernen demüthig zu ſeyn, im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Die Demuth iſt eine Tugend, welche verſchaffet, daß der Menſch ſich ſelbſt erkennet, ſich nicht erhebt, noch Andere erniedriget. Nothwendig iſt dieſe Tugend jenen, welche von Geburt an zum Stolze geneigt ſind; jenen, die Gott mit beſondern Vorzügen der Natur, oder des Geiſtes begabet, und gezieret hat. Denn gar leicht ſehen dieſe mit Geringſchätzung auf Andere herab, die von Gott ſo viel nicht erhalten haben. Aber oft beſteht auch ein Vorzug vor Andern nur in leerer Einbildung. Oft iſt ein Hochedelgebohrner laſterhafter, als Armgebohrner; oft ſteckt in einem anſehnlichen Leibe eine dumme, oder laſterhaftere Seele, als in einem Krippel; oft weis der Gelehrte mehr Bosheiten, als heilſame Lehren; oder wendet dieſe übel an; oft gebrauchet der Reichere ſeine Mittel unnütz oder ſündhaft, da der Arme fromm lebet. Und wie lange beſtehen dieſe eiteln Vorzüge oft? Wie der Mond ſind ſie. Wenn der Stolze davon voll, und aufgeblaſen iſt, können ſie in das Abnehmen kommen. Ein Nabuchodonoſor kann unter ſeine verachteten Unterthanen herab ſinken, ein von Geſundheit und Anſehen Blühender kann, wie ein Job, halbfaul ſchnell auf den Miſthaufen gerathen; der Weiſeſte, wie Salomon, kann, wie dieſer, durch das Laſter der Unweiſeſte werden, und der reiche Praſſer kann gähling zur Hölle fahren müſſen, da der arme Lazarus in den Schooß Abrahams übertra-

gen wird. Alle Güter des Glückes und der Natur, auch des Geiſtes, ſind nicht unſer Eigenthum, ſind uns gegeben, und vom Herrn anvertraut. Was rühmen, was überheben wir uns dann darum, als hätten wir ſie eigen gehabt, und nicht empfangen? Verdienen wir nicht eben dieſer unſer etwaigen Vorzüge beraubet zu werden, wenn ſie uns zur Sünde, zur Liebloſigkeit gegen Andere, und derer Verkleinerung dienen ſollen? Wirklich ſagte es der göttliche Heiland, daß, wer ſich ſelbſt erhöhet, erniedriget werde, daß Gott den Hoffärtigen widerſtehe, den Demüthigen aber Vorzüge zu erhalten beyſtehe, und ſeine Gnade, ohne die Keiner was iſt, noch Gutes thun kann, verleihe. Ein ſolcher Demüthiger war Paulus, der von ſich das Bekenntniß ablegte: Ich bin der Geringſte unter den Apoſteln, der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel genannt werde. Sich ſelbſt ſchätzte er weniger, als ſeine Mitapoſtel, und er wurde dadurch größer, als andere Apoſtel; indem er ſeinem Meiſter ſo ſehr zu gleichen anfieng, daß er ſagen dorfte: Ich lebe nunmehr nicht ich, ſondern es lebet Chriſtus in mir. So demüthig war die reinſte Jungfrau Maria, da ſie ſprach: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach ſeinem Worte; und darum dem Herrn ſo angenehm, daß er ſie zu ſeiner Mutter erwählte. So demüthig war Johannes, der Täufer Chriſti, da er ſprach: Ich bin nicht würdig die Schuhriemen Chriſti aufzulöſen. Abraham, da er von der Größe Gottes und unſrer Niedrigkeit überzeugt war, ſagte: Ich will mit dem Herrn reden, wie wohl ich Staub und Aſche bin. Der

Publikan, da er ſich nicht getraute, im Tempel die Augen zu erheben, und vor Leid und Schmerzen über ſeine begangenen Sünden an ſeine Bruſt ſchlug. Petrus, als er beym großen Fiſchfange die Macht Gottes erkannte, rief: Herr, geh von mir hinweg, denn ich bin ein ſündiger Menſch. Am demüthigſten aber war Jeſus, da er ſich zu den kleinen Kindern herab ließ, da er ſeinen Aeltern unterthan war, und ſeinen Jüngern diente, und die Füße wuſch. Er, — Er hat ſich ſelbſt erniedriget, gleichſam zernichtet, und iſt Menſch geworden, hat die Geſtalt eines Sünders angenommen; und wir Sünder ſollen nicht demüthig ſeyn? Wir ſollen uns ſelbſt über Andere erhöhen? Wären wir wohl wahre Lehrjünger Chriſti? wahre Chriſten? Nein; denn von Chriſto ſollen wir demüthig zu ſeyn lernen. Und der iſt kein wahrer Chriſt, der nicht demüthig iſt.

Ein wahrhaft Demüthiger will aber, mit dem heiligen Bernhard rede ich es, nicht für demüthig angeſehen werden, ſondern für gering. Er bedenket nicht nur, wie gering er wirklich iſt, ſondern auch, wie gering er ſeyn könnte, wenn ihn Gott nicht von der Sünde und andern Uebeln befreyet hätte, wenn ihn Gott in den Verſuchungen hätte fallen, und in den Gefahren zu Grunde gehen laſſen.

Eben ſo ſollen auch wir von uns denken. Wenn unſer Nächſter wirklich ungeſtalteter, als wir, ärmer, als wir, ungelehrter, als wir, ungeſchickter und ſündhafter wäre, als wir: ſo ſind wir doch aus unſern Kräften nicht beſſer, als Andere. Es iſt immer Gottes Gabe, was Gutes an uns iſt. Wir haben

hiemit

hiemit mit Demuth Gott zu preiſen, und ihm zu danken. Hätte Gott unſere Gaben und Vorzüge Andern mitgetheilet: ſo würden ſie damit vielleicht frömmer, und ihm treuer gedient haben, als wir. Das iſt, was wir reiflich überlegen ſollen. Und der der Mindeſte zu ſeyn ſcheint, ſteht bey Gott vielleicht weit höher in der Gnade, als wir. Daher beſchließe ich meine Lehre mit den Worten des heiligen Geiſtes: Wer den Nächſten verachtet, der ſündiget. Amen.

Zwey und vierzigſte Rede.

Von der Freygebigkeit.

Thu deinem Freunde Gutes vor dem Tode, und reiche den Armen deine Hand, und gieb nach deinem Vermögen. Ekkli. 14, 3.

Mit dieſen Worten will der göttliche Geiſt uns die Freygebigkeit lehren. Der Geiz behält Alles für ſich, und verlanget immer nach mehr. Dieſem Laſter iſt die Freygebigkeit entgegen geſetzt. Aber auch dieſe Tugend kann in Verſchwendung ausarten, und Verſchwendung iſt die Freygebigkeit nicht. Es muß dieſe den Mittelweg zwiſchen Kargheit und Verſchwendung gehen; dann iſt ſie, wie ſie ſeyn ſoll.

Laſſet uns heute davon reden, erklären, worinn die wahre Freygebigkeit beſtehe, und ſo lernen,

freygebig zu ſeyn. Im Namen Jeſu und Mariä. Geduld und Aufmerkſamkeit!

Der König Aſſuerus ſchmückte einen ſehr herrlichen Garten und angenehmen Wald, und bewirthete darinn über hundert und achtzig Tage lang die vornehmſten Perſer und Meder mit den koſtbarſten Speiſen und edelſten Getränken. Warum? — Damit er die Reichthümer der Herrlichkeit ſeines Reiches, auch die Größe und Pracht ſeiner Gewalt ſehen ließ. Dieß iſt Stolz und Verſchwendung. Salomon erbaute mit unſäglichen Köſten Paläſte, Luſt- und Richtſchlöſſer, einen ſo herrlichen Thron, der Seines Gleichen nicht hatte, und alle Gefäße ſeines Hauſes ließ er von Golde verfertigen. Zu welcher Abſicht? Sich anſehnlich und eine Ehre zu machen. Hoffart und Ueberfluße! Jener Flüchtling, der verlorne Sohn, begehrte von ſeinem Vater ſeinen Vermögensantheil, und preßte ihn, bis er ihn erhielt. Allein in kurzer Zeit war er damit fertig, er verſchwendete ihn an liederliche Weibsbilder in Wohlluſt und Schwelgerey. Auch das iſt nicht Freygebigkeit, es iſt ſündhafter Verbrauch, laſterhafte Verſchwendung des Vermögens. Alexander, der Große, theilte, als er eine Fahrt auf dem Meere zu machen vorhatte, unter ſeine tapferen Soldaten die gemachte Beute aus. Dieſes iſt Freygebigkeit aus Danke, nach den Worten meines Vorſpruchs: Thu deinem Freunde Gutes vor dem Tode!

Tobia reichte ſeinen Mitbrüdern, mit denen er zu Babylon gefangen war, von ſeinem Ueberfluße Nahrung in ihrer Dürftigkeit. Die wiewohl arme

Wittwe zu Sarepta war gutthätig gegen den Propheten Elia. Der Samaritan zahlte den Wirth für die Verpflegung des auf dem Wege gen Jericho von den Mördern mishandelten Menſchen. Kornelius, der Hauptmann von Cäſarea, gab den Armen viel Almoſen. Dieß iſt Tugend, dieß iſt Freygebigkeit aus Nächſtenliebe, — abermal nach den Worten meines Vorſpruches: und reiche den Armen deine Hand, und gieb nach deinem Vermögen.

Aber auch die uns Feinde ſind, ſollen unſere Gutthaten erfahren. Ich ſage euch, ſind die Worte unſers Erlöſers, thuet Gutes denen, die euch haſſen. Freunden Gutes thun, Armen Gutes thun, Feinden nach dem Vermögen, welches man hat, Gutes thun, das iſt Freygebigkeit.

Wie angenehm und für uns vortheilhaft dieſe Tugend vor Gott iſt, erhellet aus den Worten des heiligen Paulus an die Hebräer: Vergeſſet aber der Gutthätigkeit und der Mittheilung nicht; denn mit ſolchen Opfern wird Gott verſöhnet.

Indeſſen hält die geizige Welt die Freygebigkeit für eine Einfalt. Sie irret nicht: denn eben mit Einfalt ſoll man freygebig ſeyn. Paulus ſelbſt bildet ſie alſo ab, wenn er an die Römer von der Freygebigkeit alſo ſchreibt: Wer giebt, der thue es in Einfalt. Der gelehrte Origenes beſchreibt dieſe Einfalt alſo: Jene theilen ihre Gaben mit Einfalt aus, welche allein auf die Ausübung der Tugend der Freygebigkeit ſehen, keineswegs aber hiebey eine ruhmſüchtige Abſicht hegen. Nach Meynung des heiligen Anſelmus giebt jener mit Einfalt, welcher allein die

Noth,

Noth, nicht aber die Perſon, der er giebt, erwäget. Die chriſtliche und einfältige Freygebigkeit, ſagt der heilige Ambroſius, läßt ſich von keiner Gunſt, Freundſchaft, Anempfehlung, oder irdiſchen Hoffnung rühren, ſondern die gewähnte Armuth, oder ſchuldige Erkenntlichkeit bewegt ſie allein, der Dürftigkeit abzuhelfen.

Falle nun aber die Freygebigkeit den Geizigen noch ſo einfältig auf: ſo iſt doch gewiß, daß ſie uns viele Vortheile verſchaffet. Sie macht uns mehr, dann andere Tugenden, der Gottheit ähnlich. Dieſes erkannten ſogar die Heyden. Als Demoſthenes einſt gefragt wurde, welche Menſchen etwas Göttliches an ſich zeigten; gab er zur Antwort: Jene, die Andern Wohlthaten erweiſen. Wer freywillig giebt, ſchreibt Seneka, der ahmet Gott nach. Durch keine andere That, ſprach der große römiſche Redner Cicero, können die Menſchen Gott gleichförmiger werden, als wenn ſie freygebig ſind. Was ſpornet den Geizigen zu ſeiner Sparſamkeit und Kargheit an? Die unordentliche Sehnſucht, ſeinen Namen durch angehäufte Reichthümer zu verewigen. Nun aber, lehret ein heiliger Gregorius von Nazianz, iſt es weit vortrefflicher und glorreicher, Wohlthaten ausſpenden, als empfangen; weil die Erbarmung und Güte weit älter ſind, als der Gewinn und Habſucht. Und vergilt nicht Gott, was wir wegen Seiner geben? Oder warum gab er dann ſein Wort darauf: Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden? Warum gab er ſein göttliches Wort: Einen freygebigen Geber hat Gott lieb? Oder iſt Gottes Liebe nicht Erſatz genug? Hat nicht

der

der Sohn Gottes, da er ſieben Brode und wenig Fiſche unter das hungerige Volk austheilte, dieſelben auch vermehret, und uns hiedurch gelehret, daß die tugendhafte Freygebigkeit die Habſchaft nicht vermindere, ſondern vielmehr den Segen Gottes nach ſich ziehe? So thuet dann euern Freunden Gutes, meine Chriſten! auch euern Feinden, und gebet den Armen nach euerm Vermögen: ſo wird es euch Gott vielfach wieder geben. Es geſchehe doch! Amen.

Drey und vierzigſte Rede.

Von der Keuſchheit und Liebe.

Wir ſind Kinder der Heiligen, und können nicht zuſammen kommen, wie die Heyden, die Gott nicht kennen. Tob. 8, 5.

So ſprach Tobia, der Jüngere, zu der Sara, ſeiner Braut, am Tage der Hochzeit, die er mit ihr gehalten hatte. So kann ich zu Allen, weſſen Standes ſie ſind, ſagen, ihnen die Erinnerung an die Liebe zur Keuſchheit, zu der Jeder verpflichtet iſt, beyzubringen.

Von dieſer allerſchönſten Tugend, meine Chriſten! ſoll heute erſtens die Rede ſeyn. Wer alle Andere, und dieſe nicht hat, unkeuſch iſt, der zieht gleichſam in ſchönen Kleidern daher, beſchmützet aber dieſe mit Koth und Unflate. Zweytens wollen wir

auch von der Liebe, welche den Neid zerſtöret, reden, im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Jünglinge und Mägdlein erhalten den Ehrennamen, Jungfern. Sie ſollen alſo leben, daß ſie ihn verdienen. Die Keuſchheit macht es, daß man ihnen denſelben ohne Schmeicheley beylegen darf. Dieſe Tugend kann aber nicht anders, als mit vieler Behutſamkeit erhalten werden. Die Aſche der unkeuſchen Liebe liegt in unſrer böſen Natur. Sie glühet in helle Flammen auf, wenn ſie der Freyheit ausgeſetzet wird. Die Eingezogenheit der Sinne, die Einſamkeit, die Furcht Gottes verhalten den Ausbruch des geilen Feuers. Dina hat hievon die Wahrheit erfahren, da ſie ſich vom Vorwitze unter die Sichemiter reizen ließ, und dann von Hemors Sohne mishandelt wurde. Nichts aber iſt der Keuſchheit gefährlicher, als die böſe Geſellſchaft. Der verwägene Iſmael ſpielte mit dem Iſak in dem Hauſe Abrahams, und wurde eben darum daraus verſtoßen. Einige Lehrer behaupten, das Spiel Iſmaels mit dem Iſak habe in unzüchtiger Leichtfertigkeit beſtanden. Und damit Iſak nicht ganz verführet würde, ſey Iſmaels Entfernung nöthig geweſen. Wollet auch ihr keuſch verbleiben: ſo fliehet ausgelaſſene Geſellſchaften, wie eine gefährliche und giftige Seuche! Die Flucht rettete dem reinen Jünglinge Joſeph in Aegypten ſeine Keuſchheit, da er von Putiphars Weibe zur Unkeuſchheit gereitzet wurde.

Ein beſonders ſchönes Beyſpiel ſtandesmäßiger Keuſchheit für **Wittwen** war Judith; denn Witt-

wen

wen ſollen keuſch leben. Judith war reich, von noch blühender Geſtalt, im dritten Jahre und ſechsten Monate ihres Wittwenſtandes, und Niemand war, der von ihr etwas Böſes redete, oder mit Grunde reden konnte. Ihrer Keuſchheit wegen wurde ſie bewundert, und erhielt die herrlichſten Lobſprüche: Du biſt die Ehre Jeruſalems, du biſt die Freude Iſraels, du biſt die Herrlichkeit unſers Volkes; denn du haſt männlich gehandelt, und dein Herz iſt geſtärket worden: darum haſt du die Keuſchheit geliebet, und nach deinem Manne keinen Andern erkannt: deßwegen hat dich auch die Hand des Herrn geſtärket, und du wirſt darum ewiglich gebenedeyt ſeyn.

Aber auch Eheleute ſollen nach ihrem Stande keuſch leben. Den Unterricht nehmen ſie dazu vom Tobia, dem Jüngern, der mit ſeiner Braut folgendes, erbauliches Geſpräch führte: Wir ſind Kinder der Heiligen (bey uns ſollen die Eheleute zuſammen ſagen: Wir ſind von chriſtlichen Aeltern, in der heiligen katholiſchen Religion erzogen, und haben das heilige Sakrament der Ehe empfangen); wir ſind Kinder der Heiligen, ſagte Tobia, und können alſo nicht zuſammen kommen, leben, wie die Heyden, die Gott nicht kennen. Herr! rief Tobia auf, Herr! du weiſt es, daß ich meine Braut fleiſchlicher Unkeuſchheit halber nicht zum Weibe nehme, ſondern allein aus Liebe der Nachkömmlinge, bey welchen dein Name ewig gelobet werde.

Nun noch von der Liebe, die dem Neide zuwider iſt. Erneueret euere Aufmerkſamkeit!

Zweyter Punkt.

Die Liebe, von der wir jezt reden, iſt eine Tugend, wodurch der Menſch wegen Gott geliebet wird. Wer ſie hat, dieſe Tugend, wendet allen Schaden und Verdruß von Andern ab, und thut Alles, was dem Andern nützlich, oder angenehm ſeyn kann. Sie iſt uns gebothen, dieſe Tugend, in der Natur gegründet, und mehrmal von Chriſto uns eingeſchärpfet worden: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Mit welchen majeſtätiſchen Ausdrücken eines Geſetzgebers befahl ſie uns der göttliche Heiland: Dieſes befehle ich euch, daß ihr euch unter einander liebet! Und: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menſchen thun ſollen, das thuet auch ihnen! Er beſtimmte das Kennzeichen ſeiner Jünger in dieſer Tugend: An dieſem werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander lieben werdet. Der alte Tobia lehrte ſeinen Sohn: Sieh zu, daß du nicht dem Andern thuſt, was du von ihm nicht gerne leideſt. Der Weltapoſtel Paulus ſagt: Von der brüderlichen Liebe haben wir nicht nöthig, euch zu ſchreiben: denn ihr habt von Gott ſelbſt gelernet, einander zu lieben. Der heilige Auguſtin ſagt: Die Liebe allein unterſcheidet die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels. Bezeichnen ſich ſchon Alle mit dem Kreuze; antworten ſchon Alle: Amen; ſingen Alle: Alleluja; laſſen ſich ſchon Alle taufen; gehen Alle in die Kirche; füllen Alle die Gotteshäuſer an: ſo werden dennoch die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels durch nichts unterſchieden, als durch

durch die Liebe. Der heilige Johannes, der Liebling Chriſti, ſagt: Wenn Einer vorgiebt, er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, das iſt, und beneidet ihn, der iſt ein Lügner. Abraham liebte ſo, wie es ſeyn ſoll, da er inſtändig für die Sodomiter bath, — da er ſeinem Bruder Loth zu Hilfe eilte. David liebte ſo, da er das harte Schickſal des Sauls betrauerte. Jonathas liebte ſo, da er den David vor ſeines Vaters Grimme beſchützte. Paulus liebte ſo, da er Allen Alles wurde, und Stephanus, da er ſogar für ſeine Todtſchläger bath. Wie viele ſolche Liebhaber des Nächſten giebt es? Der heilige Chryſoſtomus ſagt: Einer liebet ihn, weil er von ihm geliebet wird; ein Anderer, weil ihm ſein Nächſter nützlich iſt, oder nützlich ſeyn kann. Aber ſchwerlich findeſt du Einen, der den Andern uneigennützig, und nur wegen Chriſto liebt. Indeſſen wollen wir wahre Chriſten ſeyn: ſo müſſen wir den Nächſten ſo lieben, und dann verübet dieſe Liebe nichts Böſes. Nein nichts Böſes. Amen.

Vier und vierzigſte Rede.

Von

der Mäßigkeit.

Laſſet uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, nicht im Freſſen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eiferſucht; ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und wendet eure Sorge nicht auf die Begierden des Fleiſches. Röm. 13, 13.

Mit dieſen Worten wollte Paulus den Römern die Mäßigkeit einbinden.

Dieſe Mäßigkeit iſt eine ſonderbare ſittliche Tugend, wodurch wir aller Ausſchweifung im Eſſen und Trinken, und der Wohlluſt Einhalt thun.

Da ich heute davon die chriſtliche Unterweiſung vorhabe: ſo werde ich euch beweiſen, erſtens, daß die Gefräßigkeit nichts nützt, und zweytens, daß die Füllerey ſchadet. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerkſamkeit!

Erſter Punkt.

Eſſen iſt zur Erhaltung des Lebens, der Geſundheit, und Kräfte nothwendig. Wir bitten Gott täglich um Brod, das iſt, um die nothwendige Nahrung. Wenn wir ſodann dieſe haben, wozu der Ueberfluß? Was nützt die Gefräßigkeit? das iſt, was nützt es, wenn man mehr ißt, als die Natur ertragen kann? Dieſes Laſter nützt nichts, es ſchadet vielmehr. Es ſchadet der Seele, es ſchadet dem Leibe.

Un-

Unſere erſten Aeltern geben mit ihrer traurigen Erfahrung davon den beßten Beweis. Sie hatten ſattſame Nährung im Paradieſe; aber damit nicht zufrieden, ſättigten ſie ihre Eßluſt an der verbothenen Frucht. Sie alſo, die durch ihre Mäßigkeit hätten unſterblich ſeyn können, mußten ſterben, und wurden der höchſten Ungnade Gottes und des Todes ſchuldig. Chriſtus der Herr ſprach: Wehe euch, die ihr erſättiget ſeyd! denn ihr werdet Hunger leiden. Und der Sohn Sirachs: Sey nicht zu begierig bey allen Mahlzeiten, und fahr nicht über alle Speiſen her! denn durch viele Speiſen wird eine Krankheit verurſachet, und die Begierde zu eſſen macht das Grimmen im Leibe. Salomon lehret: Wer das Eſſen liebet, das iſt, wer gefräßig iſt, wird in Armuth ſeyn. Die Iſraelitten büßten durch ihre Gefräßigkeit in der Wüſte großen Theils das Leben ein. Wer wird wohl noch an der Schädlichkeit des Fraßes zweifeln? Wahrhaftig, ſagt der heilige Chryſoſtomus, das Meer, welches das Ufer überſteigt, verurſachet nicht ſo viele Uebel, als der Fraß dem Leibe; man darf dazuſetzen, und der Seele. Seneka, der Heyd, drücket ſich, da er von der Gefräßigkeit redet, alſo aus: Es iſt ſo ungeſund als ſchädlich, wenn man mehr hinein ſchiebt, als man faſſen kann. Wenn ein Heyd die Schädlichkeit und zugleich die Schändlichkeit dieſes Laſters eingeſteht, um wie viel mehr ſollen es wir verabſcheuen, und entgegen die Tugend der Mäßigkeit, die für Chriſten ſo geziemend iſt, lieben, und ausüben? Ich wiederhole die Worte des Apoſtels an die Römer: Laſſet uns ehrbar wandeln,

wie am hellen Tage, nicht in Freſſen, das ſchädlich iſt, noch im Saufen das nichts nützt.

Zweyter Punkt.

Das Saufen, oder die Füllerey, iſt ein übermäßiger Gebrauch des Getränkes, welches berauſchet. Nachdrücklich ermahnet der Heiland, daß wir uns dieſes abſcheulichen Laſters enthalten: Hütet euch, daß euere Herzen nicht mit Rauſche und Trunkenheit beſchweret werden. Daß es, dieſes Laſter, keinen Nutzen bringt, iſt ſchon für ſich ſelbſt klar. Noch Keiner hat dadurch weder zeitlich, noch ewig ſich glücklich gemacht. Es ſchadet offenbar, wie der Fraß. Und Paulus geſellet die Vollſäufer ſogar zu den Ehebrechern: Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Vollſäufer werden das Reich Gottes beſitzen. Eine ſchöne Geſellſchaft! Aber warum ſetzet der Apoſtel die Vollſäufer zu den Hurern und Ehebrechern? Weil Vollſaufen und Huren beyſammen ſind, wie Feuer und Hitze. Den Ephesern ſchrieb der Weltapoſtel davon alſo: Wollet euch nicht volltrinken in dem Weine, in welchem Unkeuſchheit iſt. Der Sohn Sirachs ſpricht: Der Wein und die Weiber machen, daß auch die Weiſen abfallen, und die Verſtändigen ſtrafbar werden. Loth erkannte im Rauſche ſeine eigenen Töchter. Noe war im Rauſche ſeinem jüngern Sohne Cham zum Aergerniße. Amnon verlor in dem Rauſche durch Mörderhände ſein Leben. Judith erlegte den Holofernes, da er betrunken war. Ptolomeus, der Römer, fiel über den alten Iſraeliten Simon her, da dieſer vom Weine guter Dinge war, ſchlug ihn

ſammt ſeinen zweenen Söhnen, und mehrern Anderen todt. Sehet! was es für ein ſchändliches und ſchädliches Laſter um die Füllerey iſt.

Der heilige Ambroſius ſpricht: Wenn der Säufer den Wein einſchlucket, wird er von dem Weine verſchlucket, von Gott verabſcheuet, von den Engeln verachtet, von den Menſchen verlachet, von den Tugenden entblößet, von den Teufeln verſpottet, von den Beſtien zertreten. Und der heilige Laurentius Juſtinianus: Durch die Trunkenheit wird die Natur verderbet, die Brunſt der Geilheit ernähret, die Vernunft ausgelöſchet; es geſchehen Todtſchläge; es werden närriſche Reden, Ehrabſchneidungen und Schandworte ausgeſtoßen. Das Gemüth wird dumm gemacht, die Klugheit höret auf, die tolle Freude zerſtreuet, und die Unſauberkeit beflecket. Wer dann vernünftig und ehrliebend iſt, der hüttet ſich vor der Füllerey.

Von der Mäßigkeit, oder Unmäßigkeit im ehelichen Leben, und in andern Wohllüſten will ich nun nichts melden. Genug ſey es für diesmal mit dieſem, und beſchloſſen mit den Worten des heiligen Apoſtels Paulus: Laſſet uns immer ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, nicht im Freſſen und Saufen, — nicht in Unzucht und Geilheit, — Nicht in Zanke und Eiferſucht, — ſondern ziehet den Herrn Jeſum Chriſtum an, und wendet eure Sorge nicht auf die Begierde des Fleiſches. Dieſes ſoll euer Vorhaben und Beſtreben ſeyn. Der Herr gebe euch dazu ſeinen Segen und Kraft, zu ſeiner Ehre und euerm Heile. Amen.

Fünf und vierzigſte Rede.

Von der Geduld und dem Eifer.

Der Name des Herrn ſey gebenedeyt. Job. 1, 21.

Der in ſeinem Leiden geduldige Job lobte Gott im Unglücke, das ihn traf, wie im Glücke, deſſen er genoß. Er zeigte hiemit ſeine Geduld wider den Zorn, und ſeinen Eifer im Dienſte Gottes wider die Trägheit.

Zorn und Trägheit ſind zwey Hauptlaſter, denen Geduld und guter Eifer entgegen ſtreitet.

Laſſet uns, meine Chriſten! heute von beyden dieſen beſondern, ſittlichen Tugenden reden, im Namen Jeſu und Mariä. Geduld und Aufmerkſamkeit!

Erſter Punkt.

Die Geduld iſt eine Tugend, wodurch wir die Uebel dieſes Lebens mit gelaſſenem Gemüthe übertragen. Sie iſt uns nöthig, wenn wir an unſern zeitlichen Glücksgütern Schaden leiden. Job zeigte ſie, da er aus einem begüterten Manne ein Armer wurde. Nakend bin ich aus dem Leibe meiner Mutter gekommen, und nakend werde ich wieder dahin zurücke kehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, alſo iſt es geſchehen. Der Name des Herrn ſey gebenedeyt.

Ge-

Geduld iſt uns nöthig, wenn wir von einer Krankheit überfallen werden. Dieſes lehret der Sohn Sirachs, da er ſagt: Sohn! in deiner Krankheit verachte dich ſelbſt nicht, ſondern bitte den Herrn, und er wird dich geſund machen.

Geduld iſt uns nöthig, wenn wir an der Ehre leiden. Chriſtus ſelbſt muntert uns mit folgenden Worten dazu auf: Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen verfluchen, und verfolgen, und alles Böſe von euch ſagen, wegen Meiner; da ſie doch lügen. Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn iſt groß in dem Himmel.

Geduld iſt uns nöthig, wenn unſere Seele in Traurigkeit verſenket iſt. Meine Seele, ſagte Jeſus am Oelberge, iſt betrübt bis in den Tod. Er tröſtete die Jünger: Euer Herz iſt mit Traurigkeit erfüllet worden; aber eure Traurigkeit wird in Freude verändert werden.

Geduld iſt uns endlich nöthig, wenn wir wegen unſerer Freunde etwas Widriges leiden. Das Haus, worinn des Jobs Söhne wirklich waren, ſtürzte ein, und erſchlug ſie ihm Alle: und dennoch ſagte er: Der Name des Herrn ſey gebenedeyt! Welche Geduld übte nicht Maria, die seligſte Jungfrau, bey dem unermeßlichen Leiden ihres göttlichen Sohnes?

Nach dieſen iſt es Paulus, der die Geduld uns am Nachdrücklichſten empfiehlt: Die Geduld iſt euch nothwendig, ſagt der Apoſtel, damit ihr in Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlanget. Und: Alle, die fromm in Chriſto Jeſu leben wollen, werden Verfolgungen auszuſtehen haben.

Indeſſen, wenn wir die Folgen und den Lohn, welche auf unſer geduldiges Leiden kommen ſollen, erwägen: ſo muß es uns nicht mehr ſchwer ankommen, geduldig zu ſeyn. Unſere jetzige Trübſal, bezeuget Paulus, wirkt in der Erhöhung in uns ein übermäſſiges und ewiges Gewicht der Glory. An die Römer ſchreibt er: Ich halte dafür, daß das Leiden dieſer Zeit mit der zukünftigen Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbaret werden, nicht verglichen werden könne. Nichts ſoll uns alſo kleinmüthig machen, nichts dahin bringen, durch Ungeduld, oder Trägheit von Gott abzufallen. In guten, wie in böſen Tagen, ſollen wir uns im Herrn erfreuen, ihm allein und mit Eifer dienen. Nun noch kurz von dieſem Eifer.

Zweyter Punkt.

Der Eifer, welcher der Trägheit entgegen geſetzt iſt, iſt eine brennende und ernſthafte Begierde, und Beſtrebung, Gott zu dienen, und wohlgefällig zu ſeyn. Von dieſem Eifer ſpricht der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Römer 12, 11.: Seyd nicht träge, ſeyd eifrig im Geiſte! dienet dem Herrn! Thomas von Kempis ſagt in ſeinem Büchlein von der Nachfolge Chriſti: Gott giebt mehr auf den Eifer Acht, mit dem wir das Werk verrichten, als auf das Werk ſelbſt. So erklärte der göttliche Heiland, daß jene arme Wittwe, welche nur zween Häller in den Gotteskaſten zu Jeruſalem geleget hat, dennoch mehr gegeben habe, als Andere, derer Gabe reichlicher war. David zeigte ſeinen Eifer für die Ehre Gottes, da er von ſich ſelbſt bekannte: Ich habe die Koſten

zu

zu dem Hauſe meines Gottes nach meinem ganzen Vermögen zubereitet. David that, ſo viel er konnte. Aber auch wir, meine Chriſten! ſollen nach unſern Kräften Gott unſere Treue und Dienſtfertigkeit bezeigen. Wir ſollen Gott über Alles lieben: mithin uns von gar nichts abhalten laſſen, das vor allem Andern zu thun, was ſeine Ehre befördern kann. Wir ſollen ihn lieben aus ganzem Herzen: mithin nicht kaltſinnig, und wider Willen. Wir ſollen ihn aus allen Kräften lieben: mithin unſere Geſundheit, ja ſogar auch unſer Leben wagen, ihm unſere Anbethung zu wiedmen. Kurz: wir ſollen ihn lieben. Die Liebe aber bleibt nicht müßig, ſie iſt thätig, ſie treibt uns an, das zu thun, was dem Geliebten wohlgefällt, oder zu entfernen, was ihm misfällt. Wenn wir alſo Gott innig, wahrhaft lieben: ſo beeifern wir uns immer für ſeine Ehre, und ſeine Verunehrung bringt uns Schmerzen. Was thut man einem Menſchen, einem lieben Freunde zu gefallen? Was thut ein recht getreuer Knecht für ſeinen Herrn? — Soll uns nicht Gott der liebſte Freund? — wir an ihm nicht die treuſten Knechte ſeyn? Aber, auch ſonſt träge Knechte zeigen in ihrem Dienſte einen Eifer, wenn ſie wahrnehmen, daß ihre Herren auf ſie ſehen. Nun ſehet! Gott ſchauet uns immer zu, ſchon auf die Gedanken, und Anmuthungen ſchauet er: ſollen wir alſo vor ſeinen Augen nicht thun, was, und wie es ihn freuet?

Beſchluß.

Einem treuen Knechte iſt nichts zu ſchwer, was ſein Herr ihm auferleget, und was er für ihn thun kann. In Allem ſucht er den Nutzen deſſelben und ſeine Ehre. Er erträgt die Hitze des Tages, er erträgt die Kälte des rauhen Winters in ſeinem Dienſte, er hat, und bezeuget ſein Vergnügen, wenn er ſein Tagwerk recht und wohl verrichtet hat, es erfreuet ihn der beförderte Nutzen, oder Ruhm ſeines Herrn. So ertragen dann auch wir Gott, unſerm Herrn, zu Liebe, was ſeine Vorſicht uns Hartes auferlegt, und dienen wir ihm mit Freuden. Laſſen wir uns von der Treue an ihn durch gar nichts ſcheiden. Amen.

Sechs und vierzigſte Rede.

Von den vier letzten Dingen.

Von dem Tode.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. Sie werden von ihren Arbeiten ruhen: denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. Sie werden von ihren Arbeiten ruhen; denn ihre Werke folgen ihnen nach. So redet der heilige Geiſt. Und Paulus, der Apoſtel, ſagt, was die Erfahrung uns täglich lehret, nämlich: Den Menſchen

iſt

iſt geſetzt, einmal zu ſterben. Niemand entgeht dem Tode. Nur kömmt es darauf an, daß wir mehr an ihn gedenken, als Furcht vor ihm haben. Wer an ſeinen Tod denket, behauptet der heilige Hieronymus, der wird nicht ſündigen. So laſſet uns dann heute einige Vorſtellungen machen, wodurch der Todesfurcht, und zugleich dem Sündigen Abbruch geſchieht. Seyd aufmerkſam!

Wer den Tod fürchtet, denket an die brechenden Augen, an die blauen Lippen, an die kalte Hand, an das harte Röcheln, an den Geruch der Verweſung, an den letzten Athemzug, an das Weinen ſeiner Freunde, an das Sterbgeläute, an das ſchwarze Grab und an das Einſenken ſeines Leibes in das kühle Erdreich.

Wer den Tod fürchtet, denket, daß er nicht mehr in ſeinem Hauſe, in ſeiner Küche, in ſeiner Schlafkammer umher gehen, nicht mehr mit ſeinen Kindern, oder Freunden eſſen und trinken, nicht mehr in die Kirche gehen, nicht mehr die Sonne anſchauen könne, und nicht mehr zu der Welt gehören werde.

Der Tod, ſo betrachtet, iſt freylich eckelhaft, bitter, fürchterlich: denn ſo iſt er auf ſeiner ſchlimmen Seite, ja noch ſchaudervoller iſt er, wenn man unabgebüßte Sünden, ein nagendes Gewiſſen in ſich herum trägt. Laſſet ihn aber, den Tod, auf ſeiner guten Seite ſehen, und wie er euch vorkommen ſoll; dann wird er euch nicht mehr häßlich, ſondern angenehm ſcheinen.

Denket, als ſchmachtet ihr viele Jahre ſchon in einem finſtern Kerker: da käme auf einmal der Both

der

der Freyheit zu euch, öffnete euch die Thüre, nähme euch Ketten und Bande ab, und führte euch hinaus in die Sicherheit; und ihr ſähet wieder das ſchöne Tageslicht, und athmetet frey.

Dieſer Freund, der uns aus dem Schatten dieſer Zeit, aus dem Kerker des Leibes in das Land des Lichtes und der Sicherheit führet, iſt der Tod. Sollte er euch nicht willkomm ſeyn? Solltet ihr ihn wohl fürchten können?

Denket an den ehrlichen Taglöhner. Nachdem er an einem ſchwülen Sommertage die Hitze der Sonne, und die Laſt der Arbeit getragen, und im Schweiße des Angeſichtes ſein Tagwerk vollendet hat: wie willkommen iſt ihm die Abendruhe in ſeiner kühlen Hütte? Der Schlaf iſt Freund und Wohlthäter für ihn. Er ruhet darinn von den Beſchwerden des Tages aus.

Dieſer ſanfte Schlaf, nach vollbrachtem Tagwerke unſers Lebens, in dem wir von den Müheſeligkeiten deſſelben ausruhen, iſt der Tod. Soll dieſer Freund, der Schlaf, dieſe Abendruhe fürchterlich ſeyn?

Denket, als kommet ihr aus einem fremden Lande nahe an euer Vaterland; nur ein ſchiffbarer Fluß läge noch dazwiſchen; und da ſähet ihr einen Schiffer, der euch ſicher hinüber führen wollte.

Dieſer Schiffer, meine Chriſten, der euch aus dieſer Fremde in das himmliſche Vaterland überſetzt, iſt der Tod. Sollten wir ihn fürchten?

Denket, wie die Frommen den Tod anſahen. Simeon, der ehrwürdige Greis, ſah ihn für eine Heimfahrt im Frieden; Paulus für einen Auszug aus einem baufälligen Hauſe in ein beſſeres, ewig dauern-

des

des Gotteshaus, für einen Heimgang zum Herrn; Petrus für eine Verlaſſung der lange bewohnten Hütte; und Jeſus Chriſtus für eine Fortſetzung des hienieden ſchon angefangenen Lebens an.

Dieſe letzte Vorſtellung iſt wohl auch die beßte und die troſtreicheſte: — ſie ſagt ſo viel: Der Fromme ſtirbt eigentlich gar nicht, ſein Tod iſt kein Tod, ſondern nur eine Fortdauer des Lebens. Ich will euch dieſes deutlicher erklären.

So lange der Menſch bey Leben iſt, kann er ſich bewegen, ſehen, hören, rühren, reden, gehen, eſſen, trinken, arbeiten, freudig oder traurig, ernſthaft oder munter ſeyn. Dieſes Alles nennet man das ſichtbare Leben des Menſchen, weil man es ſehen, und wahrnehmen kann. —

Aber neben dieſem ſichtbaren Leben des Menſchen giebt es in ihm noch ein unſichtbares, das man eigentlich nicht ſehen kann.

Er erkennet, zum Beyſpiele, Gott, — Jeſum, ſeinen Erlöſer, er hat eine herzliche Freude, an Gott zu denken, auf Jeſum Chriſtum zu vertrauen; er hat eine herzliche Liebe zu ihm; er wünſchet eifrig, immer frömmer zu werden, und Gott immer mehr zu gefallen; er hat ein treues Verlangen, die Lehre des Evangeliums zu befolgen, und bey Jeſu Chriſto zu ſeyn; er hat eine Luſt daran, wenn er ſieht, daß es ſeinen Brüdern wohl, und Kummer, wenn es ihnen übel ergeht. Nun machen dieſe guten Gedanken, Begierden, Vertrauen, Liebe, Eifer, Freude und Wünſche, heiliger zu werden, und bey Jeſu Chriſto wohnen zu können, das unſichtbare Leben des Menſchen aus.

Dieſes

Dieſes Leben iſt in einem frommen Menſchen, wenn wir es ſchon nicht ſehen, und nicht wahrnehmen können, außer er gebe es durch Worte, Thaten und Geberden zu erkennen. Und eben darum, weil wir es nicht ſehen können, heißt es das unſichtbare Leben.

Was geſchieht aber beym Sterben eines ſolchen Menſchen? — Das ſichtbare Leben endiget ſich, es hört auf; weil er weder Hand noch Fuß, weder Aug noch Mund mehr rühren, nicht mehr eſſen, trinken, reden, hören, noch ſehen kann. —

Aber wie geht es mit dem unſichtbaren Leben? Dieſes nimmt der Fromme mit ſich in die Ewigkeit, bringt es zu Jeſu Chriſto, und ſetzet es da fort, das iſt, alle ſeine Erkenntniſſe von Gott, und ſeinem Erlöſer, alle Freude an Gott und Jeſu Chriſto, alle Liebe zu Gott und Jeſu bleibt lebendig, ſtirbt nicht, dauert fort, wird jenſeits des Grabes fortgeſetzet, wird immer lebhafter, immer vollkommener, reiner, heiliger und göttlicher.

Darum ſagte Chriſtus: Wer an mich glaubt, der ſtirbt ewig nicht; nämlich, — das unſichtbare Leben des Menſchen, die Erkenntniß und Liebe Gottes und ſeines eingebohrnen, zu uns geſandten Sohnes, dieſes wahrhaft ewige Leben dauert fort, und ſtirbt ewig nicht ab, geht zu Jeſu Chriſto hinüber, und wird nur noch lebendiger.

Mithin iſt der Tod der Frommen eigentlich kein Tod; denn das unſichtbare Leben iſt Hauptſache, es macht den frommen Menſchen aus, und dieſes ſtirbt nicht. — Nur das Sichtbare läßt nach, und ſtirbt. —

Läſſet es aber nur ausgehen, dieſes Leben, meine Chriſten! was liegt daran? Es iſt ja doch nicht auf immer verloren; an dem allgemeinen Vergeltungstage ſteht auch dieſes wieder auf; — nur unausſprechlich herrlicher ſteht es auf, als es ausgegangen iſt. Bis dahin können wir es leicht entbehren; und wenn wir es herrlicher zurücke bekommen, ſo mag es wohl indeſſen im Grabe modern. Wir verlieren daran gar nichts, und gewinnen recht viel.

Beklagt ſich der Bauer bey einer reichen Aernte, daß das Saatkorn vermodert iſt? Nein; er freuet ſich darüber; denn wenn das Saatkorn nicht in dem Acker vermodert wäre, ſo hätte er jetzt keine Aernte bekommen, und die Aernte iſt ja gewiß mehr werth, als die Ausſaat. Kurz: das unſichtbare Leben ſtirbt, um herrlicher aufzuleben; alſo iſt am Tode des Frommen Alles Gewinn, und Nichts — Verlurſt. Und es bleibt wahr, was ich Anfangs geſagt habe: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben; ſie werden von ihren Arbeiten dem Leibe nach ruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach. Denket an dieſen Tod, meine Chriſten! denket oft daran: ſo werdet ihr nicht ſündigen, und den Tod nicht zu fürchten haben. Amen.

Sieben und vierzigſte Rede.

Von dem Gerichte.

Wirſt du dich nicht beſtändig in der Furcht des Herrn halten, ſo wird dein Haus geſchwinde umgekehrt werden. Ekkli. 27, 4.

Wirſt du dich nicht beſtändig in der Furcht des Herrn halten, ſo wird dein Haus geſchwinde umgekehrt werden, ſpricht der Sohn Sirachs. Und abermal: Die Furcht des Herrn vertreibt die Sünde. Die Sünde, meine Chriſten! iſt das Allergrößte aus allen erdenklichen Uebeln. Die Sünde hat unſere erſten Stammältern aus dem Paradieſe verſtoßen. Die Sünde hat einen großen Theil der Engel aus dem Himmel verbannt. Und welches Unheil richtet ſie nicht täglich in der Welt an? Und wie viele Tauſende gehen wegen der Sünde ewig unter und zu Grunde? Wenn nun aber die Furcht des Herrn ſie vertreibt, ſo können wir durch ſelbe uns vor allem Böſen, das auf die Sünde folget, und vor der Hölle ſichern. Laſſet uns aufgeweckt werden zu dieſer heilſamen Furcht des Herrn; des Herrn, in deſſen Hände fallen erſchrecklich iſt; des Herrn, der einmal kommen wird, über uns ſein gerechteſtes Gericht zu halten, uns fürs Gute zu belohnen, — wegen der Sünde zu ſtrafen. Seyd geduldig und aufmerkſam!

Der Menſch iſt im Stande der Sünde der Tochter des Jairus ähnlich, die kaum geſtorben, und alſobald wieder lebendig war; wenn der Menſch nämlich nur eine kleine Weile in der Sünde ſteckt: oder er iſt dem Jünglinge von Naim ähnlich, den man todt zum Begräbniſſe hinaus trug; wenn nämlich der Menſch in der Sünde verweilet: oder er iſt dem Lazarus ähnlich, der da todt begraben, im Grabe modert, und nach der Verweſung riecht; wenn nämlich der Menſch der Sünde angewöhnt, und in derſelben verſtockt iſt. Jeder dieſer Zuſtände iſt gefährlich, nur Einer mehr, der Andere minder. Stirbt der Menſch nur im erſten Augenblicke der Sünde; wohin mit ihm? Zum Gerichte. Schon iſt er zur ewigen Strafe verurtheilt. Stirbt der Menſch, nachdem er ſich in der Sünde verweilet hat; wohin mit ihm? Vor das Gericht, und dann zu den Verdammten, die gerne geſündiget, und ungerne gebüßet haben. Stirbt der Menſch in der Gewohnheit zu ſündigen; wohin mit ihm? Vor den Richterſtuhl Gottes, und dann zu denen, die nie büßen und ewig ſündigen. So viel iſt vom ſonderheitlichen Gerichte gewiß, das ſogleich auf das Abſterben erfolget.

Wenn nun das allgemeine Gericht erfolget: ſo ſteht der verurtheilte Sünder vor der ganzen Welt da, um wieder gerichtet, und verdammt zu werden, zu empfangen, was er verdienet, oder verſchuldet hat. Von dieſem Gerichtstage meldet der heilige Kirchenvater Hieronymus Folgendes: So oft ich den letzten Gerichtstag betrachtet habe, habe ich am ganzen Leibe gezittert, und die Stimme der Poſaune: Ste-

het auf ihr Todte, und kommet zum Gerichte! erſcholl immerfort in meinen Ohren. Wenn nun ein ſolcher frommer und gottſeliger Mann, als der heilige Hieronymus war, ſo ſehr von der Furcht des Herrn und ſeines Gerichtes durchdrungen war; ſollen wir nicht noch mehr davor zittern? Wenn er ſich, der da doch heilig, und in der ſtrengſten Buße gelebet, ſich gefürchtet hat; ſollen wir es nicht noch mehr fürchten, da wir Sünder ſind? Adam fürchtete die Stimme Gottes, die er nach vollbrachter Sünde in dem Paradieſe hörte; die Iſraeliten fürchteten die Stimme des Herrn, der ihnen unter Bliß und Donner die Gebothe verkündigte: und wir ſollen uns vor des Herrn, den wir ſo oft beleidiget haben, ſtrengem Gerichte nicht fürchten? David hatte über ſeine Sünden Buße gethan; aber dennoch hat er gebethet: Herr! — Geh nicht in das Gericht mit deinem Diener! denn vor dir wird kein Lebendiger gerechtfertiget. Wie zitterte Baltaſar, der König, als er eine unbekannte Hand die Worte: Mane, Thekel und Phares, an die Wand ſchreiben ſah? Die Jünger, welche Chriſtum in der Verklärung ſahen, fielen auf ihre Angeſichter, und erſchracken ſehr. Johannes, der Evangeliſt und Liebling Chriſti, ſah ſeinen Herrn ihm mit einem zweyſchneidenden Schwerte in dem Munde erſcheinen, und Johannes fiel, wie todt, zu deſſen Füſſen nieder. Als Paulus von der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte redete: zitterte der Landpfleger Felix. Sollen wir vor dem Gerichte, das über uns kommen wird, nicht zittern? — Vor dem Gerichte, bey dem der Herr in großer

Kraft und Majeſtät erſcheinen wird? — in welchem wir ſo erſcheinen werden, wie wir waren?

Von allen unſern Gedanken, allen unſern Worten, — allen unſern Werken, oder Unterlaſſungen müſſen wir unſerm Herrn, dem göttlichen Richter, vor der ganzen Welt Rede — und Antwort geben. Iſt es möglich, daß wir daran gedenken, und nicht behutſamer wandeln? — Daran gedenken, und dennoch ſündigen?

Aber ſagſt du: Der letzte Gerichtstag iſt noch weit von uns. Was folget daraus? Folget, daß der Tod dich heute ſchon minder überfallen könne? Und geſchieht dieſes: ſo ſtehſt du ſogleich vor Gottes Gerichte. Dieſes Gericht wird dann an jenem Tage nicht geändert; ſondern dort noch vor der geſammten Welt beſtättiget. Und wie wirſt du davor mit deiner Rechnung beſtehen? Dein Gewiſſen ſagt es dir. Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters! wird es heißen, die ihr im guten Stande, im Stande der Gnade von der Welt ſcheidet; beſitzet das Reich meines Vaters, wo ihr von allen Uebeln befreyet, und zu allem Guten auf ewig berufen ſeyd. — Gehet hin, ihr Vermaledeyten! würde es heißen, wenn ihr in dem Stande der Sünde in die Hände des Herrn, eures göttlichen Richters, fielet; gehet hin in das ewige Feuer, das euch und allen Teufeln bereit iſt. Schaudervoll ſind dieſe, troſtvoll jene Worte. Dieſe warnen uns vor der Sünde, jene halten uns zur Tugend an.

Aber, zum Beſchluße, wozu das allgemeine Gericht, da doch nach dem Tode jeder Menſch unabän-

derlich ſchon gerichtet werden wird? — Antwort: der heilige Thomas von Aquin ſagt darum, erſtens; damit den Gerechten die Ehre erſetzet werde, welche ihnen in ihrem Leben oft von den Gottloſen benommen wird. Zweytens, damit auch der Leib des Menſchen, der ſich beym letzten Gerichte wieder mit der Seele vereiniget, den Lohn oder die Strafe mit der Seele empfange, und genieße. Drittens, damit Chriſtus vor der ganzen Welt verherrlichet werde: indem ſie ihn zuvor mit Verachtung abgewieſen hat. Viertens, damit die Vorſehung Gottes, womit er die Welt ſo wunderbarlich, und über alle unſere Begriffe beherrſchet hat, öffentlich vor dem ganzen Himmel und menſchlichen Geſchlechte gerechtfertiget werde. So ſpricht dieſer Heilige. Wir aber bitten nun Gott mit David: Herr! durchſtich mein Fleiſch mit deiner Furcht; denn ich habe mir von deinen Urtheilen gefürchtet. Vermehre dieſe Furcht, daß ſich meine Sünde mindere! Amen.

Acht und vierzigſte Rede.

Von der Hölle und dem Himmel.

Gehet hinweg von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. Matth. 25, 41.

Mit dieſen Worten werden von dem göttlichen Richter die Gottloſen abgewieſen, und ewig verurtheilt werden. Sie, dieſe Worte, enthalten auch wirklich

lich das Elend, welches über die Verdammten kömmt. Gehet hinweg, zeiget an, daß Gott mit ihnen, und ſie mit Gott nichts gemein haben ſollen: ins Feuer, zeiget die Quaalen an, die ſie ausſtehen müſſen: ins ewige Feuer, zeiget an, daß kein Aufhören ihres Leidens mehr ſeyn wird. Laſſet uns hierüber Mehrers denken, und dann auch überlegen, was die Gerechten entgegen für Troſt und Freude am Himmel haben werden. Im Namen Jeſu und Mariä. Geduld!

Erſter Punkt.

Der Menſch iſt von Gott, und für Gott erſchaffen. Wir machten uns nicht ſelbſt, er hat uns gemacht; aber nur darum gemacht, daß wir ſein, und er unſer ſeyn ſoll. Gott iſt alſo das Ziel unſers Weſens, das Ziel, nachdem unſere Seele einmal trachten wird. Aber wie wird ihr ſeyn, wenn ſie dieſes Ziel nicht erreichen kann, wenn ſie zurücke gewieſen wird? Kummervoll waren die thörichten Jungfrauen draußen vor der Thüre, da der Bräutigam ſie ſtehen ließ, ja weggehen hieß, und ſagte: Ich kenne euch nicht! Aber welche Troſtloſigkeit wird jene Seelen der Gottloſen befallen, welche mit den Weiſen Jungfrauen, das iſt, mit den Gerechten, ſich zu Gott nähern, mit ihm ſich vereinigen wollen; aber hören müſſen: Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyten! gehet ins Feuer! das iſt, gehet an den Ort der Quaale, die, wie Feuer, euch durchglühet, an den Ort, wo keine Ordnung, ſondern immerwährende Verwirrung, wo nichts, als Leiden, Heulen und Zähneklappern iſt, wo man den Tod ſuchet, aber nicht finden kann, das iſt, wo man des Leidens

ein Ende verlangen, aber nie, — nie, nie erlangen wird: denn das Feuer der einmal Verdammten liſcht nicht aus, ihre Marter höret nicht auf, ſie dauert ewig fort, — ewig, — ewig. Der Wurm ihres böſen Gewiſſens, daß ſie ſich ſelbſt ſo übel gethan, wird ſie immer nagen, ſie aufzehren, ſtirbt nicht, wie Eſaia ſpricht, — und ihr Feuer, ihre Unruhe, Bemühung, Streben, Leiden liſcht nicht aus. Eſau machte ſich Anfangs nichts daraus, daß er ſeine Erſtgeburt nur um ein Linſengericht verkauft hatte; aber nachmal bereute er es mit Verzweiflung, wo es zu ſpäte, wo ihm nicht mehr zu helfen war. Und Kain wurde von der Unruhe, vom Wurme ſeines nagenden Gewiſſens immer geplagt. Doch hörte dieſer ihr Leben hier auf, aber ein unendlich Armſeligers fieng für ſie in der Hölle nach ihrem Tode an, ein Leben, das ſich niemal enden wird; immer wird jener verzweifeln, und dieſer unruhig ſeyn müſſen. So ergeht es allen ihres Gleichen, die ſich aus der Sünde, der Wohlluſt, dem Neide, der Rache nichts machen, ihre Leidenſchaften ſättigen wollen. Dieſe werden nie erſättiget werden, ſondern ewiges Leiden, beſtändige Unzufriedenheit mit ſich haben. Herentgegen wird die Freude erquickend ſeyn, welche der Himmel den Gerechten gewähret.

Zweyter Punkt.

Kommet, ihr Gebenedeyten! empfanget das Reich, das euch zubereitet iſt: ſo heißen die troſtvollen Worte, womit der göttliche Richter die Gerechten zu ſich aufnehmen wird. Wie werden dieſe ſich an Gott erfreuen, dem ſie treu gedienet, zu dem ſie ſich bekehret,

ret, den ſie in ihrem gottſeligen Leben geſuchet, und endlich auch gefunden haben; den ſie nun ewig mit Freuden anſchauen, den ſie nun ohne Maaß lieben, und in dem ſie nun ohne Ende glückſelig ſind? Von dieſer Glückſeligkeit ſpricht David, wann er alſo ſingt: Ich werde erſättiget werden, wann deine Glory erſcheinen wird. Wiederum: Wie groß und vielfältig iſt deine Süßigkeit, o Herr! welche du denen vorbehältſt, die dich fürchten. Wiederum: Die Seligen wirſt du mit dem Bache deiner Wohlluſt tränken. So auch der heilige Johannes, der Evangeliſt: Er zeigte mir die heilige Stadt Jeruſalem. Sie hatte die Klarheit Gottes, und ihr Licht war gleich einem köſtlichen Steine, und die Gaſſe der Stadt war reines Gold.

Die Herrlichkeit Salomons, ſeine Ordnung und Pracht ſetzte die Königinn von Saba in Erſtaunen; wie betäubt ſtund ſie vor Verwunderung da? Was mag aber wohl dieſe Ordnung, dieſe Pracht, dieſe Herrlichkeit Salomons auf Erden gegen jene ſeyn, die im Himmel iſt? Wenn da dieſe Königinn ſich ſo erſtaunt hat, wie entzückend muß nicht die Schönheit des Himmels, und die Majeſtät des Allerhöchſten ſeyn? Petrus konnte ſich bey der Verklärung Chriſti vor Freuden nicht faſſen, — er verlangte gleich dort auf dem Berge einen Tabernackel für ſich, den Moyſes und Elia. Wie einnehmend muß nicht die Verklärung dort oben ſeyn, wo man Gott auf ſeinem Throne, und die ganze Herrlichkeit der Engel und Heiligen ſieht? Wer wird da nicht zu wohnen verlangen?

Einen Theil der ewigen Seligkeit im Himmel macht aus, daß man derſelben nicht mehr beraubet,

nicht mehr verkürzet wird, daß man nichts Widriges mehr zu fürchten, und Alles zu genießen hat, was tröſtet, was erquicket, was erfreuet, was glückſelig macht. Ach, meine Chriſten! ſollen wir dann nicht aus allen unſern Kräften danach trachten? Soll uns was hart ankommen, um den Himmel zu verdienen? Was mag doch alles Elend dieſer Welt im Verhältniße mit der Glückſeligkeit des Himmels ſeyn? Was Wunder, wenn die heiligen Apoſtel ſo Vieles dafür unternommen, die heiligen Martyrer ſo Vieles gelitten, die heiligen Beichtiger und Jungfrauen ſo getreu ſich gegen Gott erzeiget, und ſich überwunden haben? Der Himmel iſt ja Alles werth. Ach, meine Chriſten! laſſet euch doch nichts reuen, den Himmel zu gewinnen. Der heilige Paulus ſagt davon: Kein Auge hat es geſehen, kein Ohr hat es gehöret, und in keines Menſchen Herz iſt gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. So lieben wir dann Gott, und haſſen wir die Sünde. Den Teufeln, die Gott nicht lieben, ſey die Hölle; uns, die wir Gott lieben, und die Sünde haſſen, der Himmel, — der Himmel. Amen.

Ende des zweyten und letzten Bandes.

~~107-193~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werdich, Franz J.

Der Religionsfreund oder gründliche Glaubens- und Sittenlehren nach Ordnung des Katechismus in den K. K. Staaten

Bd.: 2

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1888 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295828-7
VD18 80239722-001